Montag, 21. April 1986 - D * * *

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 92 - 17.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 400,00 Din, Luxemburg 38,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 150 Esc, Schweden 8,00 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 170 Pts, Kanarische Inseln 185 Pts, Türkei 750 TL.

exklusiv in der WELT:



Heute: Interview mit Präsident Cossiga

Der italienische Staatspräsident Francesco Cossiga, der heute seinen Staatsbesuch in der Bundesrepublik Deutschland beginnt, gab der WELT vorab ein Interview, in dem er sich auch akzentuiert zum Thema Berlin äußert. Cossiga: „Berlin ist das Symbol nicht nur der Teilung Deutschlands, es ist das Symbol der Tragödie des Zweiten Weltkrieges. Ich habe die ersten Tage erlebt, in denen sich diese Tragödie abgespielt hat. Ich war in Berlin, und diese Erinnerung ist für mich ein Alptraum. Ich weiß sehr wohl, daß man nicht vor der Mauer halt machen, dort die Geschichte anhalten und jeden Einsatz aufgeben kann. Die aufeinanderfolgenden Regierungen Westdeutschlands haben klug daran getan, ohne jede Preisgabe von Grundsatzpositionen in den Beziehungen zur DDR zu versuchen, einige moralische Probleme zu lösen und diese Beziehungen zwischen den zwei Teilen der deutschen Nation lebendig zu erhalten. In tragischer, schmerzlicher Weise steht Berlin für die Deutschen da und zeigt an, was die bitteren Früchte des Zweiten Weltkrieges waren.“ Seite 6

POLITIK

Gipfel: Der sowjetische Parteichef Gorbatschow ist offenbar unverändert zu einem neuen Gipfeltreffen mit US-Präsident Reagan bereit. In Potsdam sagte er, die USA müßten allerdings zuvor ihr Verhalten mäßigen.

Druck: „Mehr außer-militärische Maßnahmen“ gegen Libyen hat die britische Regierungschefin Thatcher von den Europäern gefordert. Khadhafis „Staatsterrorismus“ sollte friedlich beendet werden. Das Thema wird heute die EG-Außenminister beschäftigen.

Angebot: Die philippinische Präsidentin Aquino hat den kommunistischen Rebellen ein letztes Friedens-Angebot gemacht. Wenn diese Initiative scheitere, hätten es die Rebellen nicht mehr mit der „alten unmotivierten Armee von Marcos“ zu tun. (S. 2)

Abzug? Kuba will nach Andeutungen des stellvertretenden Außenministers Bolanos seine militärischen Berater aus Nicaragua abziehen. Voraussetzung sei allerdings ein „entsprechendes Verhalten“ der Vereinigten Staaten.

Unabhängig: Für die technologische Unabhängigkeit Europas von den USA und Japan hat sich der FDP-Vorsitzende Genscher ausgesprochen. Den sozialistischen Staaten bot er als „Mittel zur Vertrauensbildung“ wirtschaftliche Zusammenarbeit an.

Gespräch: Berlins Regierender Bürgermeister Diepgen hat bei einem kurzen Besuch in der „DDR“ auch den evangelischen Bischof Werner Leich zu einem Gespräch getroffen, dessen Inhalt vertraulich blieb. Leich ist Vorsitzender der Konferenz der evangelischen Kirchenleitungen in der „DDR“.

Sonderaufgaben: Papst Johannes Paul II. hat den italienischen Erzbischof Colasuonno zum neuen vatikanischen Reise-Nuntius mit Sonderaufgaben in den Ländern Osteuropas ernannt.

Rückschlag: Die Explosion einer Trägerrakete des Typs Titan 34-D bedeutet nach Auffassung von Verteidigungsexperten einen weiteren schweren Rückschlag für das Satelliten-Programm der US-Luftwaffe. (S. 5)

WIRTSCHAFT

Agrarpolitik: Die von der Bundesregierung angekündigten Hilfen für die Landwirte hat Graf Lambsdorff (FDP) in Frage gestellt. In „Bild“ betonte er: „Ich bin nicht sicher, ob wir dem Subventionssegen zustimmen“. (S. 11)

Besserung? Die Asiatische Entwicklungsbank, jetzt mit China als neuem Mitglied, hat ein stürmisches Jahr hinter sich. Für 1986 wird auf deutliche Besserung gesetzt. Die Philippinen werden wieder stärker gestützt. (S. 12)

KULTUR

Facetten: Der Zeichner Paul Hindemith – Eine Ausstellung in Ludwigshafen (Hack-Museum) bereichert das Bild des Komponisten um reizvolle Facetten. (S. 19)

„Cats“: Ovationen für den Komponisten Andrew L. Webber, noch Zurückhaltung bei der Kritik – Die deutsche Inszenierung des Musicals in Hamburg. (S. 3)

SPORT

Tennis: Zum erstenmal trafen die beiden deutschen Spielerinnen Steffi Graf und Claudia Kohde (Foto) bei einem großen internationalen Turnier, in Amelia Island, im Finale aufeinander. (S. 14)



Fußball: Der Bundesliga-Club Borussia Dortmund entließ seinen Trainer Pal Csernai, der den Verein ohnehin zum Saisonende verlassen wollte. – Auch der Zweitliga-Club Hertha BSC Berlin trennte sich von Trainer Rudi Gutendorf. (S. 18)

AUS ALLER WELT

Doppel: Stapelläufe von Helgen deutscher Werften sind selten geworden, Quer-Stapelläufe erst recht. Jetzt gab es in Papenburg gar den doppelten Quer-Stapellauf – ein großes Ereignis. (S. 20)

„Entwürdigt“: Mit der Devise „Rettet Rom vor der Entwürdigung“ ziehen sie gegen einen Fast-Food-Multi zu Felde – Den Römern stößt der „Hamburger“ auf. (S. 20)

„Bündnis kein Tauschobjekt in der Deutschland-Politik“

Schäuble zur WELT: Schärfere Töne aus Ost-Berlin nach Gorbatschow-Rede

DIETHART GOOS, Bonn

Die Teilnahme von KP-Generalsekretär Gorbatschow am SED-Parteitag und seine dortige Rede signalisieren nach Ansicht von Kanzleramtsminister Schäuble keine Änderung der sowjetischen und Ostberliner Deutschlandpolitik. Es zeige sich damit die Bedeutung der „DDR“ innerhalb des Warschauer Paktes, sagte Schäuble in einem WELT-Interview. Er fügte hinzu: „Mit seinem Besuch bei der Gruppe der sowjetischen Streitkräfte in Deutschland hat Gorbatschow zugleich deutlich gemacht, welche Vormachtstellung die Sowjetunion weiterhin in der DDR ausübt.“

Gorbatschows Besuch wertet Schäuble als Bestätigung von Honeckers wie der sowjetischen Westpolitik. Die ihm vorliegenden Parteitagsreden enthielten keine wesentlich neuen Akzente der deutsch-deutschen Beziehungen. „Es wird dabei bleiben: Nach dem Parteitag werden wir – wie verabredet – erfahren, was sich weiter in den innerdeutschen Beziehungen entwickeln wird.“

Als schwierig bezeichnete Schäuble die Frage, ob Gorbatschows und Honeckers Reden Rückschlüsse auf den Handlungsspielraum der „DDR“ gegenüber der Bundesrepublik zulassen. „Honecker hat die bisherige Linie fortgesetzt. Ich kann daran in Gorbatschows Rede keine Kritik erkennen. Es fällt allerdings auf, daß anschließend die Tonart von Ministerpräsident Stoph und Außenminister Fischer schärfer wurde. Daraus könnte man interpretieren, daß sich nach Gorbatschows Angriffen auf die Bundesrepublik beide veranlaßt fühlten, sich schärfer zu artikulieren.“

Zu diesen Angriffen des KP-Generalsekretärs sagte Minister Schäuble: „Wir stehen fest im westlichen Bündnis und sind unverbrüchlich mit den Vereinigten Staaten verbunden. Daß Gorbatschow diese Tatsachen gerade jetzt kritisierte, erschüttert mich überhaupt nicht. Unsere Bündnisbeziehungen sind kein Tauschobjekt in der Deutschlandpolitik.“

Positiv bewertete der Kanzleramtsminister Gorbatschows Abrüstungsvorschläge im konventionellen Bereich. Es sei das, was die Bundesregierung immer gefordert habe. Die Vorschläge müßten jetzt Punkt für Punkt bei den MBFR-Verhandlungen darauf abgeklopft werden, was Propaganda sei und worüber man verhandeln könne.

Im Zusammenhang mit dem Lob für die SPD auf dem SED-Parteitag sagte Schäuble: „Die Sozialdemokraten kommen damit in eine sehr merkwürdige Kumpanei mit den Kommunisten.“ Durch die Scheinverhandlungen mit der SED über eine chemiewaffenfreie Zone in Mitteleuropa säe die SPD zugleich im Ostblock Hoffnungen, unter einer von ihr geführten Bundesregierung könnte die Bundesrepublik aus der festen, verläßlichen Position im westlichen Bündnis gelöst werden. Im übrigen habe Garbatschow aufgegriffen, was die Bundesregierung schon lange fordere, die weltweite Abschaffung der Chemiewaffen anstatt einer chemiewaffenfreien Zone in Europa.

Die Veröffentlichung der SDI-Dokumente dient nach Ansicht Schäubles nicht den deutschen Interessen. Es stellten sich damit bei den Verbündeten Fragen, wie sicher vertrauliche Informationen in der Bundesrepublik seien.

DER KOMMENTAR

Gute Aussicht

CLAUS DERTINGER

Die deutsche Konjunktur läuft so gut wie schon seit langem nicht mehr. Sie steht mehr unter Dampf als die amerikanische. Deshalb besteht auch für die Bundesbank eigentlich kein Anlaß, unsere Wirtschaft mit einer neuerlichen Zinssenkung noch mehr auf Trab zu bringen, wie es die Notenbanken der USA und Japans mit Diskontsenkungen jetzt versuchen.

Dennoch kann auch die Bundesbank unter Handlungszwang geraten. Nämlich dann, wenn mit sinkenden Zinsen der Dollarkurs stärker unter Druck gerät und die Schmerzgrenze für die deutsche Exportwirtschaft erreicht wird, die sich bei einem rasch unter die Marke von 2,20 sinkenden Dollarkurs abzuzeichnen beginnt. Ein zinspolitisches Gleichziehen mit den USA könnte eine unter Wettbewerbsaspekten unerwünschte weitere Aufwertung der Mark gegenüber dem Dollar etwas abbremsen.

Dazu muß die Bundesbank freilich nicht unbedingt schon wieder den Diskontsatz senken. Den gleichen Effekt kann sie auch durch den geräuschlosen Einsatz ihrer geldpolitischen Feinsteuerungsinstrumente erreichen. Ganz unabhängig davon strahlt auf den deutschen Kapitalmarkt auch der Rückgang der amerikanischen Zinsen aus. Die Chancen für eine weitere Verbilligung von Geschäftskrediten und Hypotheken stehen also nicht schlecht.

Es mag auf den ersten Blick kurios erscheinen, daß es die deutschen Häuslebauer letztlich den USA zu verdanken haben, wenn sie jetzt vielleicht zu noch günstigeren Konditionen an Finanzierungsmittel herankommen. Doch dafür sorgt einfach die feste Einbindung der Bundesrepublik in die internationalen Finanzmärkte, wo riesige Kapitalströme über unsere schon seit langem offenen Grenzen hinweg Wechselkurse und Zinsen in Bewegung bringen. Das ist allerdings manchmal mehr ein Fluch als ein Segen.

Kritik – aber nicht auf dem Parteitag

D. DOSE / H.R. KARUTZ, Berlin

Zum deutlichen Mißbehagen mancher Delegierter hatte der sowjetische Parteichef Gorbatschow auf dem SED-Parteitag in Ost-Berlin zur „kritischen Einstellung gegenüber der eigenen Tätigkeit“ und damit zur ehrlichen Selbstkritik aufgefordert. Doch der aufmerksam zuhörende Gast aus Moskau erfuhr im „Palast der Republik“ nichts über die tatsächlichen Sorgen der Menschen in der „DDR“. Die nüchternen Stimmen aus der Bevölkerung über den „realen Sozialismus im Alltag“ wurden stattdessen von einem Westberliner Kamerateam übermittelt: Der Sender Freies Berlin (SFB) hatte die Erlaubnis zu einer Umfrage im alten Arbeiterbezirk Prenzlauer Berg erhalten.

Fragestellung: „Was wünschen Sie sich vom Parteitag?“ „Daß sich eben die Versorgungslage ein bißchen bessert“, sagte ein junger Mann. Jetzt zum Parteitag sei sie „vielleicht gut, aber vorher war es auf keinen Fall so. Das müßte sich hier mal mächtig ändern. Auch die Preise – det nimmt ja langsam überhand.“

Auch ein Mann, Mitte 50, beklagte die Preissteigerungen. „Na, wat denn, wird doch immer teurer, die ganze Sch ... Nur mein Geld, det stimmt nicht. Mein Geld ist immer det gleiche geblieben.“

„Nie in den Westen“ gehen würde ein anderer. „Ich hab 'ne gute Arbeit, alles Drum und Dran. Ich würde mir nur erhoffen, det ick mal vielleicht nach drüben fahren kann, nach Westdeutschland, auch mal Verwandte besuchen. Det wäre das einzige, was ich hätte jetzt – im Moment.“

SEITE 2:
Mikroelektronik

„DDR“-Ministerpräsident Willi Stoph hat bei einer Ansprache vor den rund 2700 Delegierten betont, daß sich die „DDR“ bei ihren Beziehungen zur Bundesrepublik von „Realismus und gutem Willen“ leiten lassen will. In diesem Zusammenhang nannte er jedoch die Vereinbarung der Bundesregierung mit den USA über eine Zusammenarbeit beim Weltraumverteidigungsprojekt SDI einen „folgeschweren Schritt“.

Weder von ihm noch von Außenminister Oskar Fischer wurde die Möglichkeit eines Besuches von SED-Parteichef Erich Honecker in der Bundesrepublik auch nur angedeutet. Ohne die Forderung nach einer Anerkennung einer „DDR“-Staatsbürgerschaft ausdrücklich zu wiederholen, wandte sich Stoph gegen „das Gerede über sogenannte innerdeutsche und gesamtdeutsche Beziehungen“.

Stoph kündigte in seiner „Direktive zum Fünfjahresplan“ bis 1990 an, daß das produzierte Nationaleinkommen in der „DDR“ in diesem Zeitraum um 24 bis 26 Prozent gesteigert werden soll. Bis 1990 will die „DDR“ rund eine Million neue Wohnungen bauen, den Umweltschutz verbessern und auch die Autoproduktion – derzeit 210 000 pro Jahr – erhöhen. Stückzahlen nannte Stoph nicht.

Mit den Wahlen der neuen SED-Führung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfinden, endet heute der Parteitag. Wesentliche personelle Veränderungen sind nicht zu erwarten.

Neue Heimat soll manipuliert haben

ub. Hamburg

Der Untersuchungsausschuß der Hamburger Bürgerschaft wird am 12. Juni in seinem Abschlußbericht den Vorwurf erheben, daß die „Neue Heimat“ jahrelang ihre Bilanzen manipuliert und auf diese Weise von 1974 bis 1983 Scheingewinne in Höhe von insgesamt 620,3 Millionen Mark ausgewiesen habe. Der langjährige Leiter der Hauptabteilung Betriebswirtschaft in der NH-Muttergesellschaft, Carsten Lüßmann, wird aus der NH ausscheiden.

Seite 10: Gewinne und Verluste

Stoltenberg erwägt weitere Entlastung

HH, Bonn

Finanzminister Stoltenberg hat eine Erhöhung des Grundfreibetrags (derzeit 4536/9072 Mark jährlich für Ledige/Verheiratete) erstmals schon für 1988 angedeutet. Der Minister, der bisher an dem Steuersenkungsgesetz 1986/88 nicht rütteln lassen wollte, machte die Ankündigung gegenüber der „Süddeutschen Zeitung“ mit dem Hinweis, daß solche Termine „nur im Einvernehmen zwischen Bund und der Mehrheit der Länder festgelegt werden“ könnten.

Seite 2: Flucht nach vorn

Späth warnt vor Hektik

DW. Stuttgart

Vor einem „Durchpeitschen“ der Novellierung des Betriebsverfassungsgesetzes in dieser Legislaturperiode hat Baden-Württembergs Ministerpräsident Späth gewarnt. Nach den Auseinandersetzungen um den sogenannten Streikparagraphen 116 und die Sicherheitsgesetze sollte die Bundesregierung nicht nach neuen „Kriegsschauplätzen“ suchen. Bonn solle die wirtschaftspolitischen Erfolge der Bundesregierung deutlich machen.

Numerus clausus wird nicht erweitert

DW. Heidelberg

Der „harte Numerus clausus“ soll in den kommenden Jahren trotz weiter steigender Studentenzahlen nicht ausgedehnt werden. Nach Angaben von Staatssekretär Piazolo vom Bundesbildungsministerium hätten Bund und Länder die Offenhaltung der Hochschulen beschlossen, um den geburtenstarken Jahrgängen gleiche Bildungschancen zu erhalten. Deshalb sei 1985 auf die Einführung eines Auswahlverfahrens zum Informatik-Studium verzichtet worden.

Hypothekenzinsen rutschen weiter ab

Tiefststand von 1978 noch nicht erreicht / Konditionen zum Teil wie in den 60er Jahren

CLAUS DERTINGER, Frankfurt

Die Zinsen befinden sich auf einer Rutschbahn. Die neuerliche Diskontsenkung in den Vereinigten Staaten und Japan wird die Zinsrutschpartie möglicherweise auch in der Bundesrepublik noch einmal beschleunigen. Davon würden dann auch Leute profitieren, die sich Wohneigentum anschaffen wollen.

Schon während der vergangenen Woche gab es eine Welle der Zinsverbilligung für Hypotheken. Die Immobilienfinanzierung ist jetzt so preiswert wie schon seit acht Jahren nicht mehr. Und wie in der „guten alten Zeit“ bieten die Hypothekenbanken heute Finanzierungen mit einem festen Zins für die gesamte Laufzeit an.

Erstmals gibt es jetzt wieder Hypotheken mit zehnjähriger Zinsfestschreibung und hundertprozentiger Auszahlung zu Zinssätzen von weniger als sieben Prozent. Die DSL-Bank zum Beispiel bietet solche Darlehen zum Zins von 6,81 (bisher 7,06) Prozent an, woraus sich, nach der Preisangabeverordnung berechnet, ein anfänglicher effektiver Jahreszins von 7,10 (bisher 7,37 Prozent) ergibt.

Bei fünfjähriger Zinsbindung und voller Auszahlung hat das Bonner öffentlich-rechtliche Institut den Zinssatz von 6,32 auf 5,96 Prozent gesenkt, was einem anfänglichen effektiven Jahreszins von 6,18 (bisher 6,57 Prozent) entspricht. Dadurch reduziert sich die Monatsbelastung aus einem Darlehen über 100 000 Mark bei fünfjähriger Zinsbindung um 30 Mark und bei zehnjähriger um 20,83 Mark.

SEITE 11:
Das Second-Hand-Haus

Auch nach dieser jüngsten Senkung haben die Hypothekenzinsen allerdings noch nicht ihren Tiefststand von 1978 erreicht. Damals waren sie noch um gut einen halben Prozentpunkt niedriger. Der Präsident des Bundesverbandes deutscher Banken, Hans Christian Schröder-Hohenwarth, sieht noch weiteren Spielraum für Zinssenkungen. Der „WELT am SONNTAG“ sagte er, die günstigen binnenwirtschaftlichen Rahmendaten, die den Zinsrückgang ermöglicht hätten, seien „noch nicht voll ausgeschöpft“. Hypothekenbankiers raten jedoch, nicht darauf zu spekulieren, sondern mit den derzeitigen Bedingungen zufrieden zu sein.

Sie empfehlen auch, jetzt die seit den 60er Jahren nicht mehr gegebene Chance zu nutzen, das Häuschen oder die Eigentumswohnung mit einer Hypothek zu finanzieren, die während der gesamten Laufzeit einen festen Zins hat. Das ist zwar etwas teurer, aber das ist die Prämie dafür, daß es bei der Neufestsetzung der Zinsen nach fünf oder zehn Jahren keine böse Überraschung gibt. Die Zinssätze für Hypotheken mit 20jähriger Zinsfestschreibung liegen jetzt zwischen 7,30 und 7,50 Prozent, und noch etwas höher müssen Hypotheken mit 30jähriger Zinsbindung verzinst werden.

Völlig „out“ ist derzeit die Hypothek mit variablem Zins. Mit ihr geht man im Falle eines Zinsanstiegs, den es irgendwann geben wird, das Risiko einer Verteuerung ein.

„Polen sehnen sich nach Demokratie“

DW. Bethune

Die Menschen in Polen sehnen sich „nach mehr Demokratie und einer echten Beteiligung der Bevölkerung am öffentlichen Leben des Landes“, sagte Kardinal Jozef Glemp in Bethune. Zu den Beziehungen zwischen Kirche und der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität“ erklärte er, die Organisation arbeite wie eine „Untergrundbewegung“; die Kirche wolle sich nicht mit einer politischen Gruppe einlassen, „um nicht in Abhängigkeit zu geraten“.

Morgen: Laqueur über Khadhafi

DW. Bonn

Ein Flugzeugträger sei keine geeignete Antwort auf den Terrorismus. Dies sagt Professor Walther Laqueur in einem Exklusiv-Interview mit der WELT, das am Dienstag erscheint. Laqueur gilt als einer der führenden Analytiker des internationalen Terrorismus. In dem Interview setzt sich Walter Laqueur unter anderem mit dem amerikanischen Schlag gegen Libyen, der Zukunft Khadhafis und der Rolle des Ostblocks im Terrorismus auseinander.

Kohl: Kampf um jede Stimme

mj, Hannover

Bundeskanzler Kohl hat die Union vor den Landtagswahlen in Niedersachsen, Bayern und Hamburg zu einem „Kampf um jede Stimme“ aufgefordert. Die darauf folgende Bundestagswahl 1987 sei der „grundlegende Richtungsentscheid über den Kurs unseres Landes“, sagte Kohl zum Abschluß der 27. Bundestagung des evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU in Hannover, mit dem die Union ihren Wahlkampf eröffnet.

Der vom DGB organisierten „Abstimmung“ über den geänderten Neutralitätsparagraphen 116 bestritt Kohl die demokratische Legitimität. Zu den vom DGB präsentierten „95-Prozent-Ergebnissen“ sagte er: „Die Assoziationen fliegen einem ja förmlich zu. Das erinnert an Abstimmungen, wie sie aus dem anderen Teil Deutschlands und aus einer früheren Zeit der deutschen Geschichte bekannt sind.“

Seite 4: Menschliche Gesellschaft

FDP-Bekenntnis zur Koalition

DW. Neuss

Mit einem Bekenntnis zur Fortsetzung der Bonner Regierungskoalition sind die Landesparteitage der FDP in Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Bremen, Berlin und Nordrhein-Westfalen zu Ende gegangen. Es gab aber auch Kritik. So wurde die Verabschiedung der Sicherheitsgesetze in dieser Legislaturperiode in Frage gestellt. Die FDP wandte sich vor allem gegen die Beratung des Zusammenarbeitsgesetzes unter Zeitdruck.

In der Feierstunde zum 40jährigen Bestehen der nordrhein-westfälischen Landespartei in Neuss bezeichnete FDP-Ehrenvorsitzender Walter Scheel seine Partei als „lebenswichtig“ für die Funktion der Demokratie in der Bundesrepublik. Seit ihrer Gründung habe die FDP ihre Daseinsberechtigung stets als „Mittler, Brücke und Scharnier zwischen den beiden großen politischen Kräften“ unter Beweis gestellt.

Seite 5: Weitere Beiträge

Demonstrationen gegen US-Angriff

DW. Bonn/Ankara

Zehntausende haben am Wochenende in zahlreichen Städten Europas gegen den US-Luftangriff auf Libyen demonstriert. Hauptschauplätze in der Bundesrepublik waren Bonn, Berlin, Stuttgart und Hamburg. Die Kundgebungen verliefen überwiegend friedlich. In Hanau warfen etwa 100 vermummte Demonstranten Fensterscheiben mehrerer Banken ein und beschädigten zahlreiche Polizeifahrzeuge.

Die türkischen Sicherheitsbehörden haben im Zusammenhang mit dem vereitelten Terroranschlag auf einen US-Offizierclub in Ankara vier Libyer festgenommen. Zwei von ihnen seien „mit einer Tasche voll Sprengstoff und sechs Handgranaten“ gefaßt worden, hieß es. In Istanbul konnte die Polizei am Eingang einer amerikanisch-türkischen Bank eine Bombe noch rechtzeitig entschärfen.

Seiten 2, 3 und 10: Weitere Beiträge

Überwiegend Zustimmung zu Bothas Paßgesetz-Initiative

3000 kommen frei / Sozialistische Internationale für Sanktionen

DW. Johannesburg/Gaborone

Die angekündigte Aufhebung der Gesetze zur Kontrolle der Bewegungen von Schwarzen in Südafrika ist überwiegend auf Beifall gestoßen. Spitzenverbände der Wirtschaft bezeichneten die Mitteilung von Präsident Botha, daß schon vor Beseitigung der Paßgesetze eine Amnestie für alle Paß-Sünder eintritt, als wichtige Reformtat.

Dagegen meinten Oppositionsgruppen der Schwarzen, der geplante Schritt reiche nicht aus. „Er hat nur vordergründige Bedeutung, solange die entscheidenden Fragen – politische Macht und das Verlangen unserer Leute nach Teilhabe an den politischen Entscheidungsprozessen in diesem Land – nicht angepackt werden“, sagte ein Sprecher der United Democratic Front (UDF).

„Die Ankündigung des Präsidenten ist zu begrüßen“, erklärte der schwarze anglikanische Bischof von Johannesburg, Desmond Tutu. Er fügte jedoch hinzu: „Ich hoffe nur, daß die Sache keinen Haken hat.“ Als Folge der Amnestie für Paßgesetz-Sünder werden schon in dieser Woche 3000 Schwarze aus den Gefängnissen entlassen.

Das Präsidium der Sozialistischen Internationale (SI) hat sich in Botswanas Hauptstadt Gaborone einmütig für Wirtschaftssanktionen gegen Südafrikas weiße Regierung ausgesprochen. Unter Leitung des SPD-Vorsitzenden und SI-Präsidenten Willy Brandt setzten sich Delegierte aus einem Dutzend Staaten dafür ein, die Hilfe für Botswana, Angola, Moçambique, Simbabwe und Sambia zu verstärken. Damit solle verhindert werden, daß wirtschaftlicher Druck auf die Regierung in Pretoria auch auf diese zum Teil stark von Südafrika abhängigen Staaten durchschlägt. Das SI-Präsidium appellierte gleichzeitig an die USA, die Unterstützung für die angolanische Widerstandsorganisation Unita einzustellen.

Brandt erklärte nach der Sitzung vor Journalisten, mit der Apartheid könne es keinen Kompromiß geben. Dies werde er auch Präsident Pieter Botha sagen, mit dem er heute in Kapstadt zusammentreffen wird.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Flucht nach vorn

Von Heinz Heck

Bisher war Finanzminister Stoltenberg der vehementeste Gegner aller Bemühungen, das Gesetzespaket über die Steuersenkung 1986/88 wieder aufzuschnüren. Wenn ausgerechnet er – in der ihm eigenen behutsamen Form – noch für die zweite Stufe 1988 eine weitere Erhöhung des Grundfreibetrags ankündigt, so ist das um so bemerkenswerter.

Stoltenbergs tragendes Argument bei der Abwehr aller weitergehenden Forderungen nach Steuerentlastung war bisher, daß die Mehrheit der Länder nur mit größter Mühe und finanziellen Zugeständnissen des Bundes auf die bewilligten 20 Milliarden Mark einzuschwören war. Seine Andeutung legt die Vermutung nahe, daß sich vor drei wichtigen Wahlen – Niedersachsen, Bayern und Bundestag – die Gefechtslage bei der Ländermehrheit geändert hat.

Auch wenn sich darüber streiten läßt, ob es nicht überzeugender gewesen wäre, die Steuersenkung von vornherein großzügiger zu dotieren, so bleibt doch festzuhalten: Stoltenbergs Ansatz bei dem – jedem Steuerzahler in gleichem Ausmaß zugute kommenden – Grundfreibetrag ist taktisch wie inhaltlich gut gewählt.

In der Vergangenheit ist dieser Freibetrag immer stärker hinter den steigenden Sozialhilfesätzen zurückgeblieben, so daß sich ein gewaltiger Korrekturbedarf aufgetürmt hat. Sonst wächst die Zahl jener, die netto für ganztägige Arbeit weniger Geld bekommen, als das Sozialamt den Fürsorgeempfängern gibt. Wer dem vielbeschworenen Grundsatz, daß sich Leistung wieder lohnen müsse, gerade am unteren Ende der Lohnskala zur Geltung verhelfen will, muß hier ansetzen. Das hat nach anfänglichen Schwierigkeiten vor der Steuersenkung 1986 auch die FDP eingesehen und als Forderung in ihr Programmpapier für die nächste Legislaturperiode geschrieben.

Stoltenberg fängt mit seinem vorsichtig formulierten Angebot nicht nur den Arbeitnehmerflügel der eigenen Partei, sondern die auch in Steuerfragen eigenwillige Schwesterpartei ein. Wer so für Balance sorgt, der riskiert weniger Störfeuer, wenn er den eigentlichen reformerischen Ansatz der nächsten Steuersenkung in Angriff nimmt: Die Einführung des linear progressiven Tarifs anstelle der bisherigen jähen Belastungszunahme schon bei Facharbeiter-Einkommen.

Frau Aquinos Ultimatum

Von Jochen Hehn

In scharfen Worten hat die „Madonna der Philippinen" den militärischen Arm der Kommunistischen Partei aufgefordert, die Feindseligkeiten einzustellen. Andernfalls werde sie Gewalt mit Gewalt beantworten.

Corazon Aquino steht zum einen unter dem Druck der philippinischen Streitkräfte, die mit ihrem Putsch wesentlich zum Sieg über Marcos beigetragen und jetzt die meisten Opfer der kommunistischen Angriffe zu beklagen haben. Sie hatten sich bisher mit Aktionen gegen die Guerrillas zurückgehalten, um Verhandlungen mit ihnen nicht zu gefährden.

Zum anderen wurde ihr bisheriges Entgegenkommen nicht gewürdigt. Sie hatte nicht nur alle politischen Gefangenen, auch die kommunistischen, auf freien Fuß gesetzt, sondern auch jenen kommunistischen „Brüdern und Schwestern", die aus den Bergen kämen und ihre Waffen niederlegten, die Amnestie versprochen. Der Appell zur Versöhnung wurde von den Kommunisten zwar begrüßt, aber an Bedingungen geknüpft: Keine Ausgabe von Waffen, allenfalls Verhandlungen über einen Waffenstillstand, und dies nur nach Reformen. Die Angriffe auf militärische Posten nahmen eher zu denn ab.

Es ist nicht zu erwarten, daß die Kommunisten sich durch Frau Aquinos neuerlichen Appell beeindrucken lassen. Eine Neuauflage des blutigen Kampfes zwischen den philippinischen Streitkräften und der Guerrilla wird kaum zu vermeiden sein. Unter Marcos verlor die Armee an Vertrauen und Kampfkraft, während die Guerrilla ihren größten Zulauf und ihre größten Erfolge verzeichnete. Dies hat sich geändert. Durch den Putsch eines Teils der Armee gegen Marcos hat sich die Armee ingesamt rehabilitiert und ihr Selbstvertrauen zurückgewonnen. Diese neue Armee wird ein ungleich stärkerer Widersacher für die Untergrundkämpfer sein. Die militärischen Aktionen müssen jedoch von Reformen begleitet werden, die die Lebensbedingungen der Ärmsten drastisch verbessern; denn diese Ärmsten sind das Reservoir, aus dem die Kommunisten ihren Nachwuchs ziehen.

Griechische Operette

Von Evangelos Antonaros

Unter Andreas Papandreou hat Griechenlands Außenpolitik schon seit langem operettenhafte Züge angenommen; doch was sich in den letzten Tagen in Athen abspielte, übertraf die bisherigen Peinlichkeiten. Am Freitagmorgen hatte Papandreou den libyschen Sonderemissär Schachati zu einem Gespräch empfangen. Über den Inhalt der Unterredung schwieg der Libyer, der die Funktion eines Politkommissars in seinem Außenministerium innehat.

Nicht so die Griechen: In einer ausführlichen schriftlichen Erklärung war von einer Aufforderung Libyens an Griechenland und die übrigen EG-Mitglieder die Rede, „sich mit den interessierten Parteien in Kontakt zu setzen, damit eine permanente, gerechte und friedliche Lösung des Konflikts erreicht wird". Kaum hatte Schachati den Heimflug angetreten, landete seine Maschine schon wieder in Athen – angeblich wegen „technischer Probleme"; tatsächlich, um die Version der Griechen über die Gespräche in Athen zu dementieren. Daher lud Schachati die Presse zu einer nächtlichen Pressekonferenz in sein Hotel ein – gegen die Einwände der griechischen Regierung. Schachati hatte gerade noch Zeit, das libysche Vermittlungsersuchen zu dementieren, als die Polizei einschritt und die Pressekonferenz gewaltsam abbrach.

Die brüskierten Griechen behaupteten nachträglich beschönigend, die Sicherheit des hohen Gastes sei im Konferenzraum „nicht gewährleistet" gewesen. Papandreou wagte nicht, den Emissär seines „Bruders" Khadhafi zur Rede zu stellen. Im Gegenteil, noch vor Schachatis Abreise am Samstagabend kapitulierte die griechische Regierung: Von einer EG-Vermittlung sei niemals die Rede gewesen.

Es ist erschreckend, daß eine europäische Regierung sich vom Terroristenführer Khadhafi derart herumkommandieren läßt. Daß durch den Abbruch der Pressekonferenz durch die Polizei die Pressefreiheit mit Füßen getreten wurde, wie der Athener Journalistenverband feststellte, ist nur ein Nebenaspekt des operettenhaften Geschehens vom Wochenende – aber auch kein unbedeutender, jedenfalls, was das Demokratieverständnis der griechischen Sozialisten betrifft.



JIM BORGMAN / CINCINNATI ENQUIRER

Terror und Gutherzigkeit

Von Wilfried Hertz-Eichenrode

Der Härtegrad unserer medialen und sozialen Gesellschaft entspricht dem eines weichgekochten Eies. Das wissen die Amerikaner so gut wie wir selbst. So war zu erwarten, daß der militärische Schlag Reagans gegen Libyen in Deutschland mehr die Emotionen als den Verstand aufrühren werde.

Die Fernsehbilder von den toten Zivilisten, den verwundeten Kindern und den zerbombten Wohnungen wecken das Trauma der im Zweiten Weltkrieg in Schutt und Asche versunkenen deutschen Städte. Khadhafi erntet sogar Mitleid, weil er eine Adoptivtochter verloren hat. Die gutherzigen Bürger verdrängen, daß dieser Mann mit seinem Staatsterror unendliches Leid über viele Menschen gebracht hat.

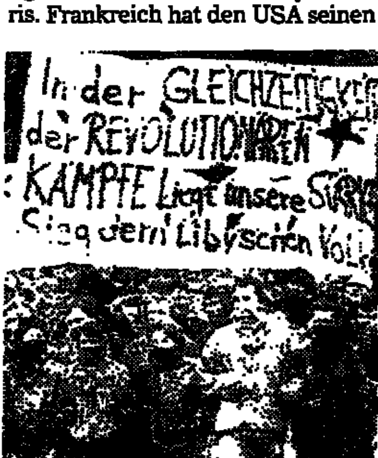
Zu den gutherzigen Bürgern zählen nicht diejenigen, die jetzt wieder anti-amerikanische „Friedensdemonstrationen" organisieren. Sie demonstrieren nie Mitleid, wenn die Sowjets die afghanische Bevölkerung hinmorden oder wenn Terroristen ihre Opfer unter den Amerikanern suchen. Die „Friedens"-Organisatoren ziehen eiskalt ins Kalkül, endlich wieder ein amerikafeindliches Solidarisierungsthema gefunden zu haben.

Der Tod von unbeteiligten Zivilisten kann keine Billigung finden. Doch damit ist noch nichts Grundsätzliches über das Recht der USA ausgesagt, sich gegen den Staatsterrorismus Khadhafis zu wehren. Die rationalen Elemente lassen sich wie folgt ordnen:

Erstens: Die Amerikaner und ihr Präsident haben ein besonders spannungsgeladenes Verhältnis zum Terrorismus jeder Art. Amerika hat zwei Kennedys durch Meuchelmord verloren. Reagan selbst ist bei einem Anschlag knapp mit dem Leben davongekommen. Seinen Aufstieg in das Präsidentenamt verdankt er nicht zuletzt der Tatsache, daß er der Nation versprach, das Schauspiel jammervoller Hilflosigkeit zu beenden, welches Jimmy Carter gegenüber Iran bot. Dementsprechend hat Washington mehrere Anläufe genommen, um mit den Verbündeten eine gemeinsame Strategie zur Abwehr des Terrors, vor allem des Staatsterrors, zu entwickeln. Die Europäer haben das nicht ernst genug genommen, obwohl auch sie immer wieder von Anschlägen getroffen werden.

Zweitens: Der Schlag gegen Khadhafi ist eine Vergeltungsaktion, die in den USA breite Zustimmung findet. Aber mehr noch soll er weit über den libyschen „Revolutionsführer" hinausgreifenden politischen Zielen dienen. Das betrifft die Europäer. Da sie mit den Methoden der Diplomatie zu keiner durchgreifenden Abwehr des Staatsterrorismus zu bewegen waren, stellt Washington sie vor die Wahl, entweder sich endlich zu rühren oder ohnmächtig weiteren militärischen Blitzaktionen ihrer Führungsmacht zusehen zu müssen. Dieses Entweder-Oder Washingtons zeigt deutliche Wirkung. Es ist traurig, daß die Europäer einer derart drastischen Belehrung bedurften. Zum anderen betrifft es die explosive Lage im Nahen Osten. Dort kommt der Friedensprozeß nicht voran, weil der Terror als schwer faßbares Mittel zur Fortsetzung des Krieges gegen Israel alle Bemühungen unterläuft. Wie der rechtzeitige Abzug sowjetischer Kriegsschiffe aus den Gewässern vor Libyen beweist, hat Reagan jenes Land und jenen Staatsführer herausgesucht, die beide das Verhältnis zwischen den USA und der Sowjetunion wie auch die Lage im Nahen Osten am wenigsten exponieren. Der Schlag macht allen Beteiligten klar, daß die politischen Friedensanstrengungen in Nahost bald zu greifbaren Ergebnissen führen müssen. So echot es denn auch aus den europäischen Hauptstädten.

Drittens: Die Haltung der Europäer – mit Ausnahme Großbritanniens – ist in fataler Weise zwiespältig. Nehmen wir zum Beispiel Paris. Frankreich hat den USA seinen Luftraum zum Anflug auf Tripolis und Bengasi gesperrt. Es lehnt aber keineswegs Schläge gegen den Terrorismus generell ab. Auf dem EG-Treffen in Den Haag hatte der französische Außenminister für einen „angemessenen Gegenschlag" der europäischen Staaten plädiert, falls Libyen seine Drohungen etwa gegen Italien oder Spanien wahrmache. Den Amerikanern muß das schizophren vorkommen – den Deutschen eigentlich auch. Wie erinnerlich, entschloß sich Reagan zum Abwehrschlag als Antwort auf die Bluttat gegen Amerikaner in einem Westberliner Lokal. Ist Berlin weniger wichtig als irgendein Ort in Italien oder Spanien? Ist die Schutzmacht USA weniger wichtig als Italien und Spanien?



Eiskalt kalkuliert: Anti-US-Demonstranten FOTO: DPA

Das dramatische Ereignis von Tripolis und Bengasi lehrt, daß die USA eine Weltmacht sind und diese Rolle ausfüllen müssen. Die Europäer wiederum erwarten von ihrer Führungsmacht USA Energie und Schutz; aber in der Regel üben sie sich darin, den USA als Weltmacht in den Arm zu fallen. Es kann aber nicht wünschenswert sein, daß es nur eine handlungsfähige Weltmacht gibt, nämlich die andere.

Und die Deutschen? Wie eine Umfrage ausweist, fühlen sie sich mehrheitlich wohl in überlegener Moral und höherer Menschlichkeit. Dabei täuschen sie Rationalität vor, indem sie stichhaltige Beweise des Kanzlers für die Urheberschaft Libyens an dem Terrorakt in West-Berlin anzweifeln. Den anderen Part überlassen sie gern Franz Josef Strauß und dem General a. D. Gerd Schmückle.

Dabei hätten die Deutschen Grund, über ihre eigenen Erfahrungen mit dem Terrorismus nachzudenken. Der Staatsterrorismus führt in eine andere Dimension. Die USA haben das in der UNO-Satzung verbriefte Naturrecht zur Selbstverteidigung gegen einen „Angriff mit Waffengewalt" in Anspruch genommen. Unter der Glocke des Atom-Gleichgewichts nimmt der Terrorismus Formen des Krieges an. Da sollten die Europäer im eigenen Interesse eng mit den USA zusammenstehen.

Reagan treibt Weltpolitik, indem er unmißverständliche Zeichen setzt. Grenada war so ein Zeichen. Es hat die Lage in der Pulverfaß-Region Mittelamerika geklärt. Auch Libyen ist so ein Zeichen.

IM GESPRÄCH Schiwkow junior

Noch ein roter Kronprinz

Von Carl Gustaf Ströhm

Der Kommunismus hat bei seiner Revolution in Rußland 1918 die Abschaffung aller Klassenunterschiede und Geburts-Privilegien herausgestellt, vor allem die der erblichen Dynastien und überhaupt der Möglichkeit, Eigentum, Macht und Einfluß zu vererben. Die wohl brutalste Äußerung dieses Willens war die Ermordung des letzten Zaren mit seiner gesamten Familie auf Befehl Lenins.

Nun beginnen die Zerstörer der Dynastien selber damit, Dynastien aufzubauen. Schon Stalin ließ seinen Sohn Wassili – einen notorischen Trinker – zum Luftwaffengeneral befördern; allerdings trat Wassili das politische Erbe nicht an. Anderswo geht man weiter. Am krassesten erscheint der Fall Nordkorea, wo Kim Il Sung seinen Sprößling als direkten Nachfolger aufbaut. In Rumänien hat Parteichef Ceausescu nicht nur Ehefrau und Verwandte, sondern gleichfalls seinen Sohn Nicu in höchste Partei- und Staatsämter gelotst. Nun hat auch der bulgarische Partei- und Staatschef Todor Schiwkow seinen Sohn Wladimir (Jahrgang 1952) zum Mitglied des ZK der bulgarischen KP aufsteigen lassen.

Bereits einmal hatte ein Schiwkow-Kind ungewöhnliche Karriere gemacht: Seine Tochter Ludmila, eine interessante und intelligente Person, rückte zur Vorsitzenden der staatlichen Kulturkommission auf und stärkte von dieser Position aus das nationale Selbstbewußtsein des bulgarischen Volkes und der Intellektuellen. Auf ihre Initiative sollen die Feiern zum 1200-Jahr-Jubiläum der bulgarischen Nation zurückgehen. In öffentlichen Auftritten huldigte sie einem Mystizismus, der zur marxistisch-leninistischen Ideologie in seltsamem Widerspruch stand. 1980 starb sie unerwartet – seither ranken sich um ihren Tod Gerüchte.

Ihr Bruder Wladimir scheint allerdings nicht aus dem gleichen Holz geschnitzt zu sein. Er studierte Jura an der Universität Sofia, trat dem


Die Gaben der Schwester hat er nicht: Wladimir Schiwkow FOTO: DIEWELT

kommunistischen Jugendverband 1966 und der bulgarischen KP 1971 bei, wurde bereits 1972 Bezirkssekretär der KP in der Stadt Plewen, rückte nach beendetem Studium zum wissenschaftlichen Mitarbeiter der bulgarischen Akademie der Wissenschaften sowie zum Assistenten an der Universität Sofia auf. Zuletzt war er Mitglied des Komsomol-Büros, Generalsekretär des Komitees „Kinderversammlung Friedensbanner" sowie Vorsitzender der „Internationalen Stiftung Ludmila Schiwkowa". 1984 wurde er zum stellvertretenden Vorsitzenden des Kulturkomitees und zum stellvertretenden Vorsitzenden des „Nationalkomitees für das Jahr der Jugend" gewählt.

Schiwkow jun. befindet sich damit in den Startlöchern für eine Karriere. Ob er eines Tages ins Politbüro gelangt, ist allerdings eine andere Frage. Innerhalb des bulgarischen Apparats gibt es genug Neider, die nur darauf warten, daß der „Alte" den Jungen nicht mehr fördern und schützen kann. Das Schicksal der Breschnew-Kinder in Moskau kann hier als warnendes Vorbild dienen.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

SÜDWEST PRESSE

Die Ulmer Zeitung schreibt zu Gorbatschow:

Gorbatschow gibt Rätsel auf. Da verhandeln seit dreizehn Jahren die Delegationen der NATO und der Warschauer-Pakt-Staaten in Wien ergebnislos über eine Verringerung der konventionellen Streitkräfte in Europa, und dennoch hält es Gorbatschow für nötig, jetzt mit Pauken und Trompeten eine neue Abrüstungsinitiative im konventionellen Bereich vom Atlantik bis zum Ural anzukündigen, die er genausogut in Wien hätte einbringen können. Wem, so muß man fragen, gilt dann dieses neuerliche Drängen? Dem Westen oder den Bremsern in Sachen Abrüstung im eigenen Land?

NORDSEE-ZEITUNG

Das Bremerhavener Blatt geht auf die SDI-Vereinbarungen ein:

Die Amerikaner haben praktisch zum Nulltarif erreicht, was sie wollten: die politische Unterstützung der Bundesregierung für ihr höchst fragwürdiges SDI-Projekt. Als Gegengabe bekam Bonn ein Vertragswerk, das von diffusen Absichtserklärungen und klaren Einschränkungen nur so wimmelt, dazu frei Haus politischen Ärger im Lande und mit den Nachbarn.

BERLINER MORGENPOST

Sie fragt nach den Folgen der Titan-Explosion:

Die gewaltige Explosion an der kalifornischen Küste ... hat im Pentagon die Alarmklingeln schrillen lassen. Nicht nur, weil es der zweite Verlust der Titan-34-D innerhalb von acht Monaten ist, sondern weil die nationale Sicherheit der USA und damit auch die ihrer Verbündeten gefährdet ist. Wichtige Aufklärungs- und Frühwarnsatelliten können nun in den nächsten Monaten nicht in ihre Umlaufbahnen befördert werden.

KURIER

Die Wiener Zeitung kommentiert den Fall Waldheim:

Kurt Waldheim ist kein Nazi und kein Kriegsverbrecher. Es geht nur um seine Glaubwürdigkeit. Er hat Teile seiner Biographie verschwiegen ... Aber wer Waldheims Glaubwürdigkeit bezweifelt, muß selbst glaubwürdig sein. Die SPÖ, die einen Friedrich Peter gehätschelt und einen Frischenschlager geduldet hat, ist total unglaubwürdig.

WASHINGTON POST

Sie warnt vor weiteren Befugnissen für Reagan:

Im „Eifer des Gefechts" fangen zu Panik neigende Menschen an die Notwendigkeit eines totalen Krieges zu glauben, anstatt sorgfältig über geeignete harte Maßnahmen gegen den Terrorismus nachzudenken. Dies scheint der Geist zu sein, in dem einige Abgeordnete eine Gesetzesvorlage eingereicht haben, um dem Präsidenten freie Hand zu geben – frei von der Beschränkung durch den Kongreß. Danach wäre der Präsident bei der Bekämpfung des Terrorismus nicht mehr an die jetzt geltende Verpflichtung (war powers act) gebunden, vor dem Einsatz des amerikanischen Militärs den Kongreß zu konsultieren ... In den jetzigen libyschen Gegebenheiten tat Präsident Reagan, was er für nötig hielt.

Mit Robotern marschiert die „DDR" ins Hauptkampffeld

Der Realsozialismus setzt auf Mikroelektronik und Wirtschaftswachstum / Von Dieter Fuchs

Die SED-Führung hofft auf eine neue Quelle für Wirtschaftswachstum, um zu erreichen, was Ministerratsvorsitzender Willi Stoph auf dem XI. Parteitag der SED ankündigte: „Wir nehmen Kurs auf die beschleunigte Technik." Bei allem richte man sich nach dem internationalen Spitzenniveau.

Dies soll der technische Fortschritt ermöglichen. Honecker schwärmte, das Volk „läßt die Springquellen der Wissenschaft immer wirksamer für die wirtschaftliche Kraft, den gesellschaftlichen Reichtum und den sozialen Fortschritt unseres Landes fließen".

Letzteres soll, den bisherigen Veröffentlichungen nach zu urteilen, im Fünfjahrplan-Zeitraum 1986/90 stärker der Fall sein als 1981/85. Diese Absicht spiegelt sich in der Abänderung der jahrzehntealten Parole wider, die Wirtschaft sei das Hauptkampffeld der weltweiten Auseinandersetzung.

Die neue Formulierung wurde sogar zur Überschrift für das wirtschaftliche Kapitel in Honeckers Grundsatzreferat gewählt. Sie lautet: „Unser Hauptkampffeld ist die Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik." Damit ist gemeint, daß volkswirtschaftliche Leistungssteigerungen schnell und im annähernd gleichen Prozentsatz den Lebensstandard verbessern müssen, weil das die Werktätigen ansporne, gut zu arbeiten.

Im letzten Jahrfünft wurde diese Einheit zu Ungunsten der Bevölkerung gelockert, um einen Exportüberschuß von 26 Milliarden Valuta-Mark erreichen zu können (1976/80 fast 29 Milliarden Importüberschuß). Auch wurden die Verteidigungsausgaben überdurchschnittlich stark aufgestockt. Deshalb gab es im Vergleich von Jahrfünft zu Jahrfünft für den Zeitraum 1981/85 folgende Zuwachsraten, wie sich aus Ostberliner Angaben errechnen läßt:

Produziertes Nationaleinkommen (das ist die Summe jener selbsterwirtschafteten Werte, die konsumiert, investiert, in die Rüstung gesteckt oder als Exportüberschuß in andere Staaten geschickt werden können) gut 23 Prozent. Einzelhandelsumsatz (die Masse des privaten Verbrauchs) einschließlich der Preiserhöhungen für Waren außerhalb des Grundbedarfs 15 Prozent und Investitionen 2 Prozent (geschätzt).

Von diesem Muster hebt sich das der neuen Plandirektive deutlich ab: produziertes Nationaleinkommen plus 20 Prozent, Einzelhandelsumsatz plus 20 Prozent und Investitionen plus 8 Prozent (gleichfalls von Jahrfünft zu Jahrfünft).

Das zeigt wichtige Änderungen der Entwicklungstendenzen. Erstens soll die Zuwachsrate des Konsums (mit Preiserhöhungen) der der volkswirtschaftlichen Leistung (angeblich zu unveränderten Preisen gerechnet) angepaßt werden. Allerdings sah die ursprüngliche Fünfjahrplanung für 1981/85 keinen so großen Abstand vor, wie er dann durch die Jahrespläne und ihre Verwirklichung zum Nachteil der Verbraucher entstand. Bleibt zu hoffen, daß sich dies nicht wiederholt.

Zweitens kann bei den Investitionen kräftiger zugelegt werden. Dennoch bleibt wohl genug übrig, um zunächst abermals Exportüberschüsse zu ermöglichen und die Verteidigungsausgaben überdurchschnittlich zu erhöhen.

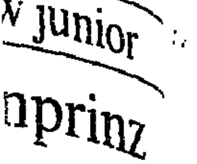
Drittens setzt die SED-Führung weiterhin auf kräftiges Wirtschaftswachstum. Sie lehnt die Ideologie des Nullwachstums grundsätzlich ab, weil nur mehr verteilen kann, wer zuvor mehr produziert. Doch wird mit einer leichten Abschwächung des Wachstumstempos gerechnet.

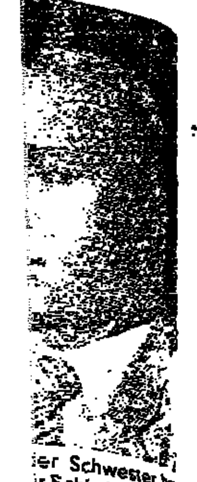
Dies liegt daran, daß jedes Prozent Zuwachs jetzt einige hundert Millionen Mark mehr wert ist als vor fünf Jahren, also nur entsprechend schwerer erwirtschaftet werden kann. Auch sind nach der „Wende" (Honecker) von der ex- zur intensiven Wirtschaftsform inzwischen die leichtesten Möglichkeiten ausgeschöpft, den Materialverbrauch zu verringern und die Arbeitsproduktivität zu erhöhen.

Beides sind jedoch wesentliche Voraussetzungen für das Gelingen des neuen Fünfjahrplanes. Verlangt werden eine größere Ausbeutung einheimischer und die stärkere Veredelung aller Rohstoffe, ferner die weitere Reduzierung des Verbrauchs je produzierter Einheit. Die Arbeitsproduktivität soll in der ganzen Volkswirtschaft erneut um 23 Prozent zunehmen.

Den Schlüssel dazu haben modernste Technologien zu liefern, vor allem die Mikroelektronik. Sie soll den im letzten Jahrfünft begonnenen massenhaften Einmarsch von Industrierobotern in die Werkhallen beschleunigen (wobei auch als Roboter gilt, was im Westen nicht so bewertet wird). Neu ist das Vorhaben, jetzt in großer Zahl Computer einzusetzen.

Mit CAD (rechnergestützte Vorbereitung der Produktion) und CAM (Produktionssteuerung durch Computer) zieht man nun ins Hauptkampffeld. Bis 1990 sind nicht die ursprünglich veranschlagten 28 000, sondern 90 000 CAD/CAM-Arbeitsstationen einzurichten. Es gilt, so Honecker, „überholte Methoden in der Technologie zu verlassen".





„Aber trotzdem lebe ich sehr gern in Germany“

Angst ist es nicht, die unter den Amerikanern in der Bundesrepublik angesichts libyscher Vergeltungs-Drohungen umgeht. Doch eine gespannte Aufmerksamkeit und erhöhte Wachsamkeit sind mit Händen zu greifen. Beobachtungen in Heidelberg und Bonn.

Von WALTER H. RUEB

Pflanzenkübel, so groß wie Kinderschwimmbecken, versperren Fahrzeugen den direkten Weg zum Deutschland-, Europa- und NATO-Hauptquartier der Amerikaner in Heidelberg. Nicht Blumenfreunde, sondern Sicherheitsexperten haben sie aufgestellt. Die Kübel, mit Steinen gefüllt, beschwert und nur mit einer dünnen Humusschicht bedeckt, lassen motorisierten Terrorkommandos keine Chance zum Durchkommen.

Schlagbäume gehen daneben auf und nieder, Schäferhunde bellen, lärmende Sprechfunkgeräte martern die Ohren, Waffen, wo man hinschaut. GI's in Kampfanzügen und kugelsicheren Westen kontrollieren die Identitätskarten ihrer Landsleute. Am Hauptgebäude wird Flagge gezeigt: Im stürmischen Wind flattert das Sternenbanner. Wer nur deutsche Papiere vorzeigen kann, hat keine Chance, die amerikanische Festung im Herzen Heidelbergs zu betreten.

„Die Drohungen Libyens, Amerikaner zu töten, wo immer sie angetroffen werden, haben uns nicht in Angst versetzt, doch sind Vorsichtsmaßnahmen sicher angebracht“, rechtfertigt Press-Officer Hadubrand Lutz die martialische Machtentfaltung der Amerikaner. „Die schon seit Monaten gültigen Sicherheitsmaßnahmen für die 200 000 in Deutschland lebenden Army-Angehörigen mit ihren Familien wurden in den letzten Tagen in allen US-Standorten auf ein Maximum erhöht. Sie sind mit der deutschen Polizei abgesprochen und koordiniert.“

Sie sind so restriktiv, daß sich der Kommandeur der US-Army in Europa, General Glenn K. Otis, veranlaßt sah, sich persönlich an seine Untergebenen zu wenden. Die Maßnahmen seien lästig, gab er zu, und sie erforderten Geduld und Opfer, seien aber lebensnotwendig und würden aufgehoben, sobald die politische Lage dies zulasse.

Vorerst aber müssen die Angehörigen der Army, und zwar kasernierte wie nicht-kasernierte, nachts zu Hause bleiben: Zwischen Mitternacht und fünf Uhr morgens gilt eine Ausgangssperre. Gruppenreisen ins Ausland oder zu deutschen Anziehungspunkten sind verboten; von Individualreisen wird den Amerikanern überdies dringend abgeraten.

Empfohlen wurde auch der Verzicht auf Veranstaltungen mit vielen Menschen, auf Ausflüge und sogar auf Partys. Die Amerikaner aber klagen nicht, beweisen „common sense“, sind dankbar für die Fürsorge von „Onkel Sam“, entwickeln bei der Abwehr von Gefahren auch Eigeninitiative und sind selbst zu finanziellen Opfern bereit.

Im Heidelberger „Patrick Henry Village“ wurde am Wochenende ein geplanter Flohmarkt abgesagt, in Frankfurt verzichteten die Amerikaner auf die Durchführung einer Verkaufs-Show von Kunst und Handwerk und in Stuttgart opferten sie der Sicherheit ein Popkonzert.

In den Siedlungen der Amerikaner fällt die große Zahl geparkter Fahrzeuge während der Dienstzeit auf. „Viele Amerikaner gehen zu Fuß zur Arbeit. Das ist sicherer, als sich mit einem verräterischen Nummernschild in Gefahr zu begeben“, sagt ein GI. Ein Offizier verrät: „Am Montag fliege ich in die Heimat – mit der Lufthansa. PanAm-Flüge werden von der Regierung bezahlt, die Lufthansa aber ist zur Zeit sicherer. Die wird von den Libyern nicht aufs Korn genommen. Ein paar hundert Dollar ist mir das wert.“

Die Amerikaner sind gelassen, freundlich wie immer, und sie beantworten Reporter-Fragen augenzwinkernd und geduldig. Aber Kameras gehen sie lieber aus dem Weg, und Namen geben sie so leicht nicht preis. „For security, you know“, meint einer, ein anderer: „Das Herz in Heidelberg zu verlieren ist schön. Aber muß es auch das Leben sein?“ In sämtlichen Unterhaltungen wird eines deutlich: Alle Amerikaner bejahen die Entscheidung ihres Präsidenten, Vergeltung zu üben. Ein hünenhafter Schwarzer aber grollt: „Das hätte nur schon früher geschehen müssen.“

Weniger gelassen als die Amerikaner zeigen sich da und dort die Einheimischen. In Süddeutschland jammern Besitzer von Diskotheken und anderen vorwiegend von Amerikanern frequentierten Lokalen über Umsatz-Rückgänge.

An Eingängen zu US-Einkaufszentren gibt es schon mal Ärger. Jedes Fahrzeug wird gründlich untersucht. Kofferraum auf, Motorhaube auf, mit Spiegeln an langen Stangen wird der Fahrzeugboden nach Bomben abgesucht. Geflucht wird vornehmlich in Deutsch, seltener in Englisch. Ein US-Offizier: „Sicherheit kostet nicht nur Geld, sondern auch Zeit.“

„Wir geben unser Bestes“, verteidigt Corporal Paulsen aus Nord Dakota die Unerbittlichkeit. „Unsere Aufgabe ist nicht leicht, die Verantwortung aber groß. Es gibt Schulen und viele Kinder.“ Zwei Straßen weiter meint sein Wachkollege und Landsmann Wilburn optimistisch: „Das geht vorbei. Mit unangenehmen Aufgaben muß man in der Army rechnen. Aber trotzdem lebe ich sehr gern in Germany.“

Bombendrohungen in Ludwigshafen, Mannheim und Frankenthal haben unter den Amerikanern in Süddeutschland keine Panik verursacht. Ruhig wurden da und dort Wohnquartiere vorübergehend geräumt, später lachend wieder bezogen. Im Amerika-Haus in der City von Heidelberg schreiten die Besucher seit ein paar Tagen durch eine Sicherheitsschleuse, belustigen sich bei akustischen Reaktionen auf vergessene Schlüssel und Kugelschreiber, und die Anweisung, in Wohnhäusern Fenster und Türen zu schließen, wird sogar im endlich beginnenden Frühling befolgt.

Niemand flieht vor den gegenwärtigen Gefahren und Belästigungen durch die Sicherheitsmaßnahmen nach Amerika. Die Auskünfte der Fluggesellschaften zeigen es: „Kein Anstieg von Buchungen“, lautet die Antwort von PanAm, TWA und anderer Airlines. „Alles ist normal.“

In der Bundeshauptstadt Bonn, wo Amerika seine größte Botschaft mit annähernd 5000 Diplomaten unterhält, hat ein Großaufgebot deutscher Polizei neben einem amerikanischen Wachdienst den Schutz übernommen. Nicht Waffen beherrschen hier die Szene, sondern Ordnungskräfte an allen Ecken und Enden von „Little America“ am Rhein. Sie sollen potentielle Attentäter abschrecken.

An der Deichmanns Aue rund um die Botschaft geht es vergleichsweise zivil zu. Wenig Uniformen, keine Hunde, keine Kampfanzüge, dafür viel Elektronik. Auf dem Boden Wächter mit Sonden und allerlei anderem technischen Gerät, in der Luft Hubschrauber, auf den Bäumen Kameras und Lichtstrahler, auf dem Rhein Polizeiboote mit Froschmännern und Anti-Terror-Spezialisten.

Im weiten Umkreis der Botschaft sind Halteverbote erlassen worden. Abgestellte Fahrzeuge werden abgeschleppt, noch ehe der Motor kalt ist. „Wir sind hier nicht im Libanon“, grantelt ein grimmig blickender amerikanischer Wachmann unter seiner vom Regen durchweichten Pelzmütze hervor. „Fahren Sie weiter.“

Im nahen Plittersdorf wohnen in hellen Wohnblocks ein paar tausend Amerikaner. Wo sind sie? Die weiten Gartenanlagen und Balkone sind verwaist, nirgends spielen Kinder, sogar Sporthalle, Tennisplätze und Swimmingpool des „American Embassy Club“ sind leer.

Ein Club-Ausweis ermöglicht den Zutritt. Im Innern gedeckte Tische, doch gähnende Leere. „Wir haben heute abend ein Bankett“, meint der italienische Geschäftsführer dennoch zuversichtlich. „Der Besuch ist normal. Nur die Kontrollen sind verschärft worden.“



Fanal gegen Reagan: Brennende US-Flagge in Frankfurt FOTO: AP

In Plittersdorf beherrscht eine Farbe Straßen, Plätze und Wege: das Grün von Polizei-Uniformen und Fahrzeugen. Neue Metallgitterzäune blockieren Straßen und Eingänge von Wohnsiedlungen. Der Rad- und Wanderweg entlang des Rheins aber ist frei befahrbar. „Hoffentlich wird das nicht zum Schicksal von ein paar Amerikanern“, sagt ein Anwohner. Zwei deutsche Polizisten in einem grünen VW-Bus beruhigen ihn: „Wir sind ja hier.“

Im Shopping-Center an der Kennedyallee herrscht dichtes Gedränge, niemand wird kontrolliert. Nur aufmerksamen Beobachtern fallen Männer ohne Einkaufstüten und eifrige Zeitungsleser in parkenden Pkws auf. Wer genau hinschaut, dem entgehen auch nicht die an Schaufensterscheiben angebrachten Folien. „Sie sollen bei Sprengstoffanschlägen Splitter verhindern“, sagt ein Amerikaner. „Aber wir haben keine Angst.“

Wie zum Beweis schwenkt eine Frau ein Flugblatt. Darauf lädt eine amerikanische Frauengruppe zu einem Basar mit moslemischer Küche ein. Zeitpunkt: Samstag, 26. April. Ort: ein Schulzentrum unweit der amerikanischen Siedlung. In der Einladung heißt es harmlos: „Erfahren Sie ein Fest mit exotischen Gerichten der moslemischen Welt.“



„Cats“ in Hamburg: Sie rocken und steppen, sie springen und singen, sie krakeelen und miauen. Start zu einem künstlerischen Dauerlauf? FOTO: DPA

An der Alster sind die Katzen los

Deutsche Premiere des Super-Musicals „Cats“: Künstlerisch noch mit Haken, aber ein Ereignis allemal.

Von KLÄRE WARNECKE

Eine Finsternis, daß man seine eigene Hand nicht mehr vor Augen sehen konnte. Kein noch so subtil ins Dekolleté plazierter Brilliant blitzte mehr, kein noch so stolz um Haar oder Taille geschlungener Straß konnte den geringsten Glanz verbreiten. Sollte das tatsächlich das neue große Vergnügen der Hamburger und ihrer Nachbarn werden, was sich da mit kohlrabenschwarzer Nacht auf einem überdimensionalen Schrotthaufen zu lautstarkem Ouvertüren-Remmidemmi ankündigte?

Doch geschätzte 80 Sekunden waren kaum verstrichen, da flammten aus dem schwarzen Bühnen-Himmel, auf Kommando einer unsichtbaren Schaltzentrale und von tausend farbensprühenden Glühbirnen-Gestirnen sekundiert, unzählige gelbfunkelnde Katzenaugen auf: die raffiniert multiplizierten Wahrzeichen jenes Super-Musicals, das unter dem ganz und gar anständigen Four-Letter-Wörtchen „Cats“ seit einem halben Jahrzehnt von London über New York bis Osaka Sensation und Kasse macht und nun in Hamburg seine deutsche Premiere erlebte.

Der Voraus-Rummel für diese gerissen gestanzte Nummern-Revue um T. S. Eliots Schmunzel-Verse auf eine burleske englische Hinterhof-Katzengesellschaft und ihre in den Katzenhimmel auffahrende Outsiderin Grizabella war gewaltig gewesen, wenn auch nicht ganz so gigantisch wie 1982 für die New Yorker Premiere. Dort hatte man für die aus allen Rock-, Pop- und Folk-Quellen schamlos sich speisende Katzenmusik des britischen Musical-Provokateurs Andrew Lloyd Webber – dem wir „Jesus Christ Superstar“, die tolle „Evita“ mit ihrer Superschnulze „Don't cry for me Argentina!“ und ein musikalisch monströses „Requiem“ verdanken – ganze Flugzeug-Geschwader mit der Parole „Cats is coming!“ in die Luft gejagt, von anderen PR-Geschossen ganz zu schweigen.

An der Waterkant gab's dafür, kaum weniger Publicity-wirksam, zwischen dem vom cleveren Londoner Webber-Management ferngesteuerten Produzenten Friedrich Kurz und dem örtlichen Veranstalter die schönsten Fehden, bis letzterer aus dem gänzlich von privaten Investoren vorfinanzierten, offensichtlich lukrativen Geschäft aussteigen mußte. Dem „Cats“-Producer warf man in der Folge dann – ebenso schlagzeilenträchtig – Sklaventreiberei vor.

Das „Cats“-Kartengeschäft, an das sich vor allem die Hamburger Hotellerie und Gastronomie über ganze Bus- und Flugzeug-Ladungen mit „Cats“-Touristen aus Skandinavien und anderen europäischen Anrainer-Ländern gewinnbringend anzuhängen hoffen, kam dadurch aber erst richtig in Schwung. Und die Spannung vor der Premiere stieg wie das Fieber vor jedem wichtigeren Boris-Becker-Match: Wenn's nun am Ende doch trotz aller Generalstabsarbeit ein Flop werden würde ...

Der von Andrew Lloyd Webber angeführten deutsch-britischen Prominenz, die bei Hamburger Nieselregenwetter mit blanken Schultern oder mit Nerz verhängt aus ihren Nobelkarossen stieg und von Kamera-Blitzen geblendet ins schwarzgetünchte Operettenhaus einzog, stand die Amüsierwut freilich so deutlich im Gesicht geschrieben, daß der Premieren-Erfolg sicher schien. Auch daß weibliche „Cats“-Fans gleich scharenweise mit ihren Gold- und Silber-Stökkelsandalettchen in den Abtrittgittern am Eingang zum Palast der Leichten Muse hängenblieben, nahm niemand als böses Omen. Und allen Skeptikern zum Trotz schwang und sprang, steppte und rockte, miaute und krakeelte die quirlige „Cats“-Bande dann auch mit solch schönem Aplomb über die lichtflirrende Bühne des Operettenhauses, daß es immer wieder zu Szenenapplaus kam.

Aber das zur „Cats“-Show zusammengeschweißte Menschen-Katzengetier in seinen glänzenden Masken und Kostümen war ja auch haargenau nach den siegreichen Vorgaben des Londoner Uraufführungs-Teams gedrillt. Und auch das prächtige Bühnenbild, diese wild ins Parkett, in die Ränge und in den Operettenhaus-Plafond hineinwuchernde Mülldeponie mit ihrem düster-bunten Wohlstands-Schrott, stammte im Aufriß vom britischen Erfolgs-Urausstatter John Napier.

Kein Zweifel, dieses jüngste „Cats“-Unternehmen an der schönen grauen Elbe zeugt durchaus von Professionalität und einnehmender, liebenswürdiger Phantasie. Und wenn die hanseatischen „Cats“ auch nicht gleich die Sensation des gesamten Kontinents sind, eine Musical-Attraktion sind sie nach dem Wiener „Cats“-Langlauf allemal, können sich jedenfalls durchaus messen mit manch hochgejubelter Westend- oder Broadway-Produktion. Denn Inszenierung und Choreographie mit ihrer unbekümmerten Mixtur aus Disney-Märchen-Zauber, „Tom und Jerry“- und Puccini-Parodie, aus Varieté, Zirkus und Kabarett und einem nebelstarken Himmelfahrts-Finale in sanfter Science-Fiction-Manier haben nicht nur Tempo und Drive, sie haben in ihren besten Szenen auch Charme und vor allem tänzerische Agilität.

Daß sich Eliots Verse mit ihren Erinnerungen an Merry Old England und Queen Victoria und ihrem spezifischen Londoner Flair nicht ohne Verluste in ein deutsches Umfeld verpflanzen lassen, daß die Story wirklich nur an einem hauchdünnen Faden hängt, steht allerdings auf einem anderen Blatt. Ein Handicap auch, daß die Tontechnik noch nicht die optimale Aussteuerung der versteckt spielenden 17köpfigen Orchester-Mannschaft gefunden hat. Und daß es – bis auf wenige Ausnahmen – an der Sangeskunst hapert, dürfte nicht nur Stimm-Fetischisten betrüben.

„No cat is perfect“, muß man sich da immer wieder trösten, wenn die Beine keß geschwungen werden, aber der Gesang etwas mickrig aus der mikroverstärkten Kehle kommt. Auch die junge Deutsche Andrea Bögel, der man die gefallene Glamour-Katze Grizabella mit ihrem Ohrwurm-Song „Memory“ anvertraut hat, will einem nicht als der Katzen-Weisheit letzter Schluß erscheinen. Sie setzt ihre Stimme denn doch zu melodramatisch und vibratosüchtig ein. Eine prachtvolle Entdeckung dagegen ist der Holländer Fred Butter als temperamentvoller Unberechenbarkeits-Künstler Rum Tum Tugger.

Der Beifall unter der immer wieder neu aufrauschenden „Cats“-Erkennungsmelodie war stark. Auch Hamburgs Erster Bürgermeister Klaus von Dohnanyi war sichtlich angetan. Er kann sich ja auch ins Fäustchen lachen: Zum einen ist er vorerst die Sorge um den staatseigenen Kümmerling Operettenhaus los, zum anderen kann er mit den „Cats“, sofern sie sich als Langzeitrenner erweisen, wahlwirksam für seine „Standort-Hamburg“-Politik werben.

Das „Cats“-Feuerwerk, nach der Premiere zu mitternächtlicher Stunde im Hafen gezündet, dürfte auf jeden Fall ein schönes Signal dafür gewesen sein, daß Hamburg auf dem Gebiet der Leichten Muse nicht unbedingt tiefe Provinz sein muß.

Premieren-Gäste: Bürgermeister Klaus von Dohnanyi mit Ehefrau Christa und Tochter Babette neben „Cats“-Komponist Andrew Lloyd Webber FOTO: BEUTNER



Der Computer im Büro: Was in Wirtschaft und Verwaltung längst gang und gäbe ist, kommt langsam auch auf den Bundestag zu FOTO: DIE WELT

Das Zeitalter der Jäger und Sammler geht zu Ende

Das Ziel ist gesteckt, der Startschuß gegeben: Bis 1991 soll jeder Bundestagsabgeordnete, der will, per Computer an ein gemeinsames Informations- und Kommunikations-System angeschlossen sein, das ihn auch mit seinem Wahlkreis verbindet.

Von HARALD WATERMANN

Daß die Parlamentarier im Kampf gegen die tonnenschwere tägliche Flut von Drucksachen, Pressemitteilungen und Entschließungen, die im Hohen Haus von oben nach unten und von unten nach oben transportiert werden, den Computer als Helfer entdeckt haben, ist wohl überwiegend der treibenden Kraft der SPD-Abgeordneten Sigrid Skarpelis-Sperk zu verdanken.

Nach ihrer Wahl in den Bundestag fand sie 1980 schlechtere Arbeitsbedingungen vor als jemals zuvor in ihrem Leben. Das Abgeordnetenbüro mußte sie mit einer Mitarbeiterin teilen, die Ministerien gaben ihr auf ihre Fragen entweder nichtssagende Antworten oder schickten Riesenmengen von Informationen, die, nur grob gefiltert, häufig statt Hilfestellung Mehrarbeit bedeuteten. Zudem sei der „vorhandene Zugriff zu Informationen in den Archiven in jeder Hinsicht eine Katastrophe“, klagte die Abgeordnete; so wie der Bundestag „würde keine mittlere Konservenfabrik ihre Lagerbestände führen“.

Ihr Versuch, Neuerungen einzuführen, verwickelten sie schnell in einen Kampf mit der vielarmigen Verwaltung des Bundestages. Frust genug für die dynamische Frau, ihren Kampf zu forcieren, um das „Stadium der Jäger und Sammler“ zu beenden. Jäger, weil Abgeordnete wie zu Urzeiten arbeiten müssen, während die Verwaltungen der Ministerien und die Regierung im Datenjet über die Köpfe der Parlamentarier hinwegdüsen. Als Sammler muß ein Mitglied des Bundestages einen Großteil seiner Arbeitszeit opfern, um die Papierflut, die täglich über ihn hereinbricht, zu sichten, werten, lesen und zu verarbeiten.

Bei ihren Vorstößen für die Einführung neuer Techniken rannte sie bei einigen ihrer Fraktionskollegen, meist parlamentarischen Neulingen, offene Türen ein. Die Gründung einer Arbeitsgruppe war der offizielle Beginn des Kampfes um ein gemeinsames Kommunikationssystem für alle Abgeordneten. Unzufriedenheit mit den Arbeitsmöglichkeiten gibt es in allen Fraktionen.

Nach der Wende hatten die SPD-Abgeordneten schnell erkennen müssen, daß ihre parlamentarische Arbeit ohne Unterstützung der nun vom politischen Gegner geführten Ministerien starken Einschränkungen unterworfen war. Der für Neuerungen offenbar sensibilisierte Haushaltsausschuß des Bundestages räumte durch ein positives Votum den Weg durch die Instanzen frei. Der Bundesfinanzminister stellte für einen Modellversuch mit moderner EDV- und Kommunikationstechnik im Deutschen Bundestag über 8,7 Millionen Mark für 1986 sowie weitere 25,8 Millionen Mark für 1987 bereit.

Der Ältestenrat des Parlaments berief im Mai 1984 eine Kommission, der die Suche nach dem optimalen Programm für den Einzug der neuen Technologie übertragen wurde. Es war keine leichte Arbeit, aber sie ließ die Kommissionsmitglieder durch Einzelrecherchen, Gruppentagungen, Informationsreisen und mit Studien über die bei den großen Parteien bereits vorhandenen Computer-Systeme, über deren Ausbaufähigkeit und Kompatibilität bald zu gewieften Computer-Freaks werden.

Und wie halten es die MdB-Kollegen mit dem Computer? Neben schroffer Ablehnung, zögerlicher Zustimmung mit Bedenken hinsichtlich eigener technischer Ungeschicklichkeit, neben offenem Desinteresse ergab eine Befragung auch einzelne Stimmen, die den möglichen Zugang zu Datenbanken weltweit euphorisch begrüßten.

Nach einjähriger Arbeit hatte die Kommission im Januar 1986 dringend ein gemeinsames, offenes und herstellerneutrales System empfohlen, bei dem es keine zwingenden Firmenbindungen gäbe.

Basis des offenen Kommunikationssystems soll eine ISDN-Telefon-Nebenstellenanlage sein. ISDN (Integrated Services Digital Network) löst ab 1988 das alte analoge Telefonnetz ab und soll gleichzeitig auch die „alten“ Datenübertragungsnetze – Datex-L und Datex-P – der Deutschen Bundespost überflüssig machen. Bei einem ISDN-System, das derzeit europaweit genormt ist und dessen weltweite Standards 1988 festgelegt werden sollen, können über das öffentliche ISDN-Telefonnetz an jeden Ort mit einem darauf abgestellten Bürosystem Sprache, Texte, Daten und Bilder übertragen, gespeichert und verarbeitet werden. Darüber hinaus kennen ISDN-fähige Systeme kaum Kompatibilitäts-Probleme.

Die von Frau Skarpelis geforderte Ausrichtung auf das neue europäische Telekommunikationsnetz war dann der CDU offensichtlich zuviel. Mit Vehemenz drängte ihr Kommissionsmitglied Friedrich Bohl darauf, wenigstens drei Millionen Mark nach Fraktionen aufgeschlüsselt und zweckgebunden für den Ausbau ihres bestehenden Computersystems zu entsperren. Die CDU, die bereits ein „Inhouse-System“ mit Computern der Firma Wang in Betrieb hat, hoffte, mit dem zusätzlichen Geld noch bis zur heißen Phase des Bundestagswahlkampfes 100 weiteren Abgeordneten ihrer Fraktion die neue Technik zur Verfügung stellen zu können.

Der Streit scheint nun ein Ende gefunden zu haben. Man einigte sich auf einen Kompromiß: Es soll ein gemeinsames System des Deutschen Bundestages eingerichtet werden. Eine ISDN-Telefonnebenstellen-Anlage wird ausgeschrieben und eingerichtet. Die Computerfirmen werden aufgefordert, ISDN-fähige Geräte anzubieten oder binnen Jahresfrist zu entwickeln. Es wird eine Anlaufphase geben, in der die Geräte mehrerer Hersteller getestet werden. Im Bundestag selbst wird für die Abgeordneten und deren Mitarbeiter ein Benutzer-Service-Zentrum eingerichtet. Die für 1986 vorgesehenen 8,7 Millionen Mark werden entsperrt, unterliegen aber der Verfügungsgewalt der Bundestagsverwaltung. Die Fraktionen können davon über vorerst drei Millionen verfügen, mit denen sie nach den Kriterien des gemeinsamen Informations- und Kommunikationssystems neue Systeme beschaffen oder ihre bereits installierten Systeme um- oder ausbauen können.

Sind Schöfbergers Tage als SPD-Chef gezählt?

Differenzen mit Vogel wegen Taiwan-Reise / Parteibasis murrt

PETER SCHMALZ, **München**

Mit bayerischem Charme, so versprach Rudolf Schöfberger vor seiner Wahl zum SPD-Landesvorsitzenden, werde er „den schwarzen Stier zum Schäumen bringen", wobei er nicht erwähnen mußte, wem das Tierbild galt. Der vollmundigen Ankündigung sind jedoch kaum Taten gefolgt. Strauß und seine „Schwarzen" verfolgen vielmehr eher amüsiert Schöfbergers Versuche, die Führung der 113 445 bayerischen Sozialdemokraten in den Griff zu bekommen. Denn zum Schäumen brachte der Münchner Bundestagsabgeordnete bislang meist nur seine eigenen Genossen.

Das jüngste Beispiel: Während die bayerische SPD zu Ostern in Wackersdorf demonstrierte, weilte Schöfberger im Fernen Osten. Daran störte sich niemand im Landesvorstand, denn alle wähnten den Chef an der Seite des Bonner Oppositionsführers Hans-Jochen Vogel auf Visite in der Volksrepublik China. Als aber Karl-Heinz Hiersemann, SPD-Spitzenkandidat zur Bayern-Wahl im Oktober, auf der SPD-Fraktionsvorsitzendentagung in Berlin den Kieler Björn Engholm, der mit Vogel gereist war, verwundert fragte, weshalb Schöfberger nicht mit der Gruppe aus China zurückgekehrt ist, kam die fatale Wahrheit ans Licht: Schöfberger war nicht in Peking, sondern er reiste auf Einladung der Regierung von Taipeh durch Taiwan.

Er machte eine „Privatreise ohne Politik", rechtfertigte sich Schöfberger mittlerweile. Doch Vogel sah sich wegen dieser angeblichen Tourismustour des bayerischen SPD-Vorsitzenden in Peking unangenehmen Fragen seiner Gastgeber ausgesetzt, die einen Affront darin sahen, daß zur selben Zeit ein anderer führender Sozialdemokrat sich von den Nationalchinesen hofieren ließ. Vogel habe getobt, berichten Reisebegleiter.

Besonders peinlich für Schöfberger ist der Umstand, daß die SPD Taiwans politisches System nicht als Demokratie wertet, andererseits aber ein Beschluß existiert, wonach die SPD Einladungen von Diktaturen nicht annimmt. Zudem machte sich Schöfberger selbst unglaubwürdig, nachdem er bisher Franz Josef Strauß mit dem Vorwurf attackiert hatte, dieser pflege Kontakte zu Diktaturen und Halbdiktaturen.

Doch offensichtlich schert sich der bayerische SPD-Chef wenig um die Diskrepanz zwischen politischen Reden und persönlichem Handeln. Auf der Wahlkampfbühne präsentiert er sich beispielsweise als sparsamer Pfennigfuchser, der angeblich in der Jugendherberge übernachtet, um Hotelspesen zu sparen. Als Bundestagsabgeordneter aber scheut er sich nicht, Erster Klasse von München nach Bonn zu fliegen, obwohl billigere Economy-Plätze frei sind. Der Steuerzahler muß für diesen Flug 395 Mark statt 263 Mark zahlen. Auf der Autobahn vom Flughafen nach Bonn läßt er den Chauffeur des Bundestags-Dienstwagen mit 140 Stundenkilometern auf der linken Spur rasen, obwohl sich Bayerns Sozialdemokraten auf Tempo 100 verpflichtet haben.

Stuhl wackelt: Rudolf Schöfberger FOTO: POLY-PRESS

Auch die Jusos sind mit dem Landesvorsitzenden unzufrieden. Sie werfen ihm vor, ihm fehle die Entschlossenheit, seinen kräftigen Worten politische Taten folgen zu lassen. Und fränkischen Genossen widerstreben zunehmend Schöfbergers gossenhafte Verbaltiraden. Schon wird in München überlegt, wer Schöfberger im kommenden Jahr vom Landesvorsitz verdrängen könnte. Dabei wird mit Aufmerksamkeit registriert, daß Schöfbergers Vorgänger Helmut Rothemund seine Niedergeschlagenheit, die ihm nach dem Scheitern der von ihm forcierten Organisationsreform deutlich anzumerken war, überwunden hat und sich vital und locker zeigt. Beobachter ziehen daraus den Schluß, Rothemund könnte Interesse haben, nach der Landtagswahl den Fraktionsvorsitz zu behalten, wenn Hiersemann sich bereiterklären würde, zum Landesvorsitz zu kandidieren. Dafür aber müßte er auf den einflußreichen Posten des fränkischen Bezirksvorsitzenden verzichten.

Kohl: Marktwirtschaft leistet Beitrag zu einer menschlichen Gesellschaft

Evangelischer Arbeitskreis der Union in Hannover / Lohse: Den Kapitalismus korrigieren

MICHAEL JACH, **Hannover**

Bundeskanzler Helmut Kohl hat die soziale Marktwirtschaft als den *„besonderen Beitrag der evangelischen Christen zum Programmprofil der Union"* in den Gründungsjahren seiner Partei gewürdigt. Der CDU-Bundesvorsitzende rief diese ideen- und parteigeschichtlich bedeutsame, allerdings weithin vernachlässigte Tatsache gestern in Hannover auf der Bundestagung des Evangelischen Arbeitskreises (EAK) der CDU/CSU in Erinnerung.

Kohl zielte damit auf „manche innerkirchlichen Diskussionen" der Gegenwart. Zumal in protestantischen Kreisen werde „das nicht zufällig" zur Zeit des Nationalsozialismus entstandene Wirtschaftsmodell der Nationalökonomen Walter Eucken, Alfred Müller-Armack und Ludwig Erhard häufig in begriffliche Nähe zu einer „Ellenbogengesellschaft" gerückt. „Davon ausgehend, wird dann oft Sozialneid aktiviert", so Kohl, um „politische Geschäfte" zu betreiben.

Ballast abgeworfen

Bei den bevorstehenden Wahlen in Niedersachsen, Bayern, Hamburg und zum Bundestag, fuhr der Bundeskanzler fort, werde auch darüber entschieden, ob die bewährte Wirtschaftsordnung, die von der Bonner Koalition seit 1982/83 eben erst wieder „repariert" worden sei, ihre erwiesene Geltung und Leistungskraft behalte. Die gestrige Abschlußkundgebung der EAK-Bundestagung mit Kohl und dem niedersächsischen Präsidenten Ernst Albrecht als Rednern stand zu guten Teilen im Zeichen des in seine Hauptphase tretenden Landtagswahlkampfes.

Doch hatte zumindest an den beiden Vortagen das EAK-Leitthema „Evangelische Christen und die soziale Marktwirtschaft" im Mittelpunkt gestanden. So erkannte zum Auftakt der hannoversche Landesbischof und frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Eduard Lohse, der sozial-freiheitlichen Wirtschaftsordnung eine wirksame „Bindung an die sittlichen Ideale Gerechtigkeit und Freiheit" zu; sie habe den „Ballast der sozialistischen Planwirtschaft abgeworfen" und zugleich die „einseitige Ausrichtung des alten Wirtschaftsliberalismus auf Effektivität" überwunden. Lohse rief dazu auf, „den Konsens über ihre Erhaltung zu festigen" und sie damit zur Weiterentwicklung fähig zu halten.

Lohses Gesprächspartner Ernst Albrecht „versuchte" sich nach eigenen Worten als „Theologe" zum Thema: Eine „paradiesische Ordnung" sei die soziale Marktwirtschaft nicht, vielmehr diejenige „Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung der gefallenen, noch unter der Erbsünde lebenden Welt", die in einzigartigem Maße „Raum für christliches Handeln" gebe. Denn ihre beispiellose wirtschaftliche Effizienz ermögliche erst die soziale Leistungsfähigkeit; damit gewinne „Erfolg" ein sittliches Gewicht. Zur Aufgabe der Ordnungspolitik setzte Lohse heiter gestimmt hinzu, diese müsse „zusehen, daß die Erbsünde nicht zu sehr ins Kraut schießt" und dazu „den Kapitalismus durch Sozialethik korrigieren". Den mithin theologisch keineswegs verächtlichen Ordnungswert, „langfristig Wohlstand und wirtschaftlichen Aufschwung sichern" zu können, stellte am Samstag Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg als Leitziel heraus.

„Hohes Leistungsethos"

Im Sinne seiner Stabilitäts- und Steuersenkungspolitik forderte Stoltenberg vor den 700 Kongreßteilnehmern des EAK zum Nachdenken darüber auf, ob es im christlichen Sinne sozialer Gerechtigkeit liege, wenn infolge verfehlter Wirtschaftspolitik Einkommen, Renten und Zukunftschancen der Nachwachsenden inflationär „enteignet" würden; oder wenn heute „fast 60 Prozent des Steueraufkommens in Form direkter Steuern bei den arbeitenden Menschen erhoben" und „auch die Mehrheit der Arbeitnehmer progressiv gesteuert" werden. Mit dem gleichen Anspruch setzte der Finanzminister „hohes Leistungsethos" gegen „gepflegten Wachstumspessimismus" und verlangte eine „offensive Auseinandersetzung mit den marktwirtschaftsfeindlichen Ideologien".

Gewollten Mißverständnissen beugte Helmut Kohl tags darauf noch einmal vor: Die soziale Marktwirtschaft sei zwar nicht „Glaubensgegenstand", nicht „die" christliche Ordnung, „aber ein entscheidender Beitrag zu einer Gesellschaft mit menschlichem Gesicht".

„Rente und Sozialhilfe verzahnen"

Berliner Sozialsenator für Auszahlung aus einer Hand / Mehraufwand bis 1,5 Milliarden Mark

HEINZ HECK, **Bonn**

Der Berliner Sozialsenator Ulf Fink (CDU) sieht sich durch das Gutachten des Sozialbeirats (WELT v.18. 4.) in seinem Vorschlag für eine bessere Verzahnung von Rente und Sozialhilfe bestätigt. Der Sozialbeirat hatte solche Pläne als „diskussionswürdig" bezeichnet.

Finks Plan zielt darauf ab, wie er gegenüber der WELT erläuterte, daß alte Menschen von den Rentenversicherungsträgern die volle Sozialhilfe von derzeit rund 800 Mark für Alleinstehende und 1200 Mark für Ehepaare monatlich erhalten, sofern ihre eigenen Rentenansprüche diesen Betrag nicht erreichen. Der Sozialsenator sieht darin einen wirksamen Beitrag zur Bekämpfung der „verschämten Armut". Durch Erhebungen sei nachgewiesen, daß rund die Hälfte aller Anspruchsberechtigten (etwa 300 000 Menschen) sich scheuten, zum Sozialamt zu gehen, um ihre Ansprüche geltend zu machen.

Fink schätzt den sich daraus ergebenden Mehraufwand auf jährlich 0,5 bis 1,5 Milliarden Mark. Dies sei allerdings kein echter Mehraufwand. Die Leistungen entstünden nur deshalb, „weil gezahlt wird, was den Betroffenen zusteht, aber bisher nicht in Anspruch genommen wird". Mit der Änderung werde aber der „Beweis auf die Glaubwürdigkeit des Systems erbracht".

Für den Beweis der Praktikabilität des Verfahrens führt Fink ins Feld, daß es in Österreich seit rund 30 Jahren erfolgreich angewandt werde. Er sieht hierin auch einen Beitrag zur Entbürokratisierung. Derzeit müßten sich Sozialämter und Rentenversicherungsträger „gegenseitig die Akten zuschieben"; das führe zu Verzögerungen und für die Betroffenen zu entwürdigenden Verfahren. Der vereinfachten Auszahlung aus einer Hand (Rentenversicherungsträger) müsse lediglich eine Prüfung der gesamten Einkommenslage vorausgehen, wie sie heute bereits für Hinterbliebenenrenten und den Krankenversicherungsbeitrag der Rentner erforderlich sei.

Fink plant die Einbringung eines Gesetzentwurfs in der nächsten Legislaturperiode und setzt auf wachsenden Zuspruch, nachdem sich auch die FDP-Politikerin Irmgard Adam-Schwaetzer für ein solches Verfahren ausgesprochen habe.

Der Senator sieht in dem Befund des Sozialbeirats, daß die Rentenfinanzen bis in die neunziger Jahre gesichert seien, einen deutlichen Erfolgsbeweis für die Bundesregierung und die von ihr 1982 eingeleiteten Konsolidierungsmaßnahmen. Fink ist – ebenfalls wie der Sozialbeirat – ein Gegner der neuerdings wieder verstärkt geforderten staatlich finanzierten Grundrente oder auch einer beitragsfinanzierten Mindestrente.

Polizeigesetze – Länder nur im Rahmen einig

Sammeln und Weitergabe von Daten bleibt strittig

GÜNTHER BADING, **Bonn**

Mit dem unter den Aspekten des Datenschutzes überarbeiteten Musterentwurf für ein einheitliches Polizeigesetz der Bundesländer ist nach Ansicht der Innenministerkonferenz (IMK) „trotz der in Einzelfragen noch vorhandenen Meinungsunterschiede und unterschiedlichen Bewertungen eine Grundlage für möglichst einheitliche Vorschriften für die polizeiliche Datenerhebung und -verarbeitung" geschaffen worden. So jedenfalls haben es die Innenminister in einem gemeinsamen Beschluß formuliert.

Besonders umstritten zwischen den unionsregierten Bundesländern und den Innenministern der Länder unter SPD-Führung – allen voran Hessen, das in nahezu jedem strittigen Einzelpunkt anderer Meinung war – waren die Paragraphen 8 und 10, in denen die Voraussetzungen zur Erhebung von Daten und zu deren Verarbeitung und Weitergabe geregelt sind. So hat sich Hessen für sein eigenes neues Polizeigesetz ganz „allgemein" die Prüfung vorbehalten, in welchem Umfang überhaupt die Datenverarbeitung zur vorbeugenden Verbrechensbekämpfung erfolgen soll.

SPD blockt ab

Erster konkreter Streitpunkt, in dem bei der IMK-Abstimmung die vier weiteren SPD-regierten Länder Bremen, Hamburg, Nordrhein-Westfalen und Saarland den Hessen folgten, ist § 8 a Absatz 2. Dort heißt es, daß die Polizei personenbezogene Daten von Personen erheben darf,

– bei denen Anhaltspunkte bestehen, daß sie künftig Straftaten begehen,

– von Kontakt- oder Begleitpersonen,

– von Personen, bei denen Anhaltspunkte bestehen, daß sie Opfer von Straftaten werden, oder

– von Zeugen, Hinweisgebern oder sonstigen Auskunftpersonen,

und zwar, „soweit dies aufgrund tatsächlicher Anhaltspunkte erfahrungsgemäß zur vorbeugenden Bekämpfung von Straftaten erforderlich ist".

Während die Länder Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein diese allgemein zur vorbeugenden Verbrechensbekämpfung ermächtigende Formulierung für richtig hielten, setzten die SPD-Länder als Alternative eine Flut von einschränkenden Bestimmungen dagegen. Tätig werden dürfte die Polizei demnach nur in insgesamt mehr als zwei Dutzend in Einzelparagraphen des Strafgesetzbuches aufgeführten Straftatbeständen, nicht aber generell zur „vorbeugenden Bekämpfung von Straftaten", wie die Unionsländer dies wollen.

Einzelne Streitpunkte waren die Datenerhebung bei öffentlichen Veranstaltungen und „Ansammlungen", also Demonstrationen. Während die Unions-Vertreter hier Erhebung und Verarbeitung von personenbezogenen Daten dann zulassen wollen, wenn „tatsächliche Anhaltspunkte die Annahme rechtfertigen, daß erhebliche Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung entstehen", wollen die Länder mit SPD-Innenministern dies nur gestatten, wenn tatsächliche Anhaltspunkte vorliegen, daß „bei oder im Zusammenhang mit der Versammlung Straftaten begangen werden".

Praktikable Vorschläge?

Bei der Erhebung von personenbezogenen *Daten aus Wohnungen* durch die Polizei will die SPD dieses Vorgehen nur bei der „Abwehr einer gegenwärtigen Gefahr für Leib oder Leben einer Person", nicht aber auch für „Freiheit einer Person" oder auch für „erhebliche Sach- oder Vermögenswerte" zulassen.

Trotz der die Gegensätze zudeckenden Bewertung durch die Innenministerkonferenz gibt es zwischen den beiden Länder-Gruppen weitere gravierende Meinungsverschiedenheiten. So wollen die Unionsländer polizeiliche Beobachtung zur vorbeugenden Bekämpfung von Straftaten zulassen, wenn die Maßnahme durch den Behördenleiter, Leiter einer Dienststelle oder einen Beamten des *höheren Dienstes der Polizei* angeordnet und aktenkundig gemacht wird. Dagegen setzen die SPD-Minister die – in der Abstimmung unterlegene – Auffassung, daß die polizeiliche Beobachtung mit Erhebung personenbezogener Daten einschließlich von Kraftfahrzeugkennzeichen und ihre Speicherung im Computer „nur durch den Richter angeordnet werden" darf. Eine Vorschrift, die nach Ansicht von Polizeiexperten die polizeiliche Praxis erheblich erschweren würde. Dieselbe Haltung nehmen die Sozialdemokraten beim Datenabgleich zwischen verschiedenen Datenbanken ein. Hier genügt ihnen die Anordnung durch den Behördenleiter mit Zustimmung des Landes-Innenministers nicht. Auch hier verlangen sie die Einschaltung eines Richters.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Rubbel-Lotto schlachtet Sparschweine der Kinder

Von HARALD GÜNTER

Knapp zwei Monate nach ihrem Start hat die baden-württembergische Losbrieflotterie („Rubbelstar – Geld in bar") schon Millionenumsätze erwirtschaftet. „Überall wird begeistert gerubbelt", freut sich Alfred Entenmann, Direktor der Staatlichen Sport-Toto GmbH in Stuttgart.

Die Begeisterung ist freilich nicht ungeteilt: Vor allem die Landesstelle der „Aktion Jugendschutz" hat gegen die um sich greifende Rubbelleidenschaft „erhebliche Bedenken".

Tatsächlich wirft die neue Landeslotterie auch neue Probleme auf. Nach geltendem Recht ist es Jugendlichen unter 18 Jahren zwar verboten, an „Spielen mit Gewinnmöglichkeiten" in der Öffentlichkeit teilzunehmen. Dazu zählen jedoch nicht die staatlichen Lotterien.

An deren Glücksspielen können auch Minderjährige mit eingeschränkter Geschäftstätigkeit teilnehmen, soweit ihnen „die erforderlichen Mittel von ihren gesetzlichen Vertretern überlassen wurden", wie es im sogenannten Taschengeld-Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) heißt. Und das sind schon Kinder im zarten Alter von sieben Jahren.

„Geld muß erst einmal erarbeitet werden"

Toto- und Lottoscheine stellten bislang keine große Gefahr für das Seelenheil (und den Geldbeutel) Minderjähriger dar. Bei den neuen Rubbellosen ist das allerdings anders: Mit einem Geldstück oder dem Fingernagel müssen nur sechs Felder freigerubbelt werden. Stimmen drei der darunter versteckten Geldbeträge überein, hat der Spieler gewonnen, wobei Gewinne bis einschließlich 100 Mark sofort in der zuständigen Annahmestelle ausbezahlt werden.

Die Spielregeln sind also durchaus kindgerecht. Und die Werbung zum Leidwesen der „Aktion Jugendschutz" auch. „Wir sehen mit Sorge", bekennt deren Landesgeschäftsführer Hans-Werner Carlhoff gegenüber der WELT, „wie in Rundfunkspots so getan wird, als könne man auf Anhieb das Geld für ein neues Moped zusammenrubbeln." Der Einsicht, daß jede Mark erst einmal erarbeitet werden muß, sei dies nicht sehr förderlich.

Allzu große Gewinnerwartungen werden ohnehin enttäuscht. Zwar ist jedes sechste der eine Mark teuren Lose ein Treffer. Der Haupttreffer von 25 000 Mark aber ist in jeder Serie – also unter zwei Millionen Einzellosen – nur zweimal vertreten. Bei 120 000 Gewinnen dagegen winken nur Kleinstbeträge in der Größenordnung von zwei und fünf Mark.

Wie auch immer: 40 Millionen Lose hat die Stuttgarter Lotterie-Zentrale seit dem 19. Februar an die 3300 Annahmestellen im ganzen Land ausgegeben. Und zu den Kunden gehören nicht selten Schüler, die in den Unterrichtspausen ihr Taschengeld einsetzen, um das schnelle Glück zu machen.

Der Erlös fließt in die Kulturförderung

Den Behörden ist das nicht verborgen geblieben. In einem wenige Tage alten Schreiben an die Staatliche Sport-Toto GmbH kündigt das Stuttgarter Sozialministerium eine sorgfältige Beobachtung der „weiteren Entwicklung" an. Wörtlich: „Sollte sich zeigen, daß Kinder und Jugendliche durch die Losbrieflotterie verstärkt in unerwünschte Vorkommnisse verwickelt werden, müßte eine Änderung der Spielbedingungen ernstlich in Betracht gezogen werden."

Aber auch der Veranstalter, hellhörig geworden durch Elternberichte über solche Vorkommnisse, zeigte Problembewußtsein und forderte seine Annahmestellen auf, beim Losverkauf an Minderjährige Zurückhaltung an den Tag zu legen.

Ein Scheitern des Rubbel-Experiments kann allerdings niemand wollen. Zur Ehrenrettung des Spiels muß man wissen: Es dient einem guten Zweck. Anders als in anderen Ländern, die sich ähnliche Einnahmequellen erschlossen haben, ist in Baden-Württemberg gesetzlich konkret vorgeschrieben, wohin der Reinerlös der Lotterie fließt.

Nämlich in die Denkmalstiftung und die Stiftung Kulturgut, in die Förderung des künstlerischen Nachwuchses, in die außerschulische Jugendarbeit und die ehrenamtliche Sozialarbeit. Zehn bis zwölf Millionen sollen so im Jahr zusammenkommen.

Auf Landes-Parteitagen bekennt sich die FDP zur Koalition mit der CDU

Bremen: Auf Suche nach neuem Profil

ww. Bremen

Claus Jäger wurde auf dem Landesparteitag der Freien Demokraten zum neuen Vorsitzenden der Bremer FDP gewählt. Der 42jährige Jurist löste damit Walter Ostendorff (67) ab, der das Amt zwei Jahre innehatte. Ostendorff, der seit 35 Jahren dem Landesvorstand angehört, hatte erst beim Parteitag bekanntgegeben, daß er für eine Wiederwahl nicht mehr zur Verfügung stehen würde. Jäger erhielt 44 von 80 abgegebenen Stimmen.

Der scheidende Landesvorsitzende äußerte sich auf dem Parteitag noch einmal zu dem Strafbefehl über 20 000 Mark. Ostendorff und sein Vorgänger Horst-Jürgen Lahmann waren zu je 20 000 Mark Strafe wegen gemeinschaftlichen Betruges verdonnert worden. Unter ihrer Führung waren Fraktionsgelder aus den Kassen der bremischen Bürgerschaft an die Partei geflossen. Ostendorff: „Es ist uns nicht leichtgefallen, die Geldstrafen und damit auch die Vorstrafen zu akzeptieren."

Die Bremer FDP sucht zur Zeit einen neuen Anfang, sich als Wählerpartei zu profilieren. 1983 wurde sie nicht mehr in den Landtag gewählt. Nun hoffen die Freien Demokraten aber darauf, im Herbst 1987 wieder in die Bürgerschaft zu rücken – als vierte politische Kraft neben der alleinregierenden SPD, der größten Oppositionspartei CDU und den Grünen.

Mit Claus Jäger steht jetzt ein Politiker an der Spitze der Bremer FDP, der es schaffen könnte, seine Partei wieder in den Landtag zu führen. Jäger hat sich nie in eine Links-Rechts-Rolle drängen lassen. Als ehemaliger stellvertretender Vorsitzender der FDP-Bürgerschaftsfraktion und jetzt Vorsitzender der parlamentarischen Arbeitsgemeinschaft sorgte Jäger für Ruhe in der Partei, nachdem sie 1983 politischen Boden in Bremen verlor. Das drücken auch die Stimmen aus, die zu seiner Wahl führten. Ostendorff hatte schon vor seiner Wahl vor zwei Jahren erklärt, daß er nur eine Übergangszeit zur Verfügung stehe.

Hannover: Zugehen auf Albrecht

mj. Bad Bevensen

Niedersachsens Freie Demokraten haben auf ihrem Landesparteitag in Bad Bevensen (Lüneburger Heide) ihr Koalitionsangebot an die bis zur Landtagswahl noch allein regierende CDU bekräftigt und zugleich offensichtlich erweitert. Entsprechend der bisherigen Beschlußlage sprach der ursprüngliche Entwurf des Landesvorstands für den in Bevensen verabschiedeten Wahlaufruf noch davon, „die absolute Mehrheit der CDU zu brechen". In der zur Abstimmung vorgelegten Fassung fehlt diese bisher erklärte Voraussetzung für eine Koalition: „Die FDP will liberale Politik in einer Koalitionsregierung mit der CDU verwirklichen," heißt es jetzt endgültig.

Damit halten die Freien Demokraten die Möglichkeit offen, auch dann in eine nächste Regierung Albrecht einzutreten, wenn die CDU wider allgemeines Erwarten doch eine hauchdünne Alleinmehrheit – etwa von einem Parlamentssitz – vor den anderen Parteien erreichen sollte. Aus Kreisen der FDP-Landesführung wird dies zwar heruntergespielt mit dem Bemerken, das sei gegen alle Wahrscheinlichkeit, zugleich aber bestätigt, hier liege eine „sinnreiche Formulierung" vor.

FDP-Spitzenkandidat Walter Hirche hatte Erfolg mit seinem Bemühen, die Partei aus ihrer beobachteten Wahlkampf-Lethargie herauszureißen. Er führte ihr vor Augen, daß es von der FDP abhänge, ob in Niedersachsen eine rot-grüne Mehrheit in den Landtag einziehe oder „stabile Verhältnisse" gewahrt blieben. Hirche setzte darauf, daß die FDP manchen bundespolitischen Wählerverdruß auffangen könne.

Der Parteitag bestätigte den Landesvorsitzenden Heinrich Jürgens sowie Stellvertreter Walter Hirche in ihren Ämtern. Wechsel gab es bei den beiden anderen Stellvertretern. Der frühere Wirtschaftsminister Erich Küpker mußte der Braunschweiger Sonderschulrektorin Eva Beins weichen, der Landtagsabgeordnete Rudolf Fischer gewann die Abstimmung gegen die bisherige Vorstandsdame Annemarie Tomei.

Berlin: Die Affäre ist CDU-Sache

hrk. Berlin

Die Berliner Freien Demokraten sehen ihr Bündnis mit der Union nicht gefährdet. Gegenüber dem Koalitionspartner zog Landeschef Walter Rasch auf dem FDP-Parteitag am Wochenende jedoch eine klare Trennungslinie und gab ihm die Schuld an der „Vertrauenskrise" in der Stadt: „Die Bestechungsaffäre ist ein Problem der CDU. Nicht wir sind in den politischen Skandal verwickelt, sondern die CDU ist in einer schwierigen Situation."

Gleichwohl werde der Regierende Bürgermeister Eberhard Diepgen die Abstimmung über das Mißtrauensvotum gegen ihn am 24. April überstehen. Dieser Antrag werde „ins Leere" gehen, weil SPD und AL „weder personell noch inhaltlich" eine Alternative für Berlin böten. Die Koalition habe ihre Stärke in der gegenwärtigen „Schlechtwetter-Periode" bewiesen.

Die Freien Demokraten seien „nicht der bequeme und nützliche Mehrheitsbeschaffer, der in charmanter Selbstverleugnung für einen CDU-Senat CDU-Politik ermöglicht". Die FDP könne „nicht hinnehmen, daß manche in der CDU versucht haben, uns in diesen Bestechungsskandal mithineinzuziehen".

Nach den innerparteilichen Querelen der vergangenen Tage warb Rasch auch um die „Solidarität" der und warnte die FDP vor ihrer typischen „Lust am Chaos". Bei den Wahlen der Bundesparteitagsdelegierten erhielt Rasch ein Zeichen neuen Vertrauens und schnitt mit der drittbesten Stimmenzahl ab.

Inzwischen beschloß die AL, die erforderlichen ersten 80 000 Unterschriften für die Einleitung eines Volksbegehrens zu sammeln, mit dem Neuwahlen erzwungen werden sollen. Die Alternativen benutzen damit dasselbe Instrument, das auch die Union im Frühjahr 1981 anwandte, um die unter Hans-Jochen Vogel weiter regierende SPD/FDP-Koalition mit Rasch zu Neuwahlen zu zwingen. Damals unterschrieb Oppositions-Kandidat Richard von Weizsäcker auch auf einer entsprechenden AL-Unterschriftenliste.





Raketen-Inferno

Fünf Sekunden nach dem Start vom kalifornischen Luftwaffenstützpunkt Vandenberg: Eine Titan-Rakete explodiert in 90 Meter Höhe. 58 Menschen werden durch Gase verletzt. Die Explosion der Rakete am Freitag wirft das US-Raumfahrtprogramm nach der Challenger-Katastrophe noch weiter zurück. Die US-Luftwaffe schließt Sabotage nicht aus.

FOTOS. AP

FDP und SPD kritisieren SDI-Abkommen

DW. Bonn

Gegen die deutsche SDI-Beteiligung sind am Wochenende neue Bedenken der FDP laut geworden. Der Abrüstungsexperte der FDP-Bundestagsfraktion, Olaf Feldmann, erklärte, die Passage in dem Abkommen, wonach die Amerikaner über die Geheimhaltung einzelner Forschungsergebnisse entscheiden, sei „wachsweich und auslegungsbedürftig". Für das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und der USA gelte der Satz: „Wer zahlt, schafft an." Sollten sich die Beziehungen auf diesem Gebiet nicht vorteilhaft entwickeln, müsse man die Abkommen nach einer gewissen Zeit überprüfen", meinte Feldmann.

Der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Wolfgang Roth, äußerte sich „entsetzt" über die SDI-Vereinbarungen mit den USA. Die Abkommen führten es jedem vor Augen, daß sich die amerikanische Seite „zu nichts, aber auch zu gar nichts" verpflichtet habe. Dagegen habe Wirtschaftsminister Martin Bangemann den deutschen Osthandel schwer geschädigt: „Für ein Linsengericht von einigen hundert Millionen Mark an Auftragserwartungen aus SDI – über mehrere Jahre verteilt – hat er den USA Eingriffsmöglichkeiten in den etwa 30 Milliarden Mark pro Jahr betragenden Osthandel an die Hand gegeben", sagte Roth.

Die Bundesregierung hat den USA zugesagt, sich um schärfere Kontrollen beim Export sicherheitsempfindlicher Güter zu bemühen. Dies geht aus den bisher geheimen Begleitbriefen zu den SDI-Abkommen zwischen Bonn und Washington hervor, deren Wortlaut am Wochenende von der Kölner Zeitung „Express" und dem „Spiegel" veröffentlicht wurde. Danach beabsichtigt Bonn, so der „Express", „für bestimmte Gruppen ausländischer Staatsangehöriger Genehmigungsverfahren für Verkäufe von gesperrten Gütern und Technologien einzuführen". Außerdem will die Regierung „Verbesserungen der Bestimmungen zur Regelung von Transitgeschäften mit gesperrten Gütern" beantragen. Bei „gesperrten Gütern" handelt es sich um Waren der sogenannten „Cocom-Liste" der NATO, die nicht in den Ostblock geliefert werden dürfen.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Rüdiger v. Wolkowsky, Bonn: Horst Hillesheim, Hamburg

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

WELT-Interview mit Italiens Staatspräsident Francesco Cossiga über Terrorismus, Gastarbeiter, das Verhältnis zu Deutschland

„Gleichklang der Ideale und der Interessen"

Heute beginnt der italienische Staatspräsident eine einwöchige Staatsvisite in der Bundesrepublik. Im WELT-Interview kommt Cossiga auch auf die Bedeutung Berlins zu sprechen, wo er sich in den Tagen des Mauerbaus aufhielt. Die Fragen stellte unser Korrespondent in Rom, Friedrich Meichsner.

WELT: Herr Präsident, Ihr Besuch in der Bundesrepublik Deutschland ist einer ihrer ersten Staatsbesuche. Was hat Sie dazu bewogen?

Cossiga: Es gibt dafür zwei Motive, die allerdings nicht voneinander zu trennen sind. Vor allem: Die Beziehungen zwischen der italienischen und der deutschen Kultur sind besonders fest begründet und uralt. Man braucht nur an den Einfluß des philosophischen und juristischen deutschen Denkens in unserem Land und auch an den Einfluß der italienischen Kultur, Kunst und Kulturgeschichte in Deutschland zu denken. Unsere beiden Länder haben eine Geschichte und auch Tragödien, die, sagen wir, parallel verlaufen sind.

Man erinnert sich nicht immer daran, daß die Einigungsprozesse in Deutschland und Italien quasi parallel verlaufen sind – ebenso wie der Kampf um eine Verfassung und um politische Freiheit. Während 1848 die Italiener ihren Kampf um die Verfassung aufnahmen und die italienischen Staaten unter Sardinien den Krieg gegen Österreich führten, versuchte man in Deutschland im Namen des Nationalliberalismus, einen deutschen Staat zu errichten, der seinen Gegner in derselben Dynastie sah, die der Gegner unserer Einheit war, nämlich in den Habsburgern.

Und die deutschen Abgeordneten kamen in der Frankfurter Paulskirche zusammen, wo sie zum erstenmal die bis dahin fast als Ausdruck umstürzlerischer Gesinnung angesehene schwarz-rot-goldene Fahne hißten. Die erste liberale Verfassung in Italien war diejenige des Königreichs Sardinien, wie es in Deutschland diejenige des Königreichs Württemberg und dann Bayerns war.

Das heißt, daß zwischen uns mehr Einklang auch auf politischem Gebiet bestanden hat, als dies eine oberflächliche Publizistik anzuerkennen bereit ist. Wir haben auch dieselbe

> *„Gemeinsam ist beiden Ländern die europäische Berufung – vielleicht, weil beide begriffen haben, daß die Freiheit auf europäischer Ebene verteidigt werden muß."*

Tragödie erlebt – nämlich die Freiheit zu verlieren, in unserem demokratischen Entwicklungsprozeß blockiert zu werden und eine schwere militärische Niederlage mit enormen Schäden für unsere zwei Länder zu erleiden.

Gemeinsam war dann auch die europäische Berufung dieser zwei Länder – vielleicht, weil beide begriffen hatten, daß die Freiheit auf europäischer Ebene verteidigt werden muß.

Das also ist das erste Motiv – dieser Gleichklang der Kultur, diese kulturellen Beziehungen, diese historische Genesis, die sich dann mit politischen Motiven verflicht. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich beide Länder moderne demokratisch-fortschrittliche Ordnungen gegeben, waren sie die beiden Länder, deren Führungsklassen zuerst die Notwendigkeit der europäischen Einheit wahrgenommen haben. Seite an Seite gingen sie in die Europäische Gemeinschaft, in die Westeuropäische Union und dann in die NATO.

Seite an Seite standen sie auch in einigen prägenden Augenblicken des internationalen Lebens, 1979/80, und trafen gemeinsam Entscheidungen wie diejenige der Stationierung der Mittelstreckenraketen, die sicherlich in ihrer Sicherheitsfunktion, aber auch in der Funktion eines Gleichgewichts gesehen wurde, das zur Wiederaufnahme des Dialogs führen sollte. In der Tat hat man gesehen, daß diese Entscheidung keine Früchte des Krieges produziert, sondern durch Wiederherstellung der Perspektiven eines gewissen Gleichgewichts zum Beginn von Verhandlungen geführt hat.

Daß zu diesen Motiven dann auch einiges Persönliches hinzu kommt, bezogen auf ein besonderes Interesse, auf einen besonderen Geschmack – nun, die Weltgeschichte besteht gewiß nicht aus der Nase der Kleopatra und noch viel weniger aus meiner Nase, aber sie besteht eben doch auch aus persönlichen Akzenten. In jedem Fall waren mein Wille und meine Wünsche (in bezug auf den Deutsch-

Am Schreibtisch des Präsidenten: Francesco Cossiga und WELT-Korrespondent F. Meichsner (r.)
FOTO: DIE WELT

land-Besuch) gleichlaufend mit dem Willen und den Wünschen der Regierung.

WELT: Sie haben auf die lange gemeinsame Vergangenheit Italiens und Deutschlands hingewiesen. Diese Vergangenheit war freilich oft auch ziemlich bewegt. Neben freundschaftlicher Sympathie und gegenseitiger Achtung entwickelten sich Ressentiments. Wie sehen Sie heute die Perspektiven der italienisch-deutschen Beziehungen?

Cossiga: Ich würde eher von der italienisch-deutschen Realität als von den italienisch-deutschen Perspektiven sprechen. Diese Realität besteht aus einem Gleichklang der Ideale und einem Gleichklang der Interessen. Und dieser Gleichklang der Ideale und Interessen rührt vom Gleichklang der Erfahrungen her – auch der tragischen Erfahrungen.

WELT: Und gibt es Ihrer Meinung nach noch Ressentiments?

Cossiga: Ressentiments im wahren Sinne des Wortes – ich glaube nicht, daß es diese noch gibt. Daß es Augenblicke geben kann, in denen nicht die Völker und auch nicht die Regierungen, aber einzelne Personen oder einzelne Exponenten des öffentlichen Lebens, einzelne Nachforscher auf historische Erinnerungen stoßen, die den Kopf des einen oder anderen belasten – nun, das ist möglich. Ich habe aber noch keinen Deutschen gesehen, der sich in unserem Land unbehaglich fühlte, und auch keine Italiener, die sich in Deutschland unbehaglich fühlten.

WELT: Mit welchen Gefühlen werden Sie nach Berlin gehen, in die *Symbolstadt der deutschen Teilung?*

Cossiga: Berlin ist das Symbol nicht nur der Teilung Deutschlands, es ist das Symbol der Tragödie des Zweiten Weltkrieges. Ich will Ihnen etwas erzählen: Als Berlin geteilt wurde, war ich in Berlin – als Wahlkampfbeobachter meiner Partei im Gefolge Konrad Adenauers. Ich habe die ersten Tage erlebt, in denen sich diese Tragödie abgespielt hat. Das heißt, ich habe das physisch erlebt. Ich war in Berlin, und diese Erinnerung ist für mich ein Alptraum.

Ich weiß sehr wohl, daß man nicht vor der Mauer haltmachen, dort die Geschichte anhalten und jeden Einsatz aufgeben kann. Die aufeinanderfolgenden Regierungen Westdeutschlands haben klug daran getan, ohne jede Preisgabe von Grundsatzpositionen in den Beziehungen zur DDR zu versuchen, einige moralische Probleme zu lösen und diese Beziehungen zwischen den zwei Teilen der deutschen Nation lebendig zu erhalten.

In tragischer, schmerzlicher Weise steht Berlin für die Deutschen da und zeigt an, was die bitteren Früchte des Zweiten Weltkrieges waren. Es zeigt das an, was im internationalen Leben nicht sein dürfte.

WELT: In der Bundesrepublik Deutschland arbeiten Hunderttausende von Italienern. Nach Italien kommen jedes Jahr Millionen deutscher Touristen. Wie beurteilen Sie diese Phänomen europäischer „Binnenwanderung"?

Cossiga: Die Präsenz einer bedeutenden italienischen Gemeinschaft in Deutschland und der beträchtliche deutsche Touristenstrom nach Italien

> *„In tragischer, schmerzlicher Weise steht Berlin für die Deutschen da und zeigt an, was im internationalen Leben nicht sein dürfte."*

sind zwei Phänomene, die offensichtlich zum gegenseitigen Verständnis der beiden Länder und somit zu einer positiven *Evolution* der *bilateralen* Beziehungen mit solider Basis in der sozialen Wirklichkeit beitragen.

Es handelt sich offensichtlich um zwei asymmetrische Phänomene. In Gegensatz zu den Touristen in Italien haben sich die italienischen Arbeiter in Deutschland, wie auch in anderen europäischen Ländern, unter einigen anfänglichen Schwierigkeiten in die örtliche Gesellschaft integriert, zu deren wirtschaftlicher, bürgerlicher und kultureller Entwicklung sie beitragen, indem sie gleichzeitig ihre persönliche und berufliche Lage verbessern.

Der Beitrag der italienischen Arbeit stellt somit einen soliden Kern europäischer Integration dar, der augenfällig gemacht wurde durch die Teilnahme an den Europawahlen. Meiner Meinung nach dürfen die europäischen Wahlen nicht eine isolierte Episode bleiben. Wenn wir wollen, daß sich die Perspektiven der europäischen Integration konsolidieren, müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß die italienischen Arbeiter in den Ländern der Gemeinschaft europäische Bürger sind, ich würde sogar sagen, die Vorreiter des vereinten Europas, die ihr in den Gemeinschaftsbestimmungen garantiertes Recht auf Freizügigkeit bei der Wahl des Wohnsitzes ausgeübt haben.

In dieser Sicht müssen die Initiativen sehr positiv bewertet werden, die auf Anerkennung der sogenannten „Sonderrechte" der europäischen Bürger abzielen – in erster Linie das Wahlrecht bei Gemeindewahlen, wie es kürzlich in Holland gewährt wurde.

WELT: Italien und Deutschland befinden sich beide im Visier des internationalen Terrorismus. Wie kann man Ihrer Meinung nach angemessen auf diese ständige Bedrohung antworten – nach den Ereignissen der letzten Wochen?

Cossiga: Ich habe eine der härtesten *Terrorismus-Perioden in unseren* zwei Ländern erlebt – zuerst als Innenminister, dann als Ministerpräsident. Ich erinnere mich und kann sagen, daß eine der nützlichsten Formen der Zusammenarbeit, die es in Europa gegeben hat und die einer der Faktoren für den politischen Sieg über den inneren Terrorismus gewesen ist, die Zusammenarbeit zwischen der italienischen Regierung und der Regierung der deutschen Bundesrepublik war. Die Zusammenarbeit war vollkommen, total, ohne jede Begrenzung.

Italien und Deutschland ergriffen gemeinsam auch einige Initiativen, die die Bildung einer besonderen Arbeitsgruppe, der Italien, Deutsch*land, die Schweiz und Österreich,* später dann auch noch Frankreich angehörten. Die Zusammenarbeit wurde auch von meinen Nachfolgern fortgesetzt.

Hier scheint es wichtig zu unter*scheiden zwischen der terroristischen* Periode, die wir erlebt haben – den stark ideologisierten Terrorismus im Innern, dessen wir ohne Änderung unserer freiheitlichen und demokratischen Ordnung Herr geworden sind – und einer neuen Form des Terrorismus, der wir uns jetzt gegenübersehen und die in der Fachsprache infranationaler und internationaler Terrorismus genannt wird.

Einer der geographischen Ursprünge dieses Terrorismus ist sicherlich das Mittelmeerbecken und das Gebiet des Nahen Ostens. Hier muß man scharf unterscheiden zwischen dem Problem der Nahost-Lösung – das heißt dem Problem Israels und demjenigen des palästinensischen Volkes – und dem Terrorismus. Wobei es notwendig ist, den Terrorismus zu bekämpfen, um zu begreifen, daß auch dieser entschiedene Kampf gegen den Terrorismus begleitet sein muß vom Einsatz für eine friedliche Lösung der Nahost-Frage.

Es ist notwendig, daß allgemein die Überzeugung wächst, daß der Terrorismus nicht nur ein Verbrechen, in erster Linie ein Verbrechen, sondern – um mit Machiavelli zu sprechen – über das Verbrechen hinaus ein Irrtum ist. Denn der Terrorismus dient *absolut zu nichts. Im Gegenteil: Der* Terrorismus ist geeignet, die öffentliche Meinung, die Sympathie für eine bestimmte Sache verlieren zu lassen oder zum Nicht-Verständnis für eine bestimmte, selbstgerechte Sache zu führen.

Was die operativen Maßnahmen anbelangt: Gewiß, der Terrorismus nimmt Aspekte an, die vielleicht immer mehr einige Vorbeugungsmaßnahmen erfordern, die sich angesichts des internationalen Charakters mehr an der Verteidigung der Staaten als an der inneren Sicherheit ausrichten müssen. Ohne eine enge Zusammenarbeit unter den Staaten auf Geheimdienstebene und auf den verschiedenen Ebenen der gerichtlichen Verfolgung kann dem *Terrorismus* nicht begegnet, kann der Terrorismus nicht besiegt werden.

Der Sieg über und das Frontmachen gegen den Terrorismus auf militärisch-technischer Ebene sind wichtig – *wichtig jedoch von einer festen* politisch-moralischen Position der Verurteilung des Terrorismus aus.

Das heißt: Ebenso wie wir die Kultur der inneren Gewalt besiegt haben,

> *„Der Terrorismus ist nicht nur ein Verbrechen, sondern – um mit Machiavelli zu sprechen – über das Verbrechen hinaus ein Irrtum"*

muß auch die Kultur der Gewalt auf internationaler Ebene besiegt werden.

WELT: Auch mit wirtschaftlichen Sanktionen?

Cossiga: Was die diplomatischen, militärischen, wirtschaftlichen Instrumente betrifft, bin ich nicht in der Lage, sie einzuschätzen. Es ist immer schwierig, das Verhältnis zwischen Maßnahmen zu bewerten.

Jedoch: Das, was man tun muß, ist, eine Haltung einzunehmen, Maßnahmen zu ergreifen, die auf eindeutige Weise allen Interessierten verständlich machen, daß der Terrorismus *keine Trumpfkarte ist,* sondern eine Karte, mit der man verliert, daß die Völker Europas entschlossen sind, auch progressiv jede Maßnahme zu ergreifen, um dem Terrorismus zu begegnen – nicht nur im Interesse der inneren Sicherheit, *sondern auch im* Interesse der Erhaltung einer internationalen Sittenordnung.

Angola: Moskau sucht eine militärische Lösung

Anzeichen für eine neue Großoffensive gegen die Unita

M. GERMANI, **Johannesburg**

Gleich dreimal ist in den letzten Monaten das Dreierbündnis zwischen Angola, der Sowjetunion und Kuba verbal bekräftigt worden: auf dem 27. Parteitag der KPdSU, an dem Präsident Edoardo dos Santos teilnahm, bei seiner sechsstündigen Rede in Havana anläßlich des Parteitages der kubanischen KP von Staatsschef Fidel Castro („unsere Truppen werden nicht aus Angola abziehen") und bei einem Treffen in Moskau am 27. Januar, als die Sowjetunion und Kuba ihre „Solidarität mit dem Kampf des angolanischen Volkes" erneut bekundeten. Der militärische Aufbau, den die Sowjets derzeit in Angola betreiben, ist die praktische Seite. Er gilt Savimbis Unita. Die Sowjetunion will das Problem Savimbi offensichtlich militärisch lösen.

Der publizistisch erfolgreiche Besuch Savimbis in den USA im vergangenen Jahr, verbunden mit dem Versprechen Präsident Reagans, militärische Hilfe zu leisten, ist für Luanda, Moskau und Havana offenbar ein Ansporn gewesen, den Schlag gegen Savimbi möglichst bald zu führen. Die neue Offensive ist für das Ende der derzeitigen Regenzeit vorgesehen, das unmittelbar bevorsteht. Die Klima-Veränderung erleichtert die logistischen Probleme der sowjetisch geführten angolanischen Armee im Kampf gegen die beweglicheren Guerrilla-Einheiten. General Jurij Petrow, ein Afrika-Stratege, der im somalischen Krieg und im Kampf Äthiopiens gegen den Ogaden 1978 Erfahrungen gesammelt hat, wurde nach Angola gesandt, um die Führung kubanischer und angolanischer Truppen in die Hand zu nehmen. Jede angolanische Brigade verfügt inzwischen über sieben bis elf sowjetische Berater.

Die angolanische Taktik zielt darauf ab, Savimbis Truppen und deren Nachschub aus Jamba zu teilen, um die Guerrilla-Tätigkeit im Nordosten und Nordwesten zu unterbinden. Wie die zeitweise Eroberung der Diamantenstadt Andrada und die Aktivitäten in Cabinda an der Grenze zu Zaire zeigen, sind Savimbis Truppen (rund 60 000 Mann unter Waffen) dort recht aktiv. Die Stärke der angolanischen Armee einschließlich der rund 34 000 kubanischen Soldaten beträgt rund 135 000 Mann, bei einer Bevölkerung von rund acht Millionen.

Nach den klassischen Regeln des Guerrillakrieges werden zwischen zehn und zwanzig Soldaten im Kampf gegen einen Guerrilla benötigt. In Angola steht das Verhältnis aber zwei Soldaten gegen einen Unita-Kämpfer. Dazu kommt der psychologische Vorteil, daß Savimbis Soldaten zwar ebenso jung wie die der Regierungstruppen, aber im Gegensatz zu diesen bestens motiviert sind. Die Desertationsrate ist bei den Regierungstruppen ausgesprochen hoch.

Es gilt als sicher, daß die von Präsident Reagan versprochene Hilfe an die Unita, darunter die Stinger Boden-Luft-Raketen, inzwischen eingetroffen sind. Diese gelten als wirksame Waffe gegen den Einsatz sowjetischer MiGs. Experten in Washington und Südafrika sind sich darin einig, daß eine entscheidende Runde im Kampf gegen Savimbis Unita bevorsteht. Die Sowjetunion spiele mit hohem Einsatz, es gehe auch um ihr Ansehen auf dem gesamten Schwarzen Kontinent.

Chinas Armee holt auf

Modernere Waffen, bessere Ausbildung, weniger Leute

JOCHEN HEHN, **Hongkong**

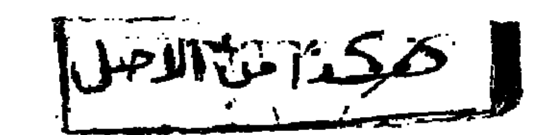
Deng Xiaoping, kraft seines Amtes als Vorsitzender der Militärkommision beim ZK der Kommunistischen Partei Chinas auch Oberkommandierender der chinesischen Volksbefreiungsarmee (VBA), ist seinem Ziel, die Streitkräfte seines Landes zu „einer starken, modernisierten, regulären und revolutionären Armee aufzubauen", offenbar einen großen Schritt näher gekommen. Dengs Reformvorschläge ,die auch darauf abzielen, die rund vier Millionen Mann umfassenden Streitkräfte bis Ende dieses Jahres *um eine Million abzubauen*, sind schneller als erwartet in die Tat umgesetzt worden. Nach den Worten des stellvertretenden Generalstabschefs Han Huaizhi sind bereits 800 000 Offiziere und Soldaten aus der Armee ausgegliedert.

Ein weiterer Schwerpunkt der Reform liegt in einer umfassenderen Ausbildung der Offiziere und Soldaten. Die neugegründete „Nationale Verteidigungsakademie" in Peking, die jetzt ihren Lehrbetrieb aufgenommen hat, ist das wohl augenfälligste Beispiel dafür. Man will erreichen, die Fähigkeit der VBA zu kombinierten Kampfhandlungen und zum Umgang mit elektronischen Ausrüstungen zu verbessern.

Zur Ausbildung der Kommandeure gehört aber auch der Kontakt zum befreundeten Ausland. Der kürzlich beendete Besuch des Staatssekretärs im Bundesverteidigungsministerium, Lothar Rühl, in China fällt in diese Kategorie. Die chinesischen Militärs üben sich nicht mehr in eigenbrötlerischem Tun, sondern sind mehr und mehr an einem internationalen Meinungsaustausch interessiert.

Unverzichtbarer Teil der militärischen Reform ist die Verbesserung der Ausrüstung. Wie ernst es der militärischen Führung damit ist, zeigt der Abschluß eines spektakulären Geschäfts mit den USA, die den Chinesen *für rund 1,3 Milliarden Mark* hochmoderne elektronische Ausrüstung liefern. Chronischer Devisenmangel wird jedoch verhindern, daß China in nächster Zeit ähnlich große Waffeneinkäufe im Ausland tätigt. Die Bemühungen der chinesischen Führung liegen eher auf der Entwicklung einer eigenen Waffenindustrie. Erfolge können sie durchaus vorweisen. So kann sich China mit leichten Waffen selbst versorgen. Aber auch auf dem Gebiet der strategischen Waffen wurde in den letzten Jahren gegenüber den beiden Großmächten USA und UdSSR aufgeholt. China ist auch technologisch auf dem Sprung nach vorn.

Auch die Militärproduktion ist auf dem besten Wege, sich zu kommerzialisieren. Diese Entwicklung wird im 7. Fünfjahrplan vorgezeichnet. Staatliche Mittel stehen nicht mehr unbegrenzt für militärische Forschung und Produktion zur Verfügung. Die Armee muß sich die Devisen – teilweise auch durch die Herstellung ziviler Produkte – schon selbst „verdienen". Waffenverkäufe – aus der eigenen Produktion – vor allem in Dritte-Welt-Staaten haben sprunghaft zugenommen. Allein im letzten Jahr wurden damit 3,6 Milliarden Mark eingenommen.





Concerto.

Sehr geehrte Damen und Herren, freuen Sie sich mit uns auf die beiden jüngsten Ausgaben eines beliebten Klassikers. Wir präsentieren hiermit zwei weiterentwickelte Versionen des vielfach bewährten IBM Personal Computers XT.

An den beiden neuen XT S Modellen werden sich all die anderen Personal Computer erst einmal messen lassen müssen. Denn selbstverständlich sind die neuen Versionen mit den gleichen Vorteilen ausgestattet, die dem IBM PC XT zu seinem Publikumserfolg in den Büros der ganzen Welt verholfen haben. Wahrscheinlich werden auch die Neuen wieder ein ganz großer Hit. Haben sie doch ein paar Takte mehr drauf als ihr erfolgreicher Vorgänger.

So können sie beispielsweise mehr als 15.000 Seiten voller Informationen speichern. Und bei gleicher Leistungsfähigkeit sind ihre neuen Diskettenlaufwerke nur halb so hoch wie die von konventionellen Personal Computern.

Die neuen XT S Modelle der IBM Personal Computer Familie sind zusätzlich mit einer neugestalteten, DIN-gerechten Tastatur ausgestattet. Wenn Sie deren Vorzüge erst einmal kennengelernt haben, werden Sie die Finger sicher nicht mehr davon lassen können. Denn die Bedienung Ihres Personal Computers wird dadurch viel einfacher und einfach angenehmer.

Die XT S Modelle sind gerade richtig für Ihren Betrieb. Leicht können Sie damit Ihre Buchführung, Korrespondenz, Planung, Lagerverwaltung und eine Vielzahl anderer Aufgaben erledigen. Nicht genug damit, helfen sie Ihnen auch noch dabei, diese ganzen Arbeiten sicherer und schneller durchzuführen. Ein XT S verschafft Ihnen den perfekten Arbeitsplatz, von dem Sie schon immer geträumt haben.

Concerto grosso.

Bitte denken Sie jetzt nicht, wir würden uns selbst ein Loblied singen wollen, aber mit diesem neuen Modell des IBM Personal Computers AT sind wir wirklich tonangebend.

Der neue IBM PC AT 3 ist ausgestattet mit einem hochentwickelten Mikroprozessor, der ihn bis zu 33 Prozent schneller macht. Allein das schon dürfte das Arbeitstempo im Büro beschleunigen helfen. Und er kann rund 15.000 Seiten voll mit Informationen speichern.

Ein solches Leistungsvermögen eignet sich vorzüglich für Solo-Anwender. Seine Virtuosität aber zeigt der neue IBM PC AT 3 im Ensemble mit mehreren Rechnern. Er wurde speziell für die heute vielfach verbreiteten Mehrplatzsysteme mit breitem Anwendungsspektrum konzipiert. Und er ist sicherlich der beste Konzertmeister für Ihr aufstrebendes PC Netzwerk, schnell und speicherfähig genug für mehrere PC Quartette.

Wenn Sie ihn mit Ihrem zentralen Großrechner verbinden, wird der IBM PC AT 3 zu einem außerordentlich leistungsstarken Arbeitsplatzrechner.

Der IBM PC AT 3 ist mit der neuen verbesserten DIN-gerechten Tastatur ausgestattet, und natürlich laufen auf ihm so ziemlich alle Programme, die je für die IBM PC Familie komponiert wurden. Und das sind immerhin mehr als 1.000 verschiedene.

Wenn Sie eine Sondervorstellung unserer jüngsten Meisterwerke wünschen, dann haben Sie drei Möglichkeiten: 1. Gehen Sie einfach zu einem Vertragshändler für IBM Personal Computer oder in einen IBM Laden. Die genauen Adressen erfahren Sie telefonisch zum Ortstarif von Hallo IBM: 0130-45 67. 2. Wählen Sie IBM im Btx *52 800#. 3. Wenn Sie bereits IBM Kunde sind, wenden Sie sich an Ihren IBM Vertriebsbeauftragten.

IBM

Erschlagen, vergiftet, von Seuchen verzehrt, von Schakalen gefressen

Der Völkermord an den Armeniern

Ihr Volk hat eines der schrecklichsten Progrome unseres Jahrhunderts durchlitten. Und ebenso grausam machen armenische Geheimorganisationen deswegen heute Jagd auf Repräsentanten der türkischen Regierung. Seit 1973 töteten sie 58 Menschen. Das Motiv: Die Türkei soll anerkennen, daß in der Endphase des Ottomanischen Reichs Hunderttausende von Armeniern ausgerottet wurden. Bislang tat sie es nicht. Bis heute gibt es keine Dokumentation über den Völkermord in türkischer Sprache. Auch wissenschaftliche Arbeiten westlicher Autoren blieben Fragmente.

Unwissen, selbst in orientalisch gebildeten Kreisen, über die armenische Tragödie stellte denn auch WDR-Redakteur Ralph Giordano fest. Grundlage seines Berichtes sind Akten des Auswärtigen Amtes, die, so Giordano, eine „akribische Chronik der Völkervernichtung" darstellen: „Das liest sich wie SS-Meldungen an das Reichssicherheits-Hauptamt." Diese Zitate werden unterlegt mit Aufnahmen, die der deutsche Dichter Arnim T. Wegner, der sich als 30jähriger Sanitätssoldat freiwillig in die Türkei gemeldet hatte, heimlich von den Greueln machte, bei denen 700 000 bis 1,5 Millionen Menschen ums Leben kamen. Wegen politischer

„Die armenische Frage existiert nicht mehr" – ARD, 21.05 Uhr

Unzuverlässigkeit beschloß die türkische Regierung am 27. Mai 1915, die gesamte armenische Bevölkerung (rund 1,8 Millionen) nach Syrien und Mesopotamien zu deportieren. „Von Kurden erschlagen, von Feldjägern beraubt, erschossen, erhängt, vergiftet, erdolcht, erdrosselt, von Seuchen verzehrt, ertränkt, erfroren, verdurstet, verhundert, verfault, von Schakalen aufgefressen", schrieb Wegner später an den US-Präsidenten Wilson über das unglückliche Volk.

Die Armenier, eine Mischung aus indo-germanischen Einwanderern und der assyro-chaldäischen Urbevölkerung des Kaukasus, haben sich um das Jahr 300 zum Christentum bekannt. Ihr Stammland war das Gebiet um den Berg Ararat. Heute leben rund sechs Millionen Armenier in aller Welt – in der Sowjetrepublik Armenien, in Amerika und Europa, in den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens und in der Türkei.

Giordano, der als Jude nach eigenem Bekunden ein besonderes Verhältnis zu verfolgten Schicksalen hat, versucht, in seinem Bericht keine Parteilichkeit aufkommen zu lassen. So erteilt er auch türkischen Gegenstimmen das Wort, etwa dem Verfassungsrechtler Mümtaz Soysal aus Ankara, der die offizielle türkische Position verdeutlicht.

Eine Sorge, so Giordano, habe ihn während der Arbeiten geplagt. Ob die „Türkenfeindlichkeit" in der Bundesrepublik durch eine solche Sendung nicht angeheizt wird?

KLAUS JONAS

Carlo und das ZDF: Nichts ging mehr

Carlo von Tiedemann (43) hat nach zwei Jahren das Handtuch geworfen. Enttäuscht stieg er aus seiner Sendung „Show & Co. mit Carlo". „Man hat mich verschaukelt", sagt er. „Im Anschluß an meine Sendungen umarmte mich Unterhaltungschef Wolfgang Penk. Einen Tag später hörte ich dann meist über Dritte, daß ich in der Redaktion kritisiert wurde."

„Show & Co." stand von Anfang an unter einem schlechten Stern. Erst war es ZDF-Redakteur Dieter Weber, der die Sendung so mit Musik vollstopfte, daß Carlo kaum Zeit zum Plaudern blieb. „Machte ich einen Änderungsvorschlag, hörte er entweder gar nicht hin oder sagte kategorisch Nein. Niemand wird mir nachtragen, daß ich mit solchen Umgangsformen, unter denen auch schon Leute wie Michael Schanze und James Last zu leiden hatten, nicht klarkam."

Danach nahm sich Unterhaltungschef Penk, der nach dem Ausscheiden des stellvertretenden Programmdirektors Peter Gerlach den Erfolgsdruck im Nacken hatte, der Sendung an. Carlo bekam mehr Zeit für seine Moderationen zugestanden. Das Konzept wurde geändert. Statt internationaler Hits kamen deutsche Schlager ins Programm. Die Einschaltquoten stiegen auf fast 40 Prozent.

Natürlich hatte Penk an Carlo manches auszusetzen. So nahm er ihm übel, daß er die Minister Blüm und Bangemann verwechselt hatte. Gelegentlich vermißte er bei seinem Moderator auch die Konzentration. 15 000 Mark bekam von Tiedemann pro Sendung. Die Sterne stehen aber für Carlo so schlecht nicht. Der NDR-Hörfunk hat ihm eine Festanstellung angeboten. Auch mit Fernseh-Unterhaltungschefs der ARD sind inzwischen Gespräche geführt worden.

Carlo von Tiedemann ist in Norddeutschland immer noch der beliebteste Radio-Plauderer. Er sagt: „Den NDR habe ich stets als meine berufliche Heimat angesehen. Ich bin damals schweren Herzens von der Fernsehregionalsendung ‚Aktuelle Schaubude' weggegangen. Inzwischen weiß ich: Ich brauche die Kuddels von der Elbe."

HORST LIETZBERG

KRITIK

Ganz normaler Unsinn

Erdbeerrot der Anzug, geblümt die Weste, dazu weiße Turnschuhe. Schrill. Aber das Frechste an dem Burschen mit Gardemaß ist das Mundwerk. Für Typen wie Thomas Gottschalk ist das Mikrophon erfunden worden. (Daß er auch mit Kameras umgehen kann, versteht sich von selbst.) Eine Situation, in der es ihm die Sprüche verschlägt, scheint unvorstellbar. Dann würde er zumindest noch ein **Na sowas** oder was ähnliches loslassen.

Obwohl zungenflink, hat er nichts mit Dieter Thomas Heck gemein, sondern kommt in seiner vorlauten, spöttischen, aber auch selbstironischen Manier eher dem Kulenkampff näher. Den schätzt er auch sehr, weil der „Kuli" es verstanden habe, alt zu werden, ohne den Hanswurst zu machen. Beileibe kein schlechtes Vorbild. Zeit genug, in diese Rolle hineinzuwachsen, hat Gottschalk ja noch, als vitaler Mittdreißiger.

Seine Sendung bringt dem ZDF seit vier Jahren hohe Einschaltquoten (am Samstag war es die meistgesehene Sendung mit 12,6 Millionen Zuschauern) und ihm selbst eine Menge Spaß. „Den ganz normalen Wahnsinn" wolle er in jeweils 45 Minuten zeigen, erklärte er einmal sein Konzept. Und das gelingt ihm meist.

So auch diesmal. Da überboten sportliche Mannen den eigenen Weltrekord im Menschentragen damit, daß sie noch 1000 Gramm Hund draufpackten. Und ein Bastler, dem Musik allein nicht alles ist, demonstrierte, daß man von Walter Scheels „Hoch auf dem gelben Wagen" auch beschickert werden kann: Man nehme einen Abguß der Platte in Bier. Erst lauschen, dann lutschen. So eine Eisscheibe läßt sich ebenfalls in Himbeer- oder Zitronenwasser pressen, je nach Geschmack.

Gottschalk hat sich der Kurzweil verschrieben, und er betreibt sein Geschäft professionell und überraschend normal. Er ist nun mal mit einem sonnigen Gemüt gesegnet und verkauft die stete gute Laune überzeugend. Bei aller Oberflächlichkeit, zu der er sich lässig bekennt, mag er dennoch nicht als bloßer Moderator oder Showmaster rangieren. Journalist sei sein Beruf, wiederholt er gerne. So manchem Gesprächspartner hat er mit hinterfotziger Freundlichkeit schon eins ausgewischt.

BRIGITTE HELFER

Mord zum Großmarktpreis

Im Münchner Großmarkt, dem Hauptschauplatz des Krimis „Der Trugschluß" aus der Serie **Der Alte** (ZDF), fallen bedeutende Worte: „Wer hier keine Feinde hat", erfährt Kommissar Kress, „der hat auch keine Freunde." Bereits in den ersten Minuten des von Theodor Grädler routiniert inszenierten Krimis fallen tödliche Schüsse: Die Mafia richtet ein ungetreues Mitglied hin.

Rolf Schimpf, der neue, herzlich-ironische Alte, bewegt sich im Großmarktgetümmel mit jener sympathischen Lässigkeit, die seine Denk- und Kombinationsfähigkeit glaubhaft macht. Gemeinsam mit seinen Duz-Assistenten Gerd und Henry (Michael Ande) und dem von Produzent Helmut Ringelmann ideal ausgewählten I-Tüpferl Charly Muhamed Huber erlebt er die Entdeckung eines zweiten Mordopfers.

Die Spuren führen gleich in die richtige Richtung. Das alte Verbrechensmotiv: Liebe, Hörigkeit und Geld. Angereichert mit Mafia-Getümmel und einer sehenswerten Jutta Speidel.

GÜNTER RUDORF

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.45 ARD-Ratgeber Urlaub
10.05 Späte Liebe
Deutscher Spielfilm (1943)
11.40 Bilder aus der Wissenschaft
12.10 (Nur ZDF) Na, sowas!
Mit Thomas Gottschalk

ARD

12.15 Die Queen wird 60
Gottesdienst aus der St. Georges Kapelle Schloß Windsor
15.50 Tagesschau
16.00 Wie im Leben . . . (4)
Sechs Geschichten
17.15 Auf und davon!
17.45 Tagesschau
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 100 Karat (3. Teil)
Nach der Geburt seines Sohnes heiratet James McGregor Margaret. Während eines Arbeiter-Aufstandes in einer der Diamantenminen kommt der Junge ums Leben. Auch James stirbt.
21.04 Ein Platz an der Sonne
Wochengewinner
21.05 „Die armenische Frage existiert nicht mehr"
Tragödie eines Volkes
Von Ralph Giordano
21.50 Jonas
Kabarett, Satire, Parodie
22.30 Tagesthemen
23.00 Bolero
Deutscher Spielfilm (1983)
Von Rüdiger und Monika Nüchtern
0.40 Tagesschau
0.45 Nachtgedanken

ZDF

12.55 Eishockey-WM
Deutschland – Polen
16.00 heute
16.04 Biedermeier-Kaleidoskop
2. Teil: Die Zeit 1820–1829
16.35 Die Maultrommel
Musik und Poesie
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
17.50 SOKO 5113
19.00 heute
19.30 Romanze in Moll
Deutscher Spielfilm (1943)
Mit Marianne Hoppe, Paul Dahlke
Regie: Helmut Käutner
21.05 Ratschlag für Kinogänger
„Operation dead end"
21.15 WISO
Themen: Neuer Chef bei Nixdorf. Bäuerliche Familienbetriebe. Analphabeten in der Bundesrepublik. Tip: Kabelanschluß
21.45 heute-journal
22.05 denkmal
Der Dualismus zwischen Mensch und Maschine ist das Thema der letzten Folge des Fragespiels
23.05 Hortons Kleine Nachtmusik
Ein Abend mit Peter Horton und Konstantin Wecker, Stanislava Kantcheff (Piano), Trio Farfarello
23.50 heute

III.

WEST
18.00 Telekolleg II
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Lindenstraße
20.45 Sport-Platz
Sport im Strafvollzug
21.30 Aktuelle Dokumentation
Ist unser Trinkwasser trinkbar?
22.15 Wir wissen, wer du wirklich bist . . .
In Dateien der Wirtschaft wird der Konsum-Mensch durchsichtig
22.45 Schichtwechsel
Fernsehspiel von Max v. d. Grün
23.55 Nachrichten

NORD
18.00 Sesamstraße
18.30 Fußballschule
19.00 Den Wind in den Händen
19.15 Altes Haus wird wieder jung (1)
19.45 Autos, die Geschichte machten (1)
20.00 Tagesschau
20.15 Das Montagsthema
Die Kinder vom Bullenhuser Damm
21.00 CHIC
21.50 Das TV-Kochbuch
22.05 King Kobra
Amerikanischer Spielfilm (1981)
23.35 Nachrichten

HESSEN
18.30 Hessen Drei heute
19.00 Das TV-Kochbuch
19.20 Hessenschau
19.55 Drei aktuell
Themen u. a.: Pillenkrieg, Ernährung aus Mülltonnen?
20.00 Trends
20.45 Die Sprechstunde
21.30 Drei aktuell
21.45 Magnum
22.30 Die Girls von Hollywood
23.15 Vor vierzig Jahren

SÜDWEST
18.58 Schlagzeilen
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Gemeinschaftsprogramm:
19.26 Sandmännchen
19.30 Bonanza
20.15 Clowns und Kabuki
21.00 Die Rache der Natur
Umweltzerstörungen
Dokumentation aus Schweden
22.15 Jazz am Montagabend
10. Festival Hamburg 1985
23.40 Nachrichten

BAYERN
18.45 Rundschau
19.00 Live aus dem Alabama
20.45 Wächter über das biologische Ich
21.30 Rundschau
21.45 Blickpunkt Sport
22.45 Z. E. N.
Bilder aus dem alten China
22.50 Magnum
23.35 Das historische Stichwort
Vor 40 Jahren: Gründung der SED
23.40 Rundschau

SAT 1

15.00 Kimba, der weiße Löwe
15.30 Lassie
Anschließend:
Die Hillbilly Bären
16.00 Musicbox
17.00 Raumschiff Enterprise
Anschließend:
Geheimnis der blauen Tropfen
Das Notizbuch
18.00 Westlich von Santa Fé
Anschließend:
Dick Tracy
Oder: Regionalprogramme
18.30 APF blick
18.45 Extrablatt special
Die Universal Studios
19.45 Alter Kahn und junge Liebe
Deutscher Spielfilm (1973)
Mit Roy Black, Regie: W. Jacobs
21.30 APF blick
22.15 Boxen – Zusammenfassung
Spings - Holms
22.30 WM – Wirtschaftsmagazin
Arbeitslose Lehrer
23.00 Jukebox Extra
23.15 Matt Houston
0.00 APF blick



19.00 Berliner Ansichten
Ein Campingplatz
19.45 Bauernmalerei
3. Arbeitsplatz und Werkzeug
20.00 Tagesschau
20.15 Polizeiinspektion 1
20.40 Die Schraiers
14. Die neue Firma
21.05 Die Marquise von O . . .
Film nach der Kleist-Novelle
22.45 Die Talkshow
Christa Schulze-Rohr interviewt Verleger Siegfried Unseld
23.30 Nachrichten

3SAT

18.00 Mini-ZiB
18.10 Bilder aus der Schweiz
19.00 heute
19.20 3SAT-Studio
19.30 Hitparade im ZDF
Präsentiert von Viktor Worms
20.15 Sport-Zeit
21.15 Zeit im Bild 2
21.35 Kulturjournal
21.45 Abenteuer auf der Lucky Lady
Amerikanischer Spielfilm (1975)
Mit Gene Hackman, Liza Minnelli, Burt Reynolds.
23.40 3SAT-Nachrichten

RTL-plus

18.35 Hallo RTL
18.53 7 vor 7
19.22 Karlchen
19.30 KAZ
20.15 RTL-Spiel
20.28 Filmvorschau
20.30 Ein Sheriff in New York
21.42 RTL-Spiel
21.50 Wie geht's?
Wetterfühligkeit
22.10 Bonnfetti
23.40 Wetter / Horoskop / Betthupferl

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Kulturauftrag: Oper

„Die Fans wollen die Oper nicht aktuell"; Jubiläumsausgabe „40 Jahre Die WELT": vom 2. April

Sehr geehrte Herren,

in vielem hat Herr Beuth ja recht. Die Oper ist und bleibt ein kostspieliges Kulturvergnügen, ob es das kostspieligste ist, müßten erst Vergleiche beweisen. Die Bundesbahn ist nicht oft ein Kulturvergnügen, aber sie trägt zu unserer Kultur bei und kostet drei Milliarden Mark Subvention.

Was heißt hier, „die Fans wollen die Oper nicht aktuell"? Welche Fans meint Herr Beuth? Zugegeben: Domingo-, Kollo- oder Margaret-Price-Anhänger haben sicher ein anderes Verständnis von Musiktheater als die Ruth-Berghaus-, Herbert-Wernicke- oder Achim-Freyer-Gemeinde. Die einen wollen das hohe C des Tenors hören, die anderen die neue Bildsprache einer Inszenierung sehen. Nur: Fans sind sie doch alle, wenn sie mit Eifer, Durchstehvermögen und Begeisterung die Ränge füllen. Es stimmt einfach nicht, daß sich „das Publikum" heute generell gegen szenische Neubearbeitungen entschieden hat. Welches Publikum eigentlich? Natürlich gibt es Buh-Konzerte, aber auch genügend Befürworter, und natürlich werden immer wieder Abonnements storniert, aber es warten längst wieder welche darauf, diese Lücken schließen zu dürfen. Was sind das für irreführende Behauptungen, wenn dagegen die Aufführungserfolge stehen:

Die Frankfurter „Aida" von Hans Neuenfels ist bis jetzt 43mal gegeben worden. Die ersten zwölf Vorstellungen waren total ausverkauft. Heute ist die Platzausnutzung immer noch 92 Prozent. Der Stuttgarter „Figaro" von Peter Zadek läuft bereits im dritten Jahr mit 99,19 Prozent Platzausnutzung, der „Freischütz" von Achim Freyer im selben Haus mit bereits 50 Vorstellungen und 97 Prozent Platzausnutzung und die Hamburger „Meistersinger" von Herbert Wernikke, seit 1984 im Spielplan, sind zu über 90 Prozent besucht.

Ein großes Thema zu bearbeiten und darstellerisch zu variieren ist doch nichts Neues in der Kunst. „Das Publikum" nimmt das auch an, vorausgesetzt, die Arbeit ist gut (siehe oben). Schlecht und oberflächlich Gemachtes stirbt von allein sehr schnell ab.

Und noch etwas: Lokalstolz und Repräsentationsbedürfnis von Staat und Kommune mögen ja vielleicht in dem einen oder anderen Fall mitspielen, wenn es um die Höhe von Zuschüssen für die Oper geht. Die Oper ist jedoch nicht mehr Almosen-Empfänger eines gnädig gesinnten Potentaten. Wir haben im Grundgesetz den Kulturauftrag der Länder verankert, mit dem der Politiker zur finanziellen Sicherung auch der Oper verpflichtet worden ist. Daran darf sich nichts ändern. Dann ist auch kein Aus für die Oper in Sicht.

Mit freundlichen Grüßen
Professor August Everding,
Generalintendant
der Bayerischen Staatstheater,
München

Unwürdiger Streit

„Wird Gedenkstätte zum Mahnmal?"; WELT vom 8. April

Der Bericht beschreibt sicher zutreffend den gegenwärtigen Stand der politischen Diskussion über die Frage eines „Mahnmals" in der Bundeshauptstadt, soweit diese sich im parlamentarischen Raum abspielt.

Vielleicht sollte man noch ergänzen, daß die SPD-Bundestagsfraktion schon im vergangenen Jahr eine Anhörung mit breiter Beteiligung durchgeführt hat. Das Wort „Sachverständigen"-Anhörung kommt mir bei diesem Thema aber schwer über die Lippen: Kann es dergleichen geben in einer Frage, die nach Auffassung von Befürwortern wie Gegnern des Mahnmals eigentlich die ganze Bevölkerung betrifft oder betreffen soll, darüber hinaus jedoch vor allem diejenigen, die ihren „Sachverstand" bereits mit dem Leben bezahlen mußten?

Dabei möchte ich nicht mißverstanden werden: Es ist ganz natürlich und überall auf der Welt üblich, daß sich Menschen „ihrer" Toten erinnern und auch der Geschichte, an der sie ganz persönlich teilhatten, ob nun gestaltend oder erleidend. Diese Verbindlichkeiten im „Betroffensein" lassen sich aber durch Staatsakte und gar „nationale Ehrenmale", wie es in einer Denkschrift hieß, weder vermengen noch überhöhen – die Zerstörung oder Umwidmung oft kurz zuvor errichteter Male spricht eine deutliche Sprache (und wäre durchaus einmal des Fleißes der Geschichtsforschung wert).

Dr. Andreas Joh. Wiesand,
Generalsekretär des Deutschen
Kulturrates, Bonn 2

Ärztemangel?

„Ärzteschwemme oder Ärztemangel?"; WELT vom 15. April

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Landesverband Niedersachsen im Hartmannbund – Verband der Ärzte Deutschlands e. V. – sieht die geschilderte Problematik keinesfalls so. Ich habe vielmehr diese Annonce als Glosse mit der Überschrift „Auch das gibt es noch" in unsere niedersächsische Verbandszeitschrift aufgenommen.

Von den eindeutig kommerziellen Interessen des Apothekers Schöpper distanziert sich der Hartmannbund mit Entschiedenheit. Wenn der Apotheker seine Kassen mit den Verordnungen der noch zu werbenden Ärzte füllen möchte, müßte er mit dem Speck nach der Maus werfen, um das offenbar sehr hohe Niederlassungsrisiko in dieser Region zu überdecken.

Mit Ärzteschwemme oder Ärztemangel hat dieses Apotheker-Klagelied wirklich nichts zu tun.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. med. Kuno Winn, Geschäftsf.
Bundesvorstandsmitglied
Pressereferent des Landesverbandes
Niedersachsen im Hartmannbund,
Hannover 1

Aberwitzig

„Konflikt mit den USA weitet sich aus"; WELT vom 11. April

Sehr geehrte Redaktion,

die EG-Kommission will also im Agrar-Konflikt mit den USA die Einfuhr von Soja-Erzeugnissen beschränken. Über solch ein Selbsttor kann man sich nur noch wundern.

Sojaschrot ist das einzige allseits einsetzbare, hochwertige und preisgünstige Eiweiß, daß unseren Bauern in der tierischen Ernährung zur Verfügung steht. Ganze Beraterorganisationen haben unseren Landwirten erst das richtige Füttern beigebracht, und nun läuten offensichtlich Unbedarfte den Rückschritt ein.

Was als sogenannte Eiweiß-Alternative aus deutscher Autarkie angeboten wird – von der Grünfuttertrocknung bis zur „Saubohne" – ist ein erneuter gigantischer Unfug, denn diese Futtermittel müssen so hoch subventioniert werden, daß einen Insider das „kalte Grausen" überkommen muß.

Mit verbindlichen Grüßen
Dr. med. vet. Gottfried Wolff,
Professor für Vieh- und
Fleischproduktion, Icking

Wort des Tages

„Wenn der Mensch sich etwas vornimmt, so ist ihm mehr möglich, als man glaubt."

Johann Heinrich Pestalozzi, Schweizer Pädagoge (1746–1827)

„Armer George"

„Ragou fler"; WELT vom 15. April

Sehr geehrte Damen und Herren,

es scheint, als sei Schimanski inzwischen soweit, daß er sich selber nicht mehr riechen kann; aber bei dem Standort, in dem er sich suhlt und den er (zumindest für sich) so trefflich umschrieben hat, ist das ja auch nicht anders zu erwarten.

Armer Götz George! Der Schimanski macht dich so richtig zur Minna – und das bei einem Vater, der für seine hinreißenden Liebeszenen nicht einer einzigen Matratze bedurfte und für seinen Zorn keiner Exkremente.

Klettere doch mal zwischen den beiden unappetitlichen Backen weg und reck' dich tüchtig. Für einen Sohn wie dich muß es doch 'was Besseres geben – das Erbe an Mimik und Sprache, das dem großen Heinrich in überreichem Maße zur Verfügung stand, oder die Selbstdisziplin deiner Mutter Berta Drews.

Und warte nicht zu lange; könnt' sonst sein, daß du nur noch als Bestandteil deiner allernächsten Umgebung zu identifizieren wärest.

Mit freundlichem Gruß
Hanne Schleich,
Arnsberg 1

Unglaubwürdig

„Genscher traf den ANC-Führer Tambo"; WELT vom 10. April

Sehr geehrte Damen und Herren,

Bundesaußenminister Genscher (FDP) gab sich die Ehre, den ANC-Terrorpräsidenten Tambo zu einem Meinungsaustausch zu empfangen. Ob vorher das Sofa hinausgetragen wurde, wie beim Besuch des südafrikanischen Ministerpräsidenten, ging aus der Pressemeldung nicht hervor . . .

Genscher bekräftigte gegenüber Tambo, daß das Apartheid-System „unmenschlich" sei und „beseitigt" werden müsse. Herr Genscher muß sich fragen lassen: Wann hat er einmal gegenüber einem Vertreter der Sowjetunion erklärt, daß ihr System unmenschlich sei und beseitigt werden müsse?

Da er das weder tat noch jemals tun wird, ist er bezüglich seiner einseitigen Verhaltensweise unglaubwürdig, wenn es um die Menschlichkeit geht.

Mit freundlichen Grüßen
Günther Just,
Hilchenbach

Personalien

EHRUNGEN

Bundespräsident **Richard von Weizsäcker** hat den Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien und Vizepräsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. **Herbert Hupka**, mit dem Großen Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Die persönliche Auszeichnung nahm der Präsident des Deutschen Bundestages, Dr. **Philipp Jenninger**, vor. Hupka (CDU) gehört dem Deutschen Bundestag seit 1969 an und ist seitdem auch in ununterbrochener Folge Mitglied des Auswärtigen Ausschusses.



Herbert Hupka

*

Im Frankfurter Römer wird heute dem verantwortlichen Redakteur für das Ressort Innenpolitik der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung", Dr. **Friedrich Karl Fromme**, von Frankfurts Oberbürgermeister **Walter Wallmann** das Verdienstkreuz Erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreicht. Er erhält diese Auszeichnung für seine besonderen wissenschaftlichen und publizistischen Verdienste um den freiheitlichen Rechtsstaat und den Parlamentarismus.

*

Fritz Vogelsang ist der Übersetzerpreis der katalanischen Regierung verliehen worden. Die mit umgerechnet 6000 Mark dotierte Auszeichnung wurde ihm für seine Übertragung des Gedichtbandes „Die Stierhaut – la pell de brau" von **Salvador Espriu** zuerkannt.

VERNISSAGE

Bundespräsident **Richard von Weizsäcker** und Weltbankpräsident **Alden Winship Clausen** waren zur Ausstellungseröffnung zum 100. Geburtstag des elsässischen Bildhauers **Hans Arp** im Bahnhof Rolandseck bei Bonn gekommen. Die Ausstellung „Die Freunde" – bis zum 20. Mai geöffnet – zeigt Werke aus dem Freundeskreis von Hans Arp und reicht von **Guillaume Apollinaire** bis **Tristan Tzara** und **Sophie Taeuber Arp**.

BUCHPREMIERE

„Le vertige allemand – Die Bundesrepublik von außen gesehen", dieses Buch von **Brigitte Sauzay** wurde bereits im vergangenen Sommer für viele deutsche Leser und Rezensenten zum Stein des Anstoßes. Der Stuttgarter Verlag Bonn Aktuell hat die deutsche Übersetzung „Die rätselhaften Deutschen" in Bonn der Öffentlichkeit vorgestellt und eine erneute kontroverse Diskussion ausgelöst. Die 37jährige Autorin ist seit zehn Jahren Dolmetscherin des französischen Außenministeriums.

GEBURTSTAG

Nicolaus Driyer, ehemaliger CDU-Bundestagsabgeordneter aus Stade-Bützfleth, feiert heute seinen 65. Geburtstag. Der gelernte Großhandelskaufmann gründete nach dem Krieg eine eigene Firma. 1962 schloß er sich der FDP an, und über ihre Liste wurde er 1963 bis 1967 in den niedersächsischen Landtag gewählt. Nach einer innerparteilichen Krise verließ er 1969 mit zwei weiteren Abgeordneten die FDP und trat der CDU bei. Von 1972 bis 1980 war er als direkt gewählter Abgeordneter des Wahlkreises 25 (Stade) Mitglied des Deutschen Bundestages.

UNIVERSITÄT

Der zur Zeit in Bonn weilende italienische Staatspräsident, Professor Dr. **Francesco Cossiga**, wird morgen auf Einladung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität die traditionelle Eröffnungsvorlesung halten. In Anwesenheit von Bundespräsident **Richard von Weizsäcker** wird der Politiker und Professor für Staatsrecht an der Universität Sassari über „Verfassungsrechtliche Grundzüge des Rechts auf Auswanderung" sprechen.

*

Professor Dr. **Alfred K. Louis** von der Universität Kaiserslautern hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für das Fachgebiet „Mathematik (Numerik)" im Fachbereich Mathematik der Technischen Universität Berlin erhalten und angenommen.

*

Zu einem Höhepunkt im akademischen Leben der bayerischen Landeshauptstadt gestaltete sich die Feier zum 60. Geburtstag für Professor **Gottfried Karl Kindermann**. Der Jubilar wirkt seit 1967 als Direktor des Seminars für internationale Politik am Geschwister-Scholl-Institut, dem größten Seminar für Politische Wissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland. Die Feier war von Schülern und Freunden und Kollegen im Senatssaal der Münchner Universität veranstaltet worden. Neben Hochschullehrern waren zahlreiche Mitglieder des Konsularischen Corps erschienen. Die Laudatio hielt Professor **Mayer-Tasch**. Höhepunkt des Abends war ein Referat des Geehrten zum Thema „Geschichtserleben und Weltverständnis", in dem er die ihn prägenden Ereignisse, Personen und Ideen zu einem beeindruckenden Gemälde zusammenfaßte.

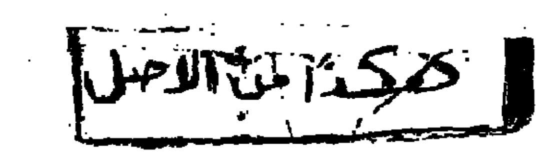


Gottfried Karl Kindermann

VERANSTALTUNG

Zum Nationalfeiertag von Syrien lud Botschafter **Shtewi Seifou** mit Frau **Nema'at Kharbit** zu einem Empfang in die Stadthalle von Bonn-Bad Godesberg ein. Was diplomatische Kreise kaum für möglich gehalten hatten, trat ein: Die große Halle war voll. Zirkel bildeten sich immer wieder um den mit dem Titel „Sekretär des Volkskomitees im Volksbüro" bedachten Botschafter von Libyen, **Elmahdi M. Imberesh**, auf der anderen Seite um den Arabien-Spezialisten der SPD-Bundestagsfraktion, Bundesminister a. D. und Vorsitzenden der Kommission für internationale Beziehungen beim SPD-Parteivorstand, **Hans-Jürgen Wischnewski**.

Philipp Reich, früherer Leiter des Amtes für Kirchenmusik der evangelischen Kirche in Hessen-Nassau, ist im Alter von 77 Jahren gestorben. Der gebürtige Frankfurter gründete 1947 die Kirchenmusikschule und ein Jahr später die hessische Kantorei, die durch ihre Konzerttätigkeit, Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen bekannt geworden ist. Von 1946 bis 1982 war Reich Obmann des von ihm gegründeten Landesverbandes Evangelischer Kirchenchöre.



524 td

Turbo-Diesel von BMW. Keine Frage, was das heißt.

Die einzigartige Qualität der BMW Motoren ist von der Fachpresse in unzähligen Testberichten gelobt worden. Sie wurde zum Maßstab für Dynamik und Laufkultur. Sie ist Basis des Erfolgs und Verpflichtung zugleich. Eine Verpflichtung, der BMW auch beim Bau eines wirklich neuzeitlichen Diesel-Triebwerks gerecht wird.

BMW hat dem Triebwerk des 524td schon vom Grundkonzept her souveränes Drehmoment und überdurchschnittliche Laufkultur gegeben:

6 Zylinder in Reihe mit 2,4 Liter Hubraum.

Ein Turbolader haucht ihm dann besonderes Temperament ein: Nur 12,9 sec. für den Sprint von 0 auf 100 km/h.

Das erlaubt sicheres Überholen auf der Landstraße und flüssiges Einfädeln auf der Autobahn. 115 PS ermöglichen dynamisches Reisen, das manchen Benziner in den Schatten stellt.

Der Dynamik des Triebwerks entspricht die Sicherheit des Fahrwerks.

Der 524td hat jetzt neu die Schraublenker-Hinterachse und breitere Reifen für noch besseres Fahrverhalten.

Er hat jetzt auch neu Faustsattel-Scheibenbremsen vorn und hinten für maximale Verzögerungswirkung und Standfestigkeit.

Bei all dem hat BMW selbstverständlich auch daran gedacht, daß Langzeitqualität und günstiger Kraftstoffverbrauch die besonderen Merkmale eines Diesel-Triebwerks sind.

Der 524td hat beides in Millionen von Testkilometern unter Beweis gestellt.

Der 524td.

Ein Diesel für den, der gern dynamisch fährt.

Kauf, Finanzierung oder Leasing – Ihr BMW Händler ist der richtige Partner.



Freude am Fahren

Reaktionen zur neuen Abrüstungsinitiative Gorbatschows auf dem Ostberliner SED-Parteitag

Genscher will Sowjets beim Wort nehmen

geo/DW. **Heide/Bonn**

Die Bundesregierung hat die jüngsten Abrüstungsvorschläge des sowjetischen Generalsekretärs Michail Gorbatschow begrüßt. Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher forderte den Westen dazu auf, Moskau jetzt beim Wort zu nehmen. Auf dem Parteitag der schleswig-holsteinischen FDP nahe Heide meinte Genscher, die Vorschläge enthielten „Neues und Bedenkenswertes". Sie sollten nicht von vornherein als „unglaubwürdig" abgestempelt werden.

Gorbatschow hatte auf dem Parteitag der SED in Ost-Berlin angeregt, die konventionellen Streitkräfte zwischen der Atlantikküste und dem Ural erheblich zu verringern und die Maßnahmen vor Ort durch internationale Kontrollen verifizieren zu lassen.

In einem Rundfunkinterview erklärte Genscher, daß an dem Vorschlag Gorbatschows auch der Wille Moskaus zu erkennen sei, den Ost-West-Dialog ungeachtet der Entwicklungen im Mittelmeerraum fortzusetzen. Unter Hinweis auf die festgefahrenen Verhandlungen über die Reduzierung der Streitkräfte in der Mitte Europas in Wien sagte er auf dem Parteitag: „Die Sowjetunion wird bei den MBFR-Verhandlungen in Wien Gelegenheit haben, ihre Vorschläge unter Beweis zu stellen." Moskau sei jetzt am Zuge.

Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner sagte im Zweiten Deutschen Fernsehen, die Vorschläge sollten zwar „Stimmung machen in den Demokratien des Westens", er wolle sie aber trotzdem nicht als Propaganda abtun.

In einer Erklärung des amerikanischen Außenministeriums hieß es, bei den Wiener Verhandlungen seien die beiden Seiten näher an einer Vereinbarung als je zuvor. Ein Erfolg hänge jetzt von der sowjetischen Bereitschaft ab, die gleiche Flexibilität zu zeigen, die die NATO mit ihren Vorschlägen vom Dezember vergangenen Jahres bewiesen habe. Bis jetzt hätten die Sowjets aber nur mit der Wiederholung bekannter, nicht akzeptabler Positionen reagiert.

Genscher, der auf dem FDP-Landesparteitag für die Schaffung langfristiger Sicherheitsstrukturen in Europa plädierte, sieht die Sowjetunion auch beim weltweiten Verbot chemischer Waffen auf dem Prüfstand. Auch sei ein Abkommen über den Abbau der Mittelstreckenraketen der Sowjetunion und der USA dringlich.

Kritisch setzte sich der Freidemokrat auch mit dem jüngst zwischen Bonn und Washington unterzeichneten SDI-Abkommen auseinander. Genscher: „Was not tut, ist jetzt die vertiefte strategische Diskussion über die Auswirkungen von SDI auf die sicherheitspolitische Stabilität, auf die Einheit des Bündnisses, auf die Sicherheit Europas." Zweiseitige deutsch-amerikanische Vereinbarungen könnten auf diese Fragen keine Antwort geben.

„Ein eleganter Vorschlag, weiße Flagge zu zeigen"

C. GRAF BROCKDORFF, **Brüssel**

Mit Befremden ist in der NATO zur Kenntnis genommen worden, daß der sowjetische Parteichef Gorbatschow den Weg einer öffentlichen Veranstaltung gesucht hat, um seinen neuen Abrüstungsvorschlag vorzustellen. Das lasse befürchten, daß Gorbatschow mehr an der Verbreitung von Propaganda gelegen gewesen sei als an substantiellen Angeboten zur Rüstungskontrolle.

Wie es in Brüssel heißt, hat eine erste Prüfung des Redetextes den Verdacht erweckt, daß die Sowjetunion wie bei früheren Gelegenheiten danach strebe, die militärische Präsenz der Vereinigten Staaten in Europa zu beseitigen und somit das atlantische Bündnis zu spalten. Dies sei zwar ein traditionelles Ziel sowjetischen Vorgehens, interessant sei die Feststellung, daß auch mit Gorbatschow in dieser Hinsicht keine Änderung erfolgt sei.

Der Vorschlag des Kreml-Chefs auf dem Ostberliner Parteitag der SED, das Reduzierungsgebiet der Wiener MBFR-Verhandlungen auf „ganz Europa vom Atlantik bis zum Ural" auszudehnen, übersteige das Mandat der Verhandlungsdelegationen von Ost und West in der österreichischen Hauptstadt. Frankreich nimmt an den Gesprächen nicht teil. Da es die Westgrenze Europas am Atlantik darstellt, müßte Gorbatschow Frankreich einladen, in Wien am Verhandlungstisch Platz zu nehmen.

Der Kern des neuen Gorbatschow-Vorschlags lautet: „Die UdSSR schlägt vor, eine bedeutende Reduzierung aller Komponenten der Landstreitkräfte und der taktischen Fliegerkräfte der europäischen Staaten sowie der in Europa dislozierten entsprechenden Kräfte der USA und Kanadas zu vereinbaren." Unmittelbar daran schließen sich die entscheidenden Sätze: „Die abzubauenden Truppenverbände und Einheiten müßten aufgelöst und ihre Rüstungen entweder vernichtet oder auf den nationalen Territorien gerlagert werden. Der Reduzierungsraum müßte offensichtlich das Territorium ganz Europas vom Atlantik bis zum Ural umfassen."

In der NATO wird das so verstanden, daß Gorbatschow vorschlägt, die USA sollten ihre „bedeutsam zu reduzierende" Ausrüstung mitsamt aller schweren Waffen 6000 Kilometer weit über den Atlantik verschiffen. Die Sowjetunion behielte das Recht, sie 800 Kilometer weit von der Bundesrepublik zu lagern. Ein NATO-Diplomat: „Ein sehr eleganter Weg, den Westeuropärn vorzuschlagen, die weiße Flagge zu zeigen."

In Brüssel hieß es, daß angesichts der enormen Überlegenheit des Warschauer Pakts auf konventionellem Gebiet aus den Vorstellungen des Parteichefs nur etwas werden könne, wenn Moskau bereit sei, in „dramatisch hohen Zahlen und weit mehr als der Westen" Truppen abzubauen, um auf einen ausgewogenen Stand mit der NATO zu gelangen.

Geheim-Kontakte in Mittelamerika

AFP, **Washington/Managua**

Ein geheimer Informationsaustausch zwischen den politischen Führungen von Nicaragua und Honduras ist nach Angaben des US-Fernsehsenders NBC seit über einem Jahr im Gange. NBC berichtete, daß der nicaraguanische Staatschef Daniel Ortega seinen honduranischen Amtskollegen telefonisch mehrere Tage im voraus über die Angriffe unterrichtet habe, die nicaraguanische Truppen im März auf Lager der antisandinistischen Guerillas in Honduras durchgeführt hatten. Ein amerikanischer Sprecher erklärte, Washington sei über solche Geheimkontakte nicht unterrichtet.

Protestanten drohen mit Steuerboykott

AP, **Belfast**

Die um den Geistlichen Ian Paisley gescharte protestantische Demokratische Unionisten-Partei Nordirlands hat ihre Anhänger zum Steuerboykott aufgerufen. Der Boykott soll als eine der Maßnahmen dienen, mit denen die Partei das britisch-irische Abkommen vom 15. November 1985 zu Fall bringen will.

In Belfast bewarfen nach dem Verbot eines protestantischen Umzugs etwa 70 Demonstranten die Polizei mit Steinen. Außerdem wurden Polizeifahrzeuge mit Flaschen bombardiert und Autos und Läden in Brand gesetzt. Mehrere Personen wurden verletzt, 26 festgenommen.

Fünf Millionen für Grünen-Wahlkampf

dpa, **Bonn**

Die Grünen wollen für den Bundestagswahlkampf rund 2,5 Millionen Mark aus Mitteln der Bundespartei einsetzen. Das beschloß der Bundeshauptausschuß der Partei in Roisdorf bei Bonn. Kreis- und Landesverbände der Grünen, die 80 Prozent der Wahlkampferstattung erhalten, werden eigene Etats für den Bundestagswahlkampf aufstellen. Damit werden die Grünen nach Schätzungen ihrer Finanzexperten mindestens fünf Millionen Mark für den Bundestagswahlkampf zu Verfügung haben. In einer Resolution verurteilten die Grünen den Angriff der USA auf Libyen als „staatsterroristischen Akt".

Sozialausschüsse sind zufrieden

AP, **Frankfurt**

Die CDU-Sozialausschüsse haben ihre Auffassung unterstrichen, daß die Neuformulierung des Paragraphen 116 nicht zu Lasten der Gewerkschaften und der Arbeitnehmer gehe. Im „Frankfurter Gespräch" des Hessischen Rundfunks sagte Hauptgeschäftsführer Adolf Hörsken, mit der jetzt verabschiedeten Regelung lasse sich leben, auch wenn sich die Sozialausschüsse durchaus noch Änderungen hätten vorstellen können. Der Deutsche Gewerkschaftsbund müsse sich jedoch fragen lassen, ob sein „Sich-Verweigern" während der gesamten Gesetzesberatung der richtige Weg gewesen sei.

US-Regierung besorgt über Antiamerikanismus

Reagans Popularität ist in den Staaten weiter gestiegen

wth. **Washington**

Man ist in der Reagan-Administration besorgt und unglücklich über die Welle anti-amerikanischer Demonstrationen, die in den letzten Tagen durch Europa gingen, doch alle Anzeichen deuten darauf hin, daß sie in Washington keine politische Wirkung erzielen. Der Bombenangriff auf libysche Ziele wird von den maßgebenden Leuten in der Administration als ein eindeutiger und uneingeschränkter Erfolg verstanden. Es gibt auch im Nachhinein keine Bedenken.

Angriff sollte Signal sein

Mit Entschiedenheit haben das Weiße Haus und das Pentagon Berichte zurückgewiesen, daß das Hauptziel der Mission ein Anschlag auf das Leben Khadhafis gewesen sei. Der Eindruck war entstanden, nachdem das Pentagon noch in der Nacht des Bombenangriffs die Leibwache Khadhafis als eines der Ziele angegeben hatte. Das hatte einige Kommentatoren zum Schluß veranlaßt, daß hier in Wirklichkeit Khadhafi ermordet werden sollte, da es technisch nicht ganz leicht sei, mit einem Luftangriff eine Leibwache auszuschalten ohne zugleich auch den Bewachten zu treffen. Angriffe und Attentate auf das Leben fremder Regierungschefs ist amerikanischen Präsidenten seit 1976 durch Dekret untersagt.

Hauptziel der amerikanischen Attacke sei es gewesen, Khadhafi klar zu machen, daß seine Terroraktionen für ihn künftig einen Preis haben werden, sagte Außenminister Shultz. Wenn der Angriff zusätzlich zur Folge haben könnte, innerhalb Libyens die Opposition gegen Khadhafi zu stärken und zu ermutigen, so sei das willkommen. Im State Department liegen jedoch keine präzisen Angaben über das Ausmaß und die Intensität dieser Opposition vor.

Vizepräsident Bush verteidigte am Wochenende in einer Rede in Texas die britische Premierministerin Margaret Thatcher gegen den Vorwurf ihrer Kritiker, „Ronald Reagans Pudel" zu sein. Sie sei eher eine „britische Bulldogge", sagte Bush, bereit für das zu kämpfen, was Recht ist. Bush kritisierte in diesem Zusammenhang die Haltung anderer europäischer Bündnispartner wegen ihres Mangels an Kooperation. Es fällt jedoch auf, daß bisher weder der Präsident selbst noch einer seiner Minister öffentlich die Allierten wegen dieser mangelnden Kooperation getadelt hat. Es herrscht zwar in dieser Sache Verärgerung in der Administration, doch sie wird spürbar unterdrückt. Man will in Washington jede Konfrontationsstimmung oder gar einen offenen Bruch im Bündnis vermeiden und vor allem nicht im vornhinein das Klima des Wirtschaftsgipfels in Tokio vergiften.

Inzwischen ist Reagans Popularität in den USA weiter gestiegen. Nach einer Umfrage des Gallup-Meinungsforschungsinstituts bekundeten 67 Prozent der Befragten gegenüber 62 im Vormonat ihre Sympathie für Reagan.

Am Wochenende bekräftigte Khadhafis Stellvertreter, Major Abdel Salam Dschallud, Libyen werde weiterhin ein internationales Forum für die Revolution bleiben. Libyen wolle seine Kontakte mit der UdSSR und dem Warschauer Pakt verstärken. Die NATO habe sich gegen das libysche Volk gestellt.

Nach unbestätigten arabischen Presseberichten hat die libysche Marine den bei dem US-Angriff verlorengegangenen F-111-Bomber und die Leichen der beiden Piloten mit sowjetischer Hilfe aus dem Meer geborgen.

Die Bewegung der blockfreien Staaten hat unterdessen in Neu-Delhi den internationalen Terrorismus und den amerikanischen Luftangriff verurteilt. In der Schlußerklärung fehlt jedoch eine zunächst geplante Passage über den Golfkrieg, da die iranische Delegation am letzten Tag demonstrativ aus der Versammlung auszog.

„Kukident bei Beinbruch"

Der bayerische Ministerpräsident und CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß sagte in einem Interview der „Welt am Sonntag" zur Forderung Außenministers Hans-Dietrich Genscher nach einer politischen Lösung des Terrorismus-Problems, dies sei „doch dasselbe, wie wenn jemand Kukident gegen Beinbruch empfiehlt". Strauß warf Genscher Unredlichkeit und Feigheit vor.

Der Sorge einer wachsenden Kriegsgefahr im Mittelmeer ist der Staatssekretär im Bonner Verteidigungsministerium, Lothar Rühl, entgegengetreten. Er verneinte jede „reale Konfrontationsgefahr und Eskalationskrise". Rühl hob besonders die Zurückhaltung der UdSSR hervor, die der „vorsichtigen Krisenpolitik der Sowjetunion" entspreche.

Blüm: Mehr Hilfe bei schweren Pflegefällen

D. G. **Bonn**

Bei allen Bemühungen zur Eindämmung der Kostenexplosion im Gesundheitswesen sucht die Koalition von CDU/CSU und FDP auch nach Möglichkeiten, Schwerstpflegebedürftigen zu helfen. Das betrifft auch die Angehörigen, die diesen Personenkreis zuhause pflegen und die heute sozial unzureichend abgesichert sind.

Nach den Vorstellungen von Arbeits- und Sozialminister Norbert Blüm (CDU), die er in der ZDF-Sendung „Bonner Perspektiven" erläuterte, sollen die gesetzlichen Krankenversicherungen den Schwerstpflegebedürftigen an 25 Tagen im Monat für je eine Stunde eine ausgebildete Pflegekraft bezahlen. Außerdem sollen die Kassen dem pflegenden Angehörigen für einen vierwöchigen Jahresurlaub eine Ersatzkraft bezahlen. Den finanziellen Mehrbedarf für dieses Hilfsprogramm beziffert das Bundesarbeitsministerium auf jährlich zwei Milliarden Mark.

Auf die Frage, ob diese neuen Ausgaben die Bemühungen des Ministers gegen die Kostenexplosion im Gesundheitswesen unglaubwürdig machen würden, sagte Blüm im ZDF: „Es muß weiter gekämpft werden für Beitragsstabilität. Aber Sparen auf der einen Seite heißt doch nicht, die Augen zu verschließen vor Notwendigkeiten auf der anderen Seite. Und die Schwerstpflegebedürftigen, die bedürfen der Hilfe. Auch diejenigen, die sie zuhause pflegen, brauchen Unterstützung." Man müsse allerdings auch dafür sorgen, daß nicht einfach mehr Geld ausgegeben werde. Vielmehr müsse man dann an anderer Stelle sparen. Wenn sich die Pharmaindustrie an Preisstabilität halte, wenn die Bundesländer Krankenhausbetten abbauten, sei schon viel erreicht. „Sparen darf keine hartherzige Politik sein." Wenn alle mitmachten, könnte die Regelung noch vor der Wahl wirksam werden.

Auch Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg sprach sich für die Unterstützung der Schwerstpflegebedürftigen und ihrer Angehörigen aus. Der CDU-Politiker sagte: „Ich bin dafür, die steuerlichen Regelungen für die Pflege von Angehörigen zuhause in einem wichtigen Punkt zu verbessern. Wir sollten einen Pauschbetrag einführen für jene, die Schwerstbehinderte in der Familie pflegen." Es müsse ein einwandfreies Verfahren gefunden werden, das Mißbrauch vermeide.

Neue Heimat verbuchte nach Bedarf Gewinne und Verluste

BGAG-Chef Lappers: „Für uns ist der Auftrag erfüllt"

ub./Wb. **Hamburg/Frankfurt**

Die mit hanseatischem Understatement formulierte Einschätzung des Hamburger SPD-Fraktionsvorsitzenden Henning Voscherau, das Problem „Neue Heimat" sei „finanziell und rechtlich risikoreich", bewahrheitet sich in dem Maße, wie der Termin für den Abschlußbericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses „Neue Heimat" in der Hansestadt näher rückt: Am 12. Juni will der Ausschuß das Ergebnis seiner Ermittlungen auf 700 Seiten präsentieren.

Ein wichtiger Teilaspekt wurde am Wochenende bekannt und wird heute im Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" veröffentlicht: Der gewerkschaftseigene Wohnungsbaukonzern hat jahrelang seine Bilanzen manipuliert und auf diese Weise von 1974 bis 1983 Scheingewinne von insgesamt 620,3 Millionen Mark ausgewiesen, die auch noch zu Vermittlungsprovisionen führten. Dies geschah in der Weise, daß der Konzern mit „Querverkäufen" zwischen der Muttergesellschaft und Regionaltöchtern je nach Bedarf Gewinne oder Verluste verbuchte. Zur Tarnung mißlungener Geschäfte wurden dabei Verluste in virtuoser Manier von einem Konzernunternehmen auf ein anderes geschoben.

Aufsehen erregte in diesem Zusammenhang in der Hansestadt die zuverlässige Information, daß der langjährige Leiter der Hauptabteilung Betriebswirtschaft in der Konzernzentrale, Carsten Lüßmann, das Unternehmen verlassen wird. Eine offizielle Bestätigung dafür war nicht zu erhalten. Es wird jedoch damit gerechnet, daß Lüßmann zum 1. August ausscheidet.

Nach Ansicht des Vorstandsvorsitzenden der Frankfurter Gewerkschaftsholding Beteiligungsgesellschaft für Gemeinwirtschaft AG (BGAG), Alfons Lappers, wird es möglich sein, die „Neue Heimat" aus eigenen Reserven auch ohne die Hilfe von Bund und Ländern zu sanieren: „Es ist nicht richtig, daß wir für eine Braut mit einem Schuldenbuckel eine gute Partie suchen".

Die Verwaltungsgesellschaften werden damit die Veräußerungsgewinne zu finanzieren haben, mit denen die „Restgesellschaften" der Neuen Heimat „auf einen Schlag wirtschaftlich" werden sollen. Ob es unter dieser Voraussetzung – wie von Lappers geplant – gelingen wird, an den Verwaltungsgesellschaften nicht nur Gewerkschaftsunternehmen, sondern auch Außenstehende zu beteiligen, sei dahingestellt.

Längerfristiges Ziel der Gewerkschaften sei es, sich „mit Anstand und Würde" aus dem Wohnungsbaugeschäft zurückzuziehen: „Die Wohnungsnot ist behoben. Der Staat hat die Förderung des sozialen Wohnungsbaus seit einigen Jahren praktisch eingestellt. Für uns ist der Auftrag erfüllt", stellt Lappers fest.

Verhaftete Irin wieder frei

gtm. **London**

Die 32jährige Irin Ann-Marie Murphy, die am Donnerstag in London-Heathrow beim Betreten einer El-Al-Maschine mit Sprengstoff in der Reisetasche verhaftet wurde, ist freigelassen worden. Die Polizei erklärte, sie sei unschuldig. Die Behörden konzentrieren sich auf ihren Freund, den Libanesen Hindawi (35), der ebenfalls festgenommen worden war. Er hatte ihr die Tasche kurz vor der Paßkontrolle übergeben. Die Frau hat nach bisherigen Erkenntnissen nichts über den Inhalt gewußt. Das hochexplosive Kunststoff-Sprengmaterial war mit einem neuartigen Mikrochip-Zeitzünder versehen, der kurz nach dem Start die Explosion ausgelöst hätte. Scotland-Yard sieht bisher keinen Zusammenhang mit dem US-Schlag gegen Libyen.

UN-Mandat für Libanon verlängert

AFP, **Beirut**

Der UN-Sicherheitsrat hat sich einstimmig für eine dreimonatige Verlängerung des Mandats der interimistischen UN-Streitkräfte im Libanon (Unifil) ausgesprochen. Die jetzige, auf drei Monate beschränkte Erneuerung geht auf eine französische Forderung im Sicherheitsrat zurück. Erstmals hat auch der Ostblock ausdrücklich zugestimmt. Unterdessen sind die letzten noch im islamischen Westteil von Beirut verbliebenen 40 britischen Staatsbürger evakuiert worden. Die Entscheidung war gefallen, nachdem die Leichen von zwei britischen Lehrern östlich von Beirut gefunden worden waren. Außerdem hatte eine Terrorgruppe die Ermordung eines britischen Journalisten und eines Mitarbeiters eines UNO-Hilfswerks bekanntgegeben.

Prozeß in Riga gegen einen aktiven Christen

HANS KRUMP, **Bonn**

Nur zwei Tage nach Beginn der KSZE-Folgekonferenz in Bern hat in der lettischen Hauptstadt Riga der Prozeß gegen den orthodoxen Christen Michail Bombin begonnen. Vor dem obersten Gericht lautet die Anklage gegen den 35jährigen Familienvater: „Verbreitung bewußter Unwahrheiten, die das sowjetische Staats- und Gesellschaftssystem diskreditieren." Der Paragraph 183 des Strafgesetzbuches der lettischen Teilrepublik bedroht Regimegegner mit bis zu drei Jahren Haftstrafe. Grundlage der Anklage ist eine Hausdurchsuchung, bei der „unerlaubte" religiöse Schriften gefunden worden seien.

Michail Bombin steht seit 1974 unter Beobachtung des Geheimdienstes KGB. Ein besonderer Dorn im Auge waren den Geheimpolizisten stets Bombins Unterrichtsgruppen über die Evangelien. Die Jugendlichen, die der Chorsänger der Rigaer Pokrow-Friedhofskapelle christlich erzogen hatte, haben ihren Lehrer nicht vergessen: Sie besuchen ihn im Gefängnis und geben ihm die Kraft, den Prozeß zu überstehen.

Dem angeklagten Letten werden auch seine Kontakte zum Moskauer Katholiken Alexander Riga angekreidet, der eine ökumenische Gruppe aufgebaut hatte. Riga wurde vom berüchtigten Moskauer Serbskij-Institut für „schizophren" erklärt und in eine psychiatrische Sonderanstalt eingewiesen. Ähnliches droht auch Michail Bombin. Er mußte bereits Bekanntschaft machen mit der gerichtspsychiatrischen Abteilung des Instituts (Leiterin ist Margaritha Obwa-Talze, Tochter des Gründers der sowjetischen Geheimpolizei, Dserschinskij): Die Ärzte befanden Bombin für verhandlungsfähig.

Die „Internationale Gesellschaft für Menschenrechte" (IGfM) hat sich des Falles angenommen und will erreichen, daß Bombin bald zu seiner Ehefrau Alla und der sechsmonatigen Tochter Vera zurückkehren kann.

Bischof Rogge in sein Amt eingeführt

DW. **Berlin**

Als neuer Bischof des Görlitzer Kirchendistrikts ist der bisherige Präsident der Ost-Berliner evangelischen Kirchenkanzlei, Rogge (56), in sein Amt eingeführt worden. Er tritt die Nachfolge von Bischof Wollstadt an. Dem WELT-Korrespondenten wurde von Ost-Berlin die Einreise zur Berichterstattung verweigert.

Graue Energie

Bm. – Energie ist in aller Munde. Die Preistafeln an den Benzinsäulen sorgen ebenso für Gesprächsstoff wie die deroutierten Heinzölpreise. Energie in Hülle und Fülle. Und wenn die jetzige Situation das ganze Jahr über anhält, so wird sich die Heizkostenrechnung sicherlich um ein Viertel verringern.

Doch da gibt es auch noch Energie, für die uns keine Rechnung ins Haus flattert, die aber in etwa den gleichen Betrag ausmacht, wie ihn eine vierköpfige Familie für Einfamilienhaus, Elektrizität und Auto jährlich auf den Tisch legen muß. Gemeint ist die „graue Energie", an der unsere Familie einen jährlichen Bedarf von 40 000 bis 50 000 Kilowattstunden hat.

Die Fachwelt spricht auch von der „vergessenen Energie", die wir mit der Wurst, der Seife oder mit dem Auto einkaufen. Es ist die Energie, die in der Ware steckt, die für deren Produktion unerläßlich ist. So benötigt der Bau eines Einfamilienhauses rund eine Million Kilowattstunden, ein Pkw rund 40 000. Aber auch der Energieverbrauch beim Essen läppert sich zusammen, stecken doch in jedem Mahl rund 2,5 Kilowattstunden (ohne den Aufwand für die Zubereitung in der Küche).

Wer von Energiesparen redet, der meint immer den schonenden Umgang bei der Direktverwendung. Niemand kommt auf den Gedanken, einen Kleinwagen zu kaufen, weil in ihm weniger graue Energie steckt als im großen. Auf Kleider will auch niemand verzichten, und wie arm wäre der dran, der am Abend mit grauer Energie in Form von Hochprozentigem seinen grauen Zellen zu Leibe rückt?

Waffenspiele

HH – Über die volkswirtschaftlichen Nachteile der Schwarzarbeit herrscht Einigkeit; die Methoden zu ihrer Bekämpfung sind umstritten. Die Bundesvorsitzende der Wirtschaftsjunioren, Angelika Pohlenz, hat jetzt einen Vorschlag wiederholt, der allgemeiner Zustimmung sicher sein kann. Schwarzarbeit sollte mit ihren eigenen Waffen geschlagen werden: nicht mit drastischen Strafen, sondern einer spürbaren Senkung der hohen Steuer- und Sozialabgabenbelastung für Arbeitnehmer. Eine Senkung aber, die so „spürbar" ausfällt, daß sie den Anreiz zur Schwarzarbeit entscheidend mindert, dürfte noch lange auf sich warten lassen. Wer zum Beispiel die drohende Kostenlawine im Gesundheitswesen berücksichtigt und beobachtet, wie gering die Steuersenkungsspielräume ausfallen, für die sich Mehrheiten finden, weiß, welcher politischer Kraftanstrengungen es bedarf, um in den nächsten Jahren schon nur eine Mehrbelastung zu vermeiden. Auf die Waffen verschärfter Kontrolle wird man da kaum verzichten können.

DISKONTSENKUNG / Tokio will jetzt die Binnenkonjunktur kräftig ankurbeln

Die USA und Japan ermäßigen ihre Leitzinsen um 0,5 Prozentpunkte

Sbt./dlt, **Washington/Tokio**

Die Zentralbanken der USA und Japans haben mit Wirkung von heute eine neuerliche Senkung ihres Diskontsatzes – die Rate, zu der sie Geld an Geschäftsbanken verleihen – bekanntgegeben. Der Leitzins in den beiden Ländern ist künftig so niedrig wie seit dem Ende der 70er Jahre nicht mehr. Die US-Bundesbank in Washington ermäßigt ihren Diskontsatz um einen halben Prozentpunkt auf 6,5 Prozent, die japanische Zentralbank in Tokio um ebenfalls einen halben Prozentpunkt auf 3,5 Prozent.

In den USA kam die zweite Diskontsenkung in weniger als zwei Monaten am Freitag zu spät, um die Aktienmärkte nach der gerade abgehakten Rekordserie erneut auf Trab zu bringen. Gestellt werden die Weichen also heute. Weil der erwartete Schritt des Federal Reserve Board vermutlich vorweggenommen worden ist, rechnet die Wall Street aber nicht mit Kursexplosionen, es sei denn, die kurzfristigen Zinsen geben stärker nach. Eigentlich, so heißt es, sei das Plateau, soweit die Wachstumswerte betroffen sind, in der jetzigen Aufstiegsphase ausgereizt.

Für die Herabsetzung der Bankrate von 7 auf 6,5 Prozent sprach sich der „Fed"-Vorstand mit vier Stimmen gegen eine Stimme aus. Die Senkung begründete das Board mit der technischen Notwendigkeit, den Diskont mit den anderen Marktzinsen in Einklang zu bringen. Dieser eher passive Ton deutet auf ein gewisses Zögern des „Fed" hin. Nicht die Rede ist diesmal von einer konzertierten Aktion.

Konsultiert hat Volcker jedoch die Bank von Japan, die sich mit ihrer Diskontsenkung auf 3,5 Prozent anschloß. Damit ist die offizielle Rate innerhalb von drei Monaten zum dritten Mal zurückgenommen worden. Die Maßnahme der Zentralbank soll die japanische Inlandskonjunktur anregen, ein weiteres Steigen des Yen-Wertes zum Dollar verhindern und zu einem Abbau der Exportüberschüsse führen. Der Gouverneur der Bank von Japan, Sumita, erklärte, daß die mit der Diskontsenkung einhergehende Kreditverbilligung die Privatinvestitionen und den Wohnungsbau fördern würde. Die niedrigeren Zinsen sollten die Unternehmen auch dazu anregen, mehr die Inlandsnachfrage statt den Export zu berücksichtigen. Kleine Betriebe, die unter dem Höhenflug des Yen litten, würden durch die Zinsermäßigung entlastet, zumal die japanischen Banken und die Post ihre Raten ebenfalls zurücknähmen.

In den USA ist die Rate zwar die niedrigste seit Mai 1978, liegt jedoch immer noch um volle drei Prozent über der deutschen und der japanischen. Theoretisch müßten jetzt die amerikanischen Geschäftsbanken ihre Prime Rate, den Zinssatz für kurzfristige Kredite an beste Adressen, auf breiter Front zurücknehmen, was billigere Verbraucherdarlehen und Hypotheken bedeuten würde. Normalerweise gilt die Formel, daß die Differenz zwischen dem Notenbanktagegeld (Freitag: 6,63) und der Prime Rate (9) 1,25 bis 1,5 Prozent beträgt.

Keine Zweifel bestehen, warum das „Fed" sich zur Diskontsenkung durchgerungen hat: Skeptisch beurteilt das Board das vom US-Handelsministerium für das 1. Quartal ermittelte vorläufige wirtschaftliche Realwachstum von 3,2 Prozent. Nach den Einbrüchen im März – gesunken sind die Industrieproduktion, die Kapazitätsauslastung und die Einzelhandelsumsätze – wird eine etwa halb so hohe Rate für realistischer gehalten. Im März nahmen die Verbraucherausgaben überdies nur um magere 0,3 Prozent zu, die Sparrate sank auf 4,2 Prozent. Volcker letzte Woche: „Es gibt zwar keine Rezession, aber die *Wirtschaft wächst nicht so kräftig wie erhofft.*"

Im Wochenverlauf stellte der Dow-Jones-Industrie-Index seinen 19. und 20. Rekord in diesem Jahr auf. Er stieg um 50,22 (Freitag: minus 14,63) auf 1840,40 Punkte. Der umfassende Nyse-Index erhöhte sich um 3,65 (minus 0,22) auf 139,87 und der Standard & Poor's 500 um 6,41 (minus 0,65) auf 242,38 Punkte. Unsicherheit, Index-Arbitrage und Gewinnmitnahmen bestimmten das Klima am letzten Börsentag.

IMMOBILIENMARKT

Das „Second-Hand-Haus" wird immer beliebter

dpa/VWD, **Hamburg**

Der Immobilienmarkt in der Bundesrepublik gerät nur sehr zaghaft in Bewegung. Der Tiefpunkt bei den Preisen ist erreicht, dennoch ist die Talsohle nicht durchschritten. Die vielbeschworene Wende zum Besseren drückt sich vorerst in einer gewissen Stabilisierung des Marktes aus. Ein Schwerpunkt bei der sich „vorsichtig belebenden" Nachfrage liegt bei Gebrauchtimmobilien. Der Kauf von „Second-Hand-Häusern" wird neben dem Neubau künftig eine immer stärkere Bedeutung bekommen.

Der Anteil der gebrauchten Immobilien an allen erworbenen Eigenheimen hat sich zum Beispiel im Bereich der Landesbausparkasse (LBS) Münster/Düsseldorf seit 1982 von 43 auf 50 Prozent erhöht. Vor allem in den Großstädten mit mehr als 500 000 Einwohnern sei das gebrauchte Eigenheim bevorzugtes Kaufobjekt. Altimmobilien seien heute bis zu 30 Prozent billiger als Neubauten.

Die Immobilienpreise, die in den vergangenen zwei Jahren bis 30 Prozent gesunken sind, werden nach Einschätzung von Maklern wohl nicht weiter zurückgehen. Trotzdem verhielten sich die Käufer noch abwartend. Außerdem seien die Bundesbürger „vorsichtiger beim Verschulden" geworden. Die Banken prüften stärker als früher die Einkommensverhältnisse und schauten auch mal hin, ob der Arbeitsplatz sicher sei, meinte ein Makler in Baden-Württemberg.

Nach Berechnungen des Ringes Deutscher Makler (RDM) lag der durchschnittliche Preis für Eigenheime Ende 1985 bei rund 3100 Mark pro Quadratmeter (Mittlerer Wohnwert 125 Quadratmeter). Eigentumswohnungen (Mittel: 70 Quadratmeter) kosteten Ende vergangenen Jahres im Schnitt 2100 Mark pro Quadratmeter (1983: 3300 Mark). Bauland bekommt der Käufer, so hat das Statistische Bundesamt ermittelt, durchschnittlich für knapp unter 80 Mark den Quadratmeter.

Die momentane Entwicklung auf dem Immobilienmarkt verläuft im gesamten Bundesgebiet relativ einheitlich. Von Nord bis Süd reichen die Einschätzungen von „Stabilisierung" bis „zaghafte Erholung". Grundsätzlich schlecht zu verkaufen sind Eigentumswohnungen und „Billigobjekte" in schlechter Lage und mäßiger Qualität.

Von den rund 26 Millionen Wohnungen in der Bundesrepublik stehen je nach Schätzung zwischen 250 000 (Bundesbauministerium) bis eine Million (Zentralverband der Deutschen Haus-, Wohnungs- und Grundeigentümer) leer. Ohne Mieter sind vor allem kleine Einzimmerwohnungen, Wohnungen in Großwohnanlagen, Sozialwohnungen mit schlechter Bausubstanz und überteuerte Immobilien. Die Situation der Neuen Heimat wirkt sich nach Einschätzung der Branche auch nicht gerade positiv auf den Immobilienmarkt aus.

Neidische Partner

Von JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Der Weltwirtschaftsgipfel von Tokio verspricht ein Schönwettergipfel zu werden, wenn man den meteorologischen Signalen des OECD-Ministerrats vertraut. Auf eine kurze Formel gebracht heißt seine Prognose: weiter sinkende Inflationsraten bei leicht beschleunigtem Wachstum. Zum ersten Mal seit vielen Jahren wird dabei sogar eine Zunahme der Erwerbstätigenzahl vorausgesagt. Eine Verminderung der Arbeitslosenzahl erwartet man allerdings für die 24 Mitgliedsstaaten noch nicht.

Zu den rühmlichen Ausnahmen soll aber die Bundesrepublik gehören. Die Hebung ihres Beschäftigungsniveaus wie auch die Erfolge an der Inflationsfront – für 1986 kann sie als einziges OECD-Land mit einer *Nullrate* rechnen – erwecken natürlich Neid. So fehlte es vor allem auf amerikanischer Seite nicht an Hinweisen auf die Bonner „Verpflichtung", im Interesse der Weltwirtschaft etwas mehr für die Expansion zu tun. Diesen Druck wird man wohl auch in Tokio zu spüren bekommen.

Aber die deutsche Position ist so schlecht nicht. Denn in dem Schlußkommuniqué heißt es, daß die OECD-Staaten die mittelfristigen Tendenzen des Wirtschaftswachstums nur insoweit stärken sollen, als dadurch die Inflation nicht erneut entfacht wird. Allerdings wird den Ländern mit hohen Leistungsbilanzüberschüssen empfohlen, die Inlandsnachfrage stärker wachsen zu lassen als das Sozialprodukt. Das war in der Bundesrepublik in den letzten beiden Jahren nicht der Fall. Für dieses und das nächste Jahr werden die Deutschen *aber nach neuesten* Schätzungen des OECD-Sekretariats der Empfehlung gerecht.

Zwar dürfte sich der Überschuß der deutschen Leistungsbilanz wie schon 1985 auch 1986 verdoppeln. Aber für 1987 wird er mit 19 (27) Milliarden Dollar doch gegenüber dem japanischen Überschuß von immer noch 70 (77) Milliarden Dollar weniger furchterregend sein.

Eine erneute Yen-Aufwertung und eine verstärkte japanische Einfuhrliberalisierung hielten deshalb viele Delegationen für ebenso wünschenswert wie eine weitere Abwertung des Dollar. Die französische Forderung nach Zielzonen für die Wechselkurse, die Staatspräsident Mitterrand bei seinem Ministerempfang aufgewärmt hatte, stieß allerdings auf große Skepsis, obwohl die Amerikaner seinen Vorschlag einer Weltwährungs-Konferenz nicht mehr so grundsätzlich wie bisher ablehnen.

Konkrete Zusagen haben die Minister allerdings nur im handelspolitischen Bereich gemacht. Sie sprechen sich einhellig für neue multilaterale Handelsverhandlungen im Rahmen des Gatt aus. Das Startzeichen dafür soll am 15. September auf der Gatt-Ministerkonferenz von Punta-del-Este gegeben werden. Die neue Gatt-Runde wird sich erstmals auch auf den Dienstleistungs- und Landwirtschaftsbereich beziehen.

Zur Agrarpolitik stellten die Minister mutig fest, daß sie den Steuerzahler (zu) viel Geld kostet und die Gefahr verschärfter Agrarhandelskonflikte mit sich bringt. Es gelang aber nicht, den aus dem Beitritt Spaniens und Portugals zur EG resultierenden Konflikt mit den USA zu entschärfen. Das einzige Zugeständnis der USA bestand darin, gegenüber Portugal keine peripheren Retorsionsmaßnahmen zu ergreifen, sondern sich mit anfänglich nicht restriktiven Einfuhrquoten zu begnügen.

Auch im EG-US-Streit zu den Exportkrediten ist man nicht wesentlich weitergekommen. Die USA wollen hier für Mischkredite den Geschenkanteil nach wie vor von gegenwärtig 25 auf 50 Prozent hochgeschraubt wissen, um diese Kredite für kommerzielle Geschäfte in prohibitiver Weise zu verteuern, während die EG nur bei den Krediten an die ärmsten Entwicklungsländer nachgeben will. Aber vielleicht bahnt sich in Tokio in beiden Konflikten doch noch ein Kompromiß an.

An sich müßte die Zeit inzwischen dafür reif sein, auch in der Bekämpfung des Protektionismus Fortschritte zu erzielen. Aber die Probleme der Landwirtschaft wie auch die der Arbeitslosen sind weitgehend struktureller, wenn nicht sogar kultureller und historischer Art und deshalb nicht von heute auf morgen zu lösen. Die konjunkturelle Schönwetterlage in den westlichen Industriestaaten ist also nicht ganz ohne Wolken. Sie erlaubt aber wohl doch, der Zukunft mit größerem Vertrauen als bisher entgegenzublicken.

AUF EIN WORT

„Niedrige Zinsen und stabile Preise haben sowohl das Konsumklima als auch die Investitionsbedingungen deutlich verbessert. Von der binnenwirtschaftlichen Nachfrageexpansion dürften nun auch jene Wirtschaftsbereiche erfaßt werden, die, wie der gewerbliche und öffentliche Bau, große Teile des Einzelhandels sowie das Handwerk, bislang im Konjunkturschatten gestanden haben."

Eberhard-Rainer Luckey, Sprecher des Vorstandes der Vereins- und Westbank. FOTO: CHRISTA KUJATH

Einkommen umverteilt

dpa/VWD, **Hamburg**

Die Weltwirtschaft erfährt durch die gegenwärtig sinkenden Ölpreise zusammen mit den sinkenden Zinsen einen Wachstumsimpuls. Dies erklärt das HWWA-Institut für Wirtschaftsforschung (Hamburg) in der jüngsten Ausgabe seiner Monatszeitschrift „Wirtschaftsdienst". Der Primäreffekt der Ölpreissenkung bestehe in einer Einkommensumverteilung zwischen der Organisation erdölexportierender Länder (Opec) und den ölimportierenden Staaten, *wie sie* umgekehrt durch die Ölkrisen 1973 und 1979 stattgefunden hatte.

ÖFFENTLICHE HAUSHALTE

Die Steuerquellen sprudeln in diesem Jahr kräftiger

HH, **Bonn**

Die bei Bund und Ländern im ersten Vierteljahr eingegangenen Steuereinnahmen betrugen nach vorläufigen Ergebnissen 95,7 Milliarden Mark. Das sind knapp 3,3 Milliarden oder 3,5 Prozent mehr als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Die Zuwachsraten der verschiedenen Gebietskörperschaften sind jedoch sehr unterschiedlich ausgefallen, wobei der Bund am schlechtesten abschneidet: Ihm flossen 47,1 Milliarden oder 1,1 Prozent mehr als im ersten Quartal 1985 zu. Bei der EG waren es 4,5 Milliarden oder 22,3 Prozent; bei den Ländern 37,9 Milliarden oder 4,9 Prozent und den Gemeinden (lediglich der Gemeindeanteil an der Lohn- und der veranlagten Einkommensteuer) 6,3 Milliarden oder 2,8 Prozent.

Die starke Zunahme der EG-Einnahmen ist vor allem auf die zum Jahresbeginn mit Rücksicht auf die EG-Erweiterung in Kraft getretene Erhöhung der Eigenmittel aus der Mehrwertsteuer zurückzuführen. Sie beträgt insgesamt für dieses Jahr voraussichtlich 16 Milliarden Mark, wovon allein 4,5 Milliarden auf die Bundesrepublik entfallen. Da dies ausschließlich zu Lasten des Bundes geht, findet sich hier zugleich eine Erklärung für den geringen Einnahmeanstieg beim Bund.

Dies ist jedoch nicht die einzige Ursache für das deutliche Zurückbleiben der Bundeseinnahmen hinter den Steuerschätzungen. Die Auswirkungen der Preisstabilität, des hohen Exports (Umsatzsteuererstattung) kommen hinzu. Bei der Mineralölsteuer, deren Einnahmen im ersten Quartal bei 3,7 Milliarden Mark stagnierten, nennt der Bund auch abrechnungstechnische Ursachen.

MINERALÖLINDUSTRIE

Ära der billigen Preise wird nur von kurzer Dauer sein

ARNULF GOSCH, **Bonn**

Die Freude der Ölverbraucher über die drastisch gesunkene Öleinfuhrrechnung wird von der Mineralölindustrie nicht voll geteilt. Wie der Hauptgeschäftsführer des Mineralölwirtschaftsverbandes, Frank Schmidt, in Bonn erklärte, habe der scharfe Preisverfall dafür gesorgt, daß manche Ölfelder nicht mehr rentabel betrieben werden könnten. Und natürlich würden die Investitionen in die Erschließung neuer Öl- und Energievorkommen „überdacht".

Das sei bedenklich, weil sich stillgelegte Förderungen nicht wie ein Wasserhahn auf- und zudrehen ließen. Einen Grund für die Erhöhung der Mineralölsteuer zur Stützung heimischer Energieträger sieht Schmidt *nicht. Die Einsparerfolge würden* durch die gesunkenen Ölpreise nicht rückgängig gemacht werden können, und zu einem dritten Ölpreisschock dürfte es auch nicht kommen. Gleichwohl sei davon auszugehen, daß die Ära des billigen Öls nur von kurzer Dauer sein werde.

Schmidt gab zu, daß die Ölindustrie nach mehrjähriger Durststrecke mit rund 19 Milliarden Mark Verlusten in den letzten Monaten in Verarbeitung und Vertrieb „wieder Geld verdient" habe. Getrübt werde diese Freude allerdings durch erhebliche Bestandsberichtigungen als Folge der gesunkenen Ölpreise.

Im Grundsatz werden für die Raffinerien die neuen Probleme die alten sein: sinkender Bedarf, Überkapazitäten, fehlende Harmonisierung im Umweltschutz und hausgemachte Wettbewerbsverzerrungen durch *Verdrängung des Heizöls. Der Ölverbrauch* werde langfristig weiter zurückgehen.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Auch 1987 kein Anstieg der Preissteigerung

Timmendorf (dpa/VWD) – Die Deutschen sind nach Ansicht von Prof. Norbert Walter vom Institut für Weltwirtschaft in Kiel die Japaner Europas geworden. Vor der Jahreshauptversammlung des Verbandes der Druckindustrie Nord in Timmendorfer Strand sagte Walter am Samstag, die Bundesrepublik erlebe gegenwärtig die längste Aufschwungphase der Nachkriegszeit. Der Kieler Wissenschaftler prognostizierte für dieses Jahr eine spürbare Belebung der Inlandsnachfrage bei real rund vier Prozent steigenden Arbeitnehmereinkommen. Für 1987 sieht Walter keinen Anstieg der Preissteigerungsrate.

Guinness Sieger

London (fu.) – Dem britisch-irischen Brauerei- und Einzelhandelskonzern Guinness ist der Sieg in dem verbissen geführten Gefecht um die Übernahme des größten schottischen Whisky-Herstellers Distillers nicht mehr zu nehmen. Zum Auslaufen der Angebotsfrist an diesem Wochenende hielt Guinness nach eigenen Angaben einen Anteil an Distillers in Höhe von gut 46 Prozent in Form von Aktien und festen Verkaufszusagen.

PKI erhöht Dividende

München (sz.) – Die Ausschüttung einer auf 10 (9) DM erhöhten Dividende je 50-DM-Aktie sowie einen unveränderten Bonus von 6 DM wird die Verwaltung der Philips Kommunikations Industrie AG (PKI), Nürnberg, der Hauptversammlung am 26. Juni vorschlagen. Am Grundkapital von 150 Mill. DM ist die Allgemeine Deutsche Philips Industrie GmbH, Hamburg, mit 70 Prozent beteiligt.

Sorge über Konzentration

Hamburg (AP) – Sorge über die zunehmende Konzentration im Lebensmitteleinzelhandel hat Bundesernährungsminister Ignaz Kiechle geäußert. Zur Eröffnung der Internationalen Bäckerei-Fachausstellung „iba '86" sagte Kiechle, der Verbraucher profitiere nur kurzfristig von dem Kampf weniger Großunternehmen um die Vorherrschaft am Markt.

Rekordbesuch

Köln (dpa/VWD) – Die „Handarbeit '86 - 5. Internationale Fachmesse Textiles Gestalten" ist gestern nach einem Rekordbesuch von 30 000 Fachbesuchern zu Ende gegangen. An den vier Messetagen kamen insgesamt 2 000 Gäste mehr als 1984. Dies teilte der Veranstalter der Orderfachmesse für Strick- und Stickgarne, Webmaterialien und Handarbeitszubehör mit. „Handarbeit '86" habe sich besonders durch eine unerwartete Ordertätigkeit ausgezeichnet. Der hohe Anteil ausländischer Besucher werde sich positiv auf den Export auswirken.

Kapitalerhöhung

München (VWD) – Für Ende Mai hat die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank AG, München, ihre in Aussicht gestellte Kapitalerhöhung angekündigt. Nach der Aufstockung des Grundkapitals um 61,99 auf 681,87 Mill. DM bleibe bis Mitte Mai 1990 noch ein genehmigtes Kapital von 185,12 Mill. DM, teilte die Bank mit. Die Bezugsfrist laufe vom 12. bis 27. Mai 1986. Bei einem Bezugsverhältnis von 10:1 werden die für 1986 dividendenberechtigten Aktien im Nennwert von je 50 DM zu einem Bezugspreis von 330 DM angeboten.

Wochenausweis

	15.4.	7.4.	15.3.
Netto-Währungsreserve (Mrd.DM)	58,0	66,4	69,5
Kredite an Banken	97,9	100,1	100,1
Wertpapiere	4,5	4,5	4,1
Bargeldumlauf	112,6	113,9	112,4
Einl. v. Banken	46,0	53,4	52,7
Einlagen v. öffentl. Haushalten	6,3	3,0	4,8

EG-AGRARVERHANDLUNGEN / Tauziehen um die Preise wird heftiger – Ratspräsident Gerritt Braks legt heute ein Kompromißpapier vor

Die endgültige Entscheidung liegt bei den Finanzministern

WILHELM HADLER, **Brüssel**

Das Tauziehen um die europäischen Agrarpreise wird heftiger. Nach mehreren Verhandlungsrunden, die im wesentlichen eine Gegenüberstellung der unterschiedlichen nationalen Ausgangspositionen gebracht haben, will die holländische EG-Präsidentschaft heute in Luxemburg ein erstes umfassendes Kompromißpapier präsentieren. Die Einigungschancen dafür werden in Expertenkreisen allerdings nicht sehr hoch eingeschätzt.

Landwirtschaftsminister Gerritt Braks hat seinen Kollegen vorgeschlagen, die auf zwei Tage angesetzten Beratungen zu verlängern, falls sich Fortschritte zeigen. Sonst sollen sie Ende der Woche oder am kommenden Montag wieder aufgenommen werden. Jedenfalls scheint der Ratspräsident der Meinung zu sein, daß mit den französischen Wahlen und mit der Neuordnung der Leitkurse im Europäischen Währungssystem die Voraussetzungen für eine politische Entscheidung gegeben sind.

Positiv dürfte sich für die Verhandlungen auch auswirken, daß die EG-Kommission inzwischen Vorschläge im sogenannten sozio-strukturellen Bereich vorgelegt hat. Sie sollen die Preisvorschläge ergänzen und dadurch bedingte Einkommensminderungen in Teilen der Landwirtschaft ausgleichen helfen. Kernpunkte sind ein Vorruhestandsprogramm für Bauern und eine Ausdehnung der Beihilfen für Landwirte in benachteiligten Regionen. Auch die Aufforstung, die Umstellung auf extensivere Produktionen sowie Beiträge der Landwirte zum Umweltschutz sollen künftig aus EG-Mitteln honoriert werden.

Daß die Marktlage bei den wichtigsten Erzeugnissen eine Anhebung der Stützungspreise verbietet, ist inzwischen unbestritten. Die Verhandlungen drehen sich eher darum, wie weit Einkommenseinbußen, die sich durch flankierende Maßnahmen (Erhöhung der Qualitätsanforderungen und Erschwerung anderer Voraussetzungen für die Intervention) ergeben würden, zumutbar sind.

Für die deutschen Bauern würde sich zum Beispiel die geplante Herabsetzung des zulässigen Feuchtigkeitsgehalts und die zeitliche Beschränkung für den staatlichen Aufkauf von Getreide in Preisminderungen um bis zu 15 Prozent niederschlagen. Hinzu kommt, daß die Kommission zur Finanzierung der Agrarpolitik eine Erzeugerabgabe für Getreide vorgesehen hat, die zwar eine soziale Staffelung erlauben, zumindest für ein Teil der Bauern jedoch einkommensmindernd wirken würde.

Überraschend hat sich die Präsidentschaft entschlossen, die von der EG-Exekutive befürwortete Auflokkerung der Preisgarantien für Rindfleisch aus dem Verhandlungspaket auszuklammern. Frankreich hatte zu verstehen gegeben, daß es die geplante Beschränkung des Interventionszeitraums unter keinen Umständen akzeptieren werde. Nunmehr soll der Kommission die Verantwortung übertragen werden, die „Marktverwaltung" möglichst kostensparend vorzunehmen. Die erwarteten Einsparungen sind damit weniger sicher geworden.

Die Verhandlungsposition der Bundesregierung ist dadurch erschwert worden, daß die jüngste Währungsneuordnung in allen anderen EG-Ländern außer in Holland zur Einführung negativer Grenzausgleichsbeträge geführt hat. Über eine Abwertung ihrer „grünen" Leitkurse haben die Regierungen dieser Länder die Möglichkeit, ihren Bauern in nationaler Währung Preissteigerungen zukommen zu lassen.

Entsprechend dürfte zum Beispiel der französische Widerstand gegen ein Einfrieren der Ecu-Preise und die damit verbundenen Sparmaßnahmen geringer werden. Jetzt drängt Paris vor allem auf schnelle Entscheidungen, während für Bonn kein Beschluß immer noch besser wäre als ein innenpolitisch nicht zu vertretender Kompromiß.

Ausschlaggebend für die Kompromißbereitschaft der EG-Regierungen wird in diesem Jahr vor allem die Haltung der Finanzminister sein, die am kommenden Montag über die weitere Haushaltsplanung beraten. Sie müssen sich klar darüber werden, wie weit die Agrarausgaben trotz der angespannten Finanzen in der Europäischen Gemeinschaft weiter steigen dürfen. Ein teurer Agrarkompromiß schränkt die Möglichkeit für andere EG-Ausgaben ein. Die Frage ist, ob alle Staaten der Gemeinschaft die Ausgabenprioritäten vor allem im Agrarbereich sehen.

OPEC

Öl-Fördermenge bleibt umstritten

AP, Genf

Die Fachminister der Organisation erdölexportierender Länder (Opec) haben sich auch am sechsten Tag ihrer Genfer Konferenz nicht auf Maßnahmen zur Stabilisierung der Ölpreise auf dem Weltmarkt einigen können. Die Beratungen wurden am Sonntag nach knapp einer Stunde auf heute vertagt.

Der saudiarabische Ölminister Scheich Achmed Saki Jamani sagte zu Journalisten, man sei noch sehr weit von einem Übereinkommen entfernt. Die Minister arbeiteten intensiv, hätten sich jedoch noch nicht auf einen Vorschlag zur Begrenzung der Gesamtfördermenge des Kartells verständigen können. Einzelheiten der Beratungen wollte Jamani nicht nennen.

Ähnlich äußerte sich auch der Ölminister der Vereinigten Arabischen Emirate, Mana Said Oteiba, über den Verlauf der Beratungen. Opec-Sprecher James Audu teilte mit, die Minister würden heute vormittag wieder zusammenkommen. Man bemühe sich um eine einheitliche Linie in der Frage der Produktionsbeschränkungen; die Erörterung der Festlegung der Quoten für die einzelnen Mitglieder habe noch nicht begonnen.

Am Samstag hatten, wie verlautete, zehn der dreizehn Delegationen einen Vorschlag akzeptiert, der für den Zeitraum von Juni bis September eine Produktionsbeschränkung von 16 Millionen bis 16,5 Millionen Faß pro Tag (ein Faß gleich 159 Liter) vorsieht. Im Herbst solle die Produktion dann auf etwas mehr als 17 Millionen Faß pro Tag angehoben werden. Schätzungen zufolge fördern die Opec-Länder derzeit täglich etwa 17 Millionen Faß Öl.

Dem Gewährsmann zufolge kann der Vorschlag jedoch erst wirkam *werden, wenn alle Konferenzteilneh*mer zugestimmt haben. Aus anderen Kreisen verlautete, eine endgültige Entscheidung werde vielleicht erst bei der nächsten regulären Ministerkonferenz im Juni fallen. Dem Vernehmen nach sperren sich noch Iran, Libyen und Algerien gegen den Vorschlag. Sie treten für drastischere Produktionskürzungen ein.

ASIATISCHE ENTWICKLUNGSBANK / Philippinen werden wieder stärker unterstützt – China neues Mitglied

Die meisten Länder melden gebremstes Wachstum

HEINZ HECK, Bonn

Die Asiatische Entwicklungsbank (ADB) hat ein stürmisches Jahr hinter sich und setzt für 1986 auf eine deutliche Besserung. Stürmisch ging es nicht nur im Sitzland der Bank, den Philippinen, zu; auch für die Bank selbst brachte das Geschäftsjahr 1985 wichtige Veränderungen. Die jahrelangen Verhandlungen über den Beitritt der Volksrepublik China wurden erfolgreich abgeschlossen, so daß sich das Zuständigkeitsgebiet der Bank auf 32 asiatische Länder mit rund zweieinhalb Milliarden Menschen oder der Hälfte der Weltbevölkerung erstreckt.

Nicht nur der politische und wirtschaftliche Niedergang der Philippinen, auch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in anderen Mitgliedsländern haben ADB nach fast 20jährigem Höhenflug – sie wurde am 19. Dezember 1966 gegründet – eine deutliche Atempause verpaßt. Das Wirtschaftswachstum in den asiatischen Entwicklungsländern ging 1985 gegenüber dem Vorjahr von 6,6 auf 3,6 Prozent zurück.

Im einzelnen warteten die Philippinen zum zweiten Mal hintereinander mit einem Minuszeichen auf (3,7 gegenüber 4,5 Prozent 1984); die Zuwachsrate Indonesiens hat sich gegenüber dem Vorjahr auf 2,9 Prozent halbiert; in Malaysia fiel der Rückgang mit 2,8 gegenüber 7,6 Prozent noch deutlicher aus, während Thailand mit vier (6,2) Prozent einigermaßen zufriedenstellend abschloß.

Auch die kleinen Mitgliedsländer (Hongkong 0,8 und 9,3 Prozent, Südkorea 5,2 und 7,9 Prozent, Singapur minus 1,8 und 8,2 Prozent sowie Taiwan 4,1 und 9,6 Prozent) schnitten schlechter ab. Nur in Indien und Pakistan ging es wirtschaftlich aufwärts. Ausschlaggebend waren in beiden Ländern gute Ernten. Bei Indien kam ein deutlicher industrieller Aufschwung aufgrund der Liberalisierungsmaßnahmen hinzu.

Die ADB konnte zwar die Auszahlungen 1985 wie schon im Vorjahr geringfügig über einer Milliarde Dollar halten. Doch die Neuzusagen, die über die Geschäftsentwicklung kommender Jahre entscheiden, gingen gegenüber 1984 um 14,6 Prozent auf 1,9 Mrd. Dollar zurück. Angesichts des nicht zuletzt durch den drastischen Ölpreisrückgang insgesamt aufgehellten wirtschaftlichen Horizonts erwartet ADB für 1986 eine deutliche Zunahme des Neugeschäfts. Für ihre Zuversicht führt sie auch die Verbesserung des Investitionsklimas als Folge des Inflationsrückgangs und wachsender Bereitschaft zu wirtschaftspolitischen Reformen ins Feld.

Ab Jahresmitte wird ADB die Zinssätze ihrer Darlehen – wie die Weltbank – halbjährlich der jeweiligen Entwicklung anpassen. Zu Beginn rechnet man mit einer Rate um acht Prozent. Die bisherige Politik, den Zinssatz über die gesamte Laufzeit festzusetzen, hatte potente Mitgliedsländer wie Thailand vergrault und auf andere Kreditquellen verdrängt.

Nach dem Regierungswechsel in Manila soll der Inselstaat nunmehr wieder verstärkt unterstützt werden, nachdem die Regierung Marcos ebenso wie andere Kreditnehmer des Landes 1985 keine Mittel mehr erhalten hatten (geplant waren 350 Mill. Dollar). In einer Art Sofortaktion wurden Anfang April 100 Mill. Dollar bereitgestellt, um den Bedarf an Landeswährung für 36 ADB-Projekte in diesem und im nächsten Jahr zu decken.

Indien, nach China jetzt viertgrößter Anteilseigner der Bank und Gründungsmitglied, erhält erstmals Kredite. Die ersten 100 Mill. Dollar wurden Anfang April für eine Entwicklungsbank (ICICI) bewilligt.

FINANZINNOVATIONEN / Studie der Zehnergruppe

Risikoverteilung macht Sorgen

CLAUS DERTINGER, Frankfurt

Ein Bankier, der fünf Jahre in einen künstlichen Schlaf versetzt worden wäre, würde sich in seiner geschäftlichen Umwelt heute nicht mehr zurechtfinden. So stark haben sich die internationalen Finanzmärkte in den letzten Jahren verändert. Nicht nur, daß sie enger zusammengewachsen sind und daß der traditionelle Bankkredit immer mehr von internationalen Finanzierungen abgelöst wird, die mit Wertpapieren unterlegt sind (securitization), wobei sich die klassischen Grenzen zwischen Kapitalmarkt und Geldmarkt zunehmend verwischen.

Gleichzeitig sind zahlreiche neue Finanzierungsinstrumente entwikkelt worden, die in Zeiten wirtschaftlichen Wachstums, sinkender Zinsen und reichlicher Liquidität den Schuldnern und Geldgebern gleichermaßen Vorteile bringen; ob diese Finanzinnovationen endgültig ihre Bewährungsprobe bestehen, wird sich allerdings erst erweisen, wenn die Finanzmärkte einmal mit anderen Umweltbedingungen wie steigenden Zinsen, Geldknappheit und konjunkturbedingter Bonitätsverschlechterung der Schuldner fertigwerden müssen.

Aufsicht erschwert

Deswegen, aber auch, weil die Innovationsflut weitreichende Konsequenzen für die Geldpolitik haben kann und weil es für die Bankaufsichtsbehörden mit der Verlagerung von Kreditströmen zu den Kapitalmärkten und dem Wachstum nicht bilanzwirksamen Geschäfts immer schwieriger wird, die Bankbilanzen richtig zu interpretieren, hat eine von den Notenbankchefs der Zehnergruppe eingesetzte Studiengruppe diese Probleme durchleuchtet. Das Ergebnis ist jetzt von der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) veröffentlicht worden. Diese Studie, die feststellt, daß Innnovationen die Effizienz, Breite und Flexibilität der internationalen Finanzmärkte im allgemeinen verbessert haben, soll Zentralbanken und Bankenaufsichtsbehörden eine Diskussionsgrundlage für nötigenfalls zu ziehende Konsequenzen liefern.

Die Bundesbank, die an der Studie beteiligt war, hat schon in ihrem am letzten Freitag veröffentlichten Jahresbericht betont, daß im übernationalen Zusammenwirken der Währungsbehörden wirksame Kontrollmaßnahmen getroffen werden müßten, damit Fehlentwicklungen möglichst eingedämmt werden können. Die deutschen Banken operieren auf dem innovativen Feld zwar zurückhaltender als viele ihrer ausländischen Wettbewerber, aber sie mausern sich mehr und mehr, besonders über ihre Stützpunkte an den internationalen Finanzentren. Welche Aktivitäten sie da entfalten, will die Bankenaufsicht durch eine vom 30. Juni an geltende Meldepflicht für bilanzunwirksame innovative Finanzierungs- und Absicherungsinstrumente in den Griff bekommen.

Niedrigere Zinsen

Charakteristisch für viele der in der Notenbankexpertenstudie untersuchten Innovationen, zu denen neben Währungs- und Zinsoptionen, Währungs- und Zins-Swaps, Absicherungsfazilitäten wie NIF (Note Issuance Facility) und RUF (Revolving Underwriting Facility), Floating Rate Notes und andere Instrumente gehören, ist die Verteilung von Zinsänderungs- und Wechselkursrisiken sowie Bonitätsrisiken auf verschiedene Partner, die mit dem ursprünglichen Geschäft oft überhaupt nichts mehr zu tun haben. Nun glaubt zwar jeder der Beteiligten, daß ihm die Geschäfte Vorteile bringen – dem Kreditnehmer niedrigere Zinsen und dem Anleger trotzdem eine marktgerechte angemessene Verzinsung und eine Verbesserung seiner Liquidität. Doch die Risiken verschwinden nicht dadurch, daß sie auf mehrere Schultern verteilt werden.

Die Zentralbankexperten fürchten vielmehr, daß sich manche der „auseinanderdividierten" Einzelrisiken bei einigen Marktpartnern kumulieren und daß eine bedenkliche Risikokonzentration bei einzelnen Banken, unter denen aber wohl kaum deutsche sind, im Falle einer Markterschütterung die Stabilität des ganzen internationalen Banken- und Finanzsystems gefährden könnte.

ENERGIEAGENTUR / Lob und Tadel für Bundesrepublik

Kritik an Kohle-Subventionen

J. Sch. Paris

Die Energiepolitik der Bundesregierung ist in ihrem Jahresexamen durch die Internationale Energie-*Agentur (IEA) im großen und ganzen* positiv bewertet worden. Beanstandet wird aber erneut das protektionistische System des deutschen Kohlenbergbaus. Das sei das wichtigste Hindernis für die Einfuhr billiger Importkohle. Denn die Kontingente dafür würden gegenwärtig nur teilweise ausgenutzt. An eine Freigabe der Kohlenimporte sei aber vorerst nicht gedacht.

Immerhin will die Bundesregie-*rung die Wettbewerbsfähigkeit der* deutschen Kohle durch die Rationalisierung der Technik heben, was die IEA begrüßt. Diese Bestrebungen, so heißt es in ihrem Bericht, sollten aber verstärkt werden mit dem längerfristigen Ziel, die Einfuhrbarrieren abzubauen. Die Rationalisierung dränge sich auch wegen der verschärften Umweltschutzbestimmungen auf, welche die Kohlenposition negativ beeinträchtigten.

Außerdem wird empfohlen, das Kernenergieprogramm voranzutreiben und die Erdgasversorgungsquellen (zur Zeit hauptsächlich Sowjetunion) stärker zu diversifizieren. In den deutschen Energieprognosen würde überdies die Entwicklung des Gasverbrauchs zu niedrig und die des Kohlenverbrauchs zu hoch eingeschätzt, meint die IEA.

Nach ihrer Prognose wird der Energieverbrauch der Bundesrepublik bis 1990 um jährlich 0,1 Prozent zurückgehen, dabei der Kohleverbrauch um 1,3 Prozent, der Ölverbrauch um 0,8 Prozent und der Gasverbrauch um 0,6 Prozent, während der Verbrauch an Kernenergie um 7,5 Prozent zuzunehmen verspricht.

Gelobt wird die freie Preisbildung an den deutschen Energiemärkten, insbesondere der Verzicht auf eine steuerliche Abschöpfung der Ölpreisbaisse, die voll an den Verbraucher weitergegeben wird.

RENTENMARKT / US-Diskont im Blickpunkt

Ampeln stehen auf grün

Am Rentenmarkt war der von der Spekulation auf eine Diskontsenkung in den USA angetriebene Zinsrückgang am Wochenende zwar zum Stillstand gekommen, weil die Händler zu zweifeln begannen, ob sich die amerikanische Notenbank wirklich zu diesem Schritt entschließt. Doch mit dem am Freitagabend bekanntgewordenen Diskontbeschluß dürften die Ampeln nun wieder auf grün stehen. Allerdings war eine halbprozentige Ermäßigung des US-Diskontsatzes auf 6,5 Prozent vom Markt schon eskomptiert, und es nicht ist auszuschließen, daß einige Akteure enttäuscht reagieren, daß der US-Diskont nicht um einen ganzen Punkt gesenkt wurde. Abzuwarten bleibt, was die Bundesbank jetzt tut. (cd.)

Emissionen	18.4. 86	11.4. 86	30.12. 85	28.12. 84	30.12. 83
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,10	5,19	5,91	6,58	7,88
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	5,50	5,63	6,24	6,72	7,72
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	5,23	5,34	5,99	6,56	7,83
Schuldverschreibungen der Industrie	6,14	5,99	6,31	6,94	8,29
Schuldverschreibungen öfftl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	5,30	5,41	6,04	6,65	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	4,99	5,07	5,64	6,34	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,83	5,97	6,73	7,14	7,30
Inländische Emittenten insgesamt	5,30	5,40	6,03	6,64	7,89
DM-Auslandsanleihen	6,32	6,38	6,82	7,20	8,08

LEBENSMITTELHANDEL / Unternehmertagung

Streit um den Wettbewerb

hg, Köln

„Der Handel ist kein einheitlicher Block und die Vielzahl der Verbände ist kein Zufall." Martin Grüner, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundeswirtschaftsminister schlug am Ende der ersten gemeinsamen Unternehmertagung des Lebensmittelhandels in Köln leicht mahnende *Töne an: Es möge bei aller sinnvollen* Koordinierung von Grundsatzpositionen die verbandliche Vielfalt nicht leiden.

Der Staatssekretär hatte dabei die gemeinsame Stellungnahme des Handels zum Entwurf einer Novelle des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb der Koalitionsfraktionen im Blick. In diesem Fall bestand die Gemeinsamkeit vor allem in der Ablehnung dessen, was die Koalitionsfrak*tionen vorgelegt haben. Während der* Tagung, die unter dem Motto „Einheit in Vielfalt" stand, wurde dann doch die Vielfalt offenbar, vor allem während einer Podiumsdiskussion zum Thema „Positionen im Wettbewerb". Dabei reichten diese Positionen von der Ablehnung jeglichen Handlungsbedarfs im Kartellrecht, bis hin zur energischen Forderung nach einem gesetzlichen Verbot des Geheimwettbewerbs. Während der Vorsitzende der Monopolkommission, Erhard Kantzenbach, im Handel die Schwelle zur Marktbeherrschung noch nicht erreicht sieht, beschwor der CDU-Abgeordnete Winfried Pinger „einen verheerenden Konzentrationstrend". Er nähre sich aus Sonderrabatten, die die Industrie dem Handel ohne Gegenleistung gewähre. Daraus schöpften die Großen des Handels Reserven, um kleinere Wettbewerber zu verdrängen.

Nicht nur der Mittelstand ist beunruhigt: Für Klaus Wiegandt, Generalbevollmächtigter der Rewe Leibbrand OHG und damit Vertreter einer der „Großen", ist diese Rabattspreizung ebenfalls zu einem „Riesenproblem" geworden. Ihn ärgern jene Dis*counter, die sich aus einem Sortiment* 15 Artikel zu Niedrigpreisen herauspicken, während der Vollsortimenter die gesamte Bandbreite wesentlich teurer einkaufen müsse. Die großen Vollsortimenter „nehmen dies bald nicht mehr hin", sagte Wiegandt, und dafür hätte ihn der Präsident des Bundeskartellamts „am liebsten umarmt".

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Aachen: „SteDi Jeans Vertriebs-GmbH"; **Bamberg:** Keramikindustrieanlagen W. Strohmenger GmbH & Co. KG, Neunkirchen; **Berlin:** Nachl. d. Peter Weitl; **Bochum:** Dietmar Rowlien; Ursula Rowlien; **Detmold:** F. I. T. Flachdach und Isoliertechnik GmbH, Lage; Klokke GmbH & Co. KG (Praktica-Küchen), Lage; Praktica-Küchen Verwaltungsges. mbH, Lage; **Duisburg:** Nachl. d. Jürgen Platen; Nachl. d. Josefine Horster geb. Tiebes, Gastwirtin; **Fürth:** Christa Fröschle; **Gießen:** Taito Elektronic Service GmbH; **Göppingen:** Mathias Tagscherer, Hattenhofen; **Hagen:** Nachl. d. Horst Paul Gärtner; **Langen:** Rose-Chemie Produktions- u. Vertriebsges. mbH, Dreieich; **Münster:** Heinz Hellmich GmbH; **Northeim:** Wilfried Czibeck, Uslar; **Nürnberg:** Forum Bauträger GmbH, Schwabach; **Recklinghausen:** Robert Rössel, Kaufm., Dorsten 11; **Rosenheim:** Thomas Elsen Bau- u. Möbelschreinerei GmbH; **Salzgitter:** Martin Brüske, Bäckermeister, Inh. d. Lebenstedter Dampfbäckerei und Konditorei Martin Brüske, Lebenstedt; **Völklingen:** Nachl. d. Donar Jakob Georg Krämer.

Anschluß-Konkurs eröffnet: Neu-Ulm: Gebr. Piersch Spezialfabrik f. Kältemaschinen GmbH & Co., Illertissen; Piersch Kühlung GmbH, Illertissen; **Reutlingen:** KG u. Holder GmbH & Co. Maschinenfabrik, Metzingen.

Vergleich eröffnet: Reutlingen: Gebr. Holder GmbH & Co. KG, Metzingen.

Vergleich beantragt: Offenbach: Rank-Moden Walter Rank KG; **Saarlouis:** Richard A. Leinen GmbH.

NAMEN

Helmut Meyer, Vorstandsmitglied der Deutscher Ring Bausparkasse AG, Hamburg, wird am 23. April 60 Jahre alt.

Dr. **Oskar Jäger,** Vorstandsmitglied der Katag AG und Geschäftsführer der Katag Verwaltungsgesellschaft für Vermögen mbH, Bielefeld, vollendet am 22. April sein 60. Lebensjahr.

Josef Sickinger (49) hat die Leitung der Stabsabteilung Presse und Information bei der Münchener Messe- und Ausstellungsgesellschaft mbH (MMG) übernommen. Er löst **Heinrich Hofer** ab, der im Rahmen der Stabsabteilung Presse und Information in gehobener Position Verwaltungs-, Planungs- und Beratungsaufgaben wahrnehmen wird.

Wilfried Schulz, Osnabrück, wurde zum Vorsitzenden und Dr. **J. Bernd Rombach,** Karlsruhe, zum stellvertretenden Vorsitzenden des Verbands der Deutschen Gaszählerindustrie e. V., Köln, gewählt.

Günther Weidner, Kassel, wurde zum Vorsitzenden, Dr. **J. Bernd Rombach,** Karlsruhe, zum stellvertretenden Vorsitzenden des Verbands der deutschen Hersteller von Gasdruck-Regelgeräten, Gasmeß- und Gasregelanlagen e. V., Köln, gewählt.

Wochenschlußkurse

New York

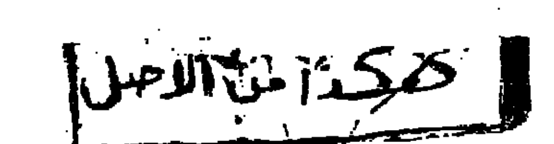
	18.4.	11.4.
Adv. Micro Dev.	30	30,375
Aetna Life	63,75	63,75
Alcan Aluminium	31,25	31,375
Alcoa	41,75	41,625
Allied Signal	51,25	52
AMR Corp.	57,875	55
Amax	14,75	14,5
Am. Cyanamid	69,5	69,5
Am. Express	65	66,875
Am. Motors	4,25	4,25
Am. Tel. & Telegr.	24,5	22,25
Amoco Corp.	59	60,75
Asarco	21,375	20,375
Atlantic Richfield	52,875	53,875
Avon Products	33,625	34,375
Bally	21,375	19,125
Bk. of America	17,875	16,25
Bethlehem Steel	18,875	17,75
Black & Decker	22,5	19,75
Boeing	58,375	56,75
Brunswick	32,875	31,375
Burroughs	61,25	63,5
Caterpillar	53	49,625
CBS	139	134,125
Celanese	209	206,5
Chase Manhattan	48	47
Chrysler	41,25	40,625
Citicorp	61,5	61,25
Clorox	55	56,5
Coca-Cola	113	108
Colgate	38,5	38,125
Commodore	8	7,125
Comwlth. Edison	33,875	33,625
Comm. Satellite	35,125	34,375
Control Data	21,75	22,375
CPC Int.	68,25	62,375
Curtiss Wright	53,875	54
Deere	34,25	33,375
Delta Airlines	45,125	44
Digital Equipm.	162,75	169
Dow Chemical	53,5	49,875
Du Pont	76	72,125
Eastern Gas-Fuel	26,875	26,5
Eastman Kodak	58,75	59,5
Enron	36,375	–
Exxon	57,375	55,5
Firestone	25,875	25
Fluor	17,5	17,5
Ford	83,375	82,125
Foster Wheeler	13,875	13,875
Fruehauf	38	37,875
GAF Corp.	68,75	67,5
General Dynamics	86,75	86
General Electric	77,25	75,25
General Instr.	20,125	20
General Motors	81,5	84,5
Gen. T. & E.	53,5	51,25
Global Nat. Res.	3	3
Goodrich	42	42,625
Goodyeartire	32,375	32,375
Grace	53,75	51
Halliburton	21,875	22,75
Heinz	42	40,25
Hewlett Packard	42,5	41,5
Homestake	23,25	23,625
Honeywell	76	72,125
IBM	152,625	150,625
Int. Tel. & Tel.	46,125	45,5
Int. Paper	58,75	57,5
Jim Walter	47,625	56,5
Litton Industries	84	84
Lockheed Corp.	57,5	56,25
Loew's Corp.	70,75	71
Lone Star	36,125	34,125
Louisiana Land	25,5	26,75
LTV Corp.	9	8,875
Mc Dermott	16,25	16,625
Mc Donnel Doug.	90,5	87,25
Merck & Co.	179	166,375
Merrill Lynch	39,875	38,5
Mesa Petroleum	3,125	3,125
Minnesota M.	103,25	98,25
Mobil Oil	28,75	29,875
Monsanto	63,375	61,625
Morgan J.P.	86	84
Nat. Semiconductor	13,5	13,75
Navistar Int. Corp.	11,5	10,75
NCR	46,75	45,125
Newmont	46,5	46,625
PanAm World	6,75	6,625
Pfizer	63,875	59,625
Phibro	59	56,25
Philip Morris	68,5	64,5
Phillips Petroleum	10,875	10,75
Pittston	14,25	14
Polaroid	62,25	57,375
Prime Computer	21,125	19,5
Procter & Gamble	75,75	74,75
RCA	64,625	64
Revlon	17,5	18,75
Reynolds Ind.	46,625	46
Rockwell Int.	47,75	46,25
Rorer Group	39,625	37,25
Schlumberger	30	31,375
Sears, Roebuck	48	46,625
Singer	53,125	52,125
Sperry Corp.	53,625	56,875
Stand. Oil Calif.	37,75	38,625
Storage Techn.	4,25	3,75
Tandy	39	38,375
Teledyne	358,125	343,75
Telex Corp.	61,625	58,75
Tosoro	12,75	13,75
Texaco	32	32,375
Texas Instrum.	135,5	126,625
Tosco	3,25	3,25
Turner Broadcast.	26,625	22,75
Trans World Corp.	42,375	43
Transamerica	36,75	37,25
Travellers	52,5	54,375
UAL	61,75	56,375
Ucal Corp.	19,125	18,875
Union Carbide	24,375	22,875
Union Oil of Calif.	22,75	22,875
US Gypsum	74	69,75
US Steel	19,875	20,125
United Technologies	53,125	51,75
Walt Disney	46,625	41
Warner Comm.	48	42
Westinghouse El.	56,625	55,5
Weyerhaeuser	37,875	37,5
Whittaker	24,25	23,375
Woolworth	88,625	76,5
Xerox	60,125	66,5
Zenith Radio	25,875	24,25
Dow Jones Index	1840,40	1793,40
Stand. & Poors	242,38	236,14

Toronto

	18.4.	11.4.
Abitibi-Price	25,5	24
Alcan Alu.	43,125	43,5
Bk. of Montreal	33,75	34
Bk. of Nova Scotia	14,75	14,25
Bell Cda Enterprises	40,875	39,75
Bluesky Oil	2,6	2,65
Bow Valley Ind.	11,375	11,25
Brenda Mines	–	8,5
Brunswick M & Sm.	13	13
Cdn. Imperial Bk.	29	29,375
Cdn. Pacific Ltd.	17,625	17,75
Cominco	12,875	14,125
Coseka Res.	1,68	1,65
Denison Mines	8,75	8,75
Dome Petroleum	2,01	1,89
Domtar	32,625	31,75
Falconbridge Ltd.	21,5	24,125
Great Lakes Forest	26,5	26,5
Gulf Canada	16,25	16,25
Gulfstream Res.	9,68	9,6
Hiram Walker Res.	37,125	38,25
Hudson Bay Mng. Sp.	8,5	8,5
Husky Oil	8,5	8,375
Imperial Oil -A-	45,625	46,25
Inco	21,625	21,5
Inter City Gas Ltd.	15,5	15,625
Interprov. Pipeline	44	45
Kerr Addison	16	15,5
Lac Minerals	17,75	19,5
Massey Ferguson	2,85	2,68
Moore Corp.	37,625	37,375
Noranda Mines	17,25	18,625
Norcen Energy Res.	12,125	12,875
Northgate Expl.	4,65	4,65
Northern Telecom.	40,125	39,75
Nova An Alberta 'A'	4,9	5,25
No West Group	0,36	0,39
Oakwood Petrol	4,15	4,6
Placer Development	21,25	25,125
Provigo Inc.	19	–
Ranger Oil	5,25	5,25
Revenue Properties	2,8	2,6
Rio Algom	25	25,25
Royal Bk. of Can.	32,625	32,375
Seagram	82	77,25
Shell Canada	24,625	24,125
Sherritt Gordon	6,875	7,375
Stelco -A-	27,25	28,25
TransCdn. PipeLines	19,375	19,375
Westcoast Transm.	13,75	13,75
Index: TSE 300	3129,10	3081,30

Tokio

	19.4.	11.4.
Alps	2020	1910
Bank of Tokyo	790	780
Banyu Pharma	917	925
Bridgestone Tire	614	617
Canon	1130	1070
Daikin Kogyo	790	754
Daiwa House	1370	1360
Daiwa Sec.	1380	1340
Eisai	1640	1580
Fuji Bank	1510	1570
Fuji Photo	2480	2010
Fuji Radio	–	2590
Hitachi	879	804
Honda	1220	1140
Ikegai Iron	448	440
Isetan	700	945
Ito Yokado	–	3750
Japan Air	9830	9900
Japan Met.	–	350
Japan Syn. Rubber	490	420
Kajima	740	750
Kansai Elec.P.	2580	2400
Kao Soap	1430	1340
Kawasaki H	–	157
Kawasaki S	157	158
Kirin Brewery	1240	1210
Komatsu	475	475
Kubota Iron	345	346
Kyocera	4590	4340
Makita El.	1180	1050
Marui	2490	2280
Matsushita El. Ind.	1590	1420
Matsushita El. Wks.	1330	1280
Mitsubishi CP	687	730
Mitsubishi El.	363	352
Mitsubishi Estate	1870	1870
Mitsubishi Heavy I.	392	381
Mitsui Co. Ltd	445	462
Mitsukoshi	942	875
Mitsui B	1250	1200
Nichicon	–	–
Nihon Cement	528	541
Nikko Sec.	990	963
Nippon El.	1550	1570
Nippon Kokan	136	135
Nippon Oil	1090	985
Nippon St.	167	169
Nippon Yusen	411	409
Nissan Motor	551	556
Nomura Sec.	1910	1900
Olympus	1180	1130
Penta-Ocean	–	599
Pioneer	2380	2210
Renown	928	889
Ricoh	964	927
Sankyo	1440	1380
Seiyu Stores	–	1270
Sekisui Pref.	–	1170
Sharp	955	905
Shiseido	1850	1800
Sony	3750	3880
Sumitomo Bank	1890	1900
Taisei Corp.	431	442
Taisho Marine	–	780
Takeda Chem.	1540	1410
Teijin	515	510
Tokyo Elec.	–	1270
Tokyo Gas	418	395
Tokio Marine	1190	1190
Tokyo El. Power	3990	3680
Toray Ind.	576	555
Toshiba Elec.	430	401
Toto	1240	1190
Toyo Kogyo	401	406
Toyota Motor	1480	1410
Yamaichi	971	950
Yamanouchi	3350	3540
Yamaha	735	685
Yamazaki	1360	1430
Index	1254,41	1223,64



LBS BAYERN / Nachholbedarf am Immobilienmarkt

„1986 Jahr des Bausparers"

sz. München

Die Zeiten sind zwar noch schwierig, doch die kommenden Jahre werden für die Bauspar-Branche „nicht in toto" schlecht. Vielmehr deutet sich nach Meinung von Gerhard Dittler, Sprecher der Geschäftsführung der Bayerischen Landesbausparkasse in München, nach langem „Sinkflug" sogar an, daß „1986 das Jahr des Bausparers" werden könnte. Die Gründe dafür sieht er in der allgemein günstigen Konjunktur, der hohen Preisstabilität, attraktiven Immobilienpreisen, günstigen Zinsen und steigenden Realeinkommen. Zudem zeichne sich nach Jahren der Kaufzurückhaltung bei Immobilien wieder ein gewisser Nachholbedarf ab.

In das laufende Jahr ist die LBS Bayern nach Angaben von Dittler auf jeden Fall gut gestartet. So brachten die ersten drei Monate ein um 8 Prozent höheres Neugeschäft und auch der Geldeingang habe mit plus 5 Prozent erstmals wieder zugenommen. Und angesichts hoher außerordentlicher Tilgungsleistungen aufgrund der niedrigen Kapitalmarktzinsen könnte auch das hohe Niveau der Zuteilungsleistungen gehalten werden.

Dieser gute Geschäftsverlauf knüpft, so Dittler, „nahtlos an das Jahr 1985 an", mit dem man sehr zufrieden sei. Es brachte dem Institut ein Neugeschäft mit rund 157 000 Verträgen (plus 8,2 Prozent) mit einer Bausparsumme von rund 4,63 Mrd. DM (plus 3,2 Prozent), nachdem im Vorjahr hier noch ein Rückgang von minus 2 bzw. 7 Prozent hingenommen werden mußte. Verwaltet wurden Ende 1985 rund 1,4 Mill. Bausparverträge (plus 2,3 Prozent) mit einem Wert von etwa 47 Mrd. DM.

Eingezahlt wurden von den Bausparern 1984 rund 2,94 Mrd. DM (plus 1 Prozent). Dabei blieben die Sparbeiträge mit rund 1,3 Mrd. DM um etwa 4 Prozent hinter dem Vorjahreswert zurück. Dagegen stiegen die Zins- und Tilgungsleistungen um 7 Prozent auf 1,4 Mrd. DM. Zugeteilt wurden von der LBS 112 000 Bausparverträge (plus 2 Prozent) mit einer Summe von rund 3 (2,95) Mrd. DM. Von den Bausparern abgerufen wurden Mittel in Höhe von 2,9 Mrd. DM (plus 5,4 Prozent).

KALI-CHEMIE / Solvay-Tochtergesellschaft plant weitere Beteiligungen im Ausland

Erfolgs-Meßlatte liegt sehr hoch

DOMINIK SCHMIDT, Hannover

Die Kali-Chemie AG, Hannover, die 1985 nach einer Reihe guter Jahre ihr bislang bestes Ergebnis erzielte, behält ihren Erfolgskurs bei. Allerdings macht es das inzwischen erreichte hohe Niveau schwer, die bisherigen Zuwachsraten und Ergebnisverbesserungen fortzuschreiben. „Unsere Meßlatte liegt bereits sehr hoch", meinte Cyril Van Lierde, Vorstandsvorsitzender des Unternehmens, bei der Erläuterung der Bilanz. Die Planzahlen für 1986 unterstreichen indes die finanzielle Kraft und das gestärkte Selbstvertrauen. Der leicht abgeschwächte Gruppenumsatz im ersten Quartal 1986 (446 nach 461 Mill. DM) sei nicht repräsentativ für das gesamte Jahr.

Besondere Anstrengungen unternimmt das zur belgischen Solvay-Gruppe gehörende Unternehmen im Pharma-Bereich. Gemeinsam mit der Schwester Duphar B. V. wird Kali-Chemie in Kürze eine italienische Pharma-Firma übernehmen. Darüber hinaus ist der Erwerb einer Beteiligung an Reid-Rowell, Atlanta/USA, geplant; die US-Firma gehört seit einem Monat zu Solvay. Insgesamt wird Kali-Chemie 1986 etwa 60 (72) Mill. DM in Finanzanlagen investieren. Der Umsatz der Pharma-Sparte soll um zehn Prozent auf rund 600 Mill. DM steigen. Auch die anderen Unternehmensbereiche sind auf Wachstum ausgerichtet, wie die auf 140 (104) Mill. DM aufgestockten Investitionen in der Gruppe für 1986 zeigen. Die Inbetriebnahme der Katalysatorenfertigung Mitte dieses Jahres in Nienburg, neue Aktivitäten im Bio-Bereich und der Ausbau der Position als weltgrößter Hersteller von Barium- und Strontiumverbindungen sollen sich positiv auf Umsätze und Erträge auswirken.

Zufrieden zeigt sich Van Lierde mit den Ergebnissen im Geschäftsjahr 1985. Vor allem die starke Zunahme der Exporte ließ den Gruppenumsatz um 13,1 Prozent auf 1,81 (1,6) Mrd. DM steigen. Die Ertragsrechnung ist gekennzeichnet von dem nochmals verbesserten Betriebsergebnis und dem wiederum hohen Beitrag der Beteiligungsgesellschaften (50 Mill. DM). Aus dem Jahresüberschuß von 45 (39) Mill. DM wurden wieder 9 Mill. DM der freien Rücklage zugewiesen. Unter Berücksichtigung der von der Hauptversammlung (16. Mai) zu beschließenden Kapitalerhöhung um 25 Mill. DM auf 150 Mill. DM aus Gesellschaftsmitteln, die voll dividendenberechtigt ist, errechnet sich das Ergebnis pro Aktie mit 25,64 DM; das entspricht einer Verbesserung um 9,4 Prozent. Auf das erhöhte Kapital werden wieder 12 DM pro 50-DM-Aktie ausgeschüttet.

Kali-Chemie	1985	± %
Guppenumsatz (Mill. DM)	1806	13,1
davon Alkalien	413	9
Bioprodukte	81	15,2
Fluor	276	12,7
Pharma	525	13,9
Auslandsanteil	1092	16,7
AG-Umsatz	685	7,3
Mitarbeiter	2454	3,1
Sachinvestitionen	46	47,8
Finanzinvestitionen	72	101,1
Abschreibungen	64	22,1
Cash flow	141	6
DVFA-Ergebnis pro Aktie [1])	20,75	9,4
Jahresüberschuß	45	15,4
Bilanzgewinn	36	20
Dividende (DM) [2])	12	-

[1]) mit 1984 vergleichbar, ohne Berücksichtigung des bereits dividendenberechtigten neuen Kapitals; [2]) auf das um 25 Mill. DM auf 150 Mill. DM erhöhte Grundkapital.

BADISCHE KREDITGENOSSENSCHAFTEN

Dividende in Vorjahreshöhe

nl. Karlsruhe

Die Ertragssicherung sei für die badischen Kreditgenossenschaften eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben, zumal andere konkurrierende Organisationen gewisse strukturelle Vorteile hätten. Diese Feststellung traf in Karlsruhe Egon Gushurst, Präsident des Badischen Genossenschaftsverbandes, im Hinblick auf die bei den Volksbanken, Raiffeisenbanken, Spar- und Kreditbanken im Landesteil Baden (mit insgesamt 204 Haupt- und 1398 Zweigstellen) im vergangenen Jahr auf knapp ein Prozent gesunkenen Betriebsergebnisse. Das flächendeckende Netz koste seinen Preis. Gleichwohl lasse das Ergebnis eine Dividende in Vorjahreshöhe (im Durchschnitt 6,5 Prozent) zu.

Die badischen Genossen hätten keinerlei Veranlassung, an der Dreistufigkeit des genossenschaftlichen Verbundes zu rütteln, meinte Gushurst. Im übrigen sei nach der großen Fusionswelle der vergangenen Jahre der Wille zu weiteren Verschmelzungen im Bereich der badischen Kreditgenossenschaften nicht mehr stark ausgeprägt. Die durchschnittliche Bilanzsumme der badischen genossenschaftlichen Institute liegt immerhin bei 178 Mill. DM gegenüber 68 bis 70 Mill. DM im Bundesdurchschnitt.

Alles in allem weiteten die badischen Kreditgenossenschaften in 1985 ihre Bilanzsumme um 5,7 (Vorjahr: 8,2) Prozent auf 36,4 Mrd. DM aus. Wesentliche Impulse gingen dabei von den Einlagen aus. Die gesamten Kundeneinlagen erhöhten sich um 6,6 Prozent auf 29,5 Mrd. DM, wobei die Spareinlagen um 7,2 Prozent auf 15,3 Mrd. DM zunahmen. Bei den Krediten konzentrierte sich die Nachfrage auf das langfristige Geschäft, das sich um 7,9 Prozent auf 13,1 Mrd. DM erhöhte. Das kurz- und mittelfristige Kreditgeschäft verringerte sich dagegen um 2,1 Prozent auf 9,6 Mill. DM. Erfreut zeigt sich Gushurst über die Zunahme des Eigenkapitals in seiner Organisation. Die Eigenkapitalquote verbesserte sich auf 3,96 (3,78) Prozent der Bilanzsumme. Die gestiegene Eigenkapitalquote ist nicht zuletzt auf die Erhöhung der Mitgliederzahl im Jahresverlauf um 34 000 auf nunmehr 1,04 Mill. zurückzuführen.

ROWI / Aus dem Echtschmuck-Bereich zurückgezogen

In rote Zahlen abgerutscht

nl. Basel

Der Verfall der Edelmetallpreise hat der Rodi & Wienenberger AG (Rowi), Pforzheim, eines der führenden Hersteller von Metalluhrbändern, Uhrgehäusen, Schmuck und Halbzeugen, im Geschäftsjahr 1985 einen „nicht unbeträchtlichen Verlust" beschert. So jedenfalls begründete Vorstandsvorsitzender Wolfgang Herchenbach auf der Baseler Europäischen Uhren- und Schmuckmesse den Marsch in rote Zahlen, wobei er freilich noch nichts über die Größenordnung sagen mochte. Natürlich gibt es auch keine Ausschüttung, nachdem Rowi erst im vergangenen Jahr nach 11jähriger Dividendenlosigkeit erstmals wieder das mehrheitlich bei der Baden-Württembergischen Bank AG liegende Aktienkapital von 11 Mill. DM mit 3 Prozent bedient hatte.

Eine der Konsequenzen aus dieser Entwicklung ist, daß sich Rowi im Herbst vergangenen Jahres aus dem Echtschmuck-Bereich zurückgezogen hat, zumal man bei den echtgoldenen und -silbernen Schmuck-Kollektionen in all den letzten Jahren immer nur Verluste eingefahren habe. Statt dessen versucht Rowi beispielsweise mit der Kreation von Uhrbandschmuck Neuland zu betreten. Die durch die Veräußerung der Echtschmuck-Sparte entstandene Umsatzlücke sei, wie sich im bisherigen Verlauf dieses Jahres zeigt, bereits mehr als ausgeglichen worden.

Im ganzen Jahr 1985 war der Rowi-Umsatz um 5 Prozent auf 49,1 (1984: 51) Mill. DM zurückgegangen. Dabei vergrößerte sich die Exportquote auf 56 (50) Prozent. Maßgebend dafür war vor allem das lebhaftere Auslandsgeschäft (hauptsächlich in der Schweiz) mit Uhrgehäusen. Das Vorratsvermögen wurde auf 21,6 (27,7) Mill. DM zurückgeführt, ein Effekt der Abwertung der Edelmetallbestände. So gesehen sei auch die Schmuckproblematik inzwischen „verdaut", man stehe – so Herchenbach – liquiditäts- und ertragsmäßig besser da als im Vorjahr. Rowi zählt etwas über 300 Beschäftigte.

DYCKERHOFF / Vom Absatzrückgang stärker betroffen als Branchendurchschnitt

Weitere Entlassungen sind geplant

(VWD), Frankfurt

Von dem durch die Bau-Rezession ausgelösten Rückgang des Inlandsabsatzes der deutschen Zementindustrie um 13 Prozent in 1985 war die Dyckerhoff AG, Wiesbaden, überdurchschnittlich betroffen. Nach vorläufigen Angaben der Verwaltung sank im vergangenen Jahr im Dyckerhoff-Konzern der Umsatz um 15,1 Prozent auf 797,4 Mill. DM und der Zementabsatz sogar um 16,2 Prozent auf 5,19 Mill. Tonnen, und zwar im Inland um 17,3 Prozent auf 4,48 Mill. Tonnen sowie im Export um acht Prozent auf 709 000 Tonnen.

Wegen der größeren Marktanteile des Unternehmens im Westen und Norden der Bundesrepublik und nach dem Auslaufen einiger Großbaustellen sei Dyckerhoff vom Absatzrückgang stärker getroffen worden als der Branchendurchschnitt. Wegen Ausfällen von Deckungsbeiträgen und des mit dem Kapazitäts- und Personal-Abbau verbundenen außerordentlichen Aufwands ist nach Vorstandsangaben das Ergebnis 1985 ungünstiger ausgefallen als im Vorjahr. Eine Dividendenaussage wird noch nicht gemacht, nachdem für 1984 noch unverändert 6 DM pro 50-DM-Aktie ausgeschüttet wurden.

Der nachhaltige Absatzrückgang erforderte nach dem Zwischenbericht umfassende Anpassungsmaßnahmen zur Erhaltung der Wettbewerbskraft. Gemessen am Personalstand von Anfang 1985 müsse mehr als ein Viertel der Mitarbeiter bis Mitte 1986 ausscheiden. Die Gesamtbelegschaft einschließlich des übernommenen Zementwerks Bonn wird im Jahresdurchschnitt 1985 mit 2550 Mitarbeitern angegeben.

Im Produktionsbereich sind zur längerfristigen Kapazitätsanpassung Zementklinker-Anlagen auf unbestimmte Zeit stillgelegt worden. Außerdem sei der gemeinsame Verkauf der Dyckerhoff-Werke Neuwied und Bonn durch die Zement-Vertrieb Rheinland GmbH eingeleitet worden. Die Hauptversammlung ist für den 1. Juli dieses Jahres in Wiesbaden vorgesehen.

Da die Talfahrt im Wohnungsbau, der 1985 von einem Rückgang um 10,5 Prozent betroffen war, noch nicht beendet ist, hält der Dyckerhoff-Vorstand zumindest im ersten Halbjahr 1986 noch einen weiteren leichten Absatzrückgang für möglich. Besser wird die Situation im öffentlichen und gewerblichen Bau eingeschätzt.

Insgesamt erwartet der Vorstand für 1986, daß sich das Dyckerhoff-Geschäft wieder unter ausgeglicheneren Bedingungen vollziehen wird und die durchgeführten Anpassungen im Kapazitäts- und Personalbereich voll kostenwirksam werden. Bei Anlage-Abschreibungen von 67,3 (Vorjahr: 61,4) Mill. DM stiegen die Investitionen bei der AG 1985 nochmals um 2,4 Prozent auf 68,2 Mill. DM, darunter die auf Modernisierungs- und Rationalisierungs-Maßnahmen konzentrierten Sach-Investitionen sogar um 10,5 Prozent auf 53,9 Mill. DM.

PABST & RICHARZ / Exotische Liköre immer beliebter

Spirituosenmarkt im Umbruch

hdt. Elsfleth

Mit einem Umsatz von rund 235 (240) Mill. DM und einem Absatz von 22 Mill. Flaschen konnte die Pabst & Richarz GmbH & Co., Elsfleth, ihre Position im hartumkämpften deutschen Spirituosen-Markt auch 1985 gut behaupten. Das Unternehmen produziert jeden fünften in der Bundesrepublik getrunkenen Weinbrand. Der Einstieg in den Markt der Eigenmarken erfolgte 1980 mit der Übernahme von Tisserand, ein Jahr später folgten die Marken Noris und Stück. Der sinkende Umsatz mit diesen Marken führte in jüngster Vergangenheit zu dem geringfügigen Rückgang des Gesamtumsatzes.

Alle Anzeichen sprechen jedoch dafür, daß dieser Einbruch durch ein Plus im Likörmarkt wieder auszugleichen ist. Hier bietet Pabst & Richarz seit zwei Jahren ein sich ständig erweiterndes Programm von Likören auf Fruchtbasis an. Sie eignen sich besonders gut zum Mixen, das auch in der Bundesrepublik immer mehr Freunde gewinnt, vor allem unter der jüngeren Generation. 1985 wurden bereits 1,2 Mill. Flaschen dieser Leicht-Spirituose mit Bananen-, Kiwi- oder Melonen-Geschmack abgesetzt, 20 Prozent mehr als im Vorjahr. Der Marktanteil wird hier auf sieben Prozent geschätzt.

Neben der Produktion eigener Marken konnte auch das Importgeschäft ausgeweitet werden. Zum Angebot gehören heute neben Spirituosen, Port und Sherry auch spanische Rioja-Weine, von denen 1985 rund 200 000 Flaschen eingeführt wurden. Neue Produkte sollen im Jubiläumsjahr das Programm abrunden, denn Pabst & Richarz kann 1986 auf ein 125jähriges Bestehen zurückblicken.

Der Ausgangspunkt war die 1861 gegründete Weinbrennerei Richarz in Königswinter, die erst 1969 mit der nur wenig jüngeren, ebenfalls rheinischen Brennerei Pabst fusionierte und 1974 den Firmensitz an die Unterweser nach Elsfleth verlegte. Dort werden gegenwärtig die Fabrikationsanlagen mit einem Aufwand von 2,5 Mill. DM erweitert.

FUSSBALL / München oder Bremen – die Entscheidung fällt morgen. Wenn der SV Werder gewinnt, ist er Meister

ERGEBNISSE

Uerdingen – Nürnberg	6:2	(3:1)
Köln – Düsseldorf	1:3	(0 1)
München – Leverkusen	0:0	
Stuttgart – Dortmund	4:0	(2:0)
Schalke – K'lautern	2:3	(1:2)
Saarbrücken – Bochum	0:1	(0:1)
Hamburg – Mannheim	3:0	(3:0)
Bremen – M'gladbach	1:1	(0:0)
Hannover – Frankfurt	0:0	

DIE SPIELE

Uerdingen – Nürnberg 6:2 (3:1)

Uerdingen: Vollack – Herget – Dämgen, W. Funkel (46. Klinger, 65. van de Loo) – Bommer, Edvaldsson, F. Funkel, Raschid, Buttgereit – Feilzer, Loontiens. – **Nürnberg:** Heider – Reuter – *Giske, Grahammer – T. Brunner, Nitsche (56. Philipkowski),* Wagner, *Lieberwirth,* Güttler – Andersen, Eckstein (46. Klaus). – **Schiedsrichter:** Roth (Salzgitter). – **Tore:** 1:0 Loontiens (2.), 2:0 Raschid (14.), 2:1 Eckstein (18.), 3:1 Loontiens (40.), 4:1 Bommer (50., Foulelfmeter), 5:1 Feilzer (59.), 6:1 Loontiens (77.), 6:2 Andersen (88.). – **Zuschauer:** 7000. – **Gelbe Karte:** Feilzer.

Schalke – K'lautern 2:3 (1:2)

Schalke: Junghans – Fichtel – Roth, Schipper – Kleppinger, Dierßen, Opitz (84. Schatzschneider), Skibbe (73. Regenbogen), Thon – Hartmann, Täuber. – **K'lautern:** Ehrmann – Geye – Wolf, Dusek – Moser, Hoos, Spielberger, Brehme, Schupp (73. Majewski) – Wuttke, Allofs. – **Schiedsrichter:** Schmidhuber (Ottobrunn). – **Tore:** 0:1 *Allofs (5.), 0:2 Dusek (9.), 1:2 Hartmann* (45.), 1:3 Allofs (82.), 2:3 Täuber (86.). – **Zuschauer:** 9560. – **Gelbe Karten:** Roth (4/1), Geye (2), Schupp (4/2), Spielberger (2).

Köln – Düsseldorf 1:3 (0:1)

Köln: Schumacher – van de Korput (64. Pisanti) – Prestin, Steiner – Hönerbach, Häßler, Janßen, Bein, Geils – Geilenkirchen (53. Dickel), Allofs. – ***Düsseldorf:*** Schmadtke – Fach – Weikl, Kaiser – Bockenfeld, Keim, Zewe, Dusend, Grabotin – Thiele, Demandt. – **Schiedsrichter:** Tritschler (Freiburg). – **Tore:** 0:1 Thiele (20.), 0:2 Fach (52.), 0:3 Keim (58.), 1:3 Hönerbach (66.). – **Zuschauer:** 10 000. – **Gelbe Karten:** van de Korput (7), Prestin (2), Zewe (2).

München – Leverkusen 0:0

München: Pfaff – Augenthaler – Eder, *Pflügler – Nachtweih, Matthäus, Lerby,* Rummenigge (79. Mathy), Willmer (59. Kögl) – Wohlfarth, Hoeneß. – **Leverkusen:** Vollborn – Hörster – Gelsdorf, A. Reinhardt – Schreier, Hantzidis (65. Hinterberger), Götz, Drews (73. K. Reinhardt), Hielscher – Waas, Tscha. – **Schiedsrichter:** Dellwing (Osburg). – **Zuschauer:** 20 000. – **Gelbe Karten:** Lerby (7/1), Gelsdorf, Hörster (10), Götz.

Stuttgart – Dortmund 4:0 (2:0)

Stuttgart: Roleder – Zietsch – K.-H. Förster, Müller (74. Gomminginger) – Hartmann (77. Spies), Allgöwer, Buchwald, Sigurvinsson, Nushöhr – Klinsmann, Pasic. – **Dortmund:** Immel – Pagelsdorf – Storck, Hupe – Zorc, Bittcher, Raducanu, Loose, Kutowski – Simmes (60. Schüler), Wegmann (74. Anderbrügge). – **Schiedsrichter:** Werner (*Auersmacher*). – **Tore:** 1:0 Klinsmann (29.), 2:0 Klinsmann (35.), 3:0 Sigurvinsson (46.), 4:0 K.-H. Förster (48.). – **Zuschauer:** 16 000. – **Gelbe Karten:** K.-H. Förster (7).

Saarbrücken – Bochum 0:1 (0:1)

Saarbrücken: Hallmann – Jusufi – Schnier, W. Müller – Szesni, Boysen, Jambo, Mohr (78. Berge), Kruszynski – Blättel, Makan (66. Muntubila). – **Bochum:** Kleff – Lameck – Knüwe, Kree – Kühn, Oswald, Benatelli, Kempe (68. Wielert), Woelk – Fischer, Kuntz. – **Schiedsrichter:** Brückner (Darmstadt). – **Tor:** 0:1 Fischer (32.). – **Zuschauer:** *3000.* – ***Gelbe Karten:*** Kruszynski (4), Wielert (2), Kühn (2).

Hamburg – Mannheim 3:0 (3:0)

Hamburg: Stein – Plessers – Jakobs, Lux – Kaltz, Schröder, Rolff (70. Kroth), von Heesen, Magatz – Gründel, Balzis. – **Mannheim:** Zimmermann – Sebert – Tsionanis, Dickgießer – Kohler, Quaisser, Schön (28. Scholz), Rombach, Gaudino – Bührer, Walter. – **Schiedsrichter:** Hontheim (Trier). – **Tore:** 1:0 Balzis (8.), 2:0 Gründel (20.), 3:0 Rolff (33.). – **Zuschauer:** 6000. – **Gelbe Karten:** Plessers (4/1), Kohler (7).

VORSCHAU

33. Spieltag:
Dienstag, 22. 4., 20.00 Uhr:

Bremen – München	(1:3)
Düsseldorf – Nürnberg	(2:3)
Mannheim – Köln	(1:0)
Bochum – Hamburg	(0:1)
Frankfurt – Saarbrücken	(2:2)
K'lautern – Hannover	(2:3)
Dortmund – Schalke	(1:6)
Leverkusen – Stuttgart	(2:2)
M'gladbach – Uerdingen	(1:1)

Der letzte Spieltag
Samstag, 26. 4., 15.30 Uhr:

Uerdingen – *Düsseldorf*	(1:1)
Stuttgart – Bremen	(0:6)
Schalke – Leverkusen	(0:2)
Hannover – Dortmund	(0:2)
Saarbrücken – K'lautern	(1:1)
Hamburg – Frankfurt	(0:3)
München – M'gladbach	(2:4)
Nürnberg – Mannheim	(1:0)
Köln – Bochum	(0:2)

In Klammern die Ergebnisse der Hinspiele.

32. Spieltag in der Statistik

● **Zuschauerzahlen:** Im Vergleich zur letzten Saison, die den schlechtesten Besuch seit 1973 aufwies, fehlen der Bundesliga noch 420 000 Zuschauer. Am Wochenende und am Donnerstag kamen 117 371 Besucher in die Stadien (Schnitt 13 041). Das ist der drittschlechteste Besuch der Saison.

● **Torschützenliste:** Der Bochumer Stefan Kuntz führt weiter mit 22 Treffern. Frank Neubarth von Werder Bremen hat ein Tor aufgeholt und liegt nun alleine auf Platz zwei (20 Tore).

● **Serien:** Der VfB Stuttgart und Bayer Uerdingen *bleiben die aktuell* erfolgreichsten Mannschaften. Aus den letzten acht Spielen holten sie 15:1 Punkte. Uerdingen feierte sein 200. Spiel in der Bundesliga mit einem 6:2 gegen Nürnberg.



Ausdruck der Verwirrung und der Kopfstände an der Spitze: Udo Lattek will seine Nummer elf (Willmer) auswechseln. Neben ihm Erich Ribbeck. FOTO: BAADER

Die Lage vor Saisonschluß

							Heim		Auswärts	
1. Bremen	32	20	8	4	82:39	48:16	55:13	29:3	27:26	19:13
2. München	32	20	6	6	76:31	46:18	52:14	27:5	24:17	19:13
3. M'gladbach	32	15	12	5	64:43	42:22	38:16	25:7	26:27	17:15
4. Stuttgart	32	16	7	9	66:42	39:25	37:13	23:9	29:29	16:16
5. Uerdingen	30	16	6	8	54:56	38:22	32:22	24:6	22:34	14:16
6. Hamburg	32	16	5	11	51:33	37:27	34:11	24:8	17:22	13:19
7. Leverkusen	32	14	9	9	59:48	37:27	40:17	27:5	19:31	10:22
8. Mannheim	32	11	10	11	40:41	32:32	28:15	22:10	12:26	10:22
9. Bochum	32	13	4	15	53:54	30:34	36:23	21:11	17:31	9:23
10. Frankfurt	31	7	14	10	34:44	28:34	22:15	20:12	12:29	8:22
11. Schalke	32	11	6	15	50:55	28:36	35:19	21:11	15:36	7:25
12. Nürnberg	32	11	5	16	48:52	27:37	29:22	17:15	19:30	10:22
13. *Düsseldorf*	32	10	7	15	50:72	27:37	29:27	19:13	21:45	8:24
14. K'lautern	32	8	10	14	42:54	26:38	25:14	20:12	17:40	6:26
15. Köln	32	8	10	14	42:58	26:38	28:22	18:14	14:36	8:24
16. Dortmund	32	9	7	16	44:63	25:39	33:23	20:12	11:40	5:27
17. Saarbrücken	32	5	9	18	36:61	19:45	25:22	17:15	11:39	2:30
18. *Hannover*	31	5	7	19	41:86	17:45	18:28	11:19	23:58	6:26

Drei Rechenwege zum Titel

● Werder Bremen ist zum ersten Mal seit 1965 deutscher Fußball-Meister, wenn es morgen gegen Bayern München gewinnt. Dann können sich die Bremer im letzten Spiel in Stuttgart auch eine Niederlage leisten. Bayern München spielt gleichzeitig im Olympiastadion gegen Mönchengladbach.

● Bei einem Unentschieden bleibt die Meisterschaft offen. Bremen bleibt dann mit zwei Punkten Vorsprung Tabellenführer. Dann aber kann am letzten Spieltag die bessere Tordifferenz für die Münchner entscheiden – wenn zum Beispiel Bremen in Stuttgart verliert und die Bayern gegen Gladbach gewinnen.

● Gewinnt München, sind also beide Klubs punktgleich, ist es Meister, wenn es am letzten Spieltag gegen Gladbach gewinnt. Es kann sich sogar ein Unentschieden *oder eine Niederlage erlauben,* wenn Bremen *gleichzeitig einen Punkt abgibt oder ebenfalls verliert.* Dann entscheidet die bessere Tordifferenz.

● Die Abstiegssituation: Hannover und Saarbrücken kehren in die 2. Liga zurück. Theoretisch kämpfen noch sieben Mannschaften dagegen, auf Platz 16 zu landen: Frankfurt, Schalke, Nürnberg, Düsseldorf, Kaiserslautern, Köln und Dortmund. Am gefährdetsten sind eindeutig Köln und Dortmund, das morgen gegen Schalke spielt. Der 16. der Tabelle spielt zweimal gegen den Dritten der zweiten Liga.

Völler: „Ich werde auf der Bank sitzen und froh sein, wenn es so bleibt"

ULFERT SCHRÖDER, Bonn

Gestern nachmittag ging Rudi Völler seiner liebsten *Beschäftigung* nach. Er lag auf der Couch, die Beine lang, den Kopf ein bißchen hoch. Der Bildschirm flimmerte, und alles, was Ärger oder Aufregung hätte bringen können, blieb draußen in den Feldern vor dem Fenster. Völler trieb Entspannung auf seine Art. Es waren noch gut achtundvierzig Stunden bis zum Finale, bis *zum* Spiel gegen Bayern München, morgen um 20.00 Uhr im Weserstadion.

Den Stand der Dinge sah Völler überwiegend freundlich: „Wir waren in unserem Spiel gegen Mönchengladbach nicht sonderlich gut. Aber ich denke, wir haben ein bißchen mehr bewirkt und Besseres *geboten* als die Bayern in ihrer Partie mit Leverkusen."

Wenn also davon die Rede sei, daß nun die Nerven anfingen zu vibrieren, sei dies gewiß in Bremen und in München gleichermaßen der Fall. Zu schämen deswegen brauchten sich weder die einen noch die anderen, meint Völler. „Ein Spiel wie dieses hat's noch nie gegeben in der Bundesliga. Da weiß keiner, wie er reagiert, wie seine Nerven mitspielen."

Für Völler ist die Situation noch ein wenig ungewöhnlicher als für alle anderen. Vor genau fünf Monaten, am 23. November, hat ein überaus riskanter Einsatz des Münchner Kollegen Klaus Augenthaler die Bahn seiner Karriere steil nach unten getreten: Anriß der Muskulatur in der Leiste. Die Genesung zieht sich hin. Die Ärzte rätseln. Operation beim belgischen Spezialisten. Italien-Pläne geplatzt, Millionen in den Wind geschrieben. Hinter seinem Einsatz bei der Weltmeisterschaft in Mexiko ein dickes Fragezeichen – und Bremen in Not.

Feindschaft zwischen Bremern und Bayern? Augenthaler Prügelknabe und Hauptfigur in den Geschichten über die „neue Brutalität in der Bundesliga"? Völler hatte stets von Betriebsunfall gesprochen. Er hat Augenthaler nicht entschuldigt, aber er hat ihn verstanden. Aber nun kriegt *die Affäre doch eine andere, eine unerwartete* Wertigkeit: Der erste Gegner, dem Völler nach Augenthalers Tritt wieder ins Auge zu schauen hat, *wird* Augenthaler sein. Eine Welle von Haß, ein Orkan von Pfiffen wird über den Münchener Libero niedergehen, wenn er das Weserstadion betritt. Und Rudi Völler wird ein heißes Bad in der Zuneigung seines Publikums nehmen dürfen.

„Ich bin Augenthaler nie böse gewesen", sagt er, „wie könnte ich ihn also nun fürchten oder hassen. Für mich ist er derselbe Gegner, der er immer war. Und ich bin sicher, der Klaus denkt und empfindet ebenso." Freilich, was Völler sagt, gilt allein für den Notfall. Denn nur dann, wenn Werder „Landunter" meldet, wird Rudi Völler auf der Szene erscheinen, und dieses Comeback würde dann zur atemberaubenden Pointe eines nervenzehrenden Sensationsstückes.

Völler sagt, er wäre leidlich präpariert für diese Schlüsselszene. „Ich habe seit einer Woche mit dem Ball gearbeitet, normal trainiert. Aber ich bin noch *zwei bis drei Arbeitswochen* von meiner Bestform entfernt", sagt Völler. Und: „Von meinem Einsatz kann keine Rede sein."

Natürlich, er spüre *keine* Schmerzen mehr, er sei in Zweikämpfe gegangen, er habe gedribbelt, geschossen, gekämpft. „Aber alles noch mit *leicht angezogener Handbremse, in* Schonhaltung", sagt er.

Was mit ihm geschehe am Dienstag abend, werde frühestens 30 Stunden vor dem Anpfiff entschieden. Nach dem letzten Training am Montag. Völler: „Wahrscheinlich wird es so sein, daß ich auf der Bank *sitze* und froh *bin, wenn ich dort bis zur neunzigsten* Minute sitzenbleiben darf."

Furcht hat er nicht. Aber ein mulmiges Gefühl schon. Denn wie wäre ihm denn zumute, „wenn wir die 75. Minute und immer noch kein Tor hätten" und er, Rudi Völler, dann in seinem ersten Spiel nach fünf Monaten *Pause gleich die Aussaat einer ganzen* Saison retten sollte? „Feuchte Hände bekäme ich nicht", sagt Völler, „aber die anderen haben lange genug ohne *mich* gespielt. Die werden auch das letzte Stück alleine schaffen."

Das Zusehen schmerzt ihn nicht: „Weil ich ja noch die Weltmeisterschaft *als Ziel habe. Diese Gewißheit* macht mich zufrieden. Wenn jetzt nichts mehr käme als Urlaub und leere Wochen, könnte ich nicht so *ruhig sitzen.* Das Gefühl, Wichtiges versäumt zu haben und nicht helfen zu können, würde mich bis in den Schlaf verfolgen."

Daß Burgsmüller die wichtigen Tore geschossen habe, mache ihn froh. Er freue sich schon auf die nächste Saison, „auf die Spiele *mit* Manni", *auf die Spiele im Europacup.* Denn eigentlich müsse man das ganze riesige Trara um dieses Finale aus einem sehr einfachen Blickwinkel sehen. Völler *tut es so:* „*Wir müssen die Bayern schlagen,* wir werden sie schlagen, und wenn wir sie nicht schlagen, haben wir den Titel auch nicht verdient."



Rudi Völlers *Platz* beim Spitzenspiel? Neben Trainer Otto Rehhagel *auf* der Bank – mit etwas ängstlichen Augen. FOTO: RZEPKA

Schafskopf, um noch Frieden zu stiften

Von ULRICH DOST

Erste Szene: **Uli Hoeneß** (35) war nach dem 0:0 des FC Bayern München gegen Bayer 04 Leverkusen gerade aus der Kabine gekommen. Mit den Worten: „Morgen früh zum Straftraining um 9.30 Uhr sehen wir uns wieder, wir müssen in Bremen gewinnen", hatte er sich von den Spielern verabschiedet. Nun sprach er zu den Journalisten: „Noch haben wir die besseren Chancen. Daß wir gewinnen müssen, ist für uns ein Vorteil." Seine Begründung: „Unsere Leute werden schnell leichtsinnig, wenn schon ein Unentschieden reicht."

Zweite Szene, zehn Minuten später. Uli Hoeneß, vor einem neuen Zu*hörerkreis,* sagt *nun:* „Bremen und wir besitzen die gleichen Chancen. Wer gewinnt, wird auch Meister."

Dritte Szene, es sind noch einmal *fünf Minuten vergangen. Der Redner* ist geblieben, doch nun kommt die dritte Version. Uli Hoeneß: „Bremen hat die besseren Chancen. Ein Unentschieden *nutzt* keinem etwas. Eines steht fest: Bremen hat die bessere Ausgangsposition."

Derweil sitzt sein Manager-Kollege **Willi Lemke** (38) seelenruhig in Bremen und sagt: „Wir sind ganz ruhig, niemand ist nervös. Unsere Spieler wissen, worum es geht. Das wird ein wunderbares Happening."

Bestandsaufnahme vor dem morgigen, (vielleicht) entscheidenden Spiel um die deutsche *Meisterschaft* zwischen Werder Bremen und dem FC Bayern München. Nichts zu hören ist mehr aus der großen Klappe der Bayern, die sie noch am letzten Wochenende hatten, nachdem Bremen in *Uerdingen verlor und man selbst in* Dortmund gewann. Nervenflattern wollten die Bayern, nicht zuletzt Trainer **Udo Lattek** (51), den Bremern andichten. Die Puste würde ihnen ausgehen, die routinierten Bayern würden den Titel schon holen. Nun flattern die eigenen Nerven, während die Bremer wie ausgebuffte hanseatische Kaufleute die Dinge gelassen auf sich zukommen lassen, ohne das Innenleben preiszugeben.

Der Punktverlust gegen Leverkusen hat die Bayern nachdenklich gestimmt. Den festen Boden, auf dem sie sich wähnten, von dem aus sie ihre Sprüche losließen, hat sich zu einem Morast verwandelt, in dem es plötzlich keinen festen Halt mehr gibt. Wie tief die Bayern auf einmal gesunken sind, zeigt die Aussage ihres Spielmachers **Søren Lerby** (28): „Wenn wir so schlecht spielen, brau*chen wir gar nicht erst nach Bremen* zu fahren." Wie selbstverständlich setzt sich der Spott dann bis in die eigenen Reihen fort. Ein Vorstands*mitglied meinte über die Leistung* von Mittelstürmer **Dieter Hoeneß** (33): „Der gehört nicht nach Mexiko, sondern ins Völkerkundemuseum."

Die flotten Sprüche gehen ihnen nicht mehr so locker über die Lippen. Fast jede Aussage fängt mit der harten Formulierung „wir müssen" an, um danach auf die Schwierigkeit der Aufgabe hinzuweisen. Nichts ist mehr davon zu spüren, im psychologischen Kleinkrieg die Bremer zu verunsichern. Nein, die Bayern-Spieler haben viel zu viel mit sich selbst zu tun. **Michael Rummenigge** (22): „Das wird das schwerste Spiel, das ich je mitgemacht habe. Schon jetzt spüre ich die absolute Anspannung."

Als „Depp" fühlt sich derzeit sogar **Klaus Augenthaler** (28), der die Reise mit unguten Gefühlen nach Bremen antreten wird. Er muß damit rechnen, daß die Bremer ihn ohne Unterlaß 90 Minuten auspfeifen. Sein Foul an **Rudi Völler** (25) vom Hinspiel wird ihm *so schnell niemand verzeihen. Augen*thaler läßt sich aber nicht bange machen: „Ich lasse alles auf mich zukommen. Das wird doch alles hochgespielt. Ich habe mich mit dem Rudi ausgesprochen. Und wenn der Rudi spielt, spiele ich ganz bestimmt nicht gegen ihn, sondern Norbert Eder. Das



Fußball-Kulisse

Zahlen, Fakten, Hintergründe aus der Bundesliga

berührt mich alles nicht." Vielleicht denkt er anders, wenn die 90 Minuten morgen vorbei sind.

Die *„Hetzkampagne aus München"*, wie es Torwart **Dieter Burdenski** (35) nennt, haben die Bremer schon registriert, mehr aber *nicht.* Burdenski: *„Was in den vergangenen Wochen für negative Schlagzeilen aus Bayern kamen, das hat uns schon geärgert."* Manager Willi Lemke befürchtet, daß „der Gang für Bayern nach Bremen schon schwer genug sein wird". Doch diesen Umstand hätten sie sich selber zuzuschreiben. Lemke: „Da war die Sache mit Augenthaler und Völler. Dann das Nachspiel mit **Franz Beckenbauer** und dem Münchner Vereinsarzt, der Rudi Völler untersucht hat. Jetzt die Sprüche: ‚Wir schlagen Bremen, die werden nervös' – das hört man hier nicht so gerne. Es war sogar eine Münchner Zeitung in unserer Kabine, in der stand: ‚Wir schlagen Bremen 4:0.' Jeder Spruch der Bayern ist für uns Stimulanz."

Der Manager glaubt, daß er dennoch *alles unternommen hat, um* „den Haß auf die Bayern in Bremen nicht noch zu schüren". Lemke: „Das ist immer noch ein Fußballspiel, kein Ersatzkrieg. Bei diesem sportlichen Ereignis soll der Bessere gewinnen." Um die Atmosphäre zu entkrampfen, hat sich der Manager etwas einfallen lassen. Vor dem Schlagerspiel wollen die Vorstände beider Klubs in der Halle selbst dem Ball nachjagen. Bei einem gepflegten Pils werden danach die Karten bei einer Runde Schafskopf gedroschen. Lemke: „Beim Hinspiel haben uns die Bayern zu einer Brotzeit eingeladen. Jetzt *halten* wir es für noch notwendiger, mit dem Bayern-Vorstand Nettigkeiten auszutauschen."

Die 40 000 Zuschauer im Stadion werden von diesen Vorgängen innerhalb der Klubführung kaum beeindruckt sein. Sie wollen an diesem Tag endlich das feiern, worauf sie 21 Jahre lang gewartet haben: die zweite deutsche Meisterschaft. Sie werden ihre Mannschaft nach vorne treiben, und die Mannschaft weiß dies auch. Dieter Burdenski: „Wir haben seit vier Jahren nicht mehr zu Hause gegen die Bayern verloren. Mit der Zuschauermacht im Rücken sind wir psychologisch bestimmt im Vorteil. Die Münchner haben in den vergangenen Jahren die erste Geige gespielt. *Das wollen wir beenden. So dicht* am Titel waren wir noch nie."

Manager Lemke hat es fertiggebracht, daß morgen fast ganz Bremen auf den Beinen ist. Die 40 000 Karten (Einnahme: 500 000 Mark) waren rasch vergriffen, eine halbe Million zahlt der private Fernsehsender SAT 1, der das Spiel original überträgt. Doch auch diejenigen, die keine Karte mehr bekamen und nicht am Kabelnetz angeschlossen sind, haben noch eine *Chance dabeizusein. Rund* 15 000 Zuschauer können das Spiel auf einer großen Leinwand auf dem Bremer Domshof unter freiem Himmel *verfolgen. Noch einmal 8000 Fans* bietet sich die Möglichkeit bei einem Eintrittsgeld von zwei Mark in der Bremer Stadthalle. Sogar in der Münchner Olympiahalle wird eine große Leinwand aufgebaut, wo Münchner Fans das Spiel in Bremen live verfolgen können.

Köln: Düstere Szene, bittere Sprüche

ULFERT SCHRÖDER, ***Köln***

Der Ober servierte ungerührt Schweinebraten, Spargel und Pommes frites. Die Zapfhähne auf dem Tresen *standen nicht still.* Und vom Bildschirm flimmerten die Tore des Nachmittags. Eigentlich war alles wie immer. Doch der Schein trog. Im Kölner Klubheim „Zum Geißbock" hing die Angst lähmend von der Decke. Noch einer von den Großen der Bundesliga, nie abgestiegen, ein Mutterschiff von Tradition und Geschichte, fröstelte im kalten Wind, der von unten kommt: der 1. FC Köln.

Im traurigen Überlebenskampf der rheinischen Frohnaturen, im Spiel *gegen Fortuna Düsseldorf, hatten* die Kölner 1:3 verloren. „Wenn wir das vergeigen, dann gute Nacht", hatte Toni Schumacher noch am Abend zuvor gesagt. Er warnte, aber er glaubte selber nicht daran. Keiner glaubte daran. Nur Trainer Georg Kessler, falls man dem flotten Redner trauen darf.

Er hat in den letzten Wochen, *das* teilten deren Trainer auf Befragen mit, fürsorglich schon die entsprechenden Teams der Zweiten Liga beobachten lassen. Damit er und seine Mannschaft für die sogenannten Relegationsspiele gerüstet seien. Zweifler und Kritiker, von denen Kessler *bald schon mehr* hat als sein Vorgän*ger Hannes Löhr,* waren *freilich* bereit zu wetten, daß der Trainer flunkert. Denn an die Gefahr des Abstiegs glaubten die Kölner bisher so halbherzig wie die Sechsjährigen an den Klapperstorch: Sie redeten davon, und sie grinsten dabei.

Und nun haben sie nichts mehr zu lachen. Erbarmungswürdig verstolperten sie Tore, die ihnen auf den Füßen lagen. Allesamt hatten sie offenbar nur linke Beine und standen sich gegenseitig im Wege wie die Stangen auf dem Hopfenacker. Die Tore von Thiele (20.), Fach (51.) und Keim (58.) fielen als logische Resultate sehr guten Düsseldorfer Konter*spiels, das* allerdings selten so willige und wehrlose Opfer hatte wie diese Kölner Mannschaft. Er habe sein Team nicht wiedererkannt, klagte Kessler, beim 3:3 gegen Waregem habe es ausgezeichneten Fußball gespielt. Die Frage ist allerdings, ob Kessler das wahre Gesicht der Kölner Elf überhaupt schon kennen und ver*stehen gelernt* hat, seitdem er in Köln ist. Denn was allenthalben als Treppenwitz der Bundesliga bestaunt und belächelt wird, erscheint den überwiegend sehr unbedarften, unerfahrenen Kölner Spielern als Irrgarten und Zerrbild ihrer Wirklichkeit. Da sind sie mit Pauken und Trompeten ins Finale des UEFA-Pokals ein*gezogen, spielen demnächst gegen* Real Madrid auf einem der europäischen Gipfel, haben eine gute Prämie und der Klub einen Reibach von zwei Millionen Mark in Aussicht. Aber zur gleichen Zeit sollen sie sich im Staub der Liga mit dem Fußvolk um Pfennige balgen. Diese psychologische Zwangslage ist für den einzelnen Spieler unlösbar. *Und fällt* auch noch einer der erfahrenen Spieler aus: Libero Michel van de Korput erlitt einen Achillessehnenriß.

Sehr klamm war die Stimmung am Samstagabend im „Geißbockheim". Toni Schumacher zog Fans und Zeitungsleute auseinander und ver*schwand durch das Spalier in der* Dämmerung. Der Vorsitzende Peter Weiand folgte dem Torwart ebenso schweigend. Trainer Kessler und Karl-Heinz Thielen, der starke Mann im Klub, steckten die Köpfe zusammen und wälzten die Probleme, als seien es Mühlsteine. Falls der 1. FC Köln absteige, so hatte der Spieler-Berater Holger *Klemme schon gleich* nach dem Spiel mitgeteilt, habe er für seinen Klienten Thomas Allofs schon einen anderen Klub in Reserve.

Düstere Szenen, bittere Sprüche. Aber die großen, die vornehmen Klubs sterben stets schmerzhafter als die kleinen.

Dortmund: Pal Csernai entlassen

BERND WEBER, **Dortmund**

Trainer Pal Csernai beruhigte sich. Wie immer wollte er keine Gefühle zeigen. Stocksteif saß er nach dem 0:4 von Borussia Dortmund beim VfB Stuttgart in der Pressekonferenz. Als ginge ihn die trostlose Vorstellung seiner Mannschaft überhaupt nichts an, faßte er seine Eindrücke emotionslos zusammen. „Einige meiner Spieler haben wohl geglaubt", sagte Csernai, „die Punkte hätten keine Bedeutung für uns." Wie er denn die auf *den drittletzten Platz zurückgefalle*nen und damit in höchste Abstiegsgefahr geratenen Borussen wieder aufrichten wolle, wurde der Trainer gefragt. Darüber müsse er jetzt intensiv nachdenken, darüber wolle er am Sonntagmorgen beim Training mit seinen Spielern reden. So Csernai.

Doch dazu kam es nicht mehr, denn vorher schon hatten Dortmunds Präsident Reinhard Rauball und seine Vorstandskollegen über den Trainer nachgedacht – das Ergebnis ihrer Überlegungen teilten sie den Zeitungsredaktionen gestern kurz nach neun Uhr per Fernschreiben mit: Csernai sei mit sofortiger Wirkung beurlaubt, sein bisheriger Assistent, der für die kommende Saison als Chefcoach verpflichtete Reinhard Saftig, trage bereits für die beiden letzten Spiele dieser Meisterschaftsserie (morgen gegen Schalke 04 *und* nächsten Samstag bei Hannover 96) die Verantwortung.

Dem einstimmigen Vorstandsbeschluß war ein knappes Telefonat zwischen Rauball und Csernai vorausgegangen. Und dessen Ablauf verrät mit aller Deutlichkeit, wie sehr sich der Trainer längst innerlich von Borussia gelöst hatte. Auf die Mitteilung des Präsidenten nämlich, daß der Verein ab sofort auf seine Verdienste verzichten wolle, reagierte Csernai *mit den Worten: „Prima,* dann brauche ich ja zum Sonntagstraining nicht mehr zu erscheinen."

Freilich, mit dieser Aussage ist der Ungar nur seiner Linie treu geblieben. Seit Wochen schon hatte er Dortmund öffentlich attackiert. Die Mannschaft sei nicht bundesligatauglich, die Personalplanung amateurhaft und die Betreuung der Spieler in keiner Weise profigerecht, so lauteten seine Vorwürfe. Rauball schluckte es, ja er nahm sogar hin, daß Csernai im Februar um Auflösung seines Vertrages bat, den er erst im Januar um ein Jahr verlängert hatte. Der Präsident damals: „Bis zum Saisonende ziehen wir die Zusammenarbeit auf jedenfall durch, denn ich bin davon überzeugt, daß der Trainer Profi genug ist und alles daran setzen wird, den Abstieg zu vermeiden."

Da indes irrte Rauball, und er sieht es nach der Katastrophe von Stuttgart wohl auch ein. „Wir brauchen, um den Relegationsspielen zu entgehen, noch vier *Punkte*", *sagte der* Präsident zur WELT, „aber ohne den Motivationsschub, den der Trainerwechsel hoffentlich auslösen wird, ist das nicht zu schaffen."

Genauso sieht es Mannschaftskapitän Eike Immel. Nach dem ersten Training unter Saftig meinte er: „Es gab einfach keine andere Lösung mehr als die, Csernai zu entlassen. Auch deswegen nicht, weil der Trainer in der Öffentlichkeit *längst* keinen Kredit mehr besaß." Auf Saftig kommt langfristig harte Arbeit und kurzfristig eine ganz schwere Entscheidung zu. Es geht um die Frage, ob Mittelstürmer Jürgen Wegmann morgen gegen *Schalke eingesetzt* werden soll. Denn Wegmann soll in der nächsten Saison für Schalke 04 spielen, und außerdem ist der Gelsenkirchner Klub dem Abstieg noch *nicht* ganz entronnen. Die Borussen-Fans warfen Wegmann längst „Verrat" vor, und sie forderten, den Mittelstürmer ebenfalls vorzeitig auszusortieren. Keine *Konflikte sind bei* Marcel Raducanu zu erwarten. Der wird zwar vom 1. FC Köln umworben, aber die Borussen wollen ihren Regisseur unbedingt halten.

FUSSBALL / Hertha BSC entließ Gutendorf

Blau-Weiß 90 und der „Mann mit dem Koffer“

DIETER DOSE, **Berlin**

Länderspiel-Kulisse, die höchste Einnahme in der Vereinsgeschichte (370 000 Mark), aber sportlich eine Pleite. Die 0:2-Niederlage gegen den FC Homburg beläßt Blau-Weiß 90 zwar die Chance zum Aufstieg in die Bundesliga, aber die Tabellenführung in der 2. Liga büßten die Berliner ein. Und bei Hertha BSC beginnt eine *neue* Krise: Rudi *Gutendorf* wurde als Trainer entlassen. Ob er Manager bleibt, soll sich erst heute entscheiden.

Rund 26 000 Zuschauer zahlten Eintritt beim Spiel von Blau-Weiß 90. Weitere 34 000, meist Jugendliche, kamen mit Freikarten. Für sie hatte ein Bankinstitut dem Verein pauschal 100 000 Mark aufs Konto überwiesen. Denn Blau-Weiß, schon in der letzten Saison die Nummer eins im Berliner Fußball, hat zwar inzwi*schen auch in Sachen Zuschauerzah*len den desolaten, auf Abstiegskurs schlingernden Lokalrivalen Hertha BSC übertroffen, aber honoriert wurden die Siege vom Publikum nicht. Nur 5300 im Schnitt kamen bisher zu den Heimspielen. Mit Hilfe der Bank und der Lokalpresse („Wir sind heiß auf Blau-Weiß“) wurde für das Spiel gegen Homburg geworben.

Der Klub aus dem Berliner Süden, dessen Erfolge, 1905 immerhin deutscher Meister, Jahrzehnte zurückliegen, spielte vor drei Jahren noch in der Landesliga. Ein kleiner Verein, klar im Schatten von Hertha BSC. Selbst in der Oberliga kamen selten mehr als 200 Zuschauer. Aufwärts ging's, als ein „Mann mit dem Koffer“ *in Berlin auftauchte.*

Der Nürnberger Kaffeekaufmann Konrad Kropatschek bot dem Verein an, eine starke Mannschaft aufzubauen und zu finanzieren. Zwei Jahre ging das gut. Der Kaufmann bewies bei der Verpflichtung von Spielern Fußballverstand. Geld hatte er reichlich – allerdings war es gepumpt. Er hatte den Teilhabern versprochen, daß die Geldgeber ihre Einlagen zurückbekämen, wenn sich die sportlichen Erfolge (und entsprechende Einnahmen) einstellen. Im Frühjahr 1985 versiegte die Geldquelle der von Kropatschek repräsentierten Agentur Härtfelder. Zugesagte Zahlungen – bei Blau-Weiß spricht man von 1,3 Millionen Mark – blieben aus. Dafür sprang der *Kaufmann Hans Mahringer*, ebenfalls ein Nürnberger, in die Bresche, der anonym das „Unternehmen Blau-Weiß“ als Geldgeber für den inzwischen mittellosen Kropatschek zum erheblichen Teil finanziert hatte. Mahringer hat nun für Kropatschek die Verpflichtungen gegenüber Blau-Weiß übernommen und sich dafür die Ablöserechte für die Spieler gesichert.

Der Verein aber, so versichert Präsident Manfred Kursawa, plane keinen Ausverkauf. Er wolle die Mannschaft für die Bundesliga oder einen neuen Anlauf in der 2. *Liga* noch stärker machen. Die Ablösegelder für den an den VfB Stuttgart verkauften Torjäger Leo Bunk (640 000 Mark) soll sofort wieder investiert werden. Allerdings hat sich der Deutsche Fußball-Bund schon im letzten Jahr eingeschaltet und dem Verein mit der Erteilung der Lizenz die Auflage erteilt, daß alle eingehenden Gelder aus Spielerverkäufen auf ein Konto des DFB überwiesen werden müssen. Für die neue Lizenz hat der DFB von den Berlinern totale Klarheit der Finanzen verlangt. Präsident Kursawa: „Bei uns stimmt alles, wir haben keine Sorge um die Lizenz. Wenn wir in die Bundesliga aufsteigen, können wir uns aus den Zuschauereinnahmen und den Verträgen mit diversen Werbepartnern finanzieren.“

„Die Niederlage gegen Homburg ist bitter, aber wir schaffen es trotzdem“, sagt Mannschaftskapitän Peter Stark (31), der gute Geist der Mannschaft und Profi nur mit der zweiten Steuerkarte. Denn mehrmals in der Woche steht er mit seinem Obst- und Gemüsestand auf Märkten ...

Aufstieg oder nicht – mit Ausnahme von Bunk wollen alle bleiben. Trainer Bernd Hoss (46) führt die sportlich so erfolgreiche Mannschaft an der langen Leine. Wo gibt's das schon, daß die Profis bei Siegesfeiern ein Loblied auf den Trainer anstimmen: „Wir brauchen keinen Lattek, wir brauchen kein Geld, wir haben Hoss, den Besten der Welt.“

Wahrscheinlich ist Blau-Weiß in der nächsten Saison der einzige Berliner Klub im bezahlten Fußball. Denn Hertha BSC und Tennis Borussia stehen vor dem Abstieg. „Herr Gutendorf kann die Mannschaft nicht mehr motivieren“, sagte Peter Gayda, der Vize-Präsident von Hertha BSC. Die Folge: Gestern wurde der Weltenbummler, vor vier Monaten aus Japan als Retter geholt, aus seinem Traineramt entlassen. Ab sofort wird Co-Trainer Hans Eder seine Aufgaben übernehmen. Eder hat darin schon *Erfahrung. Er war bereits vier Mal* Interims-Trainer.

2. Liga

DIE ERGEBNISSE

Bayreuth – Braunschweig	0:1	(0:0)
Osnabrück – Freiburg	1:0	(0:0)
Duisburg – Hertha BSC	1:0	(0:0)
BW Berlin – Homburg	0:2	(0:1)
Wattenscheid – Stuttgart	0:2	(0:2)
Aschaffenb. – Aachen	5:0	(3:0)
Kassel – Köln	3:0	(0:0)
Karlsruhe – Oberhausen	2:2	(0:2)
Darmstadt – Solingen	0:0	
TB Berlin – Bielefeld	1:2	(0:1)

DIE TABELLE

1.Homburg	34	18	8	8	70:37	44:24
2.BW Berlin	34	16	11	7	70:43	43:25
3.Köln	32	18	6	8	54:42	42:22
4.Karlsruhe	34	16	8	10	59:43	40:28
5.Bielefeld	34	16	8	10	55:43	40:28
6.Aachen	34	14	12	8	52:40	40:28
7.Wattenscheid	34	16	8	10	56:50	40:28
8.Kassel	33	16	5	12	53:45	37:29
9.Darmstadt	34	14	9	11	60:50	37:31
10.Stuttgart	33	14	8	11	57:49	36:30
11.Braunschweig	33	11	10	12	56:51	32:34
12.Osnabrück	33	10	12	11	41:43	32:34
13.Oberhausen	34	10	12	12	54:54	32:36
14.Solingen	32	9	12	11	40:54	30:34
15.Aschaffenb.	33	13	3	17	49:54	29:37
16.Freiburg	33	9	8	16	45:56	26:40
17.Bayreuth	33	9	8	16	34:63	26:40
18.Hertha BSC	34	6	14	14	43:57	26:42
19.TB Berlin	33	8	8	17	42:67	24:42
20.Duisburg	34	4	4	26	25:74	12:56

35. Spieltag, Dienstag: Hertha – Osnabrück, Aachen – Kassel, Solingen – Duisburg. – **Mittwoch:** Freiburg – Aschaffenb., Stuttgart – Darmstadt, *Homburg – Bayreuth, Köln* – TB Berlin, Bielefeld – BW Berlin, Braunschw. – Karlsruhe, Oberhausen – Wattenscheid. – 36. **Spieltag, Freitag:** Osnabrück – Solingen. – **Samstag:** BW Berlin – Köln, Aachen – Freiburg, Aschaffenb. – Hertha, Bayreuth – Bielefeld, Darmstadt – Oberhausen. – **Sonntag:** *Karlsruhe – Homburg, TB Berlin* – Kassel, Wattenscheid – Braunschw.

EISHOCKEY / 1:10 gegen Finnland – und heute Abstiegsspiel gegen Polen

Trainer Xaver Unsinn ratlos: Ich kann meine Spieler doch nicht fertigmachen

M. STÖSSINGER, **Moskau**

Georg Holzmann sprach von „Peinlichkeiten“, Ernst Höfner vom „Blackout“, Franz Reindl vom „falschen und schlechten Modus“, Xaver Unsinn von den „guten Geistern, die uns verlassen haben“. Und Torwart Erich Weishaupt sagte kein einziges Wort. Tiefe Ratlosigkeit machte sich in der deutschen Mannschaft nach der 1:10-Niederlage gegen Finnland breit. In der tristen Atmosphäre vor der Kabinentür fand Kapitän Udo Kießling die realistischen Worte: „Jetzt stehen wir wieder da, wo wir am Anfang waren: bei Null. Für uns geht es ums Überleben und sonst um überhaupt nichts.“

Die vor Kraft strotzenden Finnen waren bei der Weltmeisterschaft in Moskau über die instabile deutsche Mannschaft förmlich hereingebrochen. Und sie ließen verbrannte Erde zurück, auf der *die Hoffnung* nur schwerlich Blüten treiben kann: Xaver Unsinn mußte nach dem Gießkannenprinzip Streicheleinheiten verteilen, um die demoralisierten Spieler wieder aufzurichten. Vorbei und vergessen ist der 4:3-Triumph über Weltmeister CSSR und die Begeisterung danach. Im zehnten Jahr ihrer ununterbrochenen Zugehörigkeit zur A-Gruppe steht die deutsche Eishockey-Nationalmannschaft vor ihrer wohl größten Herausforderung. Heute ab 13.00 Uhr (live im ZDF) steht das erste Spiel gegen Polen und damit der vorentscheidende Kampf gegen den Abstieg an.

„Jetzt kommt es darauf an, wer seine Mannschaft schneller wieder auf die Beine bekommt“, sagte Xaver Unsinn gestern beim Training, bei dem kaum einer zu sprechen wagte. Denn ehe die Finnen seine Mannen auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt hatten, waren auch die Polen mit einer 3:12-Niederlage gegen Schweden vom Eis geschlichen. Das vorgesehene Training für heute morgen strich Unsinn ebenso von seiner Liste wie die durchaus berechtigte harte Manöverkritik: „Ich kann sie doch nicht fertigmachen. Im Gegenteil, ich muß sie psychologisch aufbauen. Für uns geht es jetzt um den Klassenerhalt.“

Der Kampf mit den eigenen Nerven hatte schon gestern begonnen. Das erste Opfer war ausgerechnet der älteste Spieler: Torwart Erich Weishaupt (32). Er hatte gegen die Schweden einen schwachen Tag erwischt, ließ sich aber auch nach dem sechsten Tor nicht auswechseln und opferte sich so zugunsten von Helmut de Raaf der Allgemeinheit. Auswechseln können hätte der Bundestrainer allerdings zumindest die Hälfte seines Aufgebots. „Die Mannschaft war konditionell daneben. Spieler wie Höfner fielen bei Konterchancen ja fast um. Die Verteidiger fuhren aus ihren Positionen, fast jeder Zweikampf wurde verloren.“

Unsinns größtes Problem ist neben der wankelmütigen Abwehr der kraft- und ideenlose Angriff. Der Augsburger sehnt sich nach jenem Mann zurück, der in Prag von vielen – extern und intern – abgelehnt wurde, der aber in den entscheidenden Spielen die wichtigen Tore schoß: Erich Kühnhackl. Der Bundestrainer sagt: „Mir fehlt eine Galionsfigur wie der Erich, der an bestimmten Tagen die entscheidenden Treffer erzielte und die Gesamtleistung steigerte.“

Wie erwartet präsentiert sich Unsinns Auswahl nämlich als ein Team ohne Konturen – besonders im Angriff. Unsinn: „Ich hatte gehofft, daß der Dieter Hegen in die Rolle hineinwächst. Aber er schafft das wohl nicht.“ Gegen die Polen, die zuletzt 1979 an gleicher Stätte den Vergleich verloren und absteigen mußten, ist aber Initiative gefragt. Wo die deutsche Mannschaft bislang nur reagieren mußte, wird sie nun in die Rolle des Handelns gedrängt. „Die Deutschen spielen härter und technisch besser. Wir werden nur auf unsere Konterchancen vertrauen können“, sagt Polens Trainer Leszek Lejezyk. Der gelernte Rechtsanwalt weiß, daß seine Spieler dann nicht verloren sind, wenn die schnellen Stürmer, zum Beispiel der für Landshut spielende Henryk Pytel, zielstrebig ihre Chance nutzen.

In Zugzwang ist in erster Linie aber die deutsche Mannschaft. Die Polen, die in den letzten fünf Jahren nur zwei Testspiele gegen A-Gruppen-Gegner absolvierten, sehen sich als Außenseiter. „Von uns wird nicht unbedingt erwartet, daß wir den Klassenerhalt sichern. Von uns erwartet man in Polen, daß wir das Gesicht wahren“, sagt Pytel.

So geht es weiter

Die acht Mannschaften teilen sich ab Mittwoch in zwei Gruppen. Die ersten vier Teams der Tabelle kämpfen um den Titel, die anderen gegen den Abstieg. Die besten vier Mannschaften beginnen wieder *mit null* Punkten, in der Abstiegsrunde übernehmen alle Teams ihre Punktestände aus der Vorrunde.

Sind am Ende zwei Mannschaften punktgleich, entscheiden zuerst die Ergebnisse der direkten Duelle über die Plazierung. Sind auch diese nach Punkten gleich, entscheidet die Torquote – zuerst die Differenz aus erzielten und erhaltenen Treffern, bei weiterer Gleichheit der Quotient. Eine Mannschaft steigt ab.

Die Statistik

Fünfter Spieltag: Schweden – Deutschland 4:2, Finnland – Polen 4:2, Kanada – UdSSR 0:4, CSSR – USA 5:2. – **Sechster Spieltag:** Finnland – Deutschland 1:10, Polen – Schweden 3:12, Kanada – USA 4:2.

DIE TABELLE

1.UdSSR	5	5	0	0	23:6	10:0
2.Schweden	6	5	0	1	30:14	10:2
3.Finnland	6	4	1	1	24:14	9:3
4.Kanada	6	3	0	3	23:19	6:6
5.USA	6	2	0	4	26:23	4:8
6.CSSR	5	1	1	3	12:12	3:7
7.Polen	6	1	0	5	14:39	2:10
8.Deutschland	6	1	0	5	13:38	2:10

Heute spielen: Deutschland – Polen (13.00, live im ZDF). Finnland – Schweden (16.30). – **Morgen:** CSSR – Kanada (13.00), UdSSR – USA (16.30).

SPORT-NACHRICHTEN

Langer schon Sechster

Hilton Head Island GAB) – Der Weltranglistenerste Bernhard Langer (Anhausen) arbeitete sich als Titelverteidiger bei der „Golf-Heritage-Classic“ in Hilton Head Island (South Carolina) mit 72+74+64=210 Schlägen (bei schwerem Par 71) auf den sechsten Platz vor. Vor der letzten Runde führt Fuzzy Zoeller (USA) mit 68+68+69=205 vor Jay Haas, Chip Beck (beide USA) und Greg Norman (Australien) alle 207.

DFB behält Abgaben

Frankfurt (sid) – Die vierprozentige Verbandsabgabe der Bundesligavereine an den Deutschen Fußball-Bund (DFB) wird nicht zurückerstattet. Einen entsprechenden Antrag, vom Dortmunder Präsidenten Rauball forciert, lehnte der DFB-Vorstand ab. Abgelehnt wurde auch der erneute Antrag von Bayer Uerdingen, die Saison zu verlängern. Demnach muß Bayer Uerdingen das Nachholspiel gegen Eintracht Frankfurt am nächsten Donnerstag (24. April) austragen.

Kuba besiegt

Landsberg (sid) – Zu ihrem zweiten Länderspiel-Erfolg über Kuba kamen die deutschen Volleyball-Damen in *Landsberg. Vor 1000 Zuschauern* besiegten sie den Ex-Weltmeister mit 3:2 (12:15, 13:15, 15:13, 15:7, 15:8). Ein überzeugendes Comeback gelang dabei der Lohhoferin Terry Place-Brandel.

Frankfurt erstmals Meister

Frankfurt (sid) – Mit einem 9:4-Erfolg über den Rekord-Titelgewinner DSC Kaiserberg sicherten sich die Tischtennis-Damen der FTG Frankfurt erstmals den deutschen Meistertitel. Die Mannschaft wird wohl nach Saisonende nicht mehr auftreten, weil der Verein große finanzielle Schwierigkeiten hat und keine Bundesliga-Mannschaft mehr unterhalten kann.

Äthiopischer Erfolg

Rotterdam (sid) – Im Duell mit seinem Landsmann Belaneh Densimo gewann der Äthiopier Abebe Mekonnen in 2:09:08 Stunden den 6. Internationalen Rotterdam-Marathon. Bessere Zeiten hatte es in diesem Jahr nur beim *Tokio-Marathon* gegeben, den Ikangaa (Tansania) in 2:08:10 gewonnen hatte.

Walsum ausgeschieden

Düsseldorf (dpa) – Im Rückspiel des Achtelfinales im Rollhockey-Europapokal erreiche in Den Haag der deutsche Meister RESG Walsum bei Residentie Den Haag zwar ein 6:6 (2:2), schied damit aber nach der 2:4-Hinspielniederlage aus dem Wettbewerb aus.

Erfolg für Deutschland

Linz (dpa) – Die deutsche Volleyball-Nationalmannschaft der Herren gewann in Linz erstmals den Springcup. Mit 3:0 (15:5, 15:13, 15:3) besiegte sie im Finale die Türkei. Die beste Plazierung der deutschen Volleyball-Herren war 1981 der zweite Platz gewesen.

Titel für Hutterer

Stuttgart (dpa) – In Abwesenheit aller bekannten Läufer wurden Wolfgang Krüger (Lübeck) und Heidi Hutterer (Landshut) deutsche Marathon-Meister. Der 39jährige Krüger legte die 42,195 km in Stuttgart in 2:15,20 Stunden zurück, Heidi Hutterer er*reichte das Ziel nach 2:36,44 Stunden.* Den London-Marathon gewann bei den Damen die Norwegerin Grete Waitz in 2:24:54 Min. Bei den Herren siegte der Japaner Seko in 2:10:02.

Meisterschaft für Schwarz

Ichenhausen (sid) – Seinen ersten deutschen Meistertitel im 50-km-Gehen gewann Alfons Schwarz aus Fürth in 4:01:28 Stunden. Bei den Damen siegte über 5 km Renate Warz aus Mainburg in 24:10 Minuten.

Comprida Siegerin

Düsseldorf (kgö) – Mit großer Überlegenheit gewann die Stute Comprida mit Jockey Georg Bocskai auf der Galopprennbahn in Düsseldorf den Stutenpreis (20 000 Mark, 11 700 Mark der Siegerin, 1600 m). Den zweiten Platz hinter der Stute aus dem Gestüt Fährhof belegte Prairie Neba vor Noretta.

HANDBALL: Frisch Auf Göppingen steht wieder vor dem Abstieg

Essen hat doch noch eine Titelchance

dpa, **Frankfurt**

Der Ruf des Meistermachers von Gummersbach eilte dem rumänischen Handball-Trainer Petre Ivanescu vor seinem Wechsel 1983 zu TuSEM Essen nach zwei Titelgewinnen und einem Europapokalsieg voraus. Doch der erwartete Erfolg blieb – bis jetzt – in Essen aus. Ivanescu zog seine Konsequenz und kündigte seinen Job schon vor einiger Zeit.

Vielleicht war das etwas voreilig: Denn mit dem 22:19 beim Abstiegskandidaten Grünweiß Dankersen übernahmen die Essener mit 31:7 Punkten am 19. Spieltag der Handball-Bundesliga zum erstenmal in dieser Saison die Tabellenspitze und stürzten den im Europacup-Halbfinale beschäftigten TV Großwallstadt (30:6) zumindest bis zu dessen Nachholspiel am Mittwoch gegen den MTSV Schwabing.

„Eine kleine Chance haben wir noch, aber Großwallstadt ist nach wie vor mein Favorit“, meinte der Essener Spieler Jochen Fraatz, der sich ebenso wie Torwart Stephan Hecker nach der Weltmeisterschaft in der Schweiz von Spiel zu Spiel in hervorragender *Form präsentiert. Fraatz:* „Wir haben zwar schon jetzt mehr Auswärtspunkte erzielt als in der gesamten vorigen Saison, aber gegenüber Großwallstadt das wesentlich schwerere Restprogramm.“

Vielleicht kommt es beim Saisonfinale am 7. Juni zu einem klassischen Endspiel: Dann könnte bei der Partie zwischen Großwallstadt und Essen die Entscheidung fallen, ob Ivanescu oder der ehemalige tschechoslowaki*sche Nationaltrainer Jiri Vicha mit* seiner Mannschaft deutscher Handball-Meister wird.

In Dankersen genügte Essen eine mittelmäßige Leistung. Beim Gegner zeigte nur der erst vor zwei Wochen aus Berlin nach Minden gewechselte Torwart Pohl mit vier gehaltenen Siebenmetern Bundesliga-Niveau.

So dramatisch, wie sich der Kampf um den Titel zuspitzt – selbst der VfL Gummersbach (28:12) hat nach dem 27:17 gegen den VfL Günzburg noch eine theoretische Chance –, so eng wird es am Tabellenende. Die Spieler der SG Weiche-Handewitt überwanden erst spät ihre Nervosität, um den fast sicheren Absteiger Reinickendor*fer Füchse Berlin mit 28:19 zu* bezwingen. Die Vorstadt-Mannschaft aus Flensburg profitierte dabei auch von der 18:25-Heimniederlage, die sich Frisch Auf Göppingen gegen den Tabellenvorletzten TBV Lemgo leistete. Es käme fast einem Wunder gleich, wenn Göppingen im Restprogramm gegen die Spitzenteams Großwallstadt, Gummersbach, Schwabing und Düsseldorf den Abstieg noch vermeiden könnte. Die Reinickendorfer Füchse aus Berlin stehen schon als erster Absteiger fest.

BASKETBALL / Leverkusen gewann 1. Finale

Respekt vor BSC Köln

sid, **Düsseldorf**

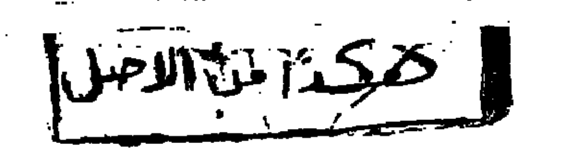
Die Basketball-Spieler des TSV Bayer 04 Leverkusen stellen schon den Sekt kalt für die siebente Meisterfeier ihrer Vereinsgeschichte. Was fehlt, ist noch ein einziger Sieg über den BSC Köln. Mit dem 87:74 in eigener Halle legte der Titelverteidiger und Pokalsieger 1986 vor dem Rückspiel am Mittwoch den Grundstein zum vierten Gewinn von Meisterschaft und Pokal in einer Saison.

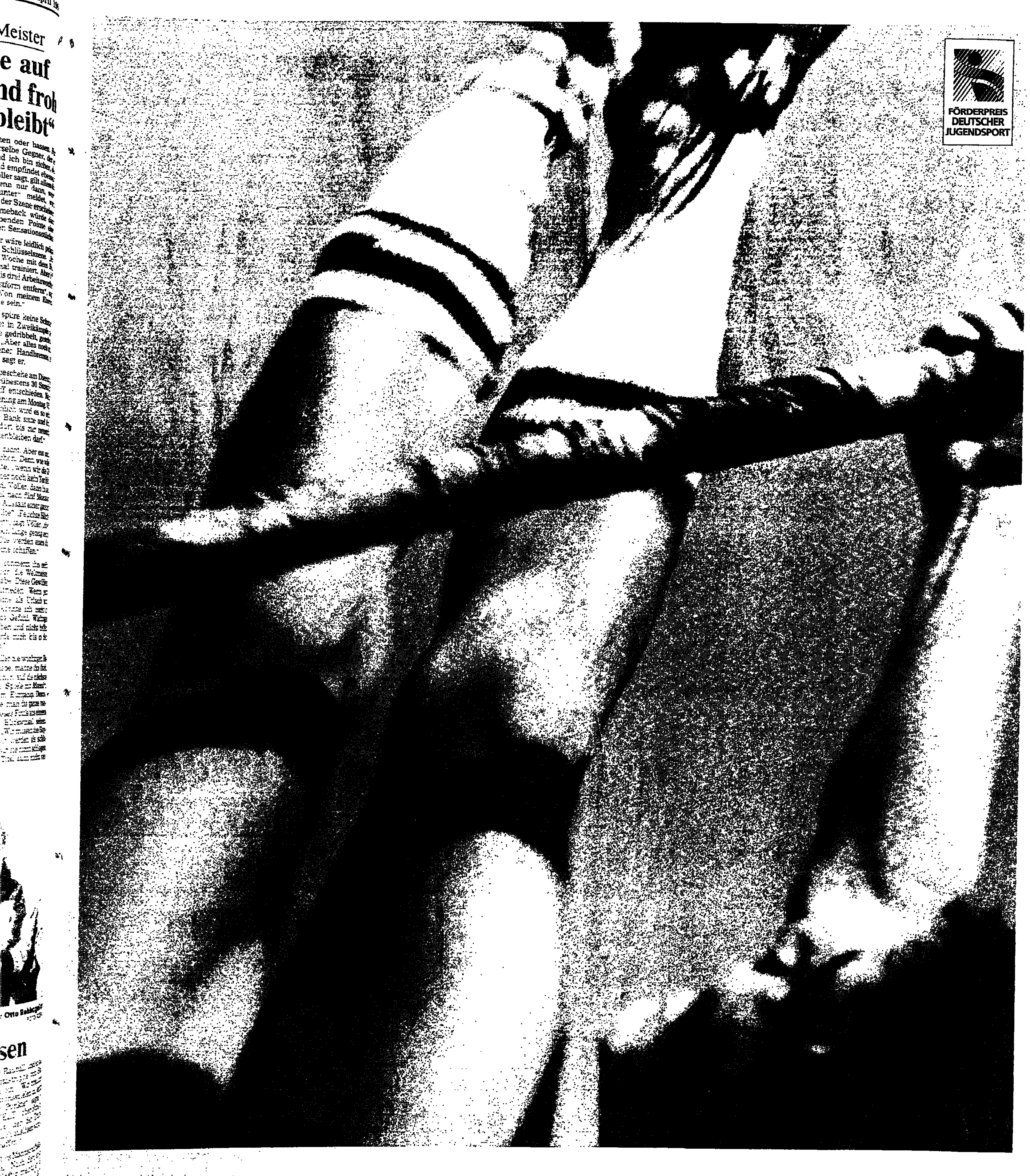
Leverkusens Coach Jim Kelly warnt trotz einer vielversprechenden Vorstellung seiner Mannschaft und des 80:66-Vorrunden-Sieges in Köln vor Euphorie. „Unsere Chancen stehen nicht schlecht, aber Köln hat auch in den vorherigen Runden gegen Hagen und Bayreuth stets das erste Spiel verloren,“ sagt der Engländer.

„In eigener Halle ist alles möglich. Wir wollen unbedingt ein drittes Spiel erzwingen,“ beschwor der Kölner Ex-Nationalspieler Ulrich Peters, der aber Leverkusen eine taktische Meisterleistung bescheinigte: „Bayer hat eine sehr gute und personell ausgeglichene Mannschaft.“

Der Leverkusener Aufbauspieler Christoph Körner brachte Kölns Trainer Ralph Klein, allerdings in dessen Funktion als Bundestrainer, noch eine weitere Niederlage bei: Er sagte aus Studiengründen (Betriebswirt*schaft) seine Teilnahme an der Welt*meisterschaft in Spanien (5. bis 20. Juli) ab.

Körner: „Mit den Europameisterschaften 1983 und 1985 und den Olympischen Spielen in Los Angeles spiele ich jetzt schon fast drei Jahre ohne Pause Basketball. So sehr ich den Verzicht bedauere, jetzt muß ich endlich etwas für das Studium tun. Außerdem fühle ich mich körperlich ausgelaugt. Im nächsten Jahr möchte ich wieder dabei sein.“





Förderpreis Deutscher Jugendsport. Talente bitte melden!

Wer hoch hinauswill, muß nicht nur Talent haben, sondern auch Energie und Ausdauer. Spitzenleistungen brauchen eine sichere Basis. Dazu gehört die Förderung. Zum Beispiel durch den Förderpreis Deutscher Jugendsport, den die Ruhrgas AG 1986 zum erstenmal vergibt.

Talente bitte melden: Sportlerinnen und Sportler des Jahrgangs 1970 und jünger. In allen olympischen Einzeldisziplinen. Beurteilt werden nicht nur die sportliche Entwicklung und der aktuelle Leistungsstand, sondern auch die Perspektiven. Denn hierauf zielt der Förderpreis Deutscher Jugendsport ab. Zu gewinnen sind zum Beispiel Lehrgänge bei Spitzen-Trainern im In- und Ausland. Eine prominente Fach-Jury wählt hierzu die besten Talente aus den eingegangenen Erfolgsnachweisen.

Der erste Schritt: Teilnahmebedingungen anfordern beim Organisationsbüro Förderpreis Deutscher Jugendsport, Postfach 270242, 4000 Düsseldorf 11. Talente bitte melden! Mitmachen lohnt sich.

Energie und saubere Leistungen sind auch unsere Disziplinen. Wie im sportlichen Wettkampf. Was lag da näher für uns, als uns dort zu engagieren, wo Leistungen noch zu steigern sind: beim Nachwuchs, beim Jugendsport. Deshalb vergeben wir den Förderpreis Deutscher Jugendsport. An die ersten unter den Talenten im deutschen Sport. Und natürlich sorgen wir auch weiterhin dafür, daß immer Erdgas fließt.

Ruhr gas

RINGEN

Markus Scherer erlitt einen Kreislauf-Kollaps

dpa, **Athen**

„Für den Beobachter von außen mag es wie ein Debakel aussehen, wir intern sehen das nicht so." Worte von Bundestrainer Heinz Ostermann, gesprochen bei den Ringer-Europameisterschaften in klassischen Stil in Athen. Das war, nachdem Papiergewichtler Markus Scherer den Kampf um den fünften Platz erreicht – und anschließend einen Kollaps erlitten hatte.

Die Probleme des Schifferstädters, das 48-kg-Limit zu bringen, sind damit überdeutlich geworden. Sein Sieg verschönert eine ansonsten düstere Bilanz, die schlechteste bei Europameisterschaften in diesem Jahrzehnt. Ob Ostermann, der in Athen kaum noch auf bewährte Kräfte baute, mit dem nun eingesetzten Team den Weg in Richtung Seoul 1988 einschlagen wird, weiß er selber noch nicht.

Vergleicht man die Bilanzen der Freistilmannschaft (ein zweiter, ein vierter und drei sechste Plätze) und der Staffel im klassischen Stil, so steht Ostermann sicher schlechter da als sein neuer Kollege Detlev Schmengler (Krefeld). Doch einige Einschränkungen gilt es dabei zu machen. So sind die Klassiker Europas zu achtzig Prozent mit der Weltspitze identisch, und das Freistil-Team hatte obendrein Auslosungs-Glück.

TENNIS / Zum ersten Mal ein deutsches Grand-Prix-Finale bei den Damen

Steffi Graf: „Claudia und ich sind gute Freunde. Sie hat mir geholfen"

sid, **Amelia Island**

In einer Zeit, wo Boris Becker wegen seiner Verletzung ausschließlich Trainingsspiele absolvieren kann, sorgen Steffi Graf aus Heidelberg und die Saarbrückerin Claudia Kohde in Amelia Island, einem Ferienort im Norden Floridas, für Furore. Zum ersten Mal in der Tennis-Geschichte erreichten zwei Deutsche das Finale eines der ganz großen Turniere der Welt, denn die Veranstaltung in Amelia Island ist mit 600 000 Mark Preisgeld nach den Turnieren von Paris, Wimbledon, den US-Open und Melbourne die Nummer fünf unter den diesjährigen Top-Veranstaltungen für Damen. Das Ergebnis des Finalspiels lag bei Redaktionsschluß noch nicht vor.

Glanzvoll war, was beide Spielerinnen bisher in Florida zeigten: Steffi Graf überbrückte beim 6:1, 5:7, 6:3 über die Weltranglisten-Neunte Kathy Rinaldi (USA) auch eine Schwächeperiode im zweiten Satz. Claudia Kohde gönnte den Zuschauern beim 6:1, 6:0 gegen die Argentinierin Gabriela Sabatini gerade 61 Minuten auf der Tribüne.

„Claudia und ich sind gute Freunde, obwohl wir relativ selten die gleichen Turniere spielen. Aber ich vergesse nie, daß sie mir damals, als ich bei den Profis anfing, gute Starthilfen gegeben hatte", sagte Steffi Graf.

„Ich kann mich übrigens noch gut erinnern, wie ich sie das erste Mal gesehen habe. Steffi war damals knapp dreizehn, kam ins Leistungszentrum des DTB nach Hannover und war schon damals regelrecht tennisverrückt, kämpfte um jeden Punkt und war wahnsinnig ehrgeizig. So war ich in dem Alter jedenfalls nicht", erzählt Claudia Kohde.

Die Bilanz der beiden spricht noch immer für Claudia Kohde. Bei den Internationalen Deutschen Meisterschaften in Berlin gewann sie 1984 mit 6:3, 6:0, im gleichen Jahr in Paris mit 6:2, 2:6, 6:1, aber schon vier Monate später beim Hallenturnier in Filderstadt siegte erstmals Steffi Graf – 6:2, 2:6, 6:2. In der aktuellen Computer-Weltrangliste, die von der amerikanischen Wimbledonsiegerin Martina Navratilova angeführt wird, liegt indes Steffi Graf auf Rang drei, Claudia Kohde ist Fünfte.

Wimbledonsieger Boris Becker wird in der nächsten Woche nicht am Grand-Prix-Turnier in Monte Carlo teilnehmen. Bei Becker war im Finale der WCT-Weltmeisterschaft vor einer Woche in Dallas eine alte Verletzung wieder aufgebrochen. „Boris hat sich als Kind einmal verletzt, als er auf dem Tennisplatz in einen Nagel gefallen ist," erklärte Trainer Günther Bosch in Monte Carlo. Die Narbe setzt sich auch im Inneren des Oberschenkel-Muskels fort und bereitet bei extremer Belastung arge Schmerzen.

In einem sportärztlichen Institut wird er mit Elektroschocks, Ultraschall und Laserstrahlen behandelt. Bosch: „Boris wird erst dann wieder spielen, wenn er hundertprozentig fit ist." Auch der Schaukampf gegen den Franzosen Noah am 28. April in Kiel ist deshalb gefährdet.

An regulären Grand-Prix-Turnieren kann Jimmy Connors wegen seiner zehnwöchigen Sperre momentan nicht teilnehmen. bei Einladungswettbewerben beweist der 33 Jahre alte Amerikaner aber seine große Klasse. Schon zum vierten Mal nach 1980, 1981 und 1983 holte er sich in Tokio den Suntory Cup, ein mit 250 000 Dollar dotiertes Turnier mit vier Spielern. Im Finale deklassierte er den Schweden Mats Wilander mit 6:4, 6:0.

Ohne Anzeichen einer angeblichen Verletzung, die ihn zur Absage eines Schaukampfs gegen Boris Becker am 28. April in Kiel bewogen hatte, zeigte sich Ivan Lendl (CSSR) im Spiel um Platz drei gegen Stefan Edberg. Mit 6:1, 1:6, 7:5 setzte sich der Tschechoslowake gegen den Schweden durch.

Marat Gramow in Seoul, Prestige-Erfolg für Südkorea

sid/dpa, **Seoul**

Mit der Teilnahme der Führungsspitze der sowjetischen Sportfunktionäre haben die Versammlung der Vereinigung der 160 Nationalen Olympischen Komitees (ANOC) in Seoul und das Treffen mit dem Exekutiv-Komitee des IOC eine außergewöhnliche sportpolitische Qualität bekommen. Knapp zweieinhalb Jahre vor den 24. Sommerspielen an gleicher Stelle verbucht Südkorea mit der Ankunft des sowjetischen Sportministers Marat Gramow einen internationalen Prestigeerfolg, der den boykottierenden Nordkoreanern vorerst die Hände bindet.

Es geht dabei um die von Marat Gramow propagierten Goodwill-Games, die nur dann stattfinden können, wenn die olympische Sportwelt stillhält. Aber die Libyen-Krise erschwert, amerikanische Fernsehgelder in die UdSSR zu transferieren und amerikanische Spitzensportler für Geld in die Sowjetunion zu bringen. Auf der anderen Seite können die Sowjets, wenn sie die USA im Fall Libyen der Aggression bezichtigen, nicht gleichzeitig amerikanische Sportler zu sogenannten Spielen der Freundschaft und des Friedens einladen.

Die olympische Annäherung ausgerechnet in Seoul kann zu einem innenpolitischen Kollaps in Moskau führen. Denn Gramow zwingt mit seinem Seoul-Besuch nicht nur die ANOC zu einer wohlwollenden Haltung gegenüber den ungeliebten Goodwill-Games, sondern auch das IOC.

Denn es ist noch immer nicht sicher, ob die kommunistischen Staaten an den Olympischen Sommerspielen 1988 in Seoul überhaupt teilnehmen werden. Am Tag des Eintreffens von Gramow in Seoul erklärte Sportminister Park Seh-Jik. Nordkoreas Wunsch nach einer gemeinsamen Veranstaltung der Spiele sei „völlig inakzeptabel". Dies widerspreche der Olympischen Charta. Olympische Spiele dürften nur an eine Stadt vergeben werden. Am 10. und 11. Juni soll in Lausanne endgültig entschieden werden, ob und wie der Norden des geteilten Landes an den Sommerspielen 1988 beteiligt werden kann.

Inzwischen ist in Seoul die Bewerber-Ausstellung für die Olympischen Spiele 1992 eröffnet worden. Prinz Alexandre de Merode, Mitglied des Exekutiv-Komitees des IOC: „Berchtesgaden hat für die Winterspiele eine Finalchance." Sofia und Anchorage werden als krasse Außenseiter gehandelt. Anchorage, weil das kanadische Calgary als Olympia-Ausrichter von 1988 zu nahe liegt. Über Cortina heißt es wiederum, die Italiener würden die Spiele gar nicht wirklich wollen, und Albertville müsse ohnehin zugunsten des Sommerbewerbers Paris zurücktreten. Lillehammer stellt in Seoul nicht aus, verzichtet also auf seine Bewerbung. Und Falun und Åre in Schweden liegen 450 Kilometer auseinander. Um den Schweden den Zuschlag zu erteilen, bedürfte es einer IOC-Ausnahmeregelung.

Rund sechs Millionen Mark gibt Berchtesgaden nach Angaben von Kurdirektor Michael Dyckerhoff für seine Bewerbung aus, „ein normaler Werbe-Etat, wenn man bedenkt, daß wir um eine Veranstaltung mit einem Gesamtumsatz von 500 bis 700 Millionen Mark kämpfen."

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . .

FUSSBALL

„DDR"-Oberliga, 21. Spieltag: Union Berlin – Karl-Marx-Stadt 3:2, Riesa – Aue 0:0, Jena – Magdeburg 1:2, Frankfurt – Rostock 0:3, Zwickau – Lok Leipzig 2:3, Erfurt – Dresden 2:1, Brandenburg – Dynamo Berlin 1:1. – Tabellenspitze: 1. Dynamo Berlin 29:13, 2. Jena 25:17, 3. Union Berlin 25:17, 4. Lok Leipzig 24:18. – **Erste englische Division**, 40. Spieltag: Birmingham – Southampton 0:2, Chelsea – Newcastle 1:1, Coventry – Luton 1:0, Everton – Ipswich 1:0, Manchester City – Nottingham 1:2, Sheffield – Aston 2:0, Tottenham – Manchester United 0:0, Watford – West Ham 0:2, Bromwich – Liverpool 1:2. – Tabellenspitze: 1. Liverpool 79 Punkte, 2. Everton 79, 3. Manchester United 72, 4. Chelsea 71.

HANDBALL

Bundesliga, Herren, 19. Spieltag: Minden – Essen 19:22, Gummersbach – Günzburg 27:17, Weiche-Handewitt – Reinickendorf 28:19, Göppingen – Lemgo 18:25. – **Bundesliga**, Frauen, 17. Spieltag: Hannover – Auerbach 14:15, Jarplund-Weding – Engelskirchen 13:23, Leverkusen – Lützellinden 17:17, Nürnberg – Oldenburg 18:17.

HOCKEY

Bundesliga, Feld, Herren, Gruppe Süd: München – Limburg 2:3, Frankenthal – Heidelberg 1:0, Rüsselsheim – Mannheim 1:0. – Gruppe Nord: Leverkusen – Hannover 4:0, Mülheim – Club an der Alster 5:0, RW Köln – Gladbach 1:4, SW Köln – Düsseldorf 2:0. – **Damen**, Gruppe Nord: Krefeld – BW Köln 0:2, Mülheim – Klipper Hamburg 1:2, Braunschweig – Leverkusen 2:2, Raffelberg – UHC Hamburg 0:2, Mülheim – UHC Hamburg 2:5, Raffelberg – Klipper Hamburg 2:0, Braunschweig – BW Köln 0:1, Leverkusen – Krefeld 5:1. – Gruppe Süd: RW Stuttgart – Berlin 0:1, SC Frankfurt – Stuttgarter Kickers 1:0, jSC Frankfurt – RW Stuttgart 1:1, Stuttgarter Kickers – Berlin 2:0.

JUDO

Bundesliga, 1. Kampftag, Gruppe Nord: Witten-Annen – Bottrop 11:5, Berlin – Wolfsburg 4:14, Remscheid – Köln 11:8. – Gruppe Süd: Großhadern – Mannheim 14:3, Wiesbaden – Freiburg 16:2.

KUNSTTURNEN

Bundesliga, 1. Wettkampftag, Gruppe Nord: Hannover – Bergisch Gladbach 219,15:179,30, Sachsenhausen – Berlin 213,60:200,40. – Gruppe Süd: Oppau – München 219,10:221,90, Neckarsulm – Stuttgart 218,20:220,25, Saar – Herbolzheim 217,35:216,00.

TISCHTENNIS

Bundesliga, Herren, Endrunde, Meisterrunde: Saarbrücken – Altena 9:2, Grenzau – Jülich 9:3. – **Abstiegsrunde**: Heusenstamm – Bremen 9:3, Hertha BSC – Steinhagen 3:9. – **Bundesliga**, Damen, 17. Spieltag: Donauwörth – Kleve 9:7, Frankfurt – Kaiserberg 9:4, Stuttgart – Kleve 7:9, Groß-Linden – Kaiserberg 0:9.

VOLLEYBALL

Länderspiel, Damen in Landsberg: Deutschland – Kuba 3:2. **Springcup** in Linz/Österreich, Finale: Deutschland – Türkei 3:0, Spiel um Platz 3: Spanien – Österreich 3:0.

WASSERBALL

Bundesliga, 15. Spieltag: Hamm – Offenbach 14:6, Hannover-Linden – Würzburg 7:4, Köln – Duisburg 98 5:15, ASC Duisburg – Düsseldorf 11:14, Esslingen – Braunschweig 8:7, Cannstatt – Spandau 8:9. – 16. Spieltag: Hannover-Linden – Offenbach 9:6, Hamm – Würzburg 14:11, Köln – Düsseldorf 10:14, Cannstatt – Braunschweig kampflos 0:10.

GALOPP

Rennen in Mülheim/Ruhr: 1. R.: 1. Goodwill (E. Schindler), 2. Funkreport, 3. Nikolaus, Toto: 36/11, 10, 11, ZW: 104, DW: 288, 2. R.: 1. Arend (Frl. V. Szemes), 2. Theophilio, 3. Arrking, Toto: 32/13, 20, 15, ZW: 452, DW: 952, 3. R.: 1. Korenaer (St. Wegner), 2. Toronjamädel, 3. Fairy Bay, Toto: 32/18, 26, 20, ZW: 152, DW: 612, 4. R.: 1. Trapphahn (Frl. V. Szemes), 2. Narew, 3. Marquis, Toto: 48/20, 13, 16, ZW: 176, DW: 636, 5. R.: 1. Saltano (G. Bocskai), 2. Akt, 3. Tosca King, Toto: 28/14, 38, 70, ZW: 288, DW: 5956, 6. R.: 1. Night Line (M. Hofer), 2. Genuesa, 3. Buena Vista, Toto: 14/11, 13, 20, ZW: 44, DW: 468, 7. R.: 1. Utamaro (M. Hofer), 2. Twistqueen, 3. Potain, Toto: 24/16, 26, --, ZW: 144, DW: 542, 8. R.: 1. Grand Latour (J. C. Dettori), o.W., 1. Iakimour, 2. Venedetto, 3. Barinella, Toto: 92/26, 18, 50, ZW: 512, DW: 9504, 9. R.: 1. Barbaricina (L. Mäder), 2. Cupira, 3. Gipsy Princess, Toto: 52/18, 18, 19, ZW: 388, DW: 2152, 10. R.: 1. April April (S. Klein), 2. Westwind, 3. Carsaro, Toto: 32/16, 14, 30, ZW: 80, DW: 816.

GEWICHTHEBEN

Bundesliga, 6. Wettkampftag, Gruppe Nord: Wolfsburg – Langen 896,4 kg:710,1 kg, Berlin – Soest 543,0:793,6. – Gruppe Süd: Kindsbach – Roding 732,5:661,3, Neuaubing – Trier-Ehrang 725,7:636,2, Donaueschingen – Altrip 553,0:665,1.

BOXEN

Bundesliga-Entscheidungsrunde, Amateure: Flensburg – Frankfurt 14:13, Landshut – Leverkusen 11:16.

LEICHTATHLETIK

Deutsche Marathon-Meisterschaft in Stuttgart, Herren: 1. Krüger (Lübeck) 2:15:20 Std., 2. Dächert 2:15:37, 3. Pfisterer (beide Frankfurt) 2:16:37, 4. Szymaniak (Neumünster) 2:17:04, 5. Eickmann (Kassel) 2:19:05, 6. Stenzel (Höchst) 2:20:42. – Frauen: 1. Hutterer (Landshut) 2:36:44, 2. Wolf 2:37:33, 3. Hudy (beide Dortmund) 2:47:10, 4. Röhrnbacher (Neuwied) 2:50:20, 5. Bösing (Tübingen) 2:50:48, 6. Fischer (Würzburg) 2:50:50.

MOTOR

Motorradpreis in St. Wendel, zweiter von zwölf Läufen zur deutschen Motorrad-Meisterschaft, 53,2 km: 80 ccm: 1. Waibel (Schorndorf) Real 28:23,91, 2. Geschwander (Sand) Casal 28:37,52, 3. Scheidhauer (Saarbrücken) Seel 29:02,68. – 125 ccm: 1. Waibel (Winterbach) Real 29:08,69, 2. Stadler (Obing) MBA 19:30,96, 3. Hafeneger (Solingen) MBA 29:44,06. – 250 ccm: 1. Schmid (Backnang) Yamaha 25:26,18, 2. Hefele (Ainhofen) Honda 25:27,78, 3. Herweh (Lampertheim) Aprilia 25:28,84. – 350 ccm: 1. Gerwin (Bottrop) Armstrong 27:03,20, 2. Willmann (Reichshof) Yamaha) 27:06,67, 3. Gächter (Schweiz) Yamaha 27:27,18.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 1, 21, 23, 24, 36, 44, Zusatzzahl: 42. – **Spiel 77**: 0 5 6 5 7 4 6. – **Toto, Elferwette**: 2, 1, 0, 2, 2, 2, 1, 2, 2, 1, 1. – **Rennquintett**: Rennen A: 7, 8, 6. – Rennen B: 28, 30, 26. (Ohne Gewähr).

PROFIBOXEN

Holmes scheiterte erneut und fühlt sich jetzt betrogen

dpa/sid, **Las Vegas**

Als alles vorüber war, als zwei von drei Kampfrichtern ihn als Verlierer gesehen zu haben glaubten, als er auch seinen zweiten Kampf gegen Michael Spinks nicht gewonnen hatte, da holte Larry Holmes zum großen Rundumschlag aus, er wurde obszön. „Küßt mich dort, wo die Sonne nicht scheint," schimpfte er.

Es war zuvor eine erbitterte Ringschlacht von hoher Qualität gewesen, die sich der 29 Jahre alte Titelverteidiger Spinks und sein sieben Jahre älterer Gegner Holmes vor 8350 Zuschauern in der Freiluft-Arena hinter dem Hilton-Hotel in Las Vegas geliefert hatten. Viel Respekt sprach aus den Worten des alten und neuen Weltmeisters (IBF-Version), als er sagte: „Holmes war so gefährlich wie an dem Tag, als er zum ersten Mal den Titel gewann. Ich mußte durch die Hölle gehen."

Das zeigte sich vor allem in der 14. Runde, als Spinks für Augenblicke unaufmerksam war. Holmes erwischte ihn voll an der Schläfe und hätte ihn fast zu Boden geschickt. „Da war ich für einen kurzen Moment wie im Nebel, aber ich wußte noch, wo ich mich befand," schilderte Spinks die Wirkung des Treffers.

Doch der 29 Jahre alte Spinks verteidigte mit seinem 29. Sieg im 29. Kampf den Weltmeistertitel und sorgte für folgendes Urteil der Punktrichter. Zwei sahen ihn mit 144:141 und 144:142 als Sieger, einer entschied sich mit 144:141 für Holmes.

Das führte dazu, daß Holmes auch nach dem letzten Kampf seiner Laufbahn die Schuld für seine Niederlage bei den Offiziellen suchte. „Nur mit einem K.-o.-Sieg hätte ich meinen Titel zurückholen können", wiederholte er eine Behauptung, die er schon nach seiner ersten Niederlage aufgestellt hatte. Und dann: „Es gibt keine Fairneß in diesem Geschäft, das Urteil ist eine einzige Schweinerei."

Nach dem Kampf wurde Holmes mit einem gebrochenen rechten Daumen ins Krankenhaus gebracht. Bei seiner Titelverteidigung 1984 gegen James Smith war ihm das schon einmal passiert.

Holmes versuchte als dritter Boxer, sich den Schwergewichts-Titel in einem direkten Revanche-Kampf zurückzuholen. Bisher gelang das nur Floyd Patterson gegen Ingemar Johannsen im Juni 1960 und Muhammad Ali gegen Leon Spinks bei einem WBA-Titelkampf im September 1978.

Am 17. April 1986 starb unser ehemaliger Prokurist, Herr

Willy Kohl

im Alter von 79 Jahren.

Herr Kohl war 50 Jahre in unserer Firma tätig, viele Jahre davon an verantwortlicher Stelle im Verkauf.

Im Jahre 1972 trat er in den Ruhestand.

Seinen Aufgaben widmete er sich mit Erfolg und großer Hingabe. Durch seine unermüdliche Arbeitskraft und sein hervorragendes fachliches Können zeichnete er sich besonders aus.

In unserer Firma wie auch bei unseren Geschäftspartnern genoß er hohes Ansehen.

Wir werden ihn in guter Erinnerung behalten.

Meinerzhagen, den 18. 4. 1986

Otto Fuchs
Metallwerke

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher wird mir Hilfe kommen? Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. (Psalm 121)

Gott der Herr nahm zu sich in seinen Frieden

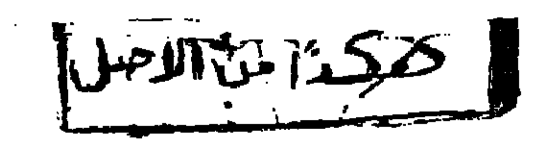
Vollrath von Hesse-Hessenburg

Oberstudienrat i. R.
Letzter Herr auf Hessenburg in Vorpommern
* 30. März 1919 † 11. April 1986

Wir trauern in Liebe
Ute Göseke geb. von Hesse-Hessenburg
Karlheinz Göseke
Nickel Göseke
Veronica Göseke geb. Cervera
Patrick Göseke
Marion von Burchard

3119 Tätendorf, Gut Eichenhof
2000 Hamburg 20, Heilwigstraße 12

Das Requiem und der Trauergottesdienst finden statt am Donnerstag, dem 24. April 1986, um 12 Uhr in der St.-Elisabeth-Kirche, Hamburg 13, Oberstraße 65; anschl. die Beisetzung auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, nahe Kapelle 12 (brit. Kriegergräber).



Pankraz, Simone und die Liebe zu Carmona

Mit der jüngst verstorbenen Simone de Beauvoir verbindet Pankraz eine private, übrigens nicht sehr repräsentative und auch nicht ganz stubenreine Erinnerung. Er schrieb an einer Doktorarbeit über Jean-Paul Sartre und fuhr nach Paris, um den Meister persönlich über einige Dinge zu befragen. Sartre residierte damals schon im Café La Coupole oberhalb Saint Germain-des-Prés. Aber als Pankraz hinkam, saßen da nur Simone de Beauvoir und Jean Cau. Sartre sei nicht da, sagte Simone, er mache gerade wieder einmal Pipi, und das dauere seine Zeit. Und Cau fügte hinzu: Ja, der gute Jean-Paul sei in letzter Zeit ein richtiges Postflugboot geworden, er müsse dauernd wassern (amérir).

Mehr noch als dieser pittoreske Vergleich erstaunte Pankraz die drastisch-heitere Beiläufigkeit, mit der die Frau vor einem Wildfremden über die intimen Gebresten ihres berühmten Gefährten sprach. War das nun innerfamiliäre Bosheit, wie sie sich manchmal einstellt, wenn sich ein Paar allzu sehr auf die Nerven geht? War es antibürgerliche, demonstrative Gleichgültigkeit gegenüber dem äußeren Schein, den andere so krampfhaft und mühevoll aufrechterhalten wollen? Oder war es spezifisch „existentialistische" Redeweise, das Umsetzen Sartrescher Denkkategorien in Literatur und Alltag, für das der Name Simone de Beauvoir ja gewissermaßen einstand?

Pankraz ist damals im Gegenteil zum ersten Mal aufgefallen, wie verschieden die Denk- und Lebensstile von Sartre und Simone de Beauvoir im Grunde waren. Bei Sartre ein ewiges Projektieren und Sich-Entwerfen angesichts der Drohungen des Nichts, eine ewige Grenz- und Ausnahmesituation, die Welt als Käfig und KZ, in der sich der einzelne seiner Freiheit nur durch heroische Gesten und absurde Taten versichern kann. Bei Simone dagegen ein einverständliches Beharren im Gegenwärtigen, ein Annehmen der Existenz, wie sie nun einmal ist, auch wenn sie nach Windeln oder Krankenhaus riecht, ein spontanes Mißtrauen gegenüber der Zukunft und vor allem gegenüber allen Zukunftsphrasen, mit denen man sich so gern über das wirkliche Leben hinweglügt.

Dort also die Flucht vor dem gelebten Augenblick, hier das ausdrückliche Verweilenwollen, dort die Freiheit als aufsprengende Anti-Geste, hier die Freiheit als elliptisches Umschmiegen der Brennpunkte leibgeistiger Existenz. Es erscheint wirklich merkwürdig, daß diese Differenz noch von niemandem bemerkt worden ist, daß man immer nur vom existentiellen Gleichtakt zwischen Sartre und Simone de Beauvoir gesprochen hat, gibt es doch ein Buch, in dem die Beauvoir ihren Dissens schon früh ausdrücklich thematisierte und philosophisch durchspielte.

Pankraz meint den Roman „Alle Menschen sind sterblich" von 1949, der formal leider große Schwächen aufweist. Es ist die Geschichte des lebensgierigen Renaissancefürsten Fosca, der bei einem Alchimisten vom Wasser der Unsterblichkeit kostet und das bitter zu bereuen hat. Denn er scheidet nun faktisch für immer aus der lebendigen Gemeinschaft der Menschen aus, er ist dazu verurteilt, wie ein Zombie durch die Stadien der Geschichte zu ziehen und dem „sinnlosen Strampeln" der sterblichen Menschen zuzusehen, zusammen übrigens mit einer winzigen grauen Maus, die zufällig ebenfalls einen Tropfen des verhängnisvollen Zaubertranks aufleckte.

Für Fosca ist das Tun der Menschen deshalb sinnlos, weil er es als Unsterblicher stets nur aus der Perspektive des Scheiterns zu Gesicht bekommt. Die Stadt Carmona hat sich erfolgreich gegen Genua verteidigt, ihre Ritter feiern ein rauschendes Siegesfest – Fosca aber erfährt, daß dieser Sieg nur vorübergehend war und daß Carmona später von Genua doch noch besiegt wird. Bei einem Streik gegen unmenschliche Arbeitsbedingungen ist ein junger Gewerkschaftsführer höchst erfolgreich, setzt Änderungen durch, jubiliert – Fosca aber wird erfahren, daß die aus der Hauptstadt herbeigerufenen Truppen die Arbeiter schon bald zusammenkartätschen werden.

Er weist den jungen Arbeiterführer auf die Vergeblichkeit seines Tuns hin, erzählt ihm von seinen eigenen, Foscas, immer wiederkehrenden Erfahrungen mit dem Scheitern. Doch Armand läßt sich davon nicht erschüttern. „'Sie sind schon tief in der Zukunft', sagte er, 'Sie sehen diesen Augenblick, als wäre er schon vergangen. Alle Dinge, die geschehen sind, kommen einem nichtig vor, wenn man sie nur von ihrem letzten Aspekt des Todes und des Begrabenseins aus sieht. Daß Carmona zweihundert Jahre hindurch frei und groß gewesen ist, berührt sie heute nicht mehr; aber Sie wissen doch, was Carmona für die war, die es liebten.'"

Die Dinge vom Aspekt ihres Todes und Vergehens her zu strukturieren – das war genau die Methode des Existentialismus' und also auch Sartres. Simone hat dieser Methode ein Leben lang widersprochen. Es reichte bei ihr nicht zur gründlichen, offenen Auseinandersetzung, sie hat sich sogar allzu gut maskiert, hat dem krampfig-heroischen Jargon des Scheiterns verbale Opfer gebracht und die Rolle der Existentialistenmutter und der Abtreibungsheroine gespielt. Aber aus vielen ihrer Bücher und Reden läßt sich ohne Mühe herauslesen, daß sie der platt-materialistischen Sinnlosigkeitsphilosophie wohl gern eine Metaphysik der Liebe und der höchsten Lebendigkeit entgegengesetzt hätte.

Vielleicht läßt sich sogar die im ersten Augenblick etwas peinliche Szene im Café La Coupole in dieser Richtung deuten. Nicht der projektierende und absurde Statements produzierende Sartre war ihr am liebsten, sondern der Mann in der Windel konkreter Existenz, das Postluftboot, das wassern muß, weil die Botschaften, die es befördert, nicht an den Tod oder an das Nichts oder an die Absurdität gerichtet sind, sondern an den Mitmenschen in der Wärme und Einmaligkeit des gemeinsam gelebten Augenblicks.

Pankraz

Warum die Kunstkataloge heute immer schwerer und teurer werden – Italiens Museen als Beispiel

Beim Wegtragen reißt die Plastiktüte

Jeder Ausstellungsbesucher kennt sie, viele widerstehen nicht der Versuchung: Sie blättern den meist üppigen Kaufpreis hin und ziehen mit zwei oder drei Kilogramm Papier unter dem Arm wieder ab. Jede Kunstausstellung, jede Sonderschau der Archäologie, sei es das Gold von Peru, seien es die Meisterwerke der Etrusker – ohne einen aufwendigen Katalog, meist hervorragend gemacht und manchmal sogar in Form einer handfesten und dauerhaften Enzyklopädie des entsprechenden Sujets, verläßt niemand das Museum.

In Italien, dank Geschichte, kultureller Höchstleistungen und Struktur des Landes ohnehin ein Riesenmuseum, hat die Flut der Ausstellungen und Kunstveranstaltungen zu einem „Krieg der Kataloge" geführt. Es geht dabei weniger um das Gewicht und die hohen Preise, denn das Publikum kauft ungehemmt, als um den Anteil an einem lukrativen Markt, der sich aus dem Nichts entwickelt hat.

Die Italiener, seit Jahrzehnten erfahren im Druck von Kunstbüchern für in- und ausländische Verlage und Institutionen, sind spezialisiert in Farbtrennung und Druckqualität bei relativ niedrigen Preisen (bei der Produktion!). Doch Kataloge sind im Vergleich zum üblichen Kunstbuch eine heikle Sache. Sie können nicht so „ausgeruht" entworfen und gestaltet werden, sondern müssen oft in wenigen Tagen auf den Markt. Erwartet werden jedoch Preise und Qualitäten wie bei anspruchsvollen Kunstbänden. Dabei werden Ausstellungen in Italien oft erst kurzfristig anberaumt oder im letzten Augenblick fertig. Die Objekte müssen dann in aller Eile fotografiert werden – möglichst „in situ", also an den Örtlichkeiten, wo sie dann auch der Besucher erlebt.

Oft auch sind die Werke gar nicht da: Manchmal erteilt ein Land oder ein Museum im letzten Moment keine Genehmigung für die Ausfuhr und den Versand. So wird die Produktion des Katalogs ein Wettlauf mit der Uhr wie bei einer Tageszeitung, was auch den Experten, die man um tiefgründige Beiträge im Textteil ersucht hat, nicht paßt. Doch am Eröffnungstag sollen die dicken, glänzenden Wälzer auf dem Tisch des Veranstalters liegen, der sie der Presse vorführen und den Ehrengästen in die Hand drükken will. Sie sollen zudem vom ersten Tag an einem möglichst großen zahlenden Publikum für bares Geld verkauft werden.



Die Fülle der Kunst läßt die Kataloge schwellen: Giovanni Paolo Paninis „Roma Antica" aus der Stuttgarter Staatsgalerie FOTO: DIE WELT

Zum Kummer der einschlägigen Unternehmen ging in Italien gerade in den letzten Monaten eine Blütezeit besonders dicker (bis zu drei Kilo schwerer) und teurer (bis zu 75 Mark) Kataloge zu Ende. Etwa ein Jahrzehnt dauerte die fette Periode. Die Kulturdezernenten der großen (und auch kleinen) Städte wetteiferten im Veranstalten gigantischer Ausstellungen und kultureller Multishows, die oft in seichten Zirkus ausarteten. Kataloge und erklärende Programme wurden in Massenauflage in Auftrag gegeben. Die Stadt zahlte, die Verleger waren zufrieden: Tausend Exemplare wurden erst einmal garantiert abgenommen, für die Propaganda und fürs Verschenken. Damit waren die Entstehungskosten gedeckt. Der Verkauf am Stand während der Veranstaltung war dann reiner Profit.

Dieses System läuft nicht mehr automatisch, weil viele der – meist links orientierten – Stadt- und Gemeindeverwaltungen in den letzten Jahren entweder abgewählt wurden (so zum Beispiel in einer Dreimillionenstadt wie in Rom), sie also nur eine oder zwei Legislaturperioden auf kommunaler Ebene Zeit hatten, ihre kulturelle Gigantomanie auszuleben, oder schlicht das Geld ausging und das Defizit uferlos wurde.

Trotz dieser Rückschläge lassen sich die Verleger nicht entmutigen. Marktführer ist der Kunstverlag Electa in Mailand. Er arbeitet sehr flexibel mit einem Heer von meist freien Mitarbeitern – wegen der so unterschiedlichen Fachgebiete, die von alten Fotos bis zum Goldschmuck der Etrusker reichen. Oft bleibt nicht einmal ein Monat Zeit, um einen Katalog herzustellen. In Nachtfahrten werden dann die gerade ausgedruckten Exemplare sukzessiv zu den Museen und Messehallen gebracht.

Den Kunstkatalog Italiens in seiner heutigen anspruchsvollen Form (Farbdruck, großer Bildteil, viele Textbeiträge, Bibliographien, Register und wissenschaftlicher Apparat) hat Electa vor knapp 20 Jahren erfunden. Rund 700 Werke brachte der Verlag seitdem heraus. Allmählich werden sie etwas leichtgewichtiger. Vor drei Jahren fand in Mailand eine Ausstellung über den Faschismus statt, deren Katalog so schwer war, daß die mitgelieferten Plastiktüten beim Fortschleppen der drei Kilo rissen.

Sogar das Metropolitan Museum in New York und das Pompidou-Zentrum in Paris-Beaubourg sind Electa-Kunden. Ob Josef Beuys und Andy Warhol in Neapel, ob Roms Frühgeschichte auf dem Kapitol – Electa ist immer dabei. Allerdings nicht mehr allein.

Marktriesen schrecken in Italien, dem Land der Kleinbetriebe und Heimarbeit, der Phantasie und Improvisation, niemanden. Nur noch ein Verlagsriese ist neben Electa im Rennen: Mondadori, ein Zeitschriftenmulti und Produzent von fast tausend Büchern im Jahr. Bei Katalogen ist Mondadori vorläufig eher vorsichtig. Nur ein rundes Dutzend bringt er jedes Jahr heraus – und die noch als Zuschußgeschäft, weil er einen gefährlichen Präzedenzfall einführte: Er zahlt Prozente vom Erlös an die Veranstalter.

Doch davon lassen sich die kleineren Verlage nicht entmutigen. Die Vielfalt ist das Markenzeichen der Nation. Der Kleinverleger Guido Novi brachte den Katalog über eine Ausstellung englischer Karikaturen in Rom heraus. Bompiani druckte den Band über eine bedeutende Foto-Retrospektive in Rom, Vianelle aus Treviso machte das schöne Buch über die große Tiepolo-Ausstellung in Venedig.

Panini in Modena produzierte drei Bände über die antike Sklavenplantage Settefinestre, die in der Toskana ausgegraben und öffentlich zugänglich gemacht wurde. Von Panini und anderen örtlichen Druck- und Grafikbetrieben in Modena stammen auch die Kataloge anläßlich des Jubiläums und der Restaurierung der Kathedrale der Stadt.

Hier wie auch sonstwo zeigen sich die fließender werdenden Grenzen zwischen reinem Katalog, Kunstband, Monographie (eines Meisters, eines Bauwerks, eines Stils, einer Epoche) und einem Nachschlagewerk, einer Enzyklopädie.

JÜRGEN VORDEMANN

Attila Hörbiger wird 90

Kopfüber in das Theater geschlittert

Man hat ihn bewundert, wenn er federnd und gespannt wie eine Bogensehne den Melady in „Fast ein Poet" gegeben hat oder den Hofreiter in Schnitzlers „Weites Land", man hat erlebt, wie er vor zwei Jahren tränengenäßt vor einem alten Familienbild in der ihm und seiner Frau gewidmeten Ausstellung stand, und man grüßt ihn jetzt als einen der ganz Großen. Noch als Neunziger besteht er hartnäckig darauf, daß „die" Paula Wessely ihn gemacht habe.

Was sie leugnet. Sie habe nie ein Stück mit ihm erarbeitet, wohl besprochen, und sei ihm nur bei Entscheidungen zur Seite gestanden. In der Tat war der Attila Hörbiger schon ein bekannter Darsteller, als er sie 1939 heimführte. Dann folgte der heute noch in aller Gedächtnis lebende „Faust" in Salzburg, folgte ein ungewöhnlicher „Jedermann" und die lange Reihe bedeutender Rollen, für die er vorher in allen möglichen Sparten, auch im Zirkus, Lehrgeld gezahlt hatte.

Seine größte Rolle aber, in die er immer mehr hineinwuchs, war er selbst, der aufrechte, liebenswerte, immer echte Mann, der sich ein kindliches Herz bewahrt hatte. Und nicht allein der große Mime, der große Mensch verdient Verehrung, er gehört auch zu den wenigen, die der vornehmen Burgtheatertradition treu geblieben sind, tadelfrei zu artikulieren, oft in schneidender Schärfe, dann wieder mit sanfter Modulation, und immer verständlich. Was um so erstaunlicher erscheint, als er – am 21. April 1896 in Budapest geboren – ungarisch aufgewachsen ist und niemals Schauspiel- oder Sprachunterricht genossen hat. Er ist ja sozusagen kopfüber, von außen gesehen geradezu zufällig, in seinen Beruf hineingeschlittert, als er am Ende des Ersten Weltkrieges von einem äußerst luftigen Artilleriestand auf dem Ortler an der italienischen Front nach Hause kam.



Ein Ungar kommt selten allein: Attila Hörbiger heute FOTO: F. TIMPE

Wie ein Slogan behauptet, „kommt ein Ungar selten allein". Das traf auch bei ihm zu, er stand unter den Fittichen seines schon damals berühmten Bruders Paul, des Volksschauspielers, der ihn auch in der Folge noch an Ruhm beim breiten Publikum übertroffen hat und „der Hörbiger" wurde, während man ihn kurzweg „den Attila" titulierte, was gewiß auch ein Ausdruck dankbarer Zärtlichkeit ist. Aus der hübschen Larve des jungen Sausewind ist nun ein edles Greisenantlitz geworden.

ERIK G. WICKENBURG

Stuttgart: Rudolph inszeniert Molières „Tartüff"

Pausenloses Gläserfüllen

Die Kandelaber sind in weiße Bettücher gehüllt, die Bilder stehen an den Wänden herum, die Stühle sind übereinandergestapelt, eine Ratte huscht durch den Raum. Kurz: Wer hier wohnt, will entweder ausziehen, oder er hat seit langem beschlossen, nur noch im Vorläufigen zu leben.

In dieser Szenerie der Bühnenbildnerin Lilot Hegi spielt man in Stuttgart Molières klassische Komödie „Tartüff". Niels-Peter Rudolph, von Hamburger Theaterskandalen inzwischen offensichtlich erholt, hat das inszeniert. Und er marschiert von vorherein unbeirrt auf ein Ziel los: Die Pathologie der bürgerlichen Familie zu zeigen. Nur keine Pracht entfalten. Offenbar hat der bigotte Heuchler Tartüff, als armer Gast ins Haus gekommen, seine Schäfchen schon bis zur Selbstaufgabe (de)moralisiert.

Folgt man Rudolphs Argumentation, dann kann dieser verlorene Tartüff, der sich nicht nur der Innerlichkeit seiner Gastgeber bemächtigt, sondern auch noch deren Vermögen im Sinn hat, seine Macht nur entfalten, weil seine Opfer ihm keine positive Darseinskonzeption entgegenzusetzen haben. Die Mutter (Eleonore Zetzsche) ist ein leerlaufender Drachen, Orgon (Hans-Michael Rehberg), ihr Sohn, ein kraftloser Trottel. Seine junge Frau (Josefin Platt) ist zwar bereit, ihre Rolle als Ehefrau zu erfüllen, aber unbefriedigt und zudem eitel ist sie allemal. Die Tochter aus erster Ehe (Geno Lechner) ist ein zwiespältiger Charakter, und der Sohn (Stephan Bissmeier), gleichfalls aus erster Ehe, läßt auch nur schwadronierend angeblichen Mut und vorgebliche Courage aufblitzen, wenn seine Interessen gefährdet sind.

Kurz: Es ist nicht viel los mit der Familie Orgon. Sie hat keinen Zusammenhalt, sie ist auf leere Normen und ökonomische Interessen gegründet, weswegen es dem Gauner Tartüff mühelos gelingt, sie auseinanderzudividieren und über das schlechte Gewissen zu dirigieren.

So weit, so gut. Zwar ließe sich auch gegen eine solche Konzeption einwenden, sie beraube das Stück seiner subtileren Möglichkeiten, etwa in der Gegenüberstellung Orgon–Tartüff, weil sie diese Beziehung auf einer recht groben Schablone abwickelt. Aber einleuchtend wäre das dennoch.

Nur die Mittel, die Rudolph zu ihrer Realisierung einsetzt, kann man schwerlich gutheißen. Sie stammen nämlich allesamt aus der ältesten Klamottenkiste. Orgon hampelt herum, als sei er vom Veitstanz besessen. Wenn das Ehepaar streitet, kriecht es dazu sogar unter den Tisch. Wenn jemand äußert, nun sei man ungestört, wackelt prompt die Tür, hinter der sich die Lauscher verbergen. Man prügelt, man schwenkt die Arme wie Fahnen, man rennt wie besessen, von einem Bühnenende zum anderen.

Da hat Ulrich Wildgruber in der Titelrolle im doppelten Sinn allzu leichtes Spiel. Der hinkende Fleischberg spielt saufend und betend seine debile Umgebung mühelos an die Wand. Er überrollt die Familie förmlich mit Wucht einer Dampfwalze. Wildgruber kommt – und schon ist die Familie ihr Hab und Gut los. Lediglich in einer Szene geht diese Rechnung auch theatralisch auf. Als Tartüff der Frau des Hauses seine Liebe gesteht, geschieht dies in einer wahren Orgie der Sinnlichkeit. Wildgruber säuft Josefin Platt geradezu in eine Besessenheit hinein. Schließlich trinken sie gar nicht mehr, sondern füllen nur noch pausenlos ihre Gläser. An dieser Stelle wird deutlich, wie die Groteske in dem Spiel ihren Platz hätte: Als sinnliche Pointe einer langsam verschärfenden Spielsituation.

Dies und die darstellerische Leistung Christa Berndls als kluge, witzige, ganz und gar irdische, mit sich identische Zofe waren die Pluspunkte einer Inszenierung, die sich selbst ein Bein stellte, indem sie auf einen groben Klotz (Konzept) einen noch gröberen Keil setzte. Trotzdem herzlicher, langer Beifall!

LOTHAR SCHMIDT-MÜHLISCH

Ludwigshafen zeigt Zeichnungen von Hindemith

Löwe im Notensystem

Ausgesprochene Doppelbegabungen, wie wir sie häufig bei Dichtern und Schriftstellern finden (Barlach zum Beispiel oder Busch, Victor Hugo, Stifter, Strindberg, Kokoschka, auch Goethe bis zu einem gewissen Grad), sind unter den Komponisten so gut wie unbekannt, von der Dreifachbegabung E. T. A. Hoffmann abgesehen. Schönberg malte nicht ohne Ernst und Ehrgeiz, auch Erik Satie mit viel Talent, Strawinsky zeichnete – ja, und auch Hindemith war ein passionierter Zeichner sein Leben lang. Das Paul-Hindemith-Institut in Frankfurt besitzt etwa 250 Zeichnungen von seiner Hand, hundert davon stellt es jetzt in Ludwigshafens Hack-Museum aus.

Die Blätter fanden sich größtenteils im Nachlaß, ohne große Sorgfalt eingeklebt in drei Alben, ohne Titel und Daten. Das Museum weist es verständlicherweise von sich, mit dieser Ausstellung den Komponisten als bildenden Künstler für die Kunstgeschichte entdecken zu wollen. Immerhin aber ist sie imstande, das Bild des Menschen und womöglich auch des Komponisten Hindemith um einige farbige und psychologisch reizvolle Facetten zu bereichern.

Deswegen wäre ein Hinweis im Katalog auf zwei bemerkenswerte Tatsachen keineswegs unwichtig. Sie zeigen nämlich, daß seine Zeichenkünste dem Komponisten offenbar mehr bedeuteten als ein kurzweiliges Hobby und daß er sie selbst wohl ernster nahm. als sie uns vorkommen.

Es waren mehr oder weniger ins Übermaß vergrößerte Zeichnungen aus späterer Zeit. Die Ausstellung ist deutlich zweigeteilt in einen kleineren Komplex früher Blätter aus den zwanziger Jahren und den größeren der „wesentlich später entstandenen" Zeichnungen, die sich nicht datieren lassen. Aus den frühen Bleistiftzeichnungen sprüht der kecke Übermut des jungen Hindemith, sein Spaß an munterem Schabernack, seine Lust zu provozieren. Hier treibt er Formen- und Motivakrobatik wie ein gelernter Dadaist und baren Jux wie in seinem „Atonalen Kabarett" oder dem „Gouda-Emmental-Marsch" etwa aus der gleichen Zeit.

Wer sich z. B. der „Lustigen Sinfonietta" erinnert oder der verballhornten „Holländer"-Ouvertüre, der wird von diesen frühen Zeichnungen Hindemiths weit weniger überrascht sein als von seinen späteren Farbstiftzeichnungen, die uns vorkommen wie ein surrealistisches Varieté, an dem alte Manieristen und moderne Karikaturisten, zum Beispiel Thurber und Hoffnung, gleichermaßen mitgewirkt haben. Ganz gewiß hätten auch Tiefen- und andere Psychologen ihre Freude an dem monströsen Bestiarium, das sich hier so unverhofft präsentiert. Was würden sie zum Beispiel zu der mit skurrilen Farbstiftzeichnungen „durchsetzten" Erstausgabe des „Ludus Tonalis" sagen, wo zwischen den Noten immer wieder ein kleiner Löwe hervorlugt, und wenn sie dazu erfahren, daß Hindemith mit Vorliebe seine Frau Gertrud als Löwin gezeichnet hat?

Vielleicht entdecken sie in diesen Blättern von pittoreskem Witz, scharfsichtiger Satire und mitunter harter, bizarrer Dämonie das „Abgründige in Herrn Hindemith", dessen Tagträume hier in kleinen Monstern mit hypertrophen Körperteilen, deformierten, verzerrten und verschlungenen Gliedmaßen mehr oder weniger unbewußt Gestalt angenommen haben. Metamorphosen und Assimilationen finden statt zwischen Menschen, Tieren, Maschinen und Musikinstrumenten. Natürlich bieten sich auch hier Rückbezüge auf seine Musik an, etwa an die „zoologischen Merkwürdigkeiten" in der „Lustigen Sinfonietta" oder auch an spätere Opern („Mathis" und „Cardillac"), in denen Träume eine Rolle spielen. Die Themen und Motive der meisten Karikaturen entstammen ohnehin dem einschlägigen Milieu der Musik, des Theaters, des Zirkusses und ihrem menschlich-allzumenschlichen Umfeld. (Bis 5. Mai; Katalog 12 Mark.)

EO PLUNIEN

Der Künstler als Karikaturist: Zeichnung von Paul Hindemith FOTO: KATALOG

KULTURNOTIZEN

Die 24. Shakespeare-Tage der „DDR" vom 24. bis zum 27. April in Weimar stehen unter dem Thema „Utopie und Geschichte bei Shakespeare".

„Kunst im Exil in Großbritannien 1933–1945" ist nach Berlin (s. WELT v. 14. 1.) nun vom 29. April bis 15. Juni in Schloß Oberhausen ausgestellt.

Zwei neue Abteilungen – Stadtgeschichte mit Judaica und die Landesgalerie – werden am 25. April im Landesmuseum Mainz eröffnet.

Der Design-Kongreß „Erkundungen" findet vom 11. bis 14. Mai in Stuttgart statt.

Die Käthe-Kollwitz-Sammlung der Kreissparkasse Köln ist nach einer Umgestaltung der Ausstellungsräume wieder zugänglich.

JOURNAL

Börsenverein für Buchpreisbindung

dpa, Hamburg

Für die Beibehaltung der Preisbindung von Büchern hat sich der Vorsitzende des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Günther Christiansen, ausgeprochen. Es habe sich erwiesen, so Christiansen, daß die Buchpreisbindung den Wettbewerb nicht einschränke. Vielmehr sei dem Wettbewerb bei der Buchherstellung ein geringerer Preisanstieg als bei anderen Waren zu verdanken. Auf der Hauptversammlung des Börsenvereins in Hamburg ist Christiansen zum dritten Mal für drei Jahre zum Vorsitzenden gewählt worden.

Literaturausstellung „Frauen sehen ihre Zeit"

E. N. Bonn

Eine Literaturausstellung unter dem Titel „Frauen sehen ihre Zeit" wird von Bonn aus in sieben deutschen und etwa 12 ausländischen Städten, darunter New York, Haifa, Paris und Wien zu sehen sein, dort in Zusammenarbeit mit den Goethe-Instituten. Eröffnet wurde die Schau in der Bonner Landesvertretung von Rheinland-Pfalz vom Minister für Bundesangelegenheiten Albrecht Martin und der Mainzer Sozialministerin Ursula Hansen. Ergänzt wird die Präsentation durch alte Handschriften von Schriftstellerinnen und Kunstobjekte.

Gedenkkonzert zu Liszts 100. Todestag

Reg. Bayreuth

Im Rahmen der Bayreuther Festspiele findet am 31. Juli aus Anlaß des 100. Todestags von Franz Liszt im Festspielhaus ein Gedenkkonzert statt. Auf dem Programm stehen Liszts Klavierkonzert A-Dur und die Faust-Symphonie. Pierre Boulez dirigiert das Festspielorchester. Solisten sind Daniel Barenboim (Klavier) und Robert Schunk (Tenor).

Film-Soundtracks per Postversand

DW. Hamburg

Abgesehen von aktuellen Soundtracks finden Liebhaber von Film-Musik in den Schallplatten-Läden nur selten Raritäten oder Leckerbissen. Diese Marktlücke schließt jetzt der „Cinema Soundtrack Club". Er bietet per Post Schallplatten mit Musik aus Filmen an. Der Katalog verzeichnet mehr als 1000 Titel, vom noch nicht angelaufenen „Absolute Beginners" bis zu Vladimir Cosmas „Der Zwilling". In einer speziellen Rubrik können Leser vergriffene Soundtracks suchen bzw. anbieten. Der Katalog ist erhältlich bei „Cinema Soundtrack Club", Postfach 132 176, 2000 Hamburg 13.

Wien-Ausstellung bis in die Nacht geöffnet

AFP, Paris

Wegen des außergewöhnlich starken Publikumsandrangs wird die bis zum 5. Mai dauernde Ausstellung „Wien 1880–1938" im Pompidou-Kulturzentrum von Paris (vgl. WELT v. 25. 2.) künftig jeden Mittwochabend bis zwei Uhr nachts geöffnet sein. Wie die Museumsleitung mitteilte, strömten täglich durchschnittlich 6500 Besucher in die Wien-Ausstellung, die die erfolgreichste seit Bestehen des Zentrums sei.

Topographisches von Peter Sippel

DW. Gladbeck

„Die Vermarktung der Landschaft" ist das Generalthema der Malereien, Collagen und Graphiken von Peter Sippel. Die Ausstellung „Topographisches", die zuerst in Bergkamen gezeigt wurde, ist nun vom 20. April bis 1. Juni in der Städtischen Galerie im Rathauspark Gladbeck zu sehen. Der Katalog mit zahlreichen farbigen Abbildungen kostet 38 Mark, die Vorzugsausgabe mit einem kleinformatigen Original 250 Mark.

Piscator-Preis zum ersten Mal verliehen

dpa, New York

Die amerikanische Theater- und Fernsehregisseurin Lee Grant erhält den in diesem Jahr erstmals in den USA vergebenen Erwin-Piscator-Preis. Die Auszeichnung ist mit einem Geldpreis von 500 Dollar verbunden und wird morgen offiziell vom New Yorker Elysium Theater überreicht. Das Theater widmet sich unter der Leitung des deutschen Regisseurs und Schauspielers Gregorij von Leitis der Pflege des klassischen und zeitgenössischen deutschen Schauspiels.

„Männer" dicht hinter James Bond

dpa, Berlin

Doris Dörries' Film „Männer" haben inzwischen mehr als drei Millionen Besucher gesehen. Damit ist er fast schon so erfolgreich wie der neueste James-Bond-Film „Im Angesicht des Todes", der bisher 3,35 Millionen Besucher hatte.

Den Römern stößt der „Hamburger" auf

Sie wehren sich gegen die „Entwürdigung" ihrer Stadt

FRIEDRICH MEICHSNER, Rom

Laut und aufgeregt schnattern in Rom die kapitolinischen Gänse. Sie signalisieren einen neuen Barbareneinfall, und die Bürger der Dreimillionenstadt rüsten zu zeitgemäßer Verteidigung: Sie verfassen Resolutionen, veranstalten Demonstrationen, gründen Kommissionen. Der Feind aber sitzt bereits innerhalb der Mauern.

Nicht daß er eine Reinkarnation Hannibals oder ein blindwütig mordender Terrorist wäre. Seine Waffe ist weder das Schwert noch die „Kalaschnikow" oder die Plastiksprengladung. Was an ihm Schrecken verbreitet, ist ein auf den ersten Blick ganz harmlos, auf manchen sogar verführerisch wirkender Fleischball: der „Hamburger".

Gegen ihn und den Fast-Food-Multi McDonald's haben nicht nur Roms „Kulturschaffende", sondern auch einige kapitolinische Politiker zum heiligen Krieg aufgerufen. Dies unter der Devise: „Rettet Rom vor der Entwürdigung!" und mit Clint Eastwood als plakatiertem Schutzpatron.

Der Stein des Anstoßes

Der Casus belli war die Eröffnung eines McDonald's-Restaurants vor einigen Wochen. Mit Genehmigung der Gemeindeverwaltung hatte der amerikanische Konzern ein traditionsreiches Café, das schließen mußte, zu einem „Iß-und-verschwinde"-Dorado amerikanischer Gastronomie umfunktioniert.

Dieser Stilbruch allein schon ging vielen Römern gegen den Strich. Was ihn aber geradezu zum Sakrileg werden ließ, war die Tatsache, daß er ausgerechnet in Roms „guter Stube", in unmittelbarer Nähe der Piazza di Spania, verübt wurde.

Gegen den Eindringling mobilisierten die Rom-Verteidiger zunächst das Stadtparlament, das den Bürgermeister in einer Entschließung aufforderte, die McDonald's erteilte Genehmigung wieder zurückzuziehen. Die Entschließung blieb eine platonische Willenserklärung, denn für eine Zurücknahme gibt es keine gesetzliche Handhabe. Dann wurde den „Hamburger"-Fabrikanten die Bau- und Gesundheitspolizei sowie die Feuerwehr zu minutiösen Inspektionen ins Haus geschickt. Aber auch das führte zu nichts.

So versucht man es neuerdings mit gutem Zureden. Man will McDonald's andere Lokalitäten außerhalb des historischen Stadtkerns zur Verfügung stellen, wenn das Restaurant unweit der Spanischen Treppe geräumt wird. Aber der „Feind" zeigt bisher keine Rückzugsbereitschaft. Auch die Drohung mit dem Western-Schauspieler Clint Eastwood, der als Bürgermeister des kalifornischen Carmel dem „Fast Food" in seiner Stadt den Krieg erklärt hat, vermag ihn offensichtlich nicht zu treffen.

So bleiben vorläufig als einzige Verteidigungswaffen Argumente. Daß diese gewichtig sind, steht außer Frage. Zum Charakter der römischen Innenstadt mit ihren Barockkirchen und Palästen, ihren traditionsreichen „Café Greco", ihren Restaurants und kleinen, aber eleganten Geschäften paßt der „Hamburger"-Schnellimbiß wie die Faust aufs Auge. Das Etablissement gegenüber der Säule mit der „Immacolata", wo der Papst alljährlich zum Fest der unbefleckten Empfängnis eine Gebetsandacht hält, mag sich noch so diskret, ohne jede schreiende Fassadenreklame präsentieren, es ist und bleibt ein Fremdkörper. Besonders dann, wenn sich an seinem Eingang die Müllsäcke mit Abfällen türmen und die zumeist jugendlichen Kunden massenweise ihre Motorräder geparkt haben.

Hinzu kommt etwas anderes: Wenn erst Schule macht, daß finanzstarke Konzerne in der Innenstadt Fuß fassen und die angestammten kleinen Ladenbesitzer und Gastronomen mit exorbitanten Mietangeboten ausstechen, wird sich Rom vermutlich atmosphärisch bald kaum noch von irgendeiner amerikanischen Dutzendstadt unterscheiden. Vom Verfall der Eßkultur, der im speziellen Fall McDonald's auf der Hand liegt, ganz zu schweigen!

Grund genug also für die Rom-bewußten Römer und ihre Freunde, gegen den „Hamburger" zu Felde zu ziehen. Ob dabei auch untergründig etwas Antiamerikanismus mit im Spiele ist? Jeder der Krieger wider das „Fast Food" würde dies ganz entschieden ableugnen.

So ist es nur ein Zufall, daß die Verteidiger Roms andere Eindringlinge bisher nicht wahrgenommen haben – etwa die Japaner und Chinesen, die längst unweit von McDonald's ihre nicht weniger Ambiente-fremden „typischen" Lokale betreiben.



Eine Großereignis für die Küste: Querstapellauf in doppelter Ausführung. Kurz nach der „Kelimutu" wird die „Lawit" (links) zu Wasser gelassen. FOTO: PETER MEYER/FORUM

Die Moschee darf an Bord nicht fehlen

DIETER F. HERTEL, Hamburg

Stapelläufe von den Helgen deutscher Werften sind selten geworden. Noch seltener finden Querstapelläufe statt. Bei ihnen gleitet das neue Schiff nicht mit dem Heck voran ins Wasser. Es rutscht vielmehr mit seiner Breitseite in das für das sonst übliche Verfahren zu schmale Werfthafenbecken. Vollkommen ungewöhnlich ist es aber, daß gleich zwei Neubauten auf einmal per Querstapellauf zu Wasser gelassen werden. Am Samstag fand bei der Meyer Werft in Papenburg/Ems ein solcher Doppel-Querstapellauf statt – der erste in der 191jährigen Geschichte dieser Werft. An der Küste kann man sich nicht erinnern, daß in Deutschland schon jemals ein solches Ereignis gefeiert worden ist.

Vor dem Stapellauf wurden die beiden Schiffe getauft. Die Gattin des indonesischen Verkehrsministers, Frau R. A. Sörjati Rösmin Nurjadin, gab ihnen die Namen „Kelimutu" und „Lawit". So heißen zwei Berge auf den Inseln Flores und Kalimantan (Borneo). Die Namensgebung weist auf das zukünftige Fahrtgebiet der Neubauten hin: Sie sollen die vielen Inseln Indonesiens verbinden. Die Ablieferung der mit 6400 Bruttoregistertonnen (BRT) vermessenen Schiffe ist für Juli und September vorgesehen.

Indonesien ist ein guter Kunde der Meyer Werft. Zwischen Mitte 1983 und Anfang 1985 hat die Werft bereits eine Vierer-Serie von 14 000-BRT-Passagierfähren an die Staatsreederei dieses Landes, das Directorate General of Sea Communications in Jakarta, abgeliefert. Gemeinsames Kennzeichen aller sechs Fähren: Sie verfügen nicht nur über die bei Passagierschiffen üblichen Gesellschaftsräume, sondern auch über eine Moschee. Die Inneneinrichtung wurde von indonesischen Architekten im traditionellen Stil ihrer Heimat gestaltet.

Die am Samstag getauften Neubauten sind 99,80 Meter lang und 18,00 Meter breit. Sie können je 920 Passagiere befördern, davon 54 in Doppel- und Vier-Bett-Kabinen. Ausgerüstet sind die Schiffe mit den modernsten nautischen Einrichtungen. Ein Bugstrahlruder erlaubt es ihnen, bei den zahlreichen Anlegemanövern – für Fährschiffe typisch – auf Schlepperhilfe zu verzichten.

Anfang Mai bereits wird die Meyer Werft einen weiteren Neubau abliefern. Es ist das größte Passagierschiff, das seit dem Krieg in Deutschland gebaut worden ist: die 42 000 BRT große „Homeric" für die Reederei Home Lines in Panama. Dieses Schiff ist 204 Meter lang und 29 Meter breit. Seine Besatzung wird fast 500 Köpfe umfassen. Maximal 1132 Passagiere können in 552 Kabinen untergebracht werden.

Die „Homeric" soll im Sommer zwischen New York und den Bermudas pendeln und im Winter in der Karibik kreuzen. Einige Zahlen verdeutlichen die Größe dieses Schiffes: 150 000 Kubikmeter umbauter Raum, Gesamtgewicht fast 20 000 Tonnen. Für den Erstanstrich wurden 240 Tonnen Farbe aufgetragen. Es wurden 650 Kilometer Leitungen verlegt, das entspricht der Luftlinie Papenburg–Bodensee. Die installierte Leistung von rund 12 000 Kilowatt würde reichen, eine Stadt von 22 000 Einwohnern mit Strom zu versorgen.

Schneerekord auf dem Feldberg

dpa, Hamburg

Genau 30 Tage nach Frühlingsbeginn ist der Feldberg, die höchste Erhebung des Schwarzwaldes, wieder mit Schnee in Rekordhöhe bedeckt. Nachdem acht Zentimeter Schnee gefallen waren, hatten Wetterkundler am Samstag bei Temperaturen bis minus 4,5 Grad wieder eine Schneedecke von 1,58 Metern gemessen – wie schon am 22. Februar. Schnee bis zu zehn Zentimetern fiel in der Nacht zum Sonntag auch in den Voralpen und auf dem höchsten hessischen Berg, der Wasserkuppe in der Rhön. Im übrigen Bundesgebiet vertrieben Regen und Graupelschauer die Hoffnung auf mildere Temperaturen.

Eine Windbö fällte in Heilbronn eine 26 Meter hohe Eiche. Sie erschlug eine 43jährige Frau und drei ihrer vier Kinder.

Frankfurt: Brandanschläge

dpa, Frankfurt

Zwei Brandanschläge auf unterirdische S-Bahn-Baustellen in Frankfurt haben in der Nacht zum Sonntag einen Schaden von einer halben bis einer Million Mark verursacht. Als Tatverdächtige nahm die Polizei zwei Stunden nach der Tat zwei 19- und 20jährige fest, die in der Nähe der Brandstelle mit rußverschmiertem Gesicht gefaßt wurden.

Gegen Mitternacht war in einer unterirdischen S-Bahn-Baustelle in der Nähe der Innenstadt Dichtungsmaterial angezündet und eine Trennwand zu dem benachbarten S-Bahn-Knotenpunkt Konstablerwache aufgebrochen worden. Der Qualm beeinträchtigte den S-Bahn-Verkehr. Kurze Zeit später wurde die Feuerwehr zu einem zweiten Brand in einer S-Bahn-Baustelle im Stadtteil Sachsenhausen gerufen. Dort ließ die starke Hitzeentwicklung die Verkleidung der Tunneldecke abplatzen.

Sechsling gestorben

AP, München

Einer der vor knapp vier Wochen in München geborenen Sechslinge ist in der Nacht zum Freitag an einer Gehirnblutung gestorben. Die Blutung trat im Zusammenhang mit einer schweren Darmerkrankung und Kreislaufversagen auf, teilte die Klinik mit. Den anderen fünf Kindern gehe es den Umständen entsprechend gut. Die Mutter der Münchner Sechslinge war kurz nach der Geburt gestorben.

Sommerzeit in Israel

AFP, Jerusalem

Nach längeren Auseinandersetzungen mit den religiösen Kreisen des Landes hat die israelische Regierung jetzt beschlossen, vom 17. Mai bis zum 6. September die Sommerzeit (MESZ plus eine Stunde) einzuführen. Innenminister Rabbi Yitzhak Peretz hatte gegen die Zeitumstellung protestiert. Er führte an, daß die Sommerzeit die rituellen Morgengebete der gläubigen Juden verschiebe und den Sabbat entheilige.

Kammerorchester beraubt

AFP, New York

Zehn Smokings, fünf Geigen und eine Bratsche im Wert von mehr als 100 000 Dollar sind aus dem Bus gestohlen worden, den das Dresdner Kammerorchester für eine Tournee in den Vereinigten Staaten gemietet hatte. Auf dem Weg nach Delaware hatte das Orchester in New York Station gemacht. Einige der Musiker ließen ihre Instrumente im Bus, der in der Nacht zum Samstag auf dem Busbahnhof von New York geparkt war.

Papst beeindruckte

dpa, Vatikanstadt

Sichtlich beeindruckt waren neun sowjetische Journalisten, die am Samstag von Papst Johannes Paul II. im Vatikan zur Privataudienz empfangen worden. Nach einem halbstündigen Gespräch in russischer Sprache in der Privatbibliothek des Pontifex durchbrachen die Journalisten das strenge vatikanische Protokoll und baten den Papst um ein Autogramm.

Frau erschoß ihr Baby

AFP, Mülhausen

Offenbar in einem Anfall von Depression hat eine 23jährige Frau am Freitag in Riedisheim bei Mülhausen (Oberelsaß) ihr einziges Kind, eine neun Monate alte Tochter, erschossen. Der Ehemann, ein Heeresoffizier, nahm zu der Zeit an Manövern in der Bundesrepublik Deutschland teil.

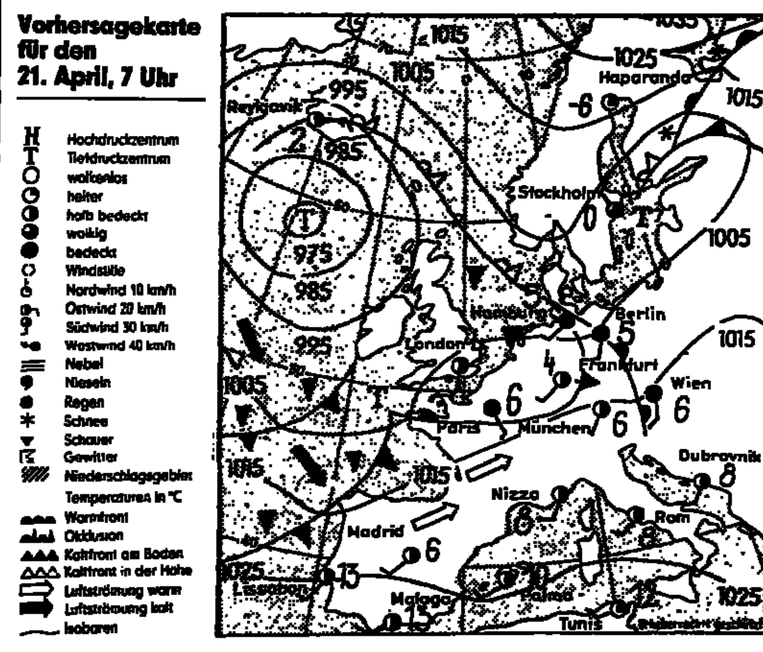
WETTER: Wechselhaft, milder

Lage: Die Ausläufer eines Sturmtiefs bei Island überqueren am Montag ganz Deutschland. Sie führen frische Atlantikluft heran.

Vorhersage für Montag: Im Osten und im Süden stark bewölkt und andauernder Regen. Im Westen wechselnde Bewölkung und in der zweiten Tageshälfte einzelne Schauer. Temperaturen 8 bis 12 Grad. Nachts im Westen weitere Schauer, im Osten Übergang zu wechselnder Bewölkung. Temperaturen 3 bis 7 Grad. Mäßiger bis frischer Wind aus Süd bis Südwest.

Weitere Aussichten: Wechselhaft mit schauerartigen, zum Teil gewittrigen Regenfällen. Etwas ansteigende Temperaturen.

Sonnenaufgang am Dienstag: 6.13 Uhr*, Untergang: 20.29 Uhr; **Mondaufgang:** 17.52 Uhr, Untergang: 5.37 Uhr (* in MESZ, zentraler Ort Kassel).



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Sonntag, 14 Uhr (MESZ):

Deutschland:		
Berlin	6	bd
Bielefeld	8	bw
Braunlage	2	bw
Bremen	8	bw
Dortmund	8	bw
Dresden	8	bd
Düsseldorf	12	bw
Erfurt	6	bw
Essen	8	bw
Feldberg/S.	-3	S
Flensburg	6	bw
Frankfurt/M.	9	bw
Freiburg	6	R
Garmisch	3	S
Greifswald	5	bd
Hamburg	5	bd
Hannover	8	bw
Kahler Asten	2	bw
Kassel	8	bw
Kempten	2	Sp
Kiel	6	bd
Koblenz	10	bw
Köln-Bonn	10	bw
Konstanz	5	bd
Leipzig	8	bw
List/Sylt	6	he
Lübeck	6	bw
Mannheim	10	bw
München	7	bw
Münster	8	bw
Norderney	8	bw
Nürnberg	7	bw
Oberstdorf	1	S
Passau	7	bw
Saarbrücken	4	R
Stuttgart	6	bw
Trier	7	R
Zugspitze	-13	S

Ausland:		
Algier	20	he
Amsterdam	7	bd
Athen	18	he
Barcelona	15	he
Belgrad	11	bw
Bordeaux	12	bd
Bozen	12	he
Brüssel	6	R
Budapest	10	he
Bukarest	15	he
Casablanca	15	he
Dublin	9	bw
Dubrovnik	13	bd
Edinburgh	9	bd
Faro	15	he
Florenz	10	he
Genf	7	R
Helsinki	0	R
Hongkong	–	–
Innsbruck	6	bw
Istanbul	12	Rs
Kairo	31	wl
Klagenfurt	9	R
Konstanza	17	he
Kopenhagen	2	S
Korfu	14	Gw
Las Palmas	20	bw
Leningrad	9	bd
Lissabon	13	bw
Locarno	12	bw
London	11	bw
Los Angeles	19	wl
Luxemburg	4	R
Madrid	13	he
Mailand	15	wl
Malaga	19	wl
Mallorca	17	he
Moskau	8	Rs
Neapel	15	he
New York	8	wl
Nizza	15	he
Oslo	1	S
Ostende	7	R
Palermo	16	bw
Paris	9	R
Peking	16	he
Prag	6	bd
Rhodos	20	bd
Rom	14	he
Salzburg	8	bw
Singapur	31	bw
Split	14	he
Stockholm	0	R
Straßburg	8	bd
Tel Aviv	32	bw
Tokio	18	bw
Tunis	18	he
Valencia	19	he
Varna	18	bw
Venedig	14	he
Warschau	5	bw
Wien	7	Rs
Zürich	5	R

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall u. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos; – = keine Angabe

Freiburg öffnete die Tore für die Gartenschau

HARALD GÜNTER, Stuttgart

Bis „Freiburgs blühender Garten", ein bis 35 Hektar großer Bummel- und Erlebnispark am Rande der beschaulichen Altstadt, seine volle Farbenpracht entfaltet, dürften noch ein paar Wochen vergehen. Selbst in Deutschlands wärmster Großstadt hat die „Jahrhundertkälte" für einen Vegetationsrückstand von drei Wochen gesorgt. „Wir haben alles managen können, nur das Wetter nicht", entschuldigte sich der Oberbürgermeister Freiburgs, Rolf Böhme (SPD), bei der Eröffnung der Landesgartenschau am Freitag.

Wenn die Sonne die Vegetation endlich zum Blühen gebracht hat, erwartet die Gartenschaubesucher ein Meer von 70 000 Blumen und Stauden. Naturnahe Biotope, ein landwirtschaftlicher Lehrpfad, verschiedene Mustergärten für den Obst-, Gemüse- und Kräuteranbau und sogar ein Ameisenhaufen laden zum Schauen und Lernen ein. Kinder können auf Spielplätzen und -wiesen herumtollen und im Gehege mit „Streichelzoo" Kleintiere bestaunen. Ältere Semester werden sich eher für Biergarten, Weinstand und Schnapsbrennerei interessieren. Mittelpunkt der mit 13,6 Millionen Mark vergleichsweise billigen Landesgartenschau ist ein etwa 10 Hektar großer See.

Im Verlauf der 178 Gartenschautage stehen mehr als 2000 Veranstaltungen auf dem Programm. Vom Varieté bis zum Jazz-Festival, vom Oldtimer-Treffen bis zum Handballturnier spannt sich der thematische Bogen. Die Kosten für das Rahmenprogramm schlagen mit 7,5 Millionen Mark zusätzlich zu Buche.

Vielfältig ist die Architektur der Freiburger Landesgartenschau. Zweieinhalb Jahre hatte eine Werkgruppe aus dem nahen Lahr an den Plänen und Ausführungen des Aussichtsturms, des Bürgerhauses, Tempels, der Seebühne und anderer Bauwerke gearbeitet. Die Gebäude bleiben der Freiburger Bevölkerung nach Ablauf der Gartenschausaison am 12. Oktober erhalten wie auch die gesamte Parkanlage. Dann gehört ihnen jene „dauerhafte Grünzone", die nach den Förderrichtlinien der Regierung „vorrangiges Ziel" aller Landesgartenschauen ist.

Von ihm läßt man sich gerne täuschen

Wetten, daß ein guter Showmaster nicht immer aus Holland kommen muß? Da gibt es zum Beispiel einen jungen Mann, den man am besten nicht anschaut, wenn man ihn von seiner besten Seite erleben will.

Klingt wie eine Frechheit, ist aber keine. Auch wenn der mittelgroße Blondschopf durchaus ansehnlich ist und seine Kunst mit flinkem Zeichenstift optisch garniert, so erobert er sich sein Publikum doch vor allem durchs Ohr.

Und ganz Ohr sollte man schon sein, wenn man Rudi Carrell und Peter Alexander, Helmut Schmidt und Franz Josef Strauß, Udo Lindenberg und Julio Iglesias, Marika Rökk und Professor Grzimek in einer Person begegnen will.

Diese Person ist 26 Jahre jung, lebt in Wuppertal und heißt Jörg Knör. In seinen Parodien zaubert er – man muß schon sagen – die perfekte Illusion, gelingt ihm eine verblüffende akustische Täuschung. Doch Jörg Knör, der als Fünfzehnjähriger vom Fieber des Entertainments befallen wurde, als er damals als jüngster Kandidat bei Rudi Carrells „Am laufenden Band" einen ersten zaghaften Blick ins Showbusiness werfen konnte, dieser Jörg Knör möchte auf der Bühne auch Jörg Knör sein und seine eigene Haut verkaufen.

Und daß er das kann, geistreich und reaktionsschnell, mit – meist – sanften Pointen und behutsamem Umgang mit Sprache und Publikum, zeigte er auf einer internen Feier der WELT-Redaktion. Es darf fortan behauptet werden, daß in der Redaktion Tränen vergossen wurden – Tränen vor Lachen.

„Ich freue mich, Menschen locker zu machen", sagt Jörg Knör, der sich von seinem Zwillingsbruder Jens-Ulrich managen läßt. Obwohl immer mal wieder kleine Sprünge ins Fernsehen gelangen, hat sich der gelernte Grafiker erst vor einem Jahr entschlossen, alles auf die Entertainment-Karte zu setzen und sich auf größere Sprünge vorzubereiten. Ungeduldig sind die Brüder dabei nicht. So meint Jens-Ulrich: „Ich bin nicht traurig, wenn es dazu erst in vier Jahren kommt."

Orientierungspunkt ist ganz unverkennbar Rudi Carrell, der schon mit so manchem Rat zur Seite stand. Einer lautete: „Wenn Du mit Sch … anfängst, hörst Du auch mit Sch … auf." Den Rat scheint Jörg Knör zu beherzigen.

Wenn allerdings zu einem Star Allüren und ein Künstlername gehören – dann ist dieser junge Mann weit davon entfernt, einer zu sein. M. R.



Multitalent Jörg Knör (26) aus Wuppertal: Mit der Sprache auf Du. FOTO: DIE WELT

Ein Stelldichein der Einfallsreichen

Kurioses und Praktisches auf der Internationalen Messe für Erfindungen in Genf

dpa, Genf

Der 24jährige Otto Heide aus Ratingen konnte gestern zufrieden seinen Stand auf der Internationalen Messe für Erfindungen in Genf abräumen: Seine Brille ohne Bügel, die an den Augenbrauen befestigt wird, wurde mit einem Preis der Weltorganisation zum Schutz Geistigen Eigentums (WIPO) ausgezeichnet.

Elias Lebessis aus dem bayerischen Ort Germering brachte der Bundesrepublik die zweite Auszeichnung für erfolgreiches Nachdenken: Seine Präzisionsschneidemaschine zum Verlegen von Wandbekleidungen überzeugte den Verband junger Unternehmer.

Seit dem 11. April hatten in Genf Erfinder aus 20 Ländern insgesamt 1000 Produkte ihres Einfallsreichtums gezeigt, darunter so unterschiedliches wie die Brille von Otto Heide, ein elektronisches Verkehrsleitsystem aus Frankreich oder eine magnetische Lampenfassung aus Italien, mit der ein Glühbirnen ohne langes Schrauben und ohne die Gefahr eines unangenehmen Stromstoßes auswechseln lassen.

Tierfreunde, die ihre Katze allein lassen müssen, können es dank einer französischen Erfindung mit gutem Gewissen tun: Ein automatischer Futter- und Flüssigkeitsverteiler versorgt das Tier bis zu zehn Tage lang.

Auch für Autofahrer und Umweltschützer haben Erfinder getüftelt: dank eines schweizerischen korrosionsverhindernden Zusatzes für Streusalz werden jetzt Karosserien, Straßenbäume und Hundepfoten beim Kampf gegen den Schnee geschont. Der Touring Club der Schweiz honorierte diese Denkleistung.

Ohne Preis, dafür aber viel beachtet, war ein koreanisches Textilerzeugnis: ein Herrenslip, der männlicher Leistungskraft sichtbaren Ausdruck verleihen soll. Aus Korea kommt aber auch ein elektronisches Stethoskop, das sich ans Telefon anschließen läßt und dem Arzt den Hausbesuch erspart. Es erhielt einen Preis des Erfinderverbands der Volksrepublik China.

Die höchste Auszeichnung, der begehrte Große Preis der Messe, ging an die Schweiz. Walter Schupbach aus Prangins am Genfer See bekam ihn für einen Dreiweglautsprecher namens Stereolith Alpha. Wie ihm die Jury bescheinigt, wirft er alle bisherigen Erkenntnisse über Tontechnik um und fügt eine neue Dimension, die der Tiefe, hinzu.

Mehr als 100 000 Besucher waren zum diesjährigen Salon gekommen, zumeist aus beruflichem Interesse, zahlreiche Industrielle und Unternehmer. Gerade sie, die potentiellen Lizenznehmer, sind an allen Erfinderständen die geschätztesten Gäste.

ZU GUTER LETZT

Aus einem Antrag auf dem FDP-Parteitag in Berlin: „Der Bezirksverband Kreuzberg schlägt konkret vor, daß einheitlich gestaltete Hundekot-Sammelwägelchen in den Maßen 100 x 60 x 25 cm, zweiachsig mit Vollgummirädern, die in Kugellagern laufen, weiterhin ausgestattet mit verschließbarem, nach oben aufklappbarem Deckel, einer 125 cm langen Deichsel aus Buchenholz, das Ganze braun gestrichen, innen zur Erleichterung der Reinigung mit Kunststoff beschichtet, auf der Oberseite mit dem Kreuzberger Stadtwappen geschmückt und ergänzt mit Schieber und Schäufelchen sowie einem Satz Gummihandschuhe an interessierte und sammelbereite Bürger ausgegeben werden."